

# St. Georgenberg-Fiecht 1703–1953

Die Bedrohungen des klösterlichen Lebens  
(unter Berücksichtigung der Stiftspfarrnen)

Von *Thomas Naupp OSB – Fiecht*

## INHALTSÜBERSICHT

### Die Bedrohungen im 18. Jahrhundert

I. Tirol im Absolutismus	245
II. Der Spanische Erbfolgekrieg und seine Auswirkungen auf Tirol	
1. Die bayerische Invasion von 1703 („Der boarische Rummel“)	276
2. St. Georgenberg und Fiecht im Jahre 1703	248
III. Der größte Waldbrand im Karwendel	252
1. St. Georgenberg steht in Flammen	252
2. Der Karwendelbrand von 1705 aus heutiger Sicht	253
3. Verlegung und Flucht	256
4. Das klösterliche Leben entfaltet sich	257
IV. Napoleon bedroht Europa	257
V. „Für Gott, Kaiser und Vaterland“	258
1. P. Joseph Schweiggel – Priester, Patriot und Unterhändler	260
2. P. Rupert Steiner – Scharfschütze und Feldwebel	263
3. Peter Nikolaus Lergetporer flüchtet nach St. Georgenberg	265
4. 1797 und 1809 – Fiecht als Lazarett	266
5. Joseph B. Hochmayr (1778–1836)– Wundarzt und Insurgent	267

### Die Bedrohungen im 19. Jahrhundert

I. Das Achantal – ein andauernder Krisenherd	271
1. Rosenkranzgebet gegen Seuchen und feindliche Bayern	274
2. P. Alan Seidl – Pfarrer und Freiheitskämpfer „ohne Gewehr“	275

II. Tirol soll „Südbayern“ heißen	276
1. Die Gegend um Schwaz nach 1805	277
2. Die Pfarrei Achental im Sturmjahr 1809	278
3. Es wird bedrohlich	280
4. Die Pfarrei Achental im Belagerungszustand	281
5. Plünderungen und neuerliche Seuchen	282
III. Tiroler Standschützen in Bayern	285
IV. Die Pfarrei Stans im Sturmjahr 1809	286
V. Die erste Aufhebung des Stiftes Fiecht	289
1. Die Glockenversteigerung von 1809	290
2. Veräußerung der Konventglocke	292
3. Ablieferung der Bibliotheksbestände	293
4. Ablieferung der Musikinstrumente und Musikalien	295
VI. Die ehemaligen Fiechter Pfarreien Schwaz und Vomp im Jahre 1809	297
VII. Plünderungen und „Kirchenraub“ im Stift	304
1. P. Thomas Zacherl – leidgeprüfter Administrator und Abt	306
2. Die weltliche „Stifts-Administration“	308
3. Die Verschleuderung der liegenden Güter	309
VIII. Probleme mit der Wiederrichtung des Stiftes Fiecht	313
1. Die Schwierigkeiten mit der Übernahme des Haller Gymnasiums und Lösung dieses Problems	314
2. Die Fiechter Konviktschule – ein weiteres Sorgenkind	318
3. Kurzfristige Einquartierungen im Stift Fiecht	319
IX. Das Revolutionsjahr 1848	320
1. Die Grundentlastung	322
2. Die Auswirkungen der Grundentlastung auf Fiecht	324
3. Vaterlandsverteidiger aus den Stiftspfarrnen	324
X. Das Kriegsjahr 1859	327
1. „Treu, tapfer und ehrenhaft“ – P. Gotthard Mitterhofer	328
2. Fiecht wird wieder Militärspital	328
XI. Der Klosterbrand vom Jahre 1868	331

	243
Die Bedrohungen im 20. Jahrhundert	337
I. Das Erdbeben von 1905	339
1. Fiecht wird erschüttert	339
2. Die entstandenen Schäden und deren Behebung	338
II. Fiecht im Ersten Weltkrieg	339
1. Josef Hagmann (Abt von 1915–1926) – gütig und rechtschaffen	340
2. Kirchenglocken für die Kriegsindustrie	342
3. Fiecht als Rekonvaleszenten- und Fürsorgeheim	343
4. Gefallene Mitbrüder	346
III. St. Georgenberg-Fiecht von 1938 bis 1941	347
1. Die Schließung der Fiechter Konviktschule	347
2. Zur Gänze vom Militär beansprucht	351
3. Schikanen und Verhaftungen	352
IV. Die zweite Aufhebung von St. Georgenberg-Fiecht	354
1. Die Wallfahrt erlischt	354
2. Gauverweisungen	355
3. Kontakte der „Verbannten“ mit den Daheimgebliebenen	357
4. Paramente und Glocken	358
5. Archiv und Bibliothek	360
6. Die Verlagerung der Bestände	361
7. Rückkehr aus „fremden Gauen“	362
8. Rückführung des Gnadenbildes	366
V. Fiecht bleibt noch besetzt	367
1. Übersiedlung nach Fiecht	368
2. Besetzungsschäden	369
Literatur	374

Viele harte Schicksalschläge hat die Abtei St. Georgenberg-Fiecht hinnehmen müssen. Wohl am stärksten getroffen haben das Tiroler Kloster die 5 Brände – vier davon (1284, 1448, 1637 und 1705) in St. Georgenberg und einer in Fiecht im Jahre 1868.

Der verheerende vierte Brand von St. Georgenberg (1705) war schließlich auch der Grund, die Abtei St. Georgenberg ins Inntal – gegenüber von Schwaz – in den Weiler Fiecht zu verlegen. Seit dieser Zeit trägt unser Stift die Doppelbezeichnung St. Georgenberg-Fiecht.

Bereits 1708 begann im neuerrichteten Klostergebäude in Fiecht monastisches Leben zu pulsieren; die spätbarocke Stiftskirche allerdings ließ erst der tüchtige, aus Wessobrunn stammende, Abt Lambert Höllerer (1732–1772) in den Jahren zwischen 1741 und 1750 erbauen bzw. ausgestalten<sup>1</sup>.

Lamberts Nachfolger, Primin Seidl (Abt von 1772–1789) aus Kitzbühel gebürtig, und nicht weniger tüchtig, ergänzte das, was der schönen Stiftskirche an Wesentlichem noch fehlte – er veranlaßte nämlich den Turmbau, der 1781 mit der Aufsteckung des Turmkreuzes abgeschlossen werden konnte.

Kaum hatte das Kreisamt in Schwaz am 12. Januar 1789 vom Tod des Abtes Seidl Kunde erhalten, verordnete dieses eine „Sperré über die Prälatenwohnung“, d. h. es durfte keine Abtwahl durchgeführt werden<sup>2</sup>.

Eine solche wurde erst im September 1790 wieder gestattet; inzwischen führte der Prior, P. Placidus Dagn (1745–1817), die Geschicke des Klosters<sup>3</sup>.

Wenn auch Fiecht unter der berüchtigten Kirchenpolitik des Kaisers Josef II. nicht aufgehoben wurde, so bekam Abt Pirmin I. so manche schikanöse kaiserliche Anordnung unangenehm zu spüren.

Zuerst mußte das Klostervermögen geschätzt werden, dann zog man das „Kirchensilber“ ein, bevor man eine Sperré der Aufnahme neuer Klostermitglieder verhängte<sup>4</sup>.

Manche Verordnungen hörten sich geradezu kleinlich an. So mußten z. B. im Juni 1785 die Gewänder des Gnadenbildes von St. Georgenberg abgeliefert werden. 1786 bekam der Kloostervorsteher einen strengen Verweis von der Regierung, weil er Leute in die Bruderschaft eingetragen hatte<sup>5</sup>.

Schließlich pochte das Schwazer Kreisamt infolge eines Gubernialbefehles von Oktober 1786 auf die Schließung der Konventgruft in der Stiftskirche<sup>6</sup>.

1) Winhard, a.a.O. 383 f.

2) Vgl. Archiv Fiecht (= AF) Lade (=L) 149, Faszikel „Regierungsverordnungen in klösterlichen und kirchlichen Angelegenheiten 1698–1819“.

3) Hammermayer, a.a.O. 189.

4) Es kann hier beobachtet werden, daß ca. 10 Jahre später, wo im September 1796 der junge Student Feilmoser Andreas in Fiecht eintreten will, es im Hofdirektorialdekret lautete, daß Feilmoser ins Stift aufgenommen werden dürfe, „da die für das Benediktinerstift Viecht bestimmte Anzahl von 18 zur Seelsorge tauglichen Subjecten nicht erfüllt sey...“ Vgl. dazu Naupp, Beiträge, 138–172; bes. 138 f.

5) Vgl. Kramer M., Geschichte der Abtei, S. 45 f.

6) Vgl. AF, Lade 149 „Begräbnis in der Kirche verboten“ in: Fasz. „Regierungsverordnungen in klösterlichen und kirchlichen Angelegenheiten 1698–1819“.

Ungefähr ein Drittel aller in Österreich bestehenden Klöster fielen der Reform Josefs II., die dem Geist der Aufklärung gemäß von Gebet und Betrachtung nichts wissen wollte, zum Opfer (über 700 von 2100). Weil sich Fiecht mit praktischer Arbeit, wie Schule und Pfarrseelsorge beschäftigte, blieb es aber bestehen.

Sicherlich war so manche Reform des Kaisers gut gemeint, aber schlecht getroffen. Z. B. verstieß es wohl gegen jede Pietät, wenn er den Toten aus Ersparungsgründen die sechs Bretter des Sarges verwehren wollte und deren Beisetzung in Erdlöchern in Säcken mit gelöschtem Kalk anordnete. Damit brachte er gerade die Tiroler, die den Totenkult besonders hoch hielten, auf die Barrikaden. Es entstanden Unruhen und Aufstände, daß sich Kaiser Josef II. genötigt sah, seine Verfügungen teilweise wieder zurückzunehmen. Bei aller Kritik muß man aber dem Herrscher doch zugute halten, daß er dem Wohl des Staates dienen wollte, was seine sozialen Bestrebungen – Waisen und Witwen zu helfen, Kinder von allzu früher Fabriksarbeit fern zuhalten, Krankenhäuser zu errichten, Taubstummenanstalten zu bauen und nicht zuletzt die Schulpflicht einzuführen – auch deutlich zeigen.

Schauen wir jedoch noch einmal zurück auf St. Georgenberg, dem Ursprung von Fiecht. Die erste Bedrohung des 18. Jahrhunderts für das klösterliche Leben war der Bayerneinfall in Tirol im Zuge des Spanischen Erbfolgekrieges im Jahre 1703. Und zu diesem Zeitpunkt stand in Fiecht noch kein Kloster, sondern nur die Benediktuskirche und einer der klösterlichen Gutshöfe.

## Die Bedrohungen im 18. Jahrhundert

### I. Tirol im Absolutismus

Die Zeit vom westfälischen Frieden im Jahre 1648, der den Dreißigjährigen Krieg beendete, bis zum Beginn der Französischen Revolution im Jahre 1789 ist für die gesamte europäische Geschichte das Zeitalter des Absolutismus, der absoluten unumschränkten Fürstenmacht, neben der die im Mittelalter so bedeutsamen Stände völlig zurücktraten. So mußten sich die Landtage den Forderungen des absoluten Fürsten beugen. Sie hatten nicht zu bestimmen, ob sie die jeweiligen Geldmittel bewilligen wollten, sondern sich nur um den Modus zu kümmern, wie sie es aufbringen konnten. Auch die habsburgischen Länder machten in dieser Beziehung keine Ausnahme, wenn auch deren Absolutismus nie die krassen Formen des französischen oder russischen erreichten.

Leider starb Sigmund Franz (1661–1665), der die besten Voraussetzungen für einen tüchtigen Tiroler Landesfürsten hatte, viel zu früh. Mit seinem Tod im Jahre 1665 erlosch die tirolische Linie des Hauses Habsburg, und Kaiser Leopold I. (1658–1705) vereinigte unser Land mit allen übrigen habsburgischen Ländern in seiner Hand. Bis zum Jahre 1918, dem Jahr des Zusammenbruchs der Donaumonarchie, war der jeweilige österreichische Kaiser Herr der gefürsteten Grafschaft Tirol.

In Leopolds I. Regierungszeit fielen die aufsehenerregenden Ereignisse von zwei Türkenkriegen, deren zweiter – 1683 bis 1699 – mit der zweiten Türkenbelagerung Wiens 1683 von weltpolitischer Bedeutung war.

Nicht nur Wien wurde vom Ansturm des türkischen Heeres befreit, sondern österreichische Heeresteile und bedeutende Truppenkontingente deutscher und polnischer Fürsten warfen gemeinsam den Halbmond bis auf Belgrad zurück und großen Gestalten des Rüdiger von Starhemberg, Karl von Lothringen und Prinzen Eugen<sup>1</sup>.

Als der Silberbergbau in Schwaz 1682 aufgelassen worden war und nur mehr Eisen abgebaut wurde, kam Leopold persönlich in die bedeutende Bergwerkstadt. Er wurde von 1200 Knappen in weißen Kitteln empfangen<sup>2</sup>.

1696 ließ sich Georgenberg sämtliche alte Privilegien seit 1332 von der Wiener Hofkanzlei bestätigen. Für das kostbare in Pergament gebundene Privilegienbuch, das die eigenhändige Unterschrift des Kaisers trägt, mußten über 346 Gulden ausgelegt werden<sup>3</sup>.

## II. Der Spanische Erbfolgekrieg und seine Auswirkungen auf Tirol

Tirol, das weitab vom Schauplatz der Türkenkriege lag, bekam dafür einige Splitter des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) zu spüren. Es war dies die Auseinandersetzung zwischen den Habsburgern in Österreich, die als nächste Anverwandte nach dem Aussterben der spanischen Habsburger im Jahre 1700 Anspruch auf deren spanisches Erbe erhoben, und den Bourbonen auf der anderen Seite, für die der Sonnenkönig Ludwig XIV. Ansprüche geltend machte.

Aber bald beteiligten sich alle westeuropäischen Mächte am Konflikt. Es galt für sie von Anfang an der Grundsatz, daß weder Österreich noch Frankreich das ganze Erbe zufallen dürfe.

Da sich in diesem Streit Bayern mit seinem Kurfürsten Max Emmanuel auf die französische Seite schlug, gewann das Land Tirol plötzlich die Bedeutung einer erstklassigen Ausgangsstellung in diesem Ringen. Die französischen Truppen rückten sofort in Spanien und Italien ein. Jetzt gab Kaiser Leopold dem Prinzen Eugen, seinem besten Feldherrn, den Befehl, von Tirol aus nach Oberitalien vorzustoßen.

Prinz Eugen konnte 1701 die französischen Truppen in der Venezianischen Tiefebene besiegen<sup>4</sup>.

### 1. Die bayerische Invasion von 1703 (Der „boarische Rummel“)

Im Jahre 1703 hatten Franzosen und Bayern einen großen, gemeinsamen Feldzugsplan ausgearbeitet. Demnach sollten die Franzosen von Süden her die

1) Mühlberger, a.a.O. 300 ff.

2) Vgl. dazu Egg, Schwazer Buch, 167 f.

3) Vgl. dazu AF, Lade 91 und Pockstaller, a.a.O. 216.

4) Mühlberger, a.a.O. 300 ff.

Bayern vom Norden ins Land Tirol einrücken, sich in der Gegend von Brixen vereinigen und dann gemeinsam durchs Pustertal nach Kärnten ins Österreichische vorstoßen.

Daß es nicht so kam, ist das ausschließliche Verdienst der Tiroler Landesverteidigung. Der Kurfürst von Bayern, wohlbekannt als tüchtiger Feldherr im Türkenkrieg Kaiser Leopolds, verstand es, seine Vorbereitungen zum Einfall in Tirol so geschickt zu verschleiern, daß er unser Land fast unvorbereitet antraf. So konnte es geschehen, daß er die Feste Kufstein ohne besonderen Kampf in Besitz nahm; ähnlich ging es mit Rattenberg. Am 26. Juni lagerte der Kurfürst auf den Feldern von Mühlau vor Innsbruck und schickte von hier aus seine Abteilungen über den Brenner und ins Oberinntal über den Reschen nach dem Süden des Landes zur Vereinigung mit den Franzosen.

In Tirol war man zunächst völlig überrascht. Als aber die eingedrungenen Feinde bei der Bevölkerung Getreide, Fleisch, Heu, Getränke und große Geldsummen einzufordern begannen und ihren Forderungen mit Waffengewalt den nötigen Nachdruck verliehen, besann man sich endlich und beschloß, dem Feind Widerstand zu leisten<sup>5</sup>.

In der wilden Talenge im Oberinntal, wo die sogenannte Pontlatzerbrücke den Inn überquert, bekamen die Bayern tödliche Ladungen von Baumstämmen und Steinblöcken, die vom Landsturm 700 Meter steil zum Fluß hinunterstürzten. Das Übrige tat der Kugelhagel der Tiroler Scharfschützen dazu. Nicht ein einziger entkam, der dem Kurfürsten in Innsbruck Meldung machen hätte können. Ebenso wurden die über den Brenner nach Süden beorderten bayerischen Abteilungen bereits am Gebirgspaß abgewehrt, sodaß sie ihren Vorstoß nach Brixen nicht mehr durchführen konnten.

Schließlich mußte Max Emmanuel froh sein, daß ihm noch der Weg über Zirl nach Seefeld offen stand. Am Annatag (26. Juli) 1703 verließ er das Land Tirol. Mit dem Schickal des bayerischen Vorstoßes brach auch das französische Unternehmen, das bis vor Trient gelangt war, jäh zusammen.

So faßte der Tiroler Landtag 1704 den Beschluß, 10 Scheibenschützenkompagnien zu je 200 Mann aufzustellen, um sich beim nächsten Ernstfall besser selber verteidigen zu können.

Weiters beschloß der Landtag, das Fest der Unbefleckten Empfängnis im ganzen Land feierlich zu begehen und zum Gedenken an den Abzug der Bayern aus Tirol die „Annasäule“ auf der Maria-Theresien-Straße zu errichten sowie eine jährliche Prozession dorthin zu veranstalten<sup>6</sup>.

5) Vgl. dazu A. Jäger, a.a.O. 295 ff.

6) Vgl. Mühlberger, a.a.O. 357 f.

N. B. Die Annasäule trägt eine Muttergottesstatue, eine Darstellung der Immaculata aus weißem Marmor, die seit 1958 die Fiechter Stiftskirche ziert. Diese schöne Figur, geschaffen von Cristoforo Benedetti aus Mori südlich von Trient in den Jahren 1704–1706, war durch die Einwirkung von Wetter und giftigen Gasen stark angegriffen und teilweise zerstört. Der damalige Tiroler Landeshauptmann Alois Grauß, ein leiblicher Bruder unseres Abtes Albert Grauß (Abt von 1936–1966), traf diese Verfügung in Absprache mit dem Tiroler Landtag noch vor seinem Tod 1957.

## 2. St. Georgenberg und Fiecht im Jahre 1703

Wie schon erwähnt, marschierte überfallsartig der Kurfürst Max Emanuel mit einer 12.000 Mann starken bayerischen Armee im Unterinntal ein; das war am 24. Juni 1703

Da das sonst an Urkunden und Schriften reiche Georgenberger Archiv in Bezug auf den Bayerneinfall relativ schweigsam ist, möchte ich um so mehr die paar wenigen Notizen bezüglich 1703 zur Kenntnis bringen. Der in Schwaz am 10. 2. 1684 geborene P. Alfons Tonbichler vermerkt in seinem winzigen, aber in mancher Hinsicht sehr aufschlußreichen, Diarium den Bayerneinfall in Schwaz mit folgendem Wortlaut:

„1703 den 24. Junij auf Mittag ist der boyr fierst auf Schwaz einzogen, bey Hn. von Dannenberg sein loschäment genommen; hernach auf Insprug und von dort auß den 26. Julij sich über die Schärniz in aller Frue sich unsichtbar gemacht und in solcher Stille, das sye den Rossen die Fieß eingpunden.

Dieses Jahr hab ich den 13. November mein hl. Profession abgelöget. Als wir bay dem Essen gepettet, ist Lörmen khommen, der poyr präche widerumb ins Tyrol ein; worauf ohne Aufhalten alle Göst sambt den Hn. Pflöger Bartlme Praunden Perg abgeloffen, biß an den Leitenandt . . . ? (Name ist unleserlich, Anm. d. P. Thomas) und Fendrich (= Fähnrich), so ihnen das Essen und Trinckhen wol schmöcken lassen. Die Mutter, Vatter Prueder und Schwöster sind auch pliben“<sup>7</sup>.

Soweit die naive, aber persönliche originelle Aufzeichnung des P. Alfons, der im Jahre 1769 im Alter von 85 Jahren starb, über einen Vorfall.

Die Schwazer Bauern waren den Bayern nicht so wohlgesinnt wie die Bürger, die dem Kurfürsten entgegnen, um ihn zu beschwichtigen, weil sie Angst um ihren Besitz hatten.

---

Seit dieser Zeit ersetzt in der Innsbrucker Maria-Theresien-Straße eine Kopie die sowohl künstlerisch hervorragende als auch historisch bedeutsame Originalplastik. Vgl. dazu Kramer, Abteikirche Fiecht, 16 ff. und Egg, Baukunst und Plastik, 364.

Mit der Dauer-Leihgabe der Immaculata-Statue konnte das Land Tirol das nachholen, was es an finanzieller Unterstützung zum Wiederaufbau des Unterinntaler Stiftes versäumte und dadurch außerdem zur Verschönerung der Fiechter Stiftskirche beitragen. Die feierliche Einweihung in der östlichen Concha des Querschiffes erfolgte erst am 8. Jänner 1959. Die Liste der prominenten Gäste führte der Nachfolger des Alois Grauß, LH Dr. Tschiggfrey, an. Zwei Steintafeln beiderseits des Marienaltars tragen folgenden erläuternden Text:

„Diese Statue der Immaculata bekrönte die Annasäule zu Innsbruck, die im Jahre 1703 zur Erinnerung an die Befreiung Tirols in der Landeshauptstadt errichtet wurde. Um die Statue vor Unbilden der Witterung zu schützen, ließ sie die Tiroler Landesregierung in dankbarem Gedenken an Alois Grauß 1958 hier aufstellen.“

„Zum frommen Gedenken an Alois Grauß, Landeshauptmann von Tirol, geboren in Jenbach am 18. 6. 1890, gestorben in Rotholz am 29. 11. 1957. Sein Leben widmete er dem Wohle des Landes und seiner Mitmenschen. R.I.P.“

Vgl. dazu Trapp, Immaculata fand ein neues Heim, a.a.O. 3 (m. Abb.) und ders., Die Originalmadonna der Annasäule . . ., a.a.O., 3 (m. Abb.).

7) AF, Lade 45, Diarium des P. Alfons Tonbichler.

So rief am 19. Juli der Bierbrauer Jakob Bartl das ganze wehrhafte Bergvolk zusammen, um dem Feind Parole zu bieten. Ein Teil zog mit ihm nach Hall, der andere Teil attackierte die Bayern bei Kropfsberg und Rattenberg. Schwazer, Rotenburger und Zillertaler Bauern schenkten den Eindringlingen nichts<sup>8</sup>.

Offenkundig war auch der Georgenberger Prälat Alphons Schabl (Abt von 1686 bis 1704) zu Opfern für die Landesverteidigung bereit. Nachdem er zuerst 4 klostereigene Knechte zum Landsturm nach Hall aufgeboten hatte, beorderte er im Herbst „zween Feurschiznen“ in Richtung Kufstein<sup>9</sup>.

Am 16. Juli ritt der Kloostervorsteher von Georgenberg „nacher Minster zu dem bayrischen H. Commandanten in Rattenperg wegen Sicherheit des Achensees“ und hat für „Pferdt, Zöhrung, deren Lohnung, Trinckhgelt und anderes“ 4 fl ausgegeben<sup>10</sup>.

Daraus geht eindeutig hervor, daß Abt Schabl ein Übergreifen der Bayern auf das Achenseegebiet, das damals mit der Pfarrei Achentäl dem Kloster gehörte, ernsthaft befürchtete, obwohl er, als er am 24. Juni dem Kurfürsten gemeinsam mit Josef Freiherr von Tannenberg und einer Schwazer Bürgerdeputation bei Rotholz den Bayern entgegentrat, den Kurfürsten untertänigst empfing und ihn anflehte, die Bevölkerung, ihre Häuser und Felder zu schonen<sup>11</sup>.

Die Begegnung mit Max Emmanuel von Bayern kam dem geistlichen Herrn nicht billig. Folgendes steht in den „Abteyräittungen“ zu Buche:

Den 24. (Juni) zur Ankhonft Ibro Churfirstlichen Durchleicht aus Bayern etc. Zöhrung 1 fl 17 Kr“. Für diesen besänftigenden Akt boten die Schwazer gerne die sogenannte *Salva Guardia* auf, die aus der damals bestehenden *Corporis-Christi-Bruderschaft* hervorging. Diese *Fraternität* war 1640 zum Schutz des *Sanctissimums* bei Prozessionen gegründet worden. Obwohl es zu diesem Zeitpunkt nicht mehr nötig gewesen wäre, begleitete diese Bruderschaft dennoch in der weiteren Folge die Fronleichnamsprozessionen mit Lanzen. „Aus dieser Bruderschaft ging im Jahre 1686 ein neuer Zweig hervor. Der reiche Handelsmann, Georg Tannauer, der im Jahr zuvor mit dem Prädikat von Tannenberg in den Adelsstand erhoben worden war, gründete eine berittene, glänzend uniformierte Truppe, die *Salva Guardia*, im Volksmund *Salvi Quard* genannt, die bald im ganzen Land berühmt wurde. Sie rückte nicht nur am Fronleichnamstag aus, sondern stand auch Spalier, wenn hoher Besuch aus dem Kaiserhause kam“<sup>12</sup>.

Der Georgenberger mußte das Aufbieten der *Salva Guardia* mit fast 10 Gulden berappen. Die oben zitierten Rechnungsbücher verzeichnen zum Monat Juni

8) Vgl. dazu Egg, Schwazer Bezirksbuch, 20 ff.

9) Vgl. AF, L 5/3, „Mein Alphonsi Abbt und Regierenden Praelathens Abbtrey Raittung, was Ich von ersten Tag Monaths May Anno 1703 bis dahin Anno 1704 eingenommen, ausgöben und sonst in anderweg gehandleth und verricht habe, wie volgt“ (verzeichnet unter der Rubrik: „Ausgaben insgemein“ zum 22. Juli).

10) Vgl. AF, L 5/3, „Mein Alphons Abbt und regierenden Praelaten Aufschreib Puech von ersten May Anno 1703 bis dahin Anno 1704, Empfang und Ausgaben“ (verzeichnet unter der Rubrik „July“).

11) Egg, Schwazer Bezirksbuch, 20 f.

12) Grass, a.a.O. 147–159; bes. 152.

„Reverendo P. Priori göben für Erhöhung Salva Quardi“ und danach „mer wägen des Haus zu Schwaz Salva Quardi-Gelt yberschickht“<sup>13</sup>.

Damit war der Tribut des Abtes noch nicht ganz erfüllt. General Heister verlangte von ihm ein Aufgebot von mehreren Schützen, die auf ca. 14 Tage nach Kufstein geschickt werden möchten. Weil sie sich dort selbst verpflegen sollten, möge ihnen der Abt 5 fl an Proviantgeld auswerfen<sup>14</sup>.

Am 26. Dezember 1703 überreichte er dem Schwazer Wirt Zacharias Schroff 10 fl „wögen ybernomben gehabter Soldaten“. Freilich gab es auch „blessierte Soldaten“, also Verwundete, die versorgt werden mußten. Die Verarztung erfolgte vielfach in den damals zu Georgenberg gehörigen Schwazer Häusern (Gasthäuser oder Trinkstuben), wofür des öfteren in den angeführten Raitbüchern ein Betrag angegeben ist.

Wieviele Tote bzw. Gefallene es auf tirolischer Seite gab, ist zumindest für den Schwazer Raum nicht bekannt. Der Stadtchronist L. Pirkel<sup>15</sup> schreibt zum Jahr 1703 folgendes „Beim bayerischen Einfall wurde das Schloß Tratzberg als Militärspital verwendet“.

In Fiecht war diesbezüglich noch keine Möglichkeit, weil das Kloster ja in Georgenberg sich befand. Pockstaller vermerkt in seiner Chronik: „Im Jahre 1703 mußte der Gottesacker in Stans erweitert werden zur Unterbringung der im Spital zu Tratzberg verstorbenen Soldaten“<sup>16</sup>.

152 bayerische Soldaten, von denen von 138 die Namen bekannt sind, verstarben im Tratzberger Lazarett. Die Toten wurden außerhalb des Friedhofes bei der alten Laurentiuskirche in Stans begraben<sup>17</sup>.

Zum Schluß dieses Abschnittes soll noch eine Kostprobe aus dem Gefecht bei Kropfsberg im Raum Schwaz zwischen den Bayern und Tiroler Bauern gegeben werden. Josef Freiherr von Hormayr bringt eine Episode aus dem Kampfgetümmel<sup>18</sup>.

Es geht nicht nur um die Burg Kopfsberg, sondern auch um die tapfere Erstürmung der Festung Rattenberg, wohin der Georgenberger Abt den Freyunger Thomas und noch „ainen Khnecht“ entsandte<sup>19</sup>.

„Nachdem der bayerische Comandant Baron Wunderlich von dieser vöstung, nach verstandenen verlauff zu Hall mit seinen Leutnant, und 28 Mann bis zur Ziller Pruggen, alwo die Pauren ein schanz aufgeworffen hatten, recognosciren gerithen, wurde Er von denen schon in hinterhalt verdeckht zuillerthaller schizen vom Haimbweeg abgeschnitten, miessste sich demnach in das Schloß Kropffberg reterieren, also Er sich zur gegenwöhr gestellet, darauf haben gedachte schizen, und

13) AF, L S/3, Rechnung zum 24. Juni 1703.

14) AF, L S/3, Abraittung von 1703/04 zum Monat November.

15) Wohlfahrtspflege und Sanitätswesen, a.a.O. 7.

16) A.a.O. 217.

17) Vgl. Jenbacher Amtsblatt, 7. vgl. dazu Pfarrarchiv Stans, Sterbebuch (1682–1735); es verzeichnet für das Jahr 1703 8 Tote und für 1704 137 Tote.

18) Tiroler Almanach v. 1803, 33 f.

19) AF, Lade S/3, Raitbücher von 1703/04.

Pauren besagtes Schloß also gleich attackiret, und ohngeacht des starkhen Feirs, und stainwerffen, haben sie doch ainer dem anderen Pockh stehendt, auch mit Sailerer, und laiteren die Schloß Maur iberstigen, und Posto darauf gefasset; es Eröffnete zwar hernach der Feindt das thor, und simulierte sich zuergeben, auf Ersehung aber, das ein Paur mit ainen griesß Peill nach den Comendanten gegriffen, diser aber einen erschossen, hat Er abermahl durch ein neyes salve geben feindtseligkeiten veriebet, dahero die erhitzte Paurschafft mit gewalt durchgetrungen, sie meister gemacht, ein theill der Feindten niedergemacht, die ibrige gefänglich angenommen, der Comandant ware ser ibl tractirt, und nach Figen iberbracht; Nunn ihr vorhaben außzufuehren avancirten die zillerthaller umb 10. uhr nachts gegen Rattenberg, und eröffneten mit äxten das Brixlegger thor, bey welcher zeit auch 6 Ihnsprugger auf der wacht des Pruggenthors Feir geben, 3 Mann erschossen, 9 gfangen, darauf auch dises thor eröffnet, und also denen verdeckt gestandenen Präntenbergeren den Eingang in die Statt verschafft haben, darauf entstunde ein solcher grosser allarm sowohl unter der guarnison, alß Schizen, und Pauren, wurde auch von Schloß dapfer feir herauß geben, aber ohne all unßriger schaden, biß man den Comandanten dahin benöthiget an die besatzung schriftliche ordre zu geben, das Schloß ohne weithers abzuthreten, gleichwie nun die gesamte Schizen kheiner gefahr gewichen, und ohnerschrockhen an das Schloß gesetzt, anderen theils auch die geringe guarnison den zuestandt und ordre des Comandanten vernohmen, haben sie umb Pardon gebethen, und das gewöhr iber die Schloß Maur herabgelangt, desto bösseres tractament zuerhalten, doch haben die erbiterte gemiether nicht also khenen sich einhalten, das sie nicht wider mit denen gefangenen hart verfahren, darauf haben sich die unßrige in Schloß mit Wein, und anderen vorrath lustig gamacht, und die gesundtheit unsers allergnedigist und Frommen Keisers dapfer herumb getruckhen; Merkwirdig ist, das dise Statt, und vöstung durch hilf gottes mit verlust aines ainzigen Manns in zeit von wenig Stunden ist amportirt worden<sup>20</sup>.

### III. Der größte Waldbrand im Karwendel

#### 1. St. Georgenberg steht in Flammen

Mitte Oktober 1705 war am Stupbach im Vomperloch durch die Sorglosigkeit von Hirten ein Waldbrand entstanden. Am Vorabend von Allerheiligen kam ein gewaltiger Sturmwind auf, das Feuer griff rasch um sich, erfaßte die Waldungen des Stallentales, näherte sich mit rasender Schnelligkeit dem Kloster, erreichte es gegen Abend zwischen 4 und 5 Uhr und zerstörte die beiden Kirchen, das Kloster, die Hohe Brücke mit dem Torhaus, Säge, Schmiede, Mühle, Kalk- und Ziegelofen und alle Nebengebäude. Wohl hatte der Stiftsjäger, der um die Mittagszeit eine erlegte Gemse ins Kloster brachte, vom Herannahen des Feuers Meldung gemacht; aber die in damaliger Zeit für einen Brand so großen Ausmaßes vor allem beim herrschenden Sturmwind völlig unzureichenden Vorkehrungen ließen an kein Löschen denken, und so rettete man in aller Eile die wertvollste Habe,

20) Egg, Schwazer Bezirksbuch, 23 f.

insbesondere das Gnadenbild, die Reliquien, die kostbarsten Kirchensachen, den Großteil der Bibliothek und die Archivbestände. Am Morgen des Allerheiligentages verließen Abt Cölestin Böhmer und seine Klosterfamilie traurig die Brandruine; der Abt nahm mit einigen Mitbrüdern zunächst Wohnung im Pfannerschen Haus zu Schwaz, das seit 1647 dem Kloster gehörte, die Novizen wurden vorübergehend von den Franziskanern in Schwaz aufgenommen, die übrigen fanden auf Pfarreien oder in benachbarten Klöstern ein vorläufiges Heim. Das Gnadenbild, das hl. Blut und die anderen Reliquien kamen in das kleine Kirchlein in Fiecht, das Abt Alfons I. im Jahre 1687 neben dem im gleichen Jahre gekauften Präbstgut hatte erbauen lassen und das am 7. Oktober 1688 zu Ehren des hl. Benedikt und der hl. Scholastika geweiht worden war<sup>21</sup>.

## 2. Der Karwendelbrand von 1705 aus heutiger Sicht

Die *Waldbrunst* brach in den Abendstunden des 16. Oktober 1705 im Grunde des Vomperlochs am Stupbach aus und wurde vermutlich durch Schafhirten verursacht. Das Feuer stieg bei der trockenen Witterung und starken *Herbstdürre* rasch den Berghang hinan und *verbreitete* sich in den *höheren Lagen* gegen *Lafatsch* im Karwendel. Da für Siedlungen vorerst keine Gefahr bestand, ging man in den felsigen, mit viel Latschen (Legföhren) bewachsenen *Steilgelände* nur zögernd an die schwierige und auch gefährliche Brandbekämpfung heran. Auch im nächstge-

21) Kramer M., Geschichte der Abtei, 41.

N. B. In unserem Archiv befinden sich 3 zeitgenössische Dokumente bzw. Berichte über den Brand von 1705; P. Alfons Tonbichler notiert über den Brand kurz folgendes:

„Dieses Jahr ist den 31. October zwischen 4 und 5 Uhr an einen Samstag abends das Kloster von der Prunst, so in dem Vompper Loch auskhomen und sich hinter denen Jöchern auf Ställen gezogen abgeprannt worden. Das Glick etwas zu salviern war der Jager Gall so werendter Vesper mit einer Gämbs ankhomen und die Gefahr anzeigt hat, dieser Jäger ligt zu Fiecht auf dem Friedhof negst an der Maur begraben. Gott gab ihm die ebige ruhe“. (AF, Lade 45)

Das zweite Dokument ist vom 14. Dezember 1705 und ist betitelt mit „Verantwortung des Pflegers von Schwaz betreff des Vomper Waldbrandes“:

Euer Excellenz

Hoch und Wohlgebohrene Hoch Edlgebohrene Gnedig Hochgebietende Herrn Herrn etc. Was mir Euer Excellenz und Gnaden unterm dato 2. Dezember so allererst den 9 (.) daraufhin eingeloffen, wegen des im Vompperthall angezinten waldts und abgeprennter Commiserationswürdigen Gotshaus und uralten Closters S. Georgenperg befehlhichen zuegethann zuberichten, wie solches Feur urfenchlichen sich erhebet, wer hierunter etwann schuldig, und warumben das so lang gedaurte Feur durch die hierumbliegende obrigkeiten und gemainde, wie Ihr amt und vorsichtigkeit erfordert hete. Durch die in derlei fählen gewöhnliche anstaltungen nit gedempft. Und dessen lauff noch in tempore unterprochen worden seye? Dis habe alles Gehorsamb mehrers erlesen.

Berichte also das mir nit wissendt. Habe noch weniger in Erfahrung gebracht oder gehört, wie solches Feur sich anfenckhlichen erhöbt, oder wer der Urheber gewesen,

gestalten auf der herentern Seiten in der Werrperger Waldung. Eben in solcher Zeit ein Feuer entstanden.

Aber durch die Nachparschaft aldorten Gott sey Dannckh glicklich gelöscht worden. Als sich nun in den Vompperthall ungever 9 oder 10 Tagen zuvor, ain verdecktliche Prunst oder Feurs Rauch verspiren, unnd sechen lassen, hat die Nachparschaft zu Vompp, solches der Waldgerichtsobrigkheit zu Schwaz angedeitet. Wie dann den Vernemben nach, gleich von dort aus die Veranstaltung verordnet worden, den Augenschein einzunemen, weilen aber der Rauch nit aufgehört, sondern Immer etwas grösser continniert, hab ich mich anerbotten, aus meiner Jurisdiction die Notdurft Leuth aufzupieten, wie ich dann so oft es die Noth erfordert, ohne requisition, vielmahls ainiche Anzahl aus den derffern, und gebürg, in das Vompperthall beorderet, so auch als offt mans begert. Gehorsamb Erscheinen also ex hac parte alle meglichkeit beschehen. Warumben aber ein unvorsichtigkeit in Veranstaltung unterloffen sein solle. Das chan ich auch umb sovil weniger wissen, einichen bericht oder vollstendige information zuerstellen. Weilen mein Amtierung in kheinen waldungsfuntionen besteht und mir nit erlaubt wurde werden, Die Waldobrigkheit zu praeiudicieren. In ibrigen ist in allweg vorderist zu wintschen, daß dem betragten uralten Closter mit ainer ergibigen aushilff geholffen werde, welches Eure Excellenz und Gnaden ehendig befelchtermäßen gehorsamst berichten und mich unterthenig empfehlchen wolle.

Schwaz, den 14. Dezember 1705

Euer Excellenz und Gnaden. (AF, Lade 45)

Der dritte Bericht ist abgedruckt in einer Nummer einer damaligen Zeitung, die bald nach dem Jahr 1705 (um 1708) erschienen ist. Der Zeitungsausschnitt ist ohne Datum und Seitenzahl. Unter einem kleinen Bild, das ein brennendes Stift mit zwei Türmen zeigt, steht zu lesen:

„Von allerhand natürlichen und andern besondern Begebenheiten.

In den Tyrolischen Wäldern hat sich zu Anfang November ein ungeheurer Brand ereignet. Anderthalb Stund ober Schwaz fienge sich, aus unbekannten Ursachen, die Brunst an, und weil die diessets des Inn-Stroms wohnende Bauren nicht zeitlich zur Rettung gethan, unter dem Vorwand, die Einwohner jenseits müssten es thun, so hat das Uebel so sehr überhant genommen, daß es nachmals durch Menschen Arbeit unrettbar gewesen. Dann es stund immer ein Strich Waldes von 6. biß 7 Stunden lang im Feuer, eine Heide zündete die ander an, und der Wind hat öfter große Stücke von brennenden Stämmen biß 1000 Schritte, auch noch weiters in der Luft fortgeföhret, welche dann einen neuen Brand erregt. Das Glück war, daß die Glut in der Höhe geblieben, und die unten an den Gebürgen liegenden Dorfschaften vom Feuer verschont worden, doch ist das Closter St. Georgenberg gänzlich abgebrannt, wie auch nicht weit davon 2 Mühlen samt einer Brücke auf welcher man in der Höhe von einem Berg zum andern gehen können, und die jüngst 12 000 fl zu bauen gekostet. Die bestürzten Einwohner selbiger Gegend sahen wohl, daß hier menschliche Kräfften nichts ausrichten vermogten. Brachten derohalben ihr Vieh, Getrayd und andere Haab in die Ebene, überliessen ihre Häuser der Gewalt Gottes, und schaueten mit nassen Augen zu, wie sich die lodernde Flamme über das ungehaeure Gebürg fortzoge, die Waldungen am Oheimer- und Ahner See ergriffe und nur 2 Stunden noch vor den Bayerischen Gräntzen war. Doch darauf trat Gott mit seiner Hülffe ins Mittel, und schickte langwierige kalte Regen, durch welche die Flamme gelöscht, und die Glut nach und nach erstickt worden.“

NB. Der „Fiechter“ Text ist nicht ganz identisch mit dem 37. Band der „Fama“, die in Leipzig ca. 1707 erschienen ist. Daraus zitiert Hochenegg H., Der große Waldbrand im Karwendel, a. a. O., 121 f.

legenen Kloster St. Georgenberg beachtete man den gemeldeten Waldbrand vorerst nicht. – Zudem war es in der Landbevölkerung damals noch weithin üblich, trotz aller behördlichen Verbote, im Almenbereich absichtlich Waldbrünste zu legen, um neues Weideland für das Almvieh zu schaffen.

Ein von den Salinen-Kohlbrennern in der Lafatsch eigens nach Hall abgesendeter Bote meldete am 26. Oktober, daß „das hinter der Lafatsch entstandene große Feuer gegen die Lafatsch zu sich ausbreite und dort die schönen Salinenwäldungen schon in höchster Gefahr stünden“. Daraufhin erfolgte – am elften Tag nach Ausbruch des Waldbrandes – das *erste* Aufgebot der Salzbergknappen und der Salinenleute in Hall, die aber nur eine *Abwehrbereitschaft* am Walderkamm und in den Amtswäldungen am Vomperbach bezogen. Als Kommissar der Saline wurde der Regimentsrat Baron *Voglmair* an die Brandstätte abgeordnet. Der Oberwaldmeister, der Salzmaier, der Waldhüter und 56 Salinenarbeiter leisteten 142 Löschschichten. Auch der Salzbergoffizier Holzhammer war dabei. Die Löschkosten-Spezifikation enthält alle Aufgebötenen namentlich angeführt. Ein Bote der Haller Saline ritt nach Schwaz, wohl zum Bergwerksdirektorat, um Löschhilfe.

Etwa acht Tage lang hielt sich das Feuer *in großer Höhe im Gebirge*, ohne gefährlich zu erscheinen, da es sich bei der ganz windstillen, schönen Witterung *im dichten Gehölz* nur *langsam* ausbreitete, weshalb niemand ein Löschen in so großen Höhen für notwendig hielt. Unbemerkt aber breitete sich das Feuer als *Erdfeuer*, unter der Bodenoberfläche im Humus ohne Entflammung weitermottend, *bergab* gegen St. Georgenberg aus.

Derartige, unter der Bodenoberfläche ohne Entflammung weiterglimmende *Erdfeuer* entstehen dann, wenn sehr stark ausgetrocknete Bodenschichten nur an ihrer Oberfläche durch kurzwährende Niederschläge so stark durchfeuchtet werden, daß der Sauerstoffzutritt der Luft so weitgehend herabgesetzt wird, daß die Entflammung ausbleibt. Es tritt dann eine sehr langsam vor sich gehende Verkohlung des Alpenmoders oder des Humus unter der Bodendecke ein, analog wie bei den Hölzern in einem Kohlenmeiler.

Ein aus dem Gebirge herbeigeeilter Jäger machte den Abt und den Konvent während der Vesper auf das schon bis auf 40 Meter herangerückte Erdfeuer aufmerksam, das dann, ganz kurz hernach, am 31. Oktober 1705 zwischen vier und fünf Uhr nachmittags in helle Flammen ausbrach, die von einem nunmehr einsetzenden Föhn-Orkan in alle Richtungen gepeitscht wurden. Schon eine halbe Stunde später, gegen fünf Uhr, sanken unter *haushohen* Flammen Kirche und Kloster St. Georgenberg, zwei Mühlen und Ställe, aber auch die erst kurz zuvor mit 11 000 Gulen Kosten erbaute Brücke samt Torhäuschen in Schutt und Asche. Eine Votivtafel in der Wallfahrtskirche St. Georgenberg zeigt das lichterloh brennende Torhaus.

Die Föhn-Orkanstürme dauerten mit Unterbrechungen wochenlang an. Sie rissen große Stücke von den brennenden Bäumen, die bis auf tausend Schritt und noch weiter in der Luft davongetragen wurden, die Berghänge weit hinabkollerten und dann neuerliche Brände in den Gehölzen verursachten.

Am *Staner Joch* erreichte der Waldbrand bald das Gebiet der großen Lawine vom 3. 2. 1689, das mehr als eine Wegstunde weit ganz entwaldet worden war. Es

war seither „gar wenig mehr“ Wald aufgekommen (Waldbereitung 1718, S. 60). In der damals sicher sehr stark *verrasten* und *verheideten* Blöße konnte sich das von den Stürmen vorwärts getriebene Feuer auf den dünnen, grasigen Berghängen ungehindert als *Lauffeuer* ausbreiten.

Im *Inntal* blieb der Brand auf die *Berghöhen* beschränkt. Es kam nur zur überstürzten Räumung aller Ortschaften am linken Innufer von Vomp bis Jenbach. Schwaz befand sich in großer Gefahr, weil die brennenden Hölzer bis dorthin von den Windstürmen mitgeführt wurden und sehr viel brennendes Holz von den Steilhängen abkollerte. Für das *Inntal* bestand die Gefahr von Flug- und Wipfelbränden in tieferen Lagen. Die Waldgebiete am Kienberg bei Schloß Tratzberg scheinen nicht mehr im engeren Gefahrengelände gelegen zu haben, wohl aber wurde diese Gegend durch den großen Waldbrand vom 18. 5. 1888 in einer Ausdehnung von etwa sieben Quadratkilometern verwüstet.

Die – sehr spät erfolgten *Massenaufgebote von Löschmannschaften* aus allen umliegenden Pfliegerichten, auch aus zentralalpinen Wohnbereichen, hätten auch bei rechtzeitiger Aufbietung gegen derartige entfesselte Naturgewalten *gar nichts* auszurichten vermocht: Das Feuer griff als Flug- und Wipfelfeuer von Lafatsch und Georgenberg an *über alle Jöcher hinweg von oben her in das Achentäl* über.

Im *Achentäl* waren die westseitigen Gebirgshänge damals auf weiten Strecken nur schwach bestockt, oder es waren große alte Brandflächen, die sich in den ersten Wiederbewaldungsstadien befanden. Der starke, dürre Graswuchs der Böden und die ausgedehnten Heiden (*Erica carnea*) waren für das Feuer beste Nährsubstrate, auf denen es sich als *Lauffeuer* entwickeln konnte.

Im Gebiet Rappenspitze – Tristenkopf – Seekar – unteres Autal bei Achenkirch befand sich die noch kaum bewaldete, riesige alte Brandfläche vom Herbst 1635 mit einer Längserstreckung von etwa 10 km Luftlinie. Von diesem bei Pertisau ausgebrochenen Waldbrand ist überliefert, daß das vor dem Feuer flüchtende Wild sich haufenweise in den Achensee stürzte und an das jenseitige Ufer schwamm, wo es von den Bauern niedergeschossen wurde. Auf Brandflächen im Kalkgebirge konnte man früher ehestens nach 50 Jahren mit einem bescheidenen Waldanflug rechnen. Eine künstliche Instandsetzung durch Aufforstung kannte man damals noch nicht, bis etwa 1763 blieb alles der nur sehr langsam vor sich gehenden natürlichen Wiederbewaldung „durch die Mutter Natur“ – wie der seinerzeitige Fachausdruck dafür lautete – überlassen.

In diesem alten Waldbrandgebiet stand der *raschen Ausbreitung* des Feuers gar nichts im Wege, es sprang an der Westseite des Achentals von Gebirge zu Gebirge, von Stürmen getrieben weiter bis in den Hähnerwald im hinteren Achentäl. Erst am Hähnerbach, etwa zwei Gehstunden von der bayrischen Grenze entfernt, kam die furchtbare Brunst durch *länger andauernde Regenfälle* allmählich zum Erlöschen. Das Bodenfeuer übersprang den Hähnerbach nicht mehr. Genauere Daten über den Zeitpunkt des Erlöschens fanden sich nicht vor.

Die *Rauchentwicklung* bei diesem Waldbrand war so stark, daß auch im mittleren *Inntal* die Sonne einige Tage hindurch nicht zu sehen war und wochenlang nur als glutrote, verschwommene Scheibe hinter den Rauchschwaden stand.

Die Mitteilungen über die *Schäden* dieses Waldbrandes *an den Wäldern* sind

ganz auffallend bescheiden: An den Berghängen westlich des Achensees waren ganze Strecken total ausgebrannt, im Stallental war bis auf einige Bäume alles vernichtet. Die Waldbereitung von 1718 fand noch alles kahl und verbrannt vor, im Vomperloch standen noch von der Waldbrunst verderbte Durren, während gegen die Ganalpe hin an einigen Stellen schon wiederum ein schöner Ansatz von Waldwuchs vorhanden war...<sup>22</sup>

### 3. Verlegung und Flucht

Die Frage, ob man das Kloster noch einmal an der alten Stelle oder anderswo ein neues erbauen soll, wurde nach reiflicher Überlegung dahin entschieden, die neue Abtei weder in Schwaz noch in Stans, auch nicht auf der Eggen und nicht in Vomp, sondern in Fiecht gegenüber Schwaz zu errichten; dort hatten die Georgenberger Benediktiner bereits Besitzungen, das angrenzende Truckenbachergut wurde dazugekauft, und so konnte man auf eigenem Grund und Boden bauen. Mit Genehmigung der geistlichen und weltlichen Behörden wurden zwei Patres und zwei Brüder auf Sammlung geschickt, der Abt nahm große Darlehen auf, und Kaiser Josef I. selbst versprach den namhaften Baubetrag von 12 000 Gulden unter der Bedingung, daß die neue Abteikirche dem hl. Josef geweiht werde; auch verschiedene andere Wohltäter gaben reiche Spenden, und Abt Cölestin legte mutig Hand ans Werk. Am 17. April 1706 wurde mit den eigentlichen Bauarbeiten begonnen, am 24. August 1707 legte der kaiserliche Gouverneur Karl Philipp, Pfalzgraf bei Rhein, feierlich den Grundstein, und schon 1708 war der Bau soweit fortgeschritten, daß die Konventualen zusammenberufen werden konnten, um im neuen Kloster das gemeinsame Leben wiederaufzunehmen; freilich mußte der Gottesdienst vorerst noch in einem großen dazu eingerichteten Saal gefeiert werden.

Auf St. Georgenberg ließ der Abt die beiden Kirchen und den noch am besten erhaltenen Teil des abgebrannten Klosters mit Brettern abdecken und die Hohe Brücke durch den Schwazer Zimmermeister Michael Lentner neu erbauen.

Es ist selbstverständlich, daß ein so großes Unternehmen, wie es der völlige Neubau eines Klosters ist, dem Abte schwere Sorgen brachte; diese mögen auch der Hauptgrund gewesen sein für das, was sich zum großen Leidwesen der Klostermitglieder, bei denen Abt Cölestin sehr beliebt war, zutrug. Am 8. November 1709 verließ der Abt unter dem Vorwand, er müsse verreisen, um eine große Stiftung für den Neubau entgegenzunehmen, das Kloster und blieb seitdem verschollen; alle Nachforschungen waren vergeblich. Erst 1731 erfuhr man im Kloster, was geschehen war: Cölestin Böhm hatte den Priester- und Ordensstand verlassen, sich – natürlich widerrechtlich und ungültig – verehelicht und hatte 20 Jahre als angesehenen Mann in Bamberg gelebt. 1730 aber hatte er sich reumütig dem Bischof von Brixen gestellt und war schließlich am 14. Dezember 1731 zu Anras im Pustertal nach einem bußfertigen Lebensabend, ausgesöhnt mit der Kirche, eines erbaulichen Todes gestorben<sup>23</sup>.

22) Grabherr, a.a.O. 25 ff.

23) Kramer M., Geschichte der Abtei, 40 ff. Vgl. dazu die Literaturliste zur Person des Abtes Cölestin Böhm!

#### 4. *Das klösterliche Leben entfaltet sich in Fiecht*

Nach der siegreichen Abwehr der Türken, die von Prinz Eugens Sieg bei Belgrad 1717 gekrönt wurde, ging es wie ein Aufatmen durch Österreich. Ebenso entstand eine gehobene Stimmung in allen Schichten der Bevölkerung, weil der Spanische Erbfolgekrieg beendet war. Diese Stimmung äußerte sich nicht zuletzt in der Kunst des Barock mit einer Baufreudigkeit, die bis dahin ohne Beispiel in unserem Lande war. Die 9 Jahrzehnte, in denen Tirol von kriegerischen Ereignissen verschont geblieben war, bildeten eine günstige Voraussetzung für die Entfaltung der wissenschaftlichen und künstlerischen Kräfte in unserem Land, das ja von jeher über einen Überschuss an Talenten auf allen Gebieten verfügte. So war auch das Stift Fiecht vor allem nach dem Brand ein guter Auftraggeber für Baumeister und namhafte Künstler in und außerhalb von Tirol. Zum Beispiel entstand die Fiechter Stiftskirche nach den Plänen des in Tirol hochgeschätzten Baumeisters Jakob Singer<sup>24</sup>.

Den Freskenzyklus „Das Leben des hl. Josef“ schuf der im ganzen süddeutschen Raum bekannte Matthäus Günther<sup>25</sup>, und die einzigartigen Kirchenbänke und Beichtstühle schnitzte der Zittertaler Bildhauer Franz Xaver Nißl (1731–1804), um nur die wichtigsten zu nennen<sup>26</sup>.

#### IV. Napoleon bedroht Europa

Auf die langen Friedensjahre jedoch folgten am Ausgang des 18. Jahrhunderts Jahre schwerer Kämpfe, in denen Tirol des öfteren zum Schauplatz blutiger Ereignisse wurde. In Frankreich war eine ungeheuere Bewegung gegen den König und die bestehenden Einrichtungen in Kirche und Staat ausgebrochen. Die Revolution wollte das Volk von Jahrhunderte langer despotischer Willkür befreien. Die tatsächlichen Leistungen der Revolution boten jedoch ein wesentlich anderes Bild als die Parole „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit“, die sie auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Ungeheuer war das Aufsehen und Entsetzen, das die Kunde von diesen Vorgängen in Frankreich bei den übrigen Völkern Europas hervorrief. Das Streben der Franzosen, ihren Ideen auch außerhalb ihres Landes Geltung zu verschaffen, und die ebenso begreifliche Abwehrbereitschaft verschiedener europäischer Regierungen, sich vor dem Vordringen dieser entfesselten Elemente zu schützen, führte zu einer ganzen Reihe von Kriegen. Diese Kriege dauerten Jahrzehnte und forderten abermals Hunderttausende von Toten auf den Schlachtfeldern, nicht weniger als 1789 in Frankreich durch die neue Hinrichtungsmaschine Guillotine bereits umgekommen waren. Erst am Ende dieser blutigen Auseinandersetzungen gelang es einem Bund der meisten europäischen Mächte, deren Führung Österreich übernommen hatte, Frankreich wieder in seine früheren Grenzen zurückzudrängen und seinem Machtstreben auf Jahrzehnte wirksame Zügel anzulegen.

24) Egg, Baumeisterfamilie Singer, a.a.O. 203 ff.; auch Pinggera, Beiträge, S. 133 ff.

25) Vgl. dazu Ausstellungskatalog Matthäus Günther und Kramer, Abteikirche Fiecht.

26) Hölzl G., a.a.O.

## V. „Für Gott, Kaiser und Vaterland“

Bereits sieben Jahre nach dem Ausbruch der Französischen Revolution standen die Heere der Französischen Republik unter dem jungen und erfolgreichen General Napoleon Bonaparte in der Lombardei, der fruchtbaren Landschaft Italiens, die damals unter habsburgischer Herrschaft stand. Hier entspann sich ein furchtbarer Kampf um die Feste Mantua (1796/97), die den Zugang in die österreichischen Alpenländer verteidigte. Aber vier Versuche der österreichischen Truppen, die Feste zu entsetzen, schlugen fehl (Februar 1797). Nun ergossen sich die feindlichen Kolonnen unter General Joubert ins Sarca- und Etschtal. Die Österreicher vermochten den Einmarsch in Südtirol nicht abzuwehren. Schon im März 1797 kam es zu blutigen Zusammenstößen auf beiden Seiten der Salurner Klause, in deren Folge sich die Feinde bis in die Gegend von Brixen vorschoben. Von hier aus sollte ihr Vorstoß ins Pustertal erfolgen. Die österreichischen Truppen hatten sich gezwungen gesehen, ihre Stellung zwischen der nachmaligen Franzensfeste und Sterzing einerseits und bei Meran anderseits zu beziehen. Sie waren mit ihren 7500 Mann wohl kaum in der Lage, das Vorhaben der Feinde zu verhindern. In dieser Notlage wandte sich Landesstatthalter Graf von Lehrbach an die Bevölkerung Tirols und rief zum Kampf gegen den eingedrungenen Feind auf. Mit Erfolg! Von allen Seiten eilten die Landstürmer zu den bedrohten Landesstellen, jung und alt, Vertreter aller Stände in bunter Mischung. Und was immer bewundernswert bleibt, in diese buntgemischte Verteidigungsgruppe kam bald eine gute Ordnung, so daß deren Versorgung mit Lebensmitteln und Schießbedarf keine Unterbrechung erlitt. Bereits am 1. April 1797 hatten sich allein bei Sterzing an die 12 000 Landstürmer und Scharfschützen eingefunden. Die Gegend von Bozen wimmelte gleichfalls von Männern, die bereit waren, ihr Leben für das Vaterland in die Schanzen zu schlagen. Auch im Vintschgau stand man mit Eifer zur allgemeinen Landesverteidigung, nur in die Landsturmverteidigung des Pustertals, das durch das Vordringen der Feinde vom übrigen Tirol bereits abgeschnitten war, gelang es nicht, den gleichen Schwung zu bringen. Man faßte den Plan, den Feind von allen Seiten gleichzeitig anzugreifen und ihn zu schlagen. Es unterlag nun gar keinem Zweifel, daß die schwerste Aufgabe in diesem Angriff jenen Abteilungen zufallen mußte, die dem Feind den Durchmarsch durch das Pustertal streitig machen mußten. Daher stieg eine starke Abteilung von Scharfschützen und Landstürmern aus Innsbruck und den anliegenden Gerichten Sonnenburg, Axams, Sellrain und Rettenberg unter dem Kommando des Majors Philipp von Wörndle von Mauls zum Valser Joch und zu den Höhen oberhalb des Dorfes Spinges empor, von wo sich ein freier Ausblick über das ganze Talbecken von Brixen bietet.

Der Marsch war mit großen Anstrengungen verbunden, denn es war eben frischer Schnee gefallen; ein schneidend kalter Wind pfiff den Landstürmern um die Ohren. In den Vormittagsstunden des 2. April 1797 war Philipp von Wörndle mit seinen Leuten in die Waldung oberhalb Spinges gelangt. Da mußte er die Wahrnehmung machen, daß andere Abteilungen des Inntaler Landsturms bereits in ein ernstes Gefecht mit dem Feind verwickelt waren. Seine Ankunft erfolgte gerade

im richtigen Augenblick. Die angreifenden Tiroler zeigten bereits gute Lust, sich aus dem Gefecht auf die Höhen zurückzuziehen. Mit dem Ruf „Gott mit uns!“ stürzte sich der Innsbrucker Sturmhauptmann zusammen mit einigen beherzten Männern auf die anrückenden Feinde und warf sie von den Anhöhen auf den Wald von Spinges zurück. Hier kam es zu einem mörderischen Feuer, in dem die Bauern jedoch bald erlahmen mußten, da es ihnen an der nötigen Munition fehlte. Diesen Umstand wollte der Gegner zu einem Bajonettangriff benutzen. Die volle Gefahr der Lage ermessend, entriß Wörndle einem Landstürmer den Streitkolben und feuerte die Bauern zum Gegenschlag an. Der fiel nun fürchterlich aus; denn als Dreinschlagen mit dem verkehrten Stutzen war bei den Bauern die beliebteste Art der Auseinandersetzung mit dem Feind. Das Krachen der niedersausenden Kolbenschläge und das Heulen der tödlich getroffenen Feinde war weithin zu hören. So wurde der Gegner in dreistündigem Gefecht in die Felder von Spinges zurückgeworfen. Es war ein Uhr mittags, als von Mühlbach eine feindliche Kolonne von 2000 Mann heraufrückte. Wörndle vermeinte darin die anrückenden Pustertaler Landstürmer zu erkennen und feuerte, seine Leute zu einem neuerlichen wütenden Kampf an, der sich bei Spinges entspann<sup>27</sup>.

Als am 3. April 1797 die Volkswut in den Ortschaften Latzfons, Pardell und Verdings (oberhalb von Säben) gegen die Franzosen brodelte, mußte P. Joseph Schweiggel von Fiecht, der von 1797–1805 Kaplan und Beichtvater im Südtiroler Benediktinerinnenkloster Säben (bei Klausen) war, sein ganzes Verhandlungsgeschick an den Tag legen. Mit schwerer Mühe nur konnte er die aufgebrachten Bauern, denen es an Munition fehlte, von einem aussichtslosen Kampf abhalten und vermochte die französischen Offiziere, deren Sprache er beherrschte, zu einem Waffenstillstand zu bewegen. Die genannten Dörfer und ihre Bewohner blieben so mit Sicherheit vor der Vernichtung durch Feuer und Schwert verschont. Über die dramatischen Abläufe des Frühjahrs 1797 in und um Säben gibt die Chronik von Säben reichlich Aufschluß<sup>28</sup>.

Auf Seite 399 des „Closter Seebnerischen Protocolls“, wie sich die Chronik nennt, finden wir einen Hinweis, daß sich zu diesem Zeitpunkt gerade die Schützen unserer Pfarrei Achenal mit ihrem Kuraten bei Säben aufhielt: „den 16. Februar als wir eben mit H. P. Eberhart von Fiecht, der als Feldpater mit der Achentaler Kompanie hineinreißte, im Refektorio diskutierten, erschien plötzlich Herr Pfarrer von Velthurns und verlange blos mit H. Beichtvater und Frau Äbtissin zu sprechen in Sachen von äußerster Wichtigkeit.“

An dieser Stelle soll nun ein Lebensbild des verdienstvollen Patrioten folgen, u. z. in Stil und Umfang, wie es der Fiechter Pater, Columban Stadler, verfaßte und es anlässlich des Ablebens des P. Schweiggel den damals renommierten „Tiroler Boten“ zum Abdruck weiterreichte.

27) Kolb, a.a.O.

28) Naupp, Fiechter Patres in Säben, a.a.O. bes. 238 f. und 250–253.

### *1. P. Joseph Schweiggel – Priester, Patriot und Unterhändler*

„Am 18. März 1843 starb nach jahrelangem Leiden der hochwürdige Senior des Benediktinerstiftes St. Georgenberg zu Fiecht, P. Joseph Schweiggel. Wenngleich derselbe nicht vor der Welt durch Herausgabe wissenschaftlicher Werke, oder durch andere Aufsehen und ruhmverbreitende Taten glänzte, war er doch anerkannt ein sehr gelehrter, besonders im theologischen Fache ungemein bewandter Mann und seine während der Kriegsepochen der 90er Jahre und später im Jahre 1809 bewiesene unerschütterliche Anhänglichkeit an das durchlauchtigste Kaiserhaus und innige Vaterlandsliebe möchte ihm wohl nicht ungegründete Ansprüche geben, auf eine rühmliche Erwähnung in diesen Blättern.

P. Joseph Schweiggel wurde am 2. Mai 1761 zu Rattenberg geboren, wo sein Vater das nicht unansehnliche Amt eines Stadtschreibers bekleidete. Da der Knabe die herrlichsten Anlagen entwickelte, sandte ihn sein Vater nach Hall, damit er daselbst unter den Exjesuiten, die damals noch das daige Gymnasium besorgten, und sich um sittliche und wissenschaftliche Bildung der Jugend die größten Verdienste erwarben, die Grammatik studiere. Schweiggel war einer der begabtesten, fleißigsten und gesittesten Schüler und der vorzügliche Liebling des Pater Kerschbaumer, seines gelehrten Professors, gegen den er bis in seine Greisenjahre die größte Dankbarkeit und Verehrung hegte.

Die höheren Studien vollendete Schweiggel an der damals hochberühmten Universität Salzburg mit gleicher Auszeichnung in Sittlichkeit und Fortgang, und bath nach absolvierter Philosophie im Jahre 1780 zu Fiecht um Aufnahme in den Orden des hl. Benedikt, welche ihm auch gerne gewährt wurde.

Nach zurückgelegtem Noviziatsjahre studierte er im Stifte die Theologie und legte nach erlangter Volljährigkeit am 5. Mai 1785 die heiligen Ordensgelübde ab, worauf er am 29. desselben Monats vom Fürstbischefe Joseph die heilige Priesterweihe erhielt. Die ersten Jahre seines Priesterthums wirkte er als Lehrer des Knabenseminars im Stifte mit vielem Fleiße und Erfolge, wurde aber später nach Achenthal als Kooperator in die Seelsorge versetzt, wo er sich eben so durch Frömmigkeit und pastoralkluges Verhalten, als durch Tüchtigkeit im Predigtfache und im Beichtstuhle die allseitige Liebe und Hochachtung erwarb. Im Jahre 1792 wurde Pater Joseph nach Seeben gesendet, woselbst er bis zum Jahre 1805 theils als Kaplan, und theils als Beichtvater der Fr. Fr. Benediktinerinnen für Kloster und Umgebung ausgezeichnete Verdienste sich sammelte.

Als die Franzosen am 24. März (1796) Klausen besetzt und die Stadt und Umgebung dem Raube und der Verheerung preisgegeben hatten, wurde Pater Joseph der Schutzengel der Bedrängten.

Bei seiner Kenntniss der französischen Sprache suchte und fand er Gelegenheit, den Staboffizieren sich zu nähern, und mit ihnen bekannt zu werden. Bald hatte er sich durch die biedern Charakter und Bildung des Geistes ihre Hochachtung erworben. Selbst die Liebe der gemeinen Soldaten erwarb er sich, indem er den Verwundeten und Sterbenden die Tröstung der Religion spendete, und einen wegen Disziplinar-Vergehen zum Tode Verurtheilten durch seine Fürbitte bei dem Stadtkommandanten Charardes sogar das Leben rettete. Kein Wunder also, wenn

alle Bedrängten sich an den hochgeehrten zu jeder Hilfeleistung bereiten Kaplan zu Seeben wendeten.

In diesen Tagen des Schreckens waren die guten Klosterfrauen wie eine gehetzte Schafheerde in Mitte der Wölfe; aber Pater Joseph verließ sie nicht; als treuer Hirte war er ihr Schutz vor Unbild und Plünderung, und wenn auch, was zu wiederholten Malen geschah, eine wilde Horde vor das Klosterthor kam, um Gräuel und Raub zu verüben, so wußte er durch einige ausgetheilte Geldstücke und gute Worte sie von weitem Gewaltthaten abzuhalten.

Insbesondere aber verdanken ihm die Gemeinden Latzfons, Pardell und Verdings die Rettung aus der augenscheinlichsten Gefahr des Untergangs durch jene berühmte Kapitulation von Seeben, die er am 3. April 1797 zwischen den Bewohnern genannter Dörfer und den erbitterten Feinden vermittelte und abschloß. Diese muthigen Gebirgsbewohner hatten eine feindliche Kolonne unter Kapitän Renard nach dem hartnäckigsten Widerstande vom Dorfe Pardell bis in das Kloster Seeben zurückgeworfen.

Pater Joseph sah von Seeben aus diesen ruhmvollen Kampfe der braven Vertheidiger ihres heimathlichen Herdes zu, erkannte leicht, welches Ungewitter sich hierdurch über die auf den Gebirgshöhen sich befindlichen schönen Ortschaften zusammen zöge, und beschloß jetzt zur gelegenen Zeit noch den Versuch zur Rettung zu wagen.

Er lud die feindlichen Offiziere zu Tische, entschuldigte das Betragen der Bauern, die insbesondere deswegen die Waffen ergriffen hätten, um die versprochene Sicherheit der Personen und des Eigenthums aufrecht zu erhalten, und sich vor der Raubgier der gemeinen Soldaten sicher zu stellen, und versprach, die Bauern, welche schon das Kloster beschossen, von fernern Unternehmungen abzuhalten, wenn man dem billigen Begehren derselben entsprechen wollte. Als sich Kapitän Renard hiezu sehr geneigt zeigte, ging Pater Joseph mit Sauvegarde nach Klausen, um mit Charardes selbst zu unterhandeln, er kam eben im Augenblicke daselbst an, als General Beau mit einem frischen Bataillon eintraf, um gegen die Latzfonser anzurücken.

Der Friedensvorschlag wurde aber dem ungeachtet willig angenommen, mit einem kräftigen Handschlage bestätigt, und jede Forderung ohne Widerrede zugestanden. Pater Joseph eilte somit nach Seeben zurück, bath Renard, alle fernere Feindseligkeiten einzustellen, schwang an seinem Stocke ein weißes Tuch von den Mauern gegen die Stellungen der blockirenden Landleute, und begab sich in Eile nach Pardell, wo sich bald alles um den Friedensboten drängte.

Viele Mühe kostete es ihn, die Bauern zu überreden, und ihnen das Verderbliche eines weitem Angriffes gegen die starke Position des Feindes klar zu machen. Sie entgegneten, daß sie von General Laudon Ordre hätten, den Feind von ihren Berghöhen abzuhalten, wozu sie auch ernstlich entschlossen seyen. Erst die kluge Entgegnung von Seite des Kaplans, daß ja durch eine Kapitulation, worin festgestellt würde, daß kein Feind das Mittelgebirge betreten sollte, gerade am sichersten der Wille Laudons erfüllt werde, machte die gehoffte Wirkung.

Pater Joseph nahm hierauf einige Bauern mit sich nach Seeben, wo die Friedensbedingungen schriftlich aufgesetzt, von den Generälen Beau und Delmas

gutgeheißen und den Gebirgsbewohnern versichert wurde, daß kein Franzose unter was immer für einem Vorwande sich auf Pardell und den Anhöhen von Latzfons mehr sehen lassen werde.

So endete sich jene muthvolle Vertheidigung der Höhen von Latzfons, die gewiß ohne die thätige und verständige Dazwischenkunst des Kaplans von Seeben die Verheerung des schönen Mittelgebirges durch Feuer und Schwert zur Folge gehabt hätte.

Hierdurch hatte sich Pater Joseph die Dankbarkeit und das Zutrauen der Bewohner des Gerichts Klausen so sehr gewonnen, daß er anfangs April 1799 einstimmig zum Feldkaplan der Klausner Scharfschützen-Kompagnie für die folgenden Auszüge in das Engadein und auf den Arlberg erwählt wurde. Hr. v. Klebelsberg, Stadtrichter von Klausen, berichtete hierüber nach Brixen, um für den Gewählten die nöthige Erlaubniß und Vollmacht zu erlangen. Die Bewilligung von Seite des hochwürdigsten Konsistoriums ddo. 22. April 1799 war von einem sehr huldvollen decretum ex camera an den Kaplan von Seeben, worin Se. fürstbischöfl. Gnaden Franz Karl in den gnädigsten Ausdrücken das besondere Wohlgefallen über diese einstimmig geschehene Wahl bezeugte, und ihn der vollen Anerkennung seines schon rühmlich erprobten Eifers und der wesentlichen Dienste für das Vaterland versicherte. Bei den oben genannten Auszügen theilte mithin Pater Joseph mit seinem geliebten Landesvertheidigern alle Gefahren und Beschwerden mit ungebeugtem Muth, überall mit weisem Rathe beistehend und mit kluger Wachsamkeit sorgend, für Ordnung und Sitte.

Nach erfolgter Abtretung Tirols an Baiern und nach geschehener Auflösung des Klostersverbandes in Seeben kehrte er in sein Stift nach Fiecht zurück, und wurde wieder als Kooperator nach Achenthal, wie er selbst es wünschte, in die Seelsorge versetzt. Aber auch hier sollte sein stilles Wirken durch das Getümmel des Krieges gestört werden. Es kam das Jahr 1809. Auch im Achenthal erhob sich das Volk mit Enthusiasmus für das angestammte Kaiserhaus, und für altes Recht.

Unter Anton Aspacher bildete sich eine zahlreiche, tapfere Scharfschützenkompagnie und die patriotischen Worte Pater Josephs, der überall mit Rath und That mitwirkte, erhoben mächtig den Muth der bedrohten Thalbewohner. Dieser sein unwandelbarer Patriotismus und ungemein großer Einfluß auf die Gemüther veranlaßte den Feind, ihn am Ende Mai 1809 zur Nachtzeit im Pfarrhofe zu Achenthal auszuheben, und sammt seinen Pfarrer Pater Alan Seidl nach München in Gefangenschaft abzuführen, woselbst er 18 Wochen lang in strengstem Gewahrsam gehalten wurde, nach deren Verlauf er endlich wieder die Freiheit erhielt, und nach Achenthal zurück kehrend von den guten Seelsorgskindern mit ungeheuchelten Freudenbezeugungen empfangen ward.

Hierauf wirkte nun Pater Joseph wieder mit gewohnter Thätigkeit in seinem geistlichen Berufe für Herzens- und Geistesbildung der Gemeinde anfangs noch als Kooperator, und nach dem Tode des Herrn Pfarrers Pater Alan, als Pfarrprovisor unermüdet fort bis zum Jahre 1816, in welchem Jahre er nach Stans als Kurat und im Jahre 1826 nach Terfens als Lokalkaplan versetzt wurde. Hier rührte ihn am Kirchweihfeste des benannten Jahres während des feierlichen Gottesdienstes ein Schlagfluß, weshalb er in das Stift zurückgebracht werden mußte.

Allmählig jedoch erholte er sich noch in so weit, daß er das heil. Meßopfer wieder darbringen konnte. Er lebte nun in seinem Greisenalter ruhig und zufrieden und hatte im Frühjahr 1835 die seltene Freude, als Jubelpriester seine feierliche Sekundiz zu halten, welches schöne Fest der nun im Herrn ruhende hochwürdigste Abt des Stiftes Stams, Augustin Handle, der für den hochverdienten Jubelpriester immer eine große Hochachtung hegte, durch seine salbungsvolle, die Herzen der sehr zahlreich versammelten Zuhörer rührende Predigt ungemein erhöhte.

Im Jahre 1839 rührte den greisen Priester ein 2. Schlagfluß wodurch ihm die Füße gänzlich und die Arme theilweise gelähmt wurden, weshalb er bis zu seinem Hinscheiden während fast 4 Jahren gelegt und gehoben werden mußte, und eines beständigen Wärters bedurfte. Hiebei zeichnete sich der fromme Greis durch echt christliche Ergebung aus, besonders während der letzten Wochen seines Lebens, wo ihm das Fleisch vom Gebeine zu faulen begann.

Vertrauensvoll und freudig bereitete er sich vor auf den heran nahenden Tag der Erlösung aus diesem irdischen Kerker, empfing mit Inbrunst und inniger Andacht die hl. Sterbsakramente, und verschied ruhig und sanft im Herrn am 18. März 1843, nachdem er sein Alter von 82 Jahren erreicht, 62 Jahre das H. Ordenskleid getragen und 58 Jahre als eifriger, thätiger Priester gelebt und gewirkt hatte.<sup>29</sup>

Noch ein zweiter Fiechter Benediktiner verdient in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden. Er hieß Rupert Stainer (auch: Steiner); als begabter Musiker war er von 1812–1818 provisorischer Chorregent in seinem Geburtsort Hall.

## 2. P. Rupert – Scharfschütze und Feldweibel

P. Rupert wurde in Hall i. T. als Sohn des Kaufmanns Christoph Ignaz Stainer am 20. 5. 1781 geboren und auf den Namen Christoph Johann Bapt. Bernard getauft. Er besuchte die Grammatik- und Rhetorikklasse bei den Franziskanern in Hall, bevor er von 1800–1801 Philosophie in Innsbruck studierte.

1797 erhält er ein Zeugnis von Johann Peter Tausch, Hauptmann der Stadt-Haller und Thaurer Scharfschützen-Compagnie, »daß er zur Verteidigung der Landesgrenzen gegen die Franzosen als Scharf-Schütze der Haller Schützenkompagnie gestanden und sich getreu und tapfer verhalten habe«. Er bekam zwei Jahre später den Titel »Oberjäger« verliehen, war vom 27. 2.–10. 4. 1799 Feldweibel der Haller Scharf-Schützenkompagnie, bis ihn Hauptmann Josef v. Walpach von Nauders aus wegen des beantragten Studiums in Innsbruck aus dieser weggehen ließ.

Nach dem Klostereintritt in Fiecht am 9. 10. 1801 absolvierte er daselbst seine theologischen Studien bei den Professoren P. Jakob Anexer (Dogmatik und Pastoral) und P. Benedikt Freilmoser (Bibeltheologie und Kirchengeschichte).

29) Bote für Tirol 14. Sept. 1843 (verf. v. P. Columban Stadler); vgl. dazu auch Nöhner, Beiträge, S. 1 ff. und Naupp, Die Seelsorger, a. a. O. 431–433.

Nach der Cura 1807 wurde er bis zum Herbst 1808 »11-Uhr-Benefiziat« in Sterzing, anschließend Katechet und Inspektor »bei der deutschen Schule« in Hall.

1812 wird P. Rupert dort provisorischer Chorregent bis zu seiner Rückkehr nach Fiecht 1818 (»Capellanus Krippianus et provisor beneficii Krippiani ad S. Salvatorem scholae germanicae catecheta et scholarum germanicarum trans Oenum usque ad parochiam Ampass inclusive inspector«). Als Chorregent fungiert P. Stainer ab 1818 auch im wiedererrichteten Fiecht, ebenso ab 1819 als Urbarsyndicus, ab 1823 als Archivar. Er wurde im Juni 1829 Subprior, im November 1839 Prior und starb schließlich am Ostersonntag 1840 an »Schlagfluß«. <sup>30</sup>

Über die militärische Aufrüstung im Raum Schwaz/Fiecht im Hinblick auf die kriegerischen Ereignisse zum Ausgang des 18. Jahrhunderts zwischen Tirolern und Franzosen unterrichtet uns der Schwazer Spitalsverwalter und Scharfschützenleutnant, A. Hensinger (gest.: 1841) <sup>31</sup>:

„So wie in diesem Dezzennium der Krieg mit den französischen Republikanern seinen Anfang nahm, und immer mehr den tirolischen Gränzen sich näherte, kam es zu einer allgemeinen Landesbewaffung. Hier in Schwaz wurden im Jahre 1796 zwei Scharfschützen-Kompagnien errichtet: eine unter dem Hauptmanne Jos. Harb, k. k. Bergwerks-Offizier, und die zweite unter Hauptmann Ignaz Jud, k. k. Landrichter; nach seinem erfolgtem Tode aber kam diese Stelle an den ehevorigen Oberlieutenant Peter Niklaus Lergetporer. Die erste Kompanie zog gleich nach Galtür, einem Ort nächst dem Arlberge, und die zweite, so ihren Fahn vor der Pfarrkirche auf offenem Platze, mit vorgegangener Predigt und Hochamte vom Hrn. Prälaten in Fiecht gehalten, feierlich und nach Art des Militärs einweihen ließ, ward nach der Riß, also an die baierische Gränze beordert, und sodann an die wälschen Konfinen.

Im Jahre 1797 nahm die Harbische Kompagnie schon im Monate Februar auf dem Nonsberge ihre Stellung, und die Judische zog im März nach Pusterthal, nebst dem in Eile zusammen gestellten Landessturm. Nach einer einjährigen Ruhe mußte die Harbische Kompagnie im Frühjahr 1799 an die Gränze von Graubündten rücken, und im Spätjahre geschah auch die Zusammenstellung einer Landmilizkompagnie unter Hauptmann Riedmüller, welche ebenfalls dahin ihren Marsch antreten mußte. Im Jahre 1800 im Monate Mai geschah die Errichtung einer zweiten Milizkompagnie, und ihr war der Scharfschützenleutnant *Hensinger* als Hauptmann vorgesetzt. Alle diese bestehenden Kompagnien kamen an die baierischen Grenzen zu stehen, bis im Jahr 1801 ein Waffenstillstand erfolgte, während denselben französische Sauvegarden im Lande herum verlegt wurden. Hierauf kam eine Art Friede zu Stande, der aber nur bis zum Jahre 1805 dauerte. Diese Ruhezeit wurde zur Aufstellung einer zweckdienlichen Landmiliz, welcher militärische Hauptleute gegeben werden sollten, benutzt.

Hierdurch geschah, daß die freiwilligen Kompagnien aufgelöst, die neue Verteidigungsart aber noch nicht vollkommen organisiert, wenigstens die Mannschaft noch nicht geübt war, als der Krieg schon wieder ausbrach.“

30) Naupp, *Pflege der Musik*, 323 f.

31) Über die Schicksale des Marktes Schwaz von 1750 bis 1814, a.a.O. 20.

Der bedeutendste Landesverteidiger im Bezirk Schwaz war aber der angesehene Kaufmann, Peter Nikolaus Lergetporer, dessen Handelshaus die Bayern 1809 in unbeschreiblicher Zerstörungswut plünderten.

### 3. Peter Nikolaus Lergetporer flüchtet nach St. Georgenberg

Aus einem im 17. Jahrhundert von Mauls bei Sterzing zugewanderten alten Kaufmannsgeschlecht stammend, leitete er als einer der wohlhabendsten Männer von Schwaz einen ausgedehnten Leinenstickereihandel und eine große Wachszieherei. Von Maria Theresia zum Schützenoffizier ernannt, stellte er 1796 bei Beginn der napoleonischen Wirren die 2. Schwazer Scharfschützenkompanie auf und zeichnete sich als Oberleutnant im harten Gefecht bei Fondo im November 1796 im Welschtirol gegen die Franzosen besonders aus.

Während der Schlacht von Spinges 1797 kämpfte er mit den Schwazern im Kampf um Mauls erfolgreich gegen die zum Brenner verstoßenden Franzosen. Die Verleihung der Landschaftsehrenmedaille 1798 ist die Anerkennung dieser Taten. 1800 übernimmt er als Hauptmann das Kommando der 2. Kompanie. In diesem Krisenjahr leitet er die Grenzverteidigung am *Achenpaß* und erhält 1801 die goldene Medaille vom Kaiser. In den Jahren der bayrischen Besetzung des Landes seit 1805 erleidet Lergetporers Geschäft großen Schaden, aber 1809 ist der Sechzigjährige wieder dabei, stellt nach der ersten Befreiung in Schwaz im April vier Schützenkompanien auf und wirft seine Kompanien bei der Rotholzer Schanze am 15. Mai den Bayern entgegen. Nach heftigem, aussichtslosem Kampf entkommt er *nach Georgenberg*, während in Schwaz sein ganzer Besitz niedergebrannt, sein geistlicher Bruder ermordet und seine Familie bedroht wird. Obwohl zum bettelarmen Mann geworden, geht er erneut an die Organisation der Verteidigung im Unterinntal. Wieder ist seine Arbeit vergebens, weil die Masse der Tiroler am Bergisel steht und die Inntaler Schützen allein zu schwach sind.

Nach dem Augustsieg am Bergisel übernimmt er eine Kommandostelle bei den in den Pinzgau vorgestoßenen Schützen Speckbachers. Unermüdlich ist er dabei, die Kompanie zum Kampf aufzurufen, noch in den Novembertagen, nach der unglücklichen Bergiselschlacht, versucht er, in Verbindung mit Andreas Hofer, zu retten, was zu retten ist. Dann geht er, den die bayrischen Behörden suchen, nach Wien und erhält vom Kaiser eine Pension und einen Tabakverlag in Linz, wo er 1825 stirbt<sup>32</sup>.

Ein Onkel des Freiheitskämpfers war Johann Baptist, der das blühende Handelsgeschäft übernehmen sollte, dazu aber keine Neigung zeigte, am 18. November 1736 ins Stift Fiecht eintrat und schließlich den Ordensnamen Franz Maria annahm. Im Alter von 25 Jahren feierte er 1740 seine Primiz, bekleidete den Posten eines Kastners, ehe er 61jährig an den Folgen eines Faulfiebers starb<sup>33</sup>. Weder seine schwächliche Gesundheit noch die Klostermauern hinderten ihn, sei-

32) Egg, Ein Handelshaus, a.a.O. 60 ff. und ders., Schwazer Stadtbuch, 188 ff.

33) AF, Familia Georgiomontana alfabetice (= Fam. Geor. alf.), pag. 115.

nen munteren Humor, gepaart mit kerniger Frömmigkeit, im harten Alltag beizubehalten. Die Ausführungen seines Bruders Balthasar, Gerichtskassier und Handelsmann im Schwaz (gest.: 1779) zum Tode des P. Franz Maria sind im Familienarchiv erhalten: „Sogar sein Ende“, weiß Balthasar zu erzählen, „war mit einer mir unbeliebigen Heiterkeit verbunden; denn als ich mich nämlich auf der Schießstätte zu Schwaz anno 1776 im Monat April bei einem Scheibenschießen einfand, begann gegenüber zu Fiecht das Sterbegeläute wie gewöhnlich 1 Stunde lang zu ertönen und den Abschied meines Bruders bekanntzumachen. Ich machte inzwischen die Schüsse geflissentlich schleuderisch fort und jeder traf wider Willen das Schwarze, also zwar, daß mir der Zieler immer zuzauchzen mußte, ich aber konnte mich dagegen der Tränen nicht enthalten“<sup>34</sup>.

Für den Einsatz von 1797 erhielten die beteiligten Offiziere die goldene und die Mannschaften eine silberne Erinnerungsmedaille, die aber nicht so viel wert waren wie die Silberne von 1796, die übrigens auch für besondere Leistungen im Jahre 1797 verliehen wurde. In unserem Archiv ist eine Liste der besonders verdienstvollen Landesverteidiger erhalten, in der unter der Rubrik „Vom Viertl Burggrafamt und Vintschgau“ auch unser P. Joseph Schweiggel aufscheint<sup>35</sup>. Die Schwazer Schützenkompanie und auch die Achantaler Schützen zeichneten sich in Graubünden beim Gefecht vom Ramüs am 25. März 1799 besonders aus. Dabei war auch Schweiggel als Feldkaplan mit den Klausner Schützen. Die „Vollmacht“ dafür gab Josef Graf von Hendl, Dekan von Klausen, sie wird im Fiechter Archiv verwahrt.

#### 4. 1797 und 1809 – Fiecht als Lazarett

Im Jahre 1797 dienten sämtliche Räumlichkeiten des Klosters Fiecht von Mitte April bis 17. Juni als Notlazarett. Die Mitglieder der Klostersgemeinschaft weilten unterdessen im alten Stift St. Georgenberg. Diese Verfügung wurde angeordnet von Franz Freiherr von Ceschi, Kreishauptmann von Schwaz, der sich auf ein Gubernialdekret berief. Eine vom Kreisamt Schwaz am 10. April 1797 durchgeführte Kommissionierung ergab eine mögliche Kapazität von 552 Betten<sup>36</sup>. Wenn wir die Fiechter-Einquartierungskapazität von 552 möglichen Betten mit der anderer Tiroler Stifte vergleichen, müssen wir feststellen, daß sie höher lag als die vom Stift Gries bei Bozen (530), von St. Michael an der Etsch (430), aber niedriger war als die vom Benediktinergymnasium von Marienberg in Meran (639). Für Neustift, wo schon im Juni 1796 ein Militärspital errichtet wurde, liegen keine Zahlen vor. Freilich gelten die meisten Zahlen für eine in Aussicht genommene Unterbringung, tatsächlich wurden nur in Meran 639 Kranke und Verwundete einquartiert. Im Stift Gries (heute Benediktinerabtei Muri-Gries) behandelte man 284 „blesierte Soldaten“. Das ist insofern begreiflich, weil in der Gegend um Bozen bereits

34) Zitiert nach Markart, Familie Lergetporer, a.a.O. Nr. 48 f.

35) AF, L 158, „Verzeichnis derjenigen Landesvertheidiger, welche sonderbar ihre königliche Hochheit der Erzherzogin Elisabeth empfohlen worden“ (= besteht aus 2 Bifolien).

36) Vgl. AF, L 44, „Stift als Militärspital“.

7 Spitäler bestanden, die alle voll ausgelastet waren. Die Ansteckungsgefahr in den Lazaretten war sehr groß, weil die „gemeinen Soldaten“ in ihren Quartieren zu eng – fast möchte man sagen – aufeinander lagen, und man die Zimmer zu wenig lüftete. In einem Schreiben vom 7. Juni 1797 heißt es, daß in den Militärspitälern mehr Soldaten gestorben seien als auf dem Schlachtfelde<sup>37</sup>.

Ob in Fiecht auch Operationen durchgeführt wurden, ist aus den Akten des Archivs nicht ersichtlich. Die Ärzte wurden offensichtlich vom Militär gestellt. Erwähnt sind (ohne Namensnennung) 1 Regimentsarzt, 1 Oberfeldscherer und 1 Unterfeldscherer. Über Pflegepersonal sind keinerlei Angaben zu finden. Bezüglich eines zum Militärlazarett gehörigen Friedhofs ist in unseren Akten nichts vermerkt; die Unkosten von ca. 1500 fl wurden dem Stift erst 1837 zurückvergütet. Faulfieber, Skorbut, Typhus, Ausschlagfieber, Fleckentyphus, Blattern, Ruhr und Dysenterie waren in solchen Militärlazaretten die häufigsten Krankheiten. Zum Beispiel starben in den trentinischen Spitälern die Insassen auch an Hunger und am Mangel der allernotwendigsten medizinischen Versorgung. So standen dort zur Behandlung und Wartung von etwa 3000 liegerhaften Soldaten lediglich drei Wundärzte zur Verfügung. Auf Schloß Amras beispielsweise starben im dort eingerichteten Militärspital so viele Personen, daß man in der Nähe des Schlosses einen eigenen Friedhof errichtete<sup>38</sup>.

Um die ärztliche Leitung und medizinische Betreuung der Militärspitäler besser bestellt gewesen zu sein scheint es im Kriegsjahre 1809. Nach Abschluß der Kampfhandlungen auf dem Berg Isel im Herbst 1809 dienten vor allem das Servitenkloster in Innsbruck und das Chorherrenstift Neustift bei Brixen als Militärkrankenhäuser. Als Mediziner und Wundärzte für die Erkrankten und Verwundeten fungierten Aberle, Keesbacher, Beck, Graul und Schröder<sup>39</sup>. Auch Siebenrock, Ortner und Knobloch werden als Landärzte erwähnt<sup>40</sup>. In diesem Zusammenhang muß unbedingt der unvergeßliche Wundarzt Joseph Benedikt Hochmayr erwähnt werden. Hochmayr war in der inkorporierten Pfarrei Achental tätig, wurde im Frühjahr 1813 von der bayerischen Regierung auf die Liste der Verdächtigten Insurgenten gesetzt und zur baldigen Verhaftung ausgeschrieben, weil er in den Jahren 1800, 1805 und 1809 als unerschrockener Oberleutnant der Achentaler Scharfschützenkompanie an der Seite seines Freundes, des Freiheitskämpfers Anton Dominik Aschbacher, kämpfte und den Verwundeten beistand<sup>41</sup>.

##### 5. *Joseph Benedikt Hochmayr (1778–1836) - Wundarzt und Insurgent*

Von der ausführlichen Biographie des Dr. Hochmayr, die der Fiechter Pater Columban Stadler für den „Tiroler Boten“ als Nachruf verfaßte, möchte ich an dieser Stelle einige wichtige Passagen bringen:

37) Schadelbauer, Militärlazarette, a.a.O. bes. 86.

38) Ebd. 86.

39) Vgl. ebd. 88.

40) Vgl. dazu Schadelbauer, Tiroler Landärzte, a.a.O. 1100 f.

41) Tiroler Schützenzeitung vom J. 1850, wiederabgedruckt in: Achentaler Heimatbuch, 53 f.

„Hochmair wurde geboren im Achenthale am 19. März 1778. Er lebte die glücklichen Jahre seiner Jugend unter den wachsamen Augen seiner braven Eltern; und weil der muntere, blühende Knabe die schönsten Geistesanlagen und natürliche Geschicklichkeit zeigte, so gab ihm dessen Vater, der ein geprüfter und sehr geachteter Wundarzt war, und seinen Sohn ebenfalls für das medizinisch-chirurgische Fach bestimmt hatte, schon frühzeitig Unterricht mit solchem Erfolge, daß er, obwohl noch ein Knabe von 14 Jahren, am 15. Nov. 1792 zu Rattenberg in Gegenwart des Herrn Franz Alois Zangerl, Doktors der Medizin und Kreisphysikus, sein erstes Examen in anatomisch-chirurgische Wissenschaft mit Ehren bestand. Hierauf kam er zu seinem Vetter, Johann Georg Hochmayr, Wundarzt in Steinach, in Kondition, wo er sich während zweien Jahren durch Gehorsam und Fleiß die Liebe seines Prinzipals und durch Geschicklichkeit und unbescholtenen Wandel die Achtung aller erwarb. Im Jänner 1795 rief ihn sein Vater zurück in das väterliche Haus. Im Jahre 1796 wurde er aufgefordert, mit der Achenthaler Kompagnie nach Süd-Tirol als Wundarzt zu ziehen, wo er so manche Gelegenheit fand, seine Hingebung für Leidende zu zeigen. Im Dezember 1797 wurde er in München dem Hof- und Stadtchirurgen, Herrn Anton Reflinger, in Kondition gegeben, damit er dort noch mehr Kenntnisse und Praxis erwerbe. Jedoch rief ihn der Vater schon am darauffolgenden Herbste zurück, auf daß er nun auf der k. k. Universität zu Innsbruck seine Berufs-Studien vollende.

Ausgerüstet mit vielen Vorkenntnissen, begabt mit dem glücklichsten Anlagen, wohlfühlend die Wichtigkeit seines Berufes, und deswegen sich mit ausgezeichnetem Fleiße seinen Studien widmend, war er bald einer der ausgezeichnetsten Hörer der medizinisch-chirurgischen Vorlesungen. Die Reinheit seines Wandels, die Bescheidenheit seines Betragens, und sein anhaltender Fleiß machte ihn bald zum Liebling seiner Professoren und zum Muster für seine Mitschüler; und, obwohl er im Frühjahr 1799 abermals mit den Landesvertheidigern an die Gränze der Schweiz zog, um dem Einfalle des Feindes in unser Vaterland zu wehren, so machte Hochmayr doch am 12. und 14. August desselben Jahres die vorgeschriebenen Prüfungen über Wundarzneikunde, Geburtshülfe und medizinisch-theoretische und praktische Wissenschaft mit dem besten Erfolge, sodaß das schönste Diplom darüber ausgefertigt wurde. Zurückgekehrt in sein heimatliches Thal, verlebte Hochmayr nun seine ersten praktischen Jahre unter Anleitung seines erfahrenen Vaters, und erwarb sich bald durch seine Leutseligkeit, Einfachheit und ausnehmende Geschicklichkeit das Zutrauen und die Liebe aller in weiter Umgebung, sodaß er nicht nur im Inlande, sondern sogar im Auslande, in dem benachbarten Baiern auf mehrere Meilen hin berufen wurde, und von weiter Ferne her Leidende kamen, bei ihm Hülfe suchen und finden... So wirkte Hochmair unermüdet und glücklich während des langen Zeitraums von 36 Jahren als trefflicher Wundarzt und sein noch kräftiger Körper verhielt noch manches Jahr seines segenreiche Wirkens hienieden; aber der Herr, nun zufrieden mit den Leistungen seines Knechtes, verlangte keine anderen Opfer mehr, als das einzige, das schönste, den Tod der Liebe und Hingebung für den leidenden Mitmenschen.

Am 24. Oktober 1836 kam eine Dame bei ihrer Rückreise aus München nach Achenthal, und bei ihrem höchst leidenden Zustande konnte der Herbeigerufene

für ihr Leben besorgende Arzt die Fortsetzung der Reise nicht mehr erlauben; die Kranke überließ sich mit unbegrenztem Zutrauen der liebevollen Behandlung Hochmayrs, des ihr rühmlichst bekannten Wundarztes. Hier nun sollte seine Nächstenliebe die letzte funkelnde Perle für seine Krone erzeugen; hier nun sollte all sein Fleiß, all sein Wachen bei der edlen Dulderin nichts anderes mehr fruchten, als ihm selbst den Weg zu bahnen, zum ewigen Vergelter. Die Kranke erlag der orientalischen Brechruhr am 30. Oktober nach einem sehr schmerzhaften, mit christlicher Geduld und Ergebung überstandenen Krankenlager von 6 Tagen (Die Dame war die Gräfin Johanna von Tannenberg, Anm. d. P. Thomas). Hochmayr, nach dem er 3 Tage und Nächte schlaflos und unermüdet am Krankenbette der frommen Dulderin zugebracht, und sich durch diese zu große Anstrengung und Entbehrung des nötigsten Schlafes dieselbe Krankheit zugezogen hatte, mußte sich schon am 29. Oktober, nachdem er noch, während sein Hinscheiden, gleichsam Abschied nehmend von seinen geliebten Kranken, 3 Patienten des Thales besucht hatte, zu Bette legen. Auch er litt mit christlicher Resignation nichts sehnlicher wünschend, als ‚bald aufgelöst zu werden, um bei Christo zu sein‘, und nach 5 Tagen seines Leidens ward sein Wunsch erfüllt, und das Opfer dem Herrn dargebracht; er entschlief ruhig und sanft den 3. November 1838 im 59. Jahre seines Alters ...“<sup>42</sup>.

In unserer Pfarrei Stans war die Einquartierung von Franzosen eine drückende Last. Über die enorm hohen Zahlen gibt das Familienarchiv des berühmten Freiheitskämpfers, Anton Obrist (1759–1834), Stögerbauer in Stans, guten Aufschluß. Zum 10. Juni 1796 findet sich der Vermerk: „Den 26 seind in Quartier 8 Mann und ein Oberlieutenant sammt 10 Pferd ...“<sup>43</sup>. Wiederum gab es in Stans Einquartierungen vom 6.–9. Juli 1796; weiter im Jahre 1799 (15. 2.–13. 3; 15. 3.–9. 4.). Am 10. Oktober 1800, so bemerkt Obrist, „hab ich Quartier gehabt 4 Hauptleut, 3 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenant, 382 Gemeine und 37 Pferd“<sup>44</sup>. Das geht dann ständig so weiter bis zur zweiten Dezemberhälfte 1800.

Im November 1805 ist die Weisung an die Gemeinde Stans ergangen, daß 800 Franzosen nach Stans ins Quartier geschickt werden. Gott sei Dank ist es aber nicht dazu gekommen.

Im Jahre 1809 waren 505 bayerische Soldaten in Stans, im Jänner des darauffolgenden Jahres 296 und im Februar 1810 gab es 153 Neu-Einquartierungen. Die Frau des Stögerbauern erzählte ihren Kindern, „sie habe Franzosen und Bayern

42) Bote für Tirol, März 1837 (verfaßt von P. Columban Stadler).

43) Domanig, Anton Obrist, in: Kultur, bes. 55; vgl. Domanig über den Stögerbauer in der Literaturliste, ebenso wie J. G. Obrist, a.a.O.

N. B. Karl Domanigs Vater heiratete Tochter Juliana des Staner Freiheitskämpfers A. Obrist und kam so in den Besitz dessen persönlicher Aufzeichnungen. K. Domanig war Dichter und Schriftsteller und gab u. a. 1890 die poetische Erzählung „Der Abt von Fiecht“ heraus, die schon diesmal in 2. Auflage vorlag und noch viele Auflagen erlebte. Ein naher Verwandter von Karl war der Fiechter Konventuale, P. Stanislaus Domanig (1835–1892), Lehrer der deutschen und italienischen Sprache.

44) Ebd. 55.

abwechselnd in Standquartier gehabt zusammen 1300 Mann. Und dazu war das Haus nicht weniger als dreimal geplündert worden“<sup>45</sup>.

Die Frage, ob in Fiecht während der Aufhebungszeit (1807–1816) ein Militärspital war, können wir nach Durchsicht der Archivalien nicht beantworten. Diesbezüglich sind wir auf die Chronik von Stans angewiesen, die der damalige Volksschullehrer, Norbert Stadler, 1893 verfaßte. Stadler machte daraus 1909 dem Schwazer Stadtchronisten, Leopold Pirkl, folgende Mitteilung:

„Auf der Straße von Schwaz nach Stans, dort wo sich von der Straße der Feldweg abzweigt, steht seit urdenklichen Zeiten ein Bildstöckl, die vom Volke „Armenseelenmarter“ genannt wird; in neuerer Zeit wurde dieses Bildstöckl renoviert und hierbei nachstehende Inschrift angebracht: Hier liegen 800 Soldaten begraben.

Diese Angabe ist offenbar falsch. Wahr ist, daß im aufgehobenen – oder wie man sich ausdrückte – unter Administration gesetzte Benediktinerkloster Fiecht während der bairischen Zwischenregierung ein Militärspital war. Wahr ist, daß dort auch Soldaten gestorben sind, welche zur Nachtzeit in der Vomperau in der Nähe des obigen Bildstöckls begraben worden sind. Wer aber kann glauben daß Kloster Fiecht zu einem so großen Militärspitale eingerichtet wurde, daß dort 800 Mann starben?

Ich habe vom Jahre 1844 bis 1850 die k. k. Kreishauptschule in Schwaz besucht und machte täglich den Weg von Stans nach Schwaz; ich erinnere mich genau bei diesen Gängen in der damals unkultivierten Vomperau unweit der Armenseelenmarter Einsenkungen am Weideplatze gesehen zu haben; die allgemeine Tradition sagte, daß hier Soldaten begraben liegen, welche zur bairischen Zeit im Kloster Fiecht gestorben sind. Die Einsenkungen – regelmäßig reihenweise aneinander – haben sich meinem Gedächtnisse gut eingepreßt und es sind deren sicher nicht mehr als 10 gewesen; wenn auch vielleicht in jedes Grab mehrere Soldaten gelegt wurden, so können es doch nie und nimmer 800 gewesen sein“<sup>46</sup>.

45) Ebd. 66.

46) Zitiert nach L. Pirkl, Bilder aus dem Jahre 1809, a. a. O., X. Bild.

Wie wir beim Jahr 1797 sahen, hätte das Stift einen Höchstbelag von mehr als 550 Kriegsinvaliden und Verwundeten schaffen können, nicht aber 800. Wir können daher der Stanner Chronik zustimmen.

N. B. Der Nachweis, daß in Fiecht um diese Zeit ein Militärspital existierte, gibt uns Stadler durch eine weitere recht volkstümliche Aufzeichnung; sie trägt die Überschrift „Ein Beispiel, wie die Totenbeschau im ehemaligen Militärspitale in Fiecht vorgenommen wurde“. Ich war während der Sommerszeit der Jahre 1856 bis 1859 Sagschneider bei der Brettersäge bei Georgenberg; das geringe Einkommen des zwar dreifachen Dienstes als Lehrer, Organist und Meßner war die Veranlassung zu diesem Nebenverdienste: wenn ich dienstlich nicht nach Stans gehen mußte, so übernachtete ich in der dortige Sägehütte, begab mich aber oft in den Stift Fiechterischen Hof Heuberg, wo der alte Josef Moriel Pächter war, zum Heimgarten. Ich hörte den Erzählungen dieses alten Mannes aufmerksam zu; einmal erzählte er, was geschehen ist, als zur bairischen Zeit das Kloster Fiecht ein Militärspital war. In jener Zeit ging ein Bauer aus dem Dörfchen Fiecht – er nannte diesen Bauern beim Namen doch ist der Name meinem Gedächtnisse entschwunden – zur Nachtzeit

## Die Bedrohung im 19. Jahrhundert

### I. Das Achantal – ein andauernder Krisenherd

Der Krieg gegen die Franzosen ging im neuen Jahrhundert unvermindert weiter; dabei zog Österreich immer den kürzeren.

Im März 1800 marschierte der Schwazer Schützenhauptmann Hensinger mit der 2. Schützen- und der 1. Milizkompanie auf Grenzschutz ins Achantal, weil in „Oberdeutschland“ die Kämpfe zwischen den Franzosen und Österreichern sich immer mehr der Tiroler Grenze, dem Achenpaß, näherten.

Im November standen die Freundsberger Schützen schon wieder im Achantal und in der Hinterriß, nachdem die Franzosen Südbayern besetzt hielten. Als nämlich nach der unglücklichen Schlacht von Hohenlinden (3. Dezember) die Österreicher ihre Positionen in Bayern verließen, besetzten die Tiroler gemeinsam mit den beiden Korps Jellachich und Chasteller die Pässe vom Arlberg bis Salzburg. Am 17. Dezember rückte Anton Obrist mit der Freundsberger Kompanie bereits das vierte Mal im Jahr 1800 ins rauhe Achantal und blieb dort bis zum 2. Jänner 1801. Bei den Schützen war eine Abnahme der Begeisterung festzustellen, weil sie einerseits von allen Ausmärschen, die in so kurzer Zeit aufeinanderfolgten, jedesmal resultatlos zurückkehrten und andererseits der Dienst in dem unwegsamen Gelände des Achantales und der strengen Jahreszeit große Strapazen mit sich brachte. Die Freiheitskämpfer waren außerdem ein Drittel des Jahres immerhin von ihren Familien getrennt.

Bis zum Frieden von Luneville am 8. Feber 1801 hatte Schwaz einen Monat lang eine österreichische und französische Garnison<sup>1</sup>.

Eine größere Heeresmacht lag in der Gegend vom Tegernsee bereit, um durch das Achantal in Tirol einzufallen. Deshalb wurde noch Ende Mai 1800 in aller Eile österreichisches Militär in das Achantal verlegt. Die seinerzeit von Kaiser Maximilian II. erbauten Befestigungsanlagen, die massiv aus Stein erstellt waren, wurden schnell wieder in Verteidigungszustand versetzt. Sie riegelten in dreifacher Weise in je einer Stunde Entfernung voneinander das Achantal ab. Sie waren beim ‚Wachtl‘ auf der ‚Schanz‘ und bei den ‚Mehrerer-Brücken‘ angelegt, welche letztere sich an der heutigen alten Achenseestraße am Seeufer befanden. Doppelte eiserne

---

von Schwaz nach Fiecht. Da kamen Soldaten mit einem Karren daher, die Soldaten, welche im Fiechter Militärspitale gestorben waren, aufgeladen hatten, um selbe in der Vomperau zu begraben. Als der Bauer zu dem mehr steilen Weg, welcher zum Kloster Fiecht führt, kam, lag am Weg ein Soldat, den die Totengräber verloren hatten; der Bauer merkte, daß dieser zum Begraben bestimmte Soldat noch Lebenszeichen von sich gab. Mit Hilfe der Nachbarn wurde dieser Soldat in sein Haus getragen und heimlich von der Spitalverwaltung gepflegt, wo er vollständig genaß und gesund wurde. In den Soldatenrock ist aber der Gesundgewordene nicht mehr hineingeschlossen und verließ unbekannt unter vielen Dankesworten seinen Lebensretter und Wohltäter.

(Zitiert nach Pirkl, Bilder aus dem Jahre 1809, a. a. O., Bild XVII)

1) Vgl. dazu Domanig, Anton Obrist, in: Kultur, 54 und Egg, Schwazer Stadtbuch, 194.

Tore sperrten die Straße, die durch diese massiven Bauten hindurchführte. Die ‚Mehrerer-Brücken‘ waren zum Aufziehen und Abtragen gerichtet, wie seinerzeit die Zugbrücken in den Ritterburgen. Im Jahre 1806, nach der Besetzung Tirols durch Bayern, ließ die bayerische Regierung die Befestigungen auf Kosten der Gemeinde schleifen, so daß heute keine Spur mehr von ihnen zu sehen ist. Neben diesen Anlagen wurden um 1800 in den schönsten Feldern und Äckern tiefe Schanzgräben aufgeworfen, in denen die Geschütze postiert waren.

„Die Pfarrei Achenal hatte damals 158 Hausnummern, 206 Familien und 1037 Einwohner. Von den 206 Familien waren 65 Bauern, 112 Söllner (Kleinbauern und Keuschler) und 29 Familien waren ohne Besitz. Ende Mai 1800 mußten nun bei zweitausend Mann Militär in diesen 158 Häusern untergebracht werden. Ebenso mußten die Familien für die Verpflegung der Soldaten aufkommen. 375 Mann waren Kroaten, diese kamen nach Achenwald. Der Kommandostab, Landesobrist von Schellenhofer, seine Adjutanten Baron Taxis und Freiherr von Hormayr, sowie weitere 30 Offiziere quartierten sich im Pfarrhof, auch Dollnhof genannt, dem damals größten und schönsten Gebäude des Achenales, ein. Der Pfarrer, Alan Seidl, und seine zwei Kooperatoren mußten derweilen im Keuschleranwesen Unterkirpl, welches ganz auffällig war, Unterschlupf suchen. Der katholische Feldpater wurde beim Mesner, der altgläubige für die Kroaten, beim Döxer einquartiert. Der Arzt kam zum Kastenschuster, der Büchsenmacher und die Kanzlei zum Schmied-Naz'n. Die Wachtstube wurde im Schulhaus, die Spielleute beim Riederer-Wirt untergebracht. Die letzteren mußten stets zur Ergötzung beim Stabe anwesend sein. Neben den vielen Militärpferden mußten auch die aus den Nachbargemeinden Wiesing, Münster, Straß, Schlitters und Uderns zum Militärdienst requirierten Pferde untergebracht werden. Wegen des großen Schlachtviehbedarfes wurden die Ställe ja leer, also hatten die Pferde genügend Platz. Auch das geerntete Futter und Heu fand jetzt sofort Verwendung“<sup>2</sup>.

„Am 28. November 1800 kam ein Eilbote ins Gadertal mit dem Befehle, daß die Enneberger und Ampezzaner Schützen sofort nach Schwaz ins Unterinntal ausrücken sollten, weil man einen Einfall der Bayern von Norden her durch das Unterinntal befürchtete. Die Schützen des Gerichtes Thurn an der Gader unter dem Kommando des Johann Piristi zogen schon am folgenden Tage von St. Martin aus und gelangten am 4. Dezember in Innsbruck an, wo sie, dem Oberst Schellenhof unterstellt, ins Inntal rückten; zuerst bis Kössen, in ein vielumstrittenes Gebiet. Die Enneberger, Wengener und Abteier sammelten sich, 97 an der Zahl, zu St. Vigil und zogen am 5. Dezember vom dortigen Widum aus gegen den Feind, unter der Führung des Hauptmannes Josef Athon aus Wengen. Sie gelangten mit den Ampezzanern nach Schwaz und wurden nach Jenbach und in das Achenal vorgeschoben, während die Ampezzaner vorläufig in Reserve blieben, um im Notfalle im Achenal oder im Brandenberg verwendet zu werden. Am 22. Dezember 1800 wurde die Enneberger Schützenkompanie mit zwölf anderen Kompanien zugleich mit dem kaiserlichen Militär unter den Oberbefehl des Kreishauptmannes und Schützenmajors Graf von Wolkenstein gestellt und in der Folge zum Teil

2) Jaud A., a.a.O. 50.

im Achantal, zum Teil am Reißbach aufgestellt. Die Enneberger und Abteier Schützen mußten die kaiserlichen Truppen an den Flanken decken und die hohen Berge zu beiden Seiten des Achentales besetzt halten und die dortigen Jochübergänge bewachen...<sup>3</sup>.

Schon viele Monate lag diese große Streitmacht in den Häusern in Garnison. Der Winter kam mit Eis, Schnee und Kälte. Gefahrdrohend wurde die Lage vor Weihnachten. Nach allen Anzeichen war der gewaltsame Durchbruch des Gegners in diesen Tagen zu erwarten. Der österreichische Kommandant wollte nämlich dem Feind eine offene Feldschlacht liefern, und Haus für Haus als Wehr benützend, das Achantal verteidigen. Wie wenig zuversichtlich er aber selbst die Lage beurteilte, zeigt sein Befehl: Daß die Pferde Tag und Nacht in strengster Bereitschaft gehalten werden mußten, um die Kanonen und den Train noch rechtzeitig wegführen zu können.

Am 23. Dezember 1800 ließ nun der österreichische Kommandant plötzlich das Achantal von der Zivilbevölkerung räumen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam dieser befürchtete und doch nicht erwartete Befehl. Am Abend mußte das Tal vollständig geräumt sein. Die Auswanderer aus dem Achantal, vertrieben aus der eigenen Heimat, in der sie aber die letzten Monate her doch nur die Stiefelputzer einer wildfremden Soldateska, meist Ungarn und Kroaten, waren, sie zogen nicht in das Inntal hinaus, nein, in die Berge, zu ihren Almhütten und Bergheustädeln. Den Auszug im Winter, durch tiefen Schnee watend, vollbepackt nur mit dem Allernotwendigsten, die gebrechlichen Greise und weinenden Kinder, hie und da noch ein Kühlein als Milchspenderin mit sich führend, fürwahr, dieses Bild, wie die Herbergsuche zu Bethlehem, kann sich jeder selbst vorstellen. Die Pfarrgeistlichkeit zog auf die Alpe Falkenmoos. Dort hausten ja auch die Achantaler Schützen und so zogen auch viele der Angehörigen dorthin. Die Viehställe wurden nun zu Schlafsälen...

Während oben auf der Alm der Pfarrer Alan Seidl im Schein eines großen Feuers auf einem Granitblock die Weihnachtsmesse feierte, und ihn alle Schützen und die geflüchtete Bevölkerung umstanden, tönten plötzlich aus der Tiefe des Tales die vollen Klänge der ‚Sunnterin‘, wie die alte Löfflerglocke in der Pfarrkirche vom Volksmund benannt wurde. Was war nun geschehen?

Drunten im Tale war nämlich der Vater vom Kirchmesner, ein zittriger Greis, schon weit über 80 Jahre, zurückgeblieben und lag mit Fieber zu Bett. Dieser schleppte sich trotz seines Zustandes um Mitternacht zur Kirche. Niemand konnte es begreifen, daß dieser gebrechliche, vom Fieber geschüttelte Greis die große Glocke so voll und schön durch eine halbe Stunde zu läuten imstande war. So wurde auch in dieser bitteren Kriegsweihnacht die erlösende Botschaft des Friedens allen geflüchteten Bewohnern und auch den vor Kälte erstarrten Soldaten in den Feldstellungen wieder in Erinnerung gebracht...<sup>4</sup>.

3) Staudigl-Jaud, Schützenfahne, a.a.O. 64 f.

4) Jaud A., a.a.O. 50 f.

N. B. Als man im Sommer 1909 das Dach der Pfarrkirche erneuerte, ist ein Zettel gefunden worden, der nun im Stiftsarchiv von Fiecht in Lade 125 verwahrt ist. Er hält die Ereignisse um das Jahr 1800 auf folgende Weise fest:

„Das große Friedenswunder geschah. Nach fünftägigem Aufenthalt in den Bergen konnte die Bevölkerung wieder ins Tal zurückkehren. Nach Neujahr wurde Frieden geschlossen. Gleich anfangs Jänner zog das Militär zur Gänze aus dem Achantal ab. Auf der Alpe Falkenmoos wurde der mit der Inschrift, die an diese Weihnachtsfeier erinnert, versehene Granitblock in die Hüttenwand eingemauert, wo ihn heute noch jeder Almbesucher sehen kann“<sup>5</sup>.

### *1. Rosenkranzgebet gegen Seuchen und feindliche Bayern*

1802 herrschte im Achantal eine böse Krankheit, das Faulfieber. Zu dem bereits überlasteten Gemeindefeldarzt Andrä Hochmayr mußte ein weiterer angefordert werden, da auch noch die sogenannte Kleiderlaus auftrat, Folgen der Soldateska, die – fast könnte man sagen – vom Balkan nach Tirol gekommen war. Die Bevöl-

„Im Jahre 1800 haben die Franzosen das ganze Baiernland besetzt gehabt und auch in Tegernsee ist eine große Macht gestanden von ihnen. Sie haben mit aller Gewalt in das Achantal herein wollen, daher sind auch hier in Achantal von Pfingsten bis an Neujahr allezeit 2000 und oft noch mehr Soldaten und Landesschützen gestanden und haben das Tal fast aufgefreßen wegen den Franzosen. Die Franzosen sind nicht weiter als bis auf Glashütten herein gekommen und dies haben wir dem großen Gott zu Weihnachtsmeße zu verdanken gehabt, den um Neujahr ist alle Mannschaft aus dem Tale fort und es ist Friede geworden. Das Brot ist um diese Zeit sehr klein gewesen und ein Hungriger hätte leicht um 18 Xer (Kreuzer) gegessen. Das Star Weizen kostete 5 Fl., das Pfund Schmalz 30 Xer, die bairische Maß Brantwein kostete 1 Fl. 20 Xer., die hiesige Maß Wein 48 Xer, das Bier 9 Xer, das Pfund Rindfleisch kostete 9 Xer, das Kalb- und Schaffleisch 8 Xer. Im Jahre 1801 am Johann-Paul-Tag hat das Hagelwetter fast im ganzen Tal alles in den Boden hinein geschlagen.

Im Jahre 1801 ist das Kirchendach mit Giebel dieser Kirche ganz neu gebaut worden. Vorher ist nur ein Scherm (Bretterdach) auf der Kirche gewesen und es hat doch 50 Jahre gestanden. Bei diesem Bau ist gewesen: Benedikt Jaud, Besitzer beim Wolf, Georg Pockstaller, auch beim Wolf, Lorenz Diechtl, Besitzer beim Wagner, neben der Knödelschmiede, Isidor Pockstaller, beim Labhart ober dem Wolf, Pfarrer im Achantal war hochwürden herr Alan Seidl, Kirchprobst Paul Kern, Besitzer zum Zöhler, Kirchmeßner war Johann Lettinger, Besitzer zum Mesner. An Taglohn wurde bezahlt für eine Schicht 34 Xer und für eine gemeinsame 30 Xer. Dieses hat geschrieben Benedikt Jaud, Kirchenbauarbeiter in Achantal, am 10. Juli 1801.“

5) Jaud A., a.a.O. 51.

N. B. 1985 schuf die Achantaler Aschbacher Schützenkompanie unter ihrem rührigen Obmann Franz Kirchlner eine neue Gedenkstätte im Freien unter Übernahme der sich auf dem Granitblock befindenden Inschrift. Der neuernannte Schützenkurat P. Thomas Naupp weihte innerhalb eines feierlichen Gottesdienstes (für die gefallenen Schützen und Soldaten) dieses Denkmal ein. Die Inschrift (Original) lautet:

ANNO 1800  
DEN 25 DEC  
IST ALHIER VOR DIE  
TIROL SCHARF-SCHITZEN  
DIE HEIL MESS  
GELESEN WORDEN.

kerung versank in bittere Armut. Gab es vor 1800 neben 5 Gasthöfen noch sechs Tavernen, Straßenschenken oder auch Trinkstuben, so sind sie jetzt fast gänzlich verschwunden<sup>6</sup>.

Um 1800 war ebenso die Kreuzkapelle auf dem Kalvarienberg dem Verfall preisgegeben. 1799 begann man sich der traurigen Überreste zu erbarmen. Der damalige Gemeindefeldarzt Andrä Hochmayr, der den Abschluß der Restaurierungsmaßnahmen im Jahre 1804 nicht mehr erlebte, hat zwei Jahre zuvor die sieben gemauerten Bildstöcke mit den Darstellungen des Leidens Christi erstellen lassen. Sein Sohn, Joseph Benedikt, der ihm als Gemeindefeldarzt folgte, erwies sich mit einigen anderen als ständiger Wohltäter, so daß die Kapelle, deren Dachstuhlauflage und Eindeckung mit Lärchenschindeln wegen des drohenden Kriegsunterbrochen werden mußte, fortgesetzt und im Jahre 1804 vollendet werden konnte. Den Rosenkranz hat man von Allerheiligen 1800 an jeden Sonntag und Feiertag gebetet. Die Kreuzkapelle wurde vom Dekan von Schwaz, Rupert Wintersteller, unter Assistenz der Achenkircher Pfarrgeistlichkeit geweiht. Pfarrer von Achenal war damals der in dieser Arbeit schon öfter erwähnte P. Alan Seidl, ein ebenso glühender Patriot wie der Dekan von Schwaz<sup>7</sup>.

## 2. P. Alan Seidl – Pfarrer und Freiheitskämpfer „ohne Gewehr“

P. Alan, am 20. 4. 1756 in Kitzbühel geboren, trat im Alter von 18 Jahren – sein Taufname war Martin Anselm – in Fiecht ein. Gleich nach der Primiz (1780) kam er als Kooperator für fünf Jahre ins Achenal. Die Jahre 1785–1790 verbrachte er als „Missionar“ in Schwarzach in Pongau. Es ist bekannt, daß die Salzburger Benediktineruniversität im Jahre 1736 die Mission in Schwarzach übernommen hatte, die zuvor von den Jesuiten geleitet worden war. Die „Pongauer Mission“, wie man diese Aktion auch nannte, diente der weiteren Zurückdrängung der Protestanten in diesem Gebiet. Obwohl 1731/32 Tausende des Landes verwiesen worden waren, gab es immer noch genügend Protestanten im Pongau. Um deren Zahl weiterhin zu dezimieren, richtete man an fast alle Benediktinerklöster im deutschsprachigen Raum die Bitte, Konventualen für diese Art von Missionsarbeit bereitzustellen.

Abt Pirmin I. Seidl (Abt von 1772–1789) ist offenkundig dieser Bitte nachgekommen und entsandte P. Alan nach Schwarzach. Kaum von dort zurückgekehrt, scheint er schon als Provisor von Stans auf (1790–1792), von wo er für weitere vier Jahre als Kooperator ins Achenal kam. Und noch einmal folgte er dem Ruf nach Stans (1796–1798), bis er schließlich 1798 Pfarrer von Achenal wurde und als solcher am 5. 8. 1814 auch dort gestorben war.

In P. Alans Amtszeit fiel das Jahr 1809, das nicht nur ihm, sondern auch für die

6) Jaud A., a.a.O. 52.

7) Staudigl-Jaud, Der Kalvarienberg, in: Tiroler Heimatblätter, 17 ff. Vgl. auch Die hl. Stiege, Andachtsübungen mit geschichtlichem Vorspann! und Nekrolog für Dekan Wintersteller in: Tiroler Bote 1820 (wird gemeinsam mit dem Brustbild des Geistlichen im Fiechter Archiv verwahrt).

Achentaler viel Aufregung und Leid gebracht hat. In der Nacht vom 13. auf 14. August des kriegerischen Jahres 1809 umzingelten 30 bayerische Soldaten den Widum in Achenkirch, drangen in denselben ein und führten im Zuge einer Hausdurchsuchung sowohl den Pfarrer, P. Alan Seidl, als auch seinen zweiten Kooperator, P. Josef Schweiggel, wie Verbrecher ab. Nun, aus welchem Grund?

Graf Preysing aus Miesbach hatte die beiden Priester auf die schwarze Liste setzen lassen, weil einerseits der Pfarrer bayrische Proklamationen nicht verteilt habe – am 30. Juni nämlich erhielt P. Alan, wie auch andere Tiroler Pfarrer, zum Verteilen an die Bevölkerung 25 Stück eines gedruckten bayrischen Aufrufes zugesandt, in dem die Tiroler aufgefordert wurden, mit den Bayern Frieden zu halten – und andererseits sein Kooperator große Freude über Siege der Tiroler öffentlich Man schleppte nun die zwei Geistlichen, zusammen mit zwei Achentaler Bauern, nach Miesbach; von dort brachte man P. Seidl und P. Schweiggel nach München in das Gefängnis im „Neuen Turm“, wo sie 18 Wochen lang festgehalten wurden.

Der erste Kooperator P. Beda Brandner, der zur Weiterführung, der Seelsorge in Achenkirch bleiben durfte, intervenierte so lange bei der bayrischen Regierung, bis diese die beiden Tiroler Patrioten Ende Dezember wieder nach Achenkirch zurückkehren ließ. Aber nicht nur seine Bemühungen, sondern vor allem die heftigen Proteste der gesamten Gemeinde taten ihre Wirkung. Nicht zuletzt trug ein schriftliches Gesuch eines weiteren Mitbruders der beiden Gefangenen, P. Benedikt Feilmoser, der damals Professor an der Universität Innsbruck war, zur Freilassung aus der bayrischen Gefangenschaft bei.

Die zwar glaubhaft klingende, aber nicht mehr beweisbare Aussage, die man dann und wann hören kann, P. Alan sei an den Folgen der in München erlittenen Mißhandlungen gestorben, sei hier in den Raum gestellt. Prof. P. Andreas Feilmoser rühmte ihn als einen der würdigsten und besten Priester. Nach dem unglücklichen Ausgang der Freiheitskämpfe 1809 spielte P. Schweiggel eine nicht ganz unerhebliche Rolle<sup>8</sup>.

## II. Tirol soll „Südbayern“ heißen

Im Jahre 1805 hatte Österreich trotz des Bündnisses mit Rußland und England wieder einen verlustreichen Krieg mit Napoleon, der 1804 Kaiser der Franzosen geworden war, hinter sich. Demzufolge mußte es im Frieden von Preßburg unter anderm auch die Länder Tirol und Vorarlberg an den jüngsten Bundesgenossen des Franzosenkaisers, an das von ihm zum Königreich erhobene Bayern, abtreten. War schon der Bund mit dem verhaßten Korsen keine besonders wirksame Empfehlung für die neuen Herren in Tirol, so verscherzten sie sich mit einer Reihe von Maßnahmen jede Möglichkeit, die alte österreichische Herrschaft in Vergessenheit zu bringen. Trotz der feierlichen Versprechungen, Tirol könne auch unter der neuen Herrschaft seine alten liebgewordenen Sitten und Bräuche beibehalten, kam es bald anders.

8) Naupp, Die Seelsorger, a.a.O. 421 ff. und Kramer, Aus der Kirchengeschichte, 235.

Während unser Land früher von den Landesfürsten wenig mit Steuern behelligt worden war, weil es den Habsburgern mit ihrem Großstaat genügte, wenn an den wichtigen Alpenpässen wie der Achenpaß ein wehrhaftes, tüchtiges Volk saß, mußte der neue Landesherr infolge der kriegerischen Zeit und des kostspieligen Bündnisses mit dem Franzosenkaiser Steuer um Steuer fordern. Dies wurde umso schwerer empfunden, als die Einnahmsquellen unseres Landes mehr und mehr versiegten. Die Schuld an dem überaus raschen Sinken der Landeseinnahmen sah man mit Recht in Napoleon und seinen Kriegen sowie in der Kontinentalsperre, eines vergeblichen Versuch Napoleons, den europäischen Kontinent für den englischen Handel zu sperren. Umso weniger konnte daher eine Liebe zu Bayern aufkeimen, die bis dahin in unserer Landesgeschichte eine geringe Rolle gespielt hatte. Die Bayern gaben dem Land Tirol eine neue Verwaltung, der zufolge selbst der Name unseres Landes der Bezeichnung Südbayern weichen mußte.

Nicht geringen Unwillen erweckte es, als die bayrische Regierung sich in kirchliche Angelegenheiten einmischte. Sie verwies die Bischöfe von Chur und Brixen des Landes. Die Christmette wurde verboten, ebenso der Besuch der Heiligen Gräber und die Aufstellung von Glaskugeln und Wasserkünsten, wie es in Tirol seit langer Zeit gern geübter Volksbrauch war. Der neuen Regierung paßte auch das Rosenkranzgebet nicht, das Feierabendläuten und das Läuten des Sterbelöckchens, ebensowenig der Wettersegen und andere Volksbräuche<sup>9)</sup>.

### 1. Die Gegend um Schwaz nach 1805

„Auch 1805 zogen die Schwazer ins Achenttal, der Krieg um Tirol wurde aber bei Scharnitz entschieden und mit 1. Jänner 1806 Tirol an Bayern abgetreten. Mit der bayerischen Besetzung haben sich die Tiroler und die Schwazer nie abgefunden, weil ihre uralten Rechte, wie die Autonomie der Landgerichte und Gemeinden und der Landtag abgeschafft, hohe Steuern und die Militärpflicht der jungen Burschen eingeführt und das Geld um die Hälfte abgewertet wurde. Schlechte Kreisbeamte, wie der Graf Nyss in Schwaz, taten das übrige, um Tirol in wenigen Jahren reif für einen Aufstand zu machen. Maximilian Graf Nyss (Nys) wurde 1806 zum Kreishauptmann von Schwaz bestellt. Seit 1754 war Schwaz der Sitz des Kreisamtes Unterinntal und Wipptal, einer Oberbehörde, mit der die Kaiser durch Staatsbeamte die Eigenständigkeit und die alte Verfassung Tirols zu beseitigen versuchten. Die Überschaubarkeit und Volksnähe der Landgerichte wurde damit bewußt geschwächt. Die Kreisämter unterstanden dem Gubernium in Innsbruck, einer von Wien aus gelenkten Zentralbehörde. Der Landtag wurde von der Kaiserin Maria Theresia (1740–1780) nicht einberufen und von Josef II. (1780–1790) aufgelöst und abgeschafft. Man regierte absolut und aufgeklärt, aber ohne die lästige Stimme des Volkes. Das war der Anfang des Beamtenstaates und der Anfang vom Ende des Kaiserstaates, denn die vielen Völker dieses Reiches ließen sich nicht

9) Vgl. dazu Hirn J., a.a.O. und Hirn F., a.a.O.

N. B. Die bayerischen Erlässe bekam Fiecht besonders im Hinblick auf das Geläute zu spüren; vgl. dazu das Kapitel „Aufhebung des Stiftes“!

über einen in Wien erfundenen Leisten schlagen. Die Bayern übernahmen natürlich die Kreisämter. Den Grafen Nyss hatte man in Bayern nirgends unterbringen können, also schickte man ihn nach Tirol. In Schwaz führte er sich wie ein Despot auf. Am Markt durften keine Kaiserbirnen, sondern nur noch Königsbirnen verkauft werden. Der Ofen in einem Pfarrhof mußte abgetragen werden, weil auf einer Kachel der Kaiseradler zu sehen war. Für seine Verdienste erhielt er sogar den Michaelsorden. Als er aber die Sammelgelder für die Opfer des Lahnbachausbruches von 1807 unterschlug, wurde er zu fünf Jahren Kerker verurteilt und aus dem Adel ausgestoßen. Freunde hatten sich die Bayern in Schwaz nicht geschaffen<sup>10</sup>.

## 2. Die Pfarrei Achenal im Sturmjahr von 1809

„Der Frühlingssturm von 1809 hatte die bayrische Herrschaft hinweggefegt. Mit Freuden holten nun die Achenaler ihre geliebte Fahne wieder aus ihrem Versteck hervor und bezogen wiederum die Grenzwache am Achenpaß. Diesmal führte sie ein neuer Hauptmann, es war der Fahnenträger von 1800, Anton Dominikus Aschbacher, der Sohn des Zollnerwirtes und früheren Schützenhauptmanns.

Anton Dominikus Aschbacher wurde am 14. Oktober 1782 am Achensee geboren. Sein Vater war dort Zolleinnehmer, wo schon sein Großvater 50 Jahre lang in dieser Eigenschaft gestanden und wegen seiner Verdienste von der Kaiserin Maria Theresia mit einer goldenen Kette samt Medaille mit dem Bild der Kaiserin beschenkt worden war.

Anton erhielt eine treffliche Erziehung, die in Verbindung mit glücklichen Geistesanlagen gute Früchte trug. Er besuchte zu Tegernsee und Zell das Gymnasium und absolvierte in Salzburg die Philosophie. Er wird geschildert als groß, blond und blauäugig, von freundlicher Wesensart, sein Verstand gepaart mit Willenskraft. Seine Redlichkeit wurde allgemein geachtet. Drum ging der begeisterte Mann als überzeugter Idealist in den Befreiungskampf. Er war ein ausgezeichneter Schütze, von seinem Mut hatten die Feinde schon früher erfahren. Im Jahre 1800 hatte Anton Aschbacher, sein Vater, der schon 1796 bei Segonzano und 1797 bei Spinges als Anführer der Achenaler Schützen ehrenvoll gefochten, den Paß Achen zu verteidigen. Da stand sein Sohn als Fähnrich in den Reihen der Tapferen. Unerschrocken sah man ihn in einem Gefecht bei Tegernsee. Anfangs stand er an den Kampfplätzen im Achenal, dann am 15. Mai 1809 als Schützenhauptmann gegen den anrückenden Feind bei Rotholz, den 30. Mai gegen den fliehenden Feind bei Tratzberg, welchen er, ein kühnes Unternehmen, den Rückweg verlegen wollte. Später focht er am Bergisel im Zentrum der Verteidigung...

Ende Juli 1809 begab er sich zum Kaiser nach Wien. Seine Rückreise war, zumal er kaiserliche Depeschen bei sich trug, mit den größten Gefahren verbunden. Er führte einen Paß als Handelskommissar Lehmann. In Salzburg fügte es sich, daß er mit bayrischen und französischen Offizieren an der table d'hôte speisen mußte. Der Offizier der letzten bayrischen Wache im Pongau hatte ihn nach eingesehe-

10) Egg, Schwazer Stadtbuch, 194 f.

nem Paß leise als Aschbacher begrüßt und doch unbegreiflicherweise in seiner Reise nicht behindert, vielleicht fühlte er sich ihm gegenüber verpflichtet.

Bei der Ankunft in der Heimat fand Aschbacher das väterliche Haus zusammen mit einigen Nachbarhäusern (Sixn, Karlinger und Schrambacher) niedergebrannt, seinen Bruder infolge Überanstrengung bei der Verteidigung auf dem Totenbette. Nachdem durch den Frieden Tirols Schicksal besiegelt worden war, reiste Aschbacher nach Wien. Er erhielt vom Kaiser eine Pension von 800 Gulden und kehrte endlich, durch einen Paß des Vizekönigs von Italien gedeckt, in die Heimat zurück.

Im Jahre 1812 sank Frankreichs Stern und Tirol erhielt Aussicht, das Ziel seiner Anstrengungen zu erreichen. Auch Aschbacher wirkte im Jahre 1813 mit persönlicher Gefahr für die Erfüllung seiner Bestrebungen. Die bayerische Verwaltung erhielt davon Kunde und seine Verhaftung stand bevor. Aber er entging derselben noch rechtzeitig und fand Aufnahme bei seinem Kampfgefährten Johann Pockstaller im unteren Achentale, der, obwohl mit dem Tode bedroht, seinen Schützling nicht verriet. Aschbacher rettete sich nach Österreich und zog 1814 mit der Armee als k. k. Major nach Frankreich. Hier öffnete sich ihm ein reiches Betätigungsfeld in den Militärspitälern. Dort starb er am 11. März 1814 in Langres auf eine noch unaufgeklärte, geheimnisvolle Art. Seine Gebeine ruhen, wie viele seiner Kameraden, in fremder Erde. Sein Andenken lebt im Achentale fort<sup>11</sup>.

11) Staudigl-Jaud, Schützenhauptmann Anton D. Aschbacher, in: Achentaler Heimatbuch 41 ff. Über Aschbacher siehe Literaturliste!

NB. 2 Onkel von A. D. Aschbacher feierten als Zwillingenbrüder 1732 in Fiecht eine Doppelprimiz, erlebten aber ihren heldenhaften Neffen nicht mehr. Der eine hieß P. Augustin (Taufname: Johann Simon).

Geboren am 24. September 1705 als Sohn des kaiserlichen Zolleinnehmers Franz Anton Aschbacher und der Katharina geb. Aigner, trat er 1725 in das Kloster Fiecht ein und legte am 8. Dezember 1726 Profeß ab. Die philosophisch-theologischen Studien machte er an der Hauslehreranstalt in Fiecht. Am 20. September 1732 wurde er zum Priester geweiht und kam dann zum Studium des Kirchenrechtes an die Benediktineruniversität in Salzburg, wo er gleichzeitig den Posten eines Kaplans in der Benediktinerinnenabtei Nonnberg bekleidete. Nachdem er einige Zeit in der Fiechter Hauslehreranstalt Kirchenrecht gelehrt hatte, kam er wieder nach Salzburg, diesmal als Inspektor des Adelskollegs Josepho-Carolinum und Beichtvater der Loretoschwester. Auch als Kooperator in Achentale und etwas später als Superior auf St. Georgenberg, wo er am 6. März 1778 starb und in der Gruft der Wallfahrtskirche begraben ist.

Und der Name des anderen war P. Martin (Taufname: Johann Martin). Er wurde geboren am 24. September 1705 als Zwillingenbruder des vorgenannten P. Augustin Aschbacher. Nach philosophischen Studien in Graz trat er 1728 in das Kloster Fiecht ein und legte 1729 die Ordensgelübde ab. Die Theologiestudien machte er an der Hauslehreranstalt in Fiecht. Zugleich mit seinem Zwillingenbruder empfing er am 20. September 1732 die Priesterweihe und machte wie dieser kirchenrechtliche Studien an der Salzburger Benediktineruniversität. Nachdem er kurze Zeit auf St. Georgenberg in der Wallfahrtsseelsorge tätig gewesen war, wirkte er als Lektor der Philosophie und Theologie in Fiecht. 13 Jahre war er Superior der Pongauer Mission (der Salzburger Universität) in Schwarzach, anschließend fast drei Jahre Beichtvater

3. *Es wird bedrohlich*

Aber der Jubel dauerte nicht lange. Ernste und blutige Monate zogen herauf. Schon am 14. Mai kam die Nachricht, daß starke feindliche Streitkräfte sich von Wörgl herauf das Inntal entlang nähern. Als die Achantaler am 15. Mai das Inntal hinunterzogen, tönte schon der Gefechtslärm vom anderen Innufer herüber, und ein starker Brandgeruch erfüllte die Luft. Aschbacher ließ sofort die Rotholzer Innbrücke in Brand setzen und ging mit seinen Schützen der Tiergartenmauer entlang in Stellung. Aber der Feind hatte weiter unten über den Fluß gesetzt und rückte über Wiesing vor. Nach kurzem Widerstand bei der Tiergartenmauer und in der Erlenu zwischen Inn und Tratzberg zogen sich die Achantaler auf Georgenberg zurück.

„Die so lange vorbereitete . . . Erhebung des Landes war aber merkwürdigerweise den braven Achantalern ganz unerwartet gekommen. Am selben Tage, an welchem General Bisson auf den Wiltener Feldern die Waffen streckte, womit die erste Befreiung des Landes glücklich beendet war, schrieb der Pfarrer von Achantal:

An den Ehren Geachten Anton Obrist Landes Weer Feld Wäbl in Stans. Durch die erste Ordonanz dahin zu befördern.

Mein lieber Gevater!

Achantall ist so gute als das Innthall Thyrolerisch gesinnt, wenn euch aber etwann einiges Zweifel erreget, so schreibet dieses nicht einer bösen Gesinnung, sondern der ganz besonderen Lage, und den Umständen zu. Wir wußten würklich bis gestern Nachmittag kein Wort vom ganzen, und von dort an bis heut ist auch von Anfang bis Ende des Achantalls Ordonanz aufgestellt: ihr werdet allzeit von uns richtige Nachrichten von Bayern, Brandenburg und Steinberg bekommen. Dies versichert nebst Grues.

Achen, den 13. April Abends 1809.

P. Alan Seidl<sup>12</sup>

---

in Maria Plain. Nach kurzer Wirksamkeit als Theologielektor und Novizenmeister in Fiecht und (1772/73) als Beichtvater in der Benediktinerinnenabtei Säben kam er 1773 nach Achantal, wo er am 22. Mai 1777 starb.

Ein Bruder der „Fiechter Zwillinge“, P. Maurus Aschbacher (1712–1774), war Benediktiner von Michaelbeuern. (Vgl. dazu Kramer, *Priester und Ordensleute aus der Pfarrei Achantal*, 253 ff.)

Zur Schützenfahne: Die Fahne wurde von Schützenhauptmann Johann Anton, dem Vater von Anton Dominikus, anlässlich des Herz-Jesu-Bundes zu Bozen im Jahre 1796 angeschafft. Sie trägt die Jahreszahl 1797; 1799 stand die Fahne im Engadin bei Remüs im feindlichen Feuer. Zwei Fähneriche wurden nacheinander vom tödlichen Blei getroffen. Die Fahne wäre beinahe verloren gegangen. Nach heißem Kampf gelang es dem Schützen, Johann Kobinger, sie aus dem Häuflein gefallener Feinde zu erretten. In diese Zeit fällt auch die Erbeutung einer französischen Trommel, die immer noch bei Ausrückungen mitgeführt wird. Vgl. dazu Staudigl-Jaud, *Die erneuerte Achantaler Schützenfahne*, a.a.O. 64.

12) Zitiert nach Domanig, Anton Obrist, in: *Kultur*, 57.

Auf dem Stift St. Georgenberg, in guter Herberge, verbrachten sie die Nacht, die vom Feuerschein des brennenden Schwaz und Vomp erleuchtet war. Am anderen Tage kehrten die Achentaler mit ihrer Fahne über das Stallental, Lamsenjoch, Eng und Bächental in ihre Heimat zurück.

Doch am 29. Mai mußten sie wieder ausrücken. Aufs neue belästigten sie den Feind bei Tratzberg, der bei Innsbruck geschlagen worden war und durch das Innental zurückströmte. Aber das kleine Häuflein war bald beiseite gedrückt und zog heim ins Achental, wo sie wieder die Grenzwache übernahmen.

Nun rückte am 26. Juli eine feindliche Division von Bayern her in das Achental. Aschbacher hatte die Gräben bei der Schanzkapelle besetzt und hielt den Vormarsch einen Tag auf. Die Wälle der Schanzgräben kann man heute noch erkennen, sie befinden sich ungefähr 20 Minuten oberhalb der dicht an der Straße später zum Gedenken an die Kämpfe errichteten Schanzkapelle (seit 1980 versetzt). Natürlich ist jetzt alles verwachsen, man erkennt nur mehr schwache, überwachsene Erhebungen. Man hat von hier einen weiten Blick über die nach Achenwald und Bayern führende Straße. Von ortskundigen Bayern geführt, umging der Feind über Mahmoos die Achentaler, welche sich zum See zurückgezogen und dem Feind bei den Seebrücken abermals einen Tag lang den Weg versperren. Der Feind umging sie wieder über Kögl- und Kotalm. Diesmal mußten die Achentaler sich auf den Weerberg flüchten, kamen aber bei Volders glücklich über die Brücke und kehrten auf dem bekannten Wege über Stallen-, Lamsen- und Bächental wieder zum häuslichen Herd zurück.

Am 13. August nahmen die Achentaler mit ihrer Fahne an der siegreichen Bergisel-Schlacht teil. Am 1. November flatterte die Fahne wiederum am Bergisel über dem Kampfgewühl. Diesmal nahm die Schlacht einen unglücklichen Ausgang. Aschbacher ergriff mit einigen seiner Leute die Flucht über das Tuxer Joch ins Zillertal. Der Großteil der Achentaler aber mußte notgedrungen mit eingerollter Fahne über den Brenner ins Pustertal flüchten. Unter großen Beschwerden wegen des hereinbrechenden Winters überquerten sie die Hohen Tauern und erreichten über das Zillertal wieder ihre Heimat<sup>13</sup>.

#### 4. Achental im Belagerungszustand

„Sehr interessant und wenig bekannt ist die Rolle Aschbachers in der Periode 1813 bis 1814. Mitte August 1813 organisierte er die Stellungspflichtigen in den Radstädter Tauern, weshalb der bayerische Generalkommissar Max Freiherr von Lerchenfeld einen Preis von 1000 Gulden auf seinen Kopf setzte. Der Oberst Braun versuchte vergeblich von dem Vater Tonis ein Geständnis über dessen Aufenthaltsort zu erpressen. Feldmarschall Fürst Wrede ließ den des Verbrechens der beabsichtigten Rebellion Ueberführten durch die Zeitung (!) vor ein Kriegsgericht laden, bezeichnete ihn als einen ‚verruchten Bösewicht‘ und schrieb neuerlich einen Preis von 1500 Golddukaten auf seine Ergreifung aus (Braunau, 9. September 1813). FMLt. Philipp von Fenner nahm aber Aschbacher

13) Staudigl-Jaud, Schützenfahne, a.a.O. 65 f.

in Schutz und bedeutete in einem Schreiben an Wrede (vom 21. September 1813 aus Lienz), daß Aschbacher unter die Amnestie von 1809 falle und daher der Steckbrief zurückzuziehen sei, andernfalls er einige bayerische Beamte erschießen lasse. Der geachtete Aschbacher hatte unterdessen gastfreundliche Aufnahme bei seinem Freunde Jakob Pockstaller im unteren Achantale gefunden, der, obwohl selbst mit dem Tode bedroht, seinen Schützling nicht verriet. Anfangs Dezember rettete sich Toni wieder nach Wien, wurde dort ‚Major in der Armee‘ und erhielt die goldene Medaille. Nun ging er mit dem kaiserlichen Heer über Brixen nach Trient und reiste am 8. Dezember 1813 als kaiserlicher Kurier über Sterzing, wo eben die aufständischen Bauern beim Kriegsrate beisammen saßen, nach Innsbruck. Er trug die Schützen-Offiziers-Uniform und die goldene Medaille an der Brust. Von Innsbruck fuhr er weiter zu den drei Monarchen nach Frankfurt. In Tirol wurde Aschbacher überall mit Jubel empfangen. – Es war das letztmal, daß er seine Heimat sah. –

Anfangs Februar 1814 sollte Aschbacher als Oberbefehlshaber die Landeshauptstadt Innsbruck von Feinde räumen, doch kam es infolge Dazwischentretens der österreichischen Offiziere nicht dazu<sup>14</sup>.

Wie A. D. Aschbacher wurde auch der Gemeindefeldarzt Joseph Benedikt Hochmayr von der Bayerischen Regierung als Volksaufwiegler gesucht und große Summen Geldes auf seinen Kopf gesetzt. Im Gegensatz zu Aschbacher hielt sich Hochmayr allerdings im Achantal verborgen, weil er die ihm anvertrauten Kranken und Sterbenden nicht verlassen wollte.<sup>15</sup>

Andere den Bayern verdächtige Achantaler wurden nach Miesbach und Bad Tölz zu Verhören geschleppt. Ein Mann und eine Frau starben nach ihrer Rückkehr an den Folgen der ausgestandenen Strapazen. Kein anderer Grund als der bei K. Domanig<sup>16</sup> angeführte von im Kerker erfolgten Mißhandlungen dürfte auch P. Alan Seidl zum frühen Tod im Jahre 1814 geführt haben.

Nach dem unglücklichen Ausgang der vierten Bergisel-Schlacht spielte P. Joseph Schweiggel im Achantal noch eine große Rolle, indem es ihm gelang, im Spätherbst 1809 die Bewohner zur Kaputulation zu bewegen. Sicher ersparte er dadurch vielen ein ähnliches Schicksal, wie es die erbitterten feindlichen Truppen den bereiteten, die nach dem Friedensschluß vom Oktober noch weiterkämpften. Dafür bekam er ein hohes Lob vom königlich bayerischen Landrichter Vincenti von Schwaz, der ihn der königlichen Hof-Commission für eine Auszeichnung vorschlug<sup>17</sup>.

### 5. Plünderungen und neuerliche Seuchen

„In den Kriegswirren des Jahres 1809 mußten die Bewohner des Achantals öfter mit Sack und Pack in die Berge flüchten. Das Achantal hat in diesen Jahren viel Jammer und Elend geschaut. Die Bayern kamen öfter, um zu plündern, mit Roß

14) Granichstaedten-Czerva, a.a.O. 248.

15) Vgl. dazu Eine Erinnerung an das Jahr 1809, a.a.O. 53 f.

16) Anton Obrist, in: Kultur, 57.

17) Vgl. dazu Kramer M., Aus der Kirchengeschichte, 235 f.

und Wagen in das verlassene Tal. Drei bayrische Bauern raubten das Hagen-Kirchlein und die Anna-Kapelle aus. Die Einrichtung der Pfarrkirche war zum Glück schon vorher von den Einwohnern fortgeschafft worden. Einer der Bauern, die die Beutestücke unter sich aufgeteilt hatten, bat nun dem Pfarrer von Egern einen Kelch zum Kauf an. Der Pfarrer veranlaßte, als er die Geschichte des Kelchs erfuhr, die sofortige Zurückstellung des geraubten Gutes in das Achenal. Der Bauer jedoch wollte seine Diebskameraden nicht verraten, und so wurde außer dem Kelch nichts weiter zurückgestellt. Im Laufe der Jahre lief aber aus Bayern manche Spende für das neuerrbaute Kreuzkirchlein ein, wohl als Sühne für den Kirchenfrevl von 1809<sup>18</sup>.

„Im Jahre 1818 legte der damalige Gemeinderat von Achenal während des Hauptgottesdienstes das Gelübde ab, die Fronleichnamsprozession am Fronleichnamstage zweimal für immerwährende Zeiten abzuhalten, was auch von diesem Jahre an gehalten wurde. Der Fronleichnamzug in feierlicher Weise fand vormittags nach dem Hauptgottesdienst und nachmittags um 1 Uhr genau wieder so statt. Der Prozessionsweg war damals nahezu zweimal so lang als in jetziger Zeit. Die Bewohner von Achenwald kochten sich ihr Mittagmahl in den umliegenden Häusern. Erst 1870 wurde der weite Prozessionsweg ausgelassen. 1898 wurde der Nachmittags-Umgang auf den Nachmittag des Herz-Jesu-Sonntag verlegt. Die Ursache dieses Verlöbnisses der Gemeinde Achenal vor fast 180 Jahren war, daß volle sieben Jahre, von 1811 bis 1818, in Achenal kein Dreschflügel mehr gebraucht wurde. Stets schlug der Hagel alles in den Boden. 1816 war überhaupt ein naßkaltes Jahr, wo nirgends in Mitteleuropa eine Frucht reifte. In Achenal hatten die Kriegswirren, Militäreinquarterungen und Viehseuchen von 1809 bis 1814 noch das ihre dazu beigetragen, um das Elend ins Unermeßliche zu steigern“<sup>19</sup>.

Bereits im Sommer 1817 war P. Augustin Glas von Fiecht als Kooperator nach Achenal gekommen; mit Anfang des Jahres 1818 wurde er dort Pfarrer. Er war ein Mann mit interessanten Lebensschicksalen. Geboren in Benediktbeuren 1780, trat er im Jahre 1800 als Zwanzigjähriger in das Benediktinerkloster Rott am Inn ein. Als dieses Kloster im Jahre 1803 aufgehoben wurde, trat er nach Fiecht über und wurde nach der 1804 abgelegten Probe im Jahre 1806 zum Priester geweiht. Nach der Aufhebung von Fiecht wurde er (1808) als Kooperator nach St. Martin in Passeier geschickt, von wo die Marienberger Benediktiner vertrieben worden waren. Er hatte daher dort begreiflicherweise kein gutes Wirken und wurde am 16. April 1809 im Auftrage Andreas Hofers verhaftet und bei den Kapuzinern in Meran gefangen gesetzt. Nach genau einem halben Jahr wurde er enthaftet und durfte nach Fiecht zurückkehren. Vom 1. Jänner 1810 bis in das Jahr 1811 wirkte er als Kaplanei-Provisor in Terfens und kam dann abermals nach Südtirol, wo er als Kurat von St. Peter in Layen besonders während einer Epidemie sehr segensreich tätig war. 1813 bis 1816 war er Benefiziat in St. Anton in Partenkirchen. Nach der Wiedererrichtung von Fiecht kehrte er 1817 ins Kloster zurück. Etwas über 20 Jahre

18) Staudigl-Jaud, Kalvarienberg, in: Tir. Heimatbl., 19.

19) Die Fronleichnamsprozession von 120 Jahren, a. a. O. 6.

war P. Augustin Glas Pfarrer in Achentäl. 1822 erwirkte er die bischöfliche Erlaubnis, in der Hagenkapelle im Wald Messe lesen zu dürfen und den Kreuzweg zu errichten. 1838 war er zum Prior ernannt worden, starb aber noch, bevor er dieses Amt antreten konnte, in Achentäl an einem Schlaganfall am 12. September<sup>20</sup>.

20) Vgl. Kramer M., Aus der Kirchengeschichte, 237.

Vgl. dazu auch Blaas Mercedes, Die „Priesterverfolgung“ der bayerischen Behörden in Tirol 1806–1809 a.a.O. bes. 240 ff. Blaas führt von den insgesamt 5 Fiechter Konventualen, die vor und nach 1809 in Südtirol seelsorglich auf Pfarreien tätig waren, nur P. Augustin Glas und P. Bernhard von Elzenbaum, Frühmesser in Burgeis von 1808–1810, an. Es wären noch zu erwähnen: P. Cassian Graber (1781–1809), der von 1808 bis zum Tod 1809 Meßbenefiziat in Sterzing war; ferner P. Magnus Hundegger (1779–1832) – er war von 1808–1811 Kooperator zu St. Leonhard in Passeier, und schließlich P. Anselm Holzer (1776–1838): ihm wurde im September 1807 das Lehramt in Mathematik, Naturgeschichte, Naturlehre, Kosmographie, Technologie und Erfindungsgeschichte für die Klassen 5–7 der kgl. bayerischen Mittelschule in Brixen übertragen, 1809 mußte er auf Befehl Hormayrs kurzfristig nach Terfens/Nordtirol, kam als Subrektor und Lokalinspektor wieder nach Brixen, ehe er von 1813–1817 (= Rückkehr nach Fiecht) zu Farchant in Bayern auf sein Ersuchen hin das „Curat- und Schulbenefizium“ überlassen wurde. Vgl. AF, Fam Geor. alf., pag. 53 f. Ebenso gab es Zwangsversetzungen von Marienberger Konventualen nach Fiecht. Darüber ist folgendes Schreiben erhalten:

„Im Namen Seiner Majestät des Königs hat man soeben den Befehl erteilt, daß folgende Priester Benedictiner-Ordens aus dem Stifte Marienberg nach Auflösung des letzten Stiftes nach Fiecht versetzt werden sollen:

1. Bruno Schatz
2. Maurus Maurer
3. Gabriel Pardanes
4. Gallus Plaas
5. Leonhard Pichler
6. Udalrichus Ungericht
7. Alois Faller
8. Franz Schwabel
9. Martin Agethle
10. Beda Juetz
11. Adelgott Adam
12. Magnus Prieth
13. Sebastian Steinberger
14. Bonifazius Rungg
15. Augustin Tschöll

Der Administration des Stiftes Fiecht ist demnach anzuweisen, die Einrichtung zu treffen, daß diesen Priestern daselbst Unterkunft verschafft werde.

Alle sind der Aufsicht und Leitung des dormaligen Administrators, Priester Thomas Zacherl gleich den übrigen Stiftsgeistlichen von Fiecht unterworfen, welches ihnen bey ihrer Ankunft von der königl. Local-Commission bekannt zu machen ist. Zugeleich wird die königl. Local-Commission benachrichtiget, daß man den Priester Augustin Class aus dem dortigen Stifte als Cooperator nach St. Martin in Passseyr, den Pr. Magnus Hundegger als Cooperator nach St. Leonhard in Passeyer, und den dormaligen Kaplan im Kloster Seben, Priester Bernard Elzenbaum auf das Frühmeß-Benefizium zu Burgeiß zu versetzen beschlossen habe; wegen selbe

### III. Tiroler Standschützen in Bayern

Bald nach der Volkserhebung (1809) in Tirol, das nicht bei Bayern sein wollte, kam es in den ersten Maitagen – von Achenwald ausgehend – zu einer feindlichen Bewegung in das Isartal. Tiroler Patrouillen drangen in Fall ein, schlugen sich in die Jachenau hinüber und raubten beim Rückmarsch durch das Walchental lediglich Weidevieh. Auf Veranlassung der bayerischen Landesregierung wurden die Gebirgsschützenkompagnien, welche im Jahre 1805 zur Verteidigung der Landesgrenze geschaffen worden waren, wieder formiert. Es bedurfte derselben, weil die bayerische Armee außer Landes der Heeresmacht Napoleons im Kriege gegen Oesterreich angeheilt war. Indes stand doch seit Anfang Mai einiges militärische Kontingent im Gebiete von Benediktbeuern unter dem Kommando von Oberst Graf Arco; auch nach Tölz und in den Gerichtsbereich von Hohenburg kamen kleine Militärabteilungen zu liegen<sup>21</sup>.

Ging die Bedrängung der Tiroler Schützen vor allem durch geschicktes Taktieren der betroffenen bayerischen Bauernschaft noch glimpflich ab, so wirkte sich der 17. Juli 1809 nachhaltiger für beide Seiten im bayerischen Alpengebiet aus. „Günstiger Wasserstand der Isar hatte es einer Truppe österreichischer Soldaten möglich gemacht, auf starken Flößen von Scharnitz nach Fall hinauszufahren; dort hatten sich ihnen verabredungsgemäß Landesschützen von Achental angeschlossen; vereinigt war das Kriegsvolk, ungefähr *dreihundert* Mann stark, bis zu den oberen Behausungen im Gerichtsbereiche von Hohenburg vorgedrungen. Sein nächstes Ziel sollte das Dorf Lenggries sein.

Am Landungsplatz sonderte sich von der Gesamttruppe eine kleine Abteilung ab, um alsogleich auf Kriegsbeute auszugehen. Viele Bauern der oberen Lenggriser Gemeinde Anger-Winkel erlitten durch Plünderung, zumal durch Pferderaub, eine harte Einbuße an ihrer Habe; einzelne Familien scheinen wegen guter Bezie-

---

durch ihren Stiftungsvorstand sogleich zu benachrichtigen, und ihre Bezüge aus dem Stiftungsfond Fiecht durch die dortige Administration vom 7. Sept. an zu sistiren sind. Innsbruck am 3. Aug. 1808.

Königl. Bair. General Landes Kommissariat.

In Abwesenheit des K.-Generalkommissairs Widder.

An

die k. Lokal Commission zu Fiecht, die aus dem Stifte Mariaberg nach Fiecht zu versetzenden Konventualen betreffend“.

AF, Lade 53/1

N. B. M. Blaas, a. a. O. S. 242: gibt noch zusätzlich die Patres Benedikt Langes, Basilius Raas, Placidus Degeser, Roman Schuler, Johann Raffl und Beda Jung als nach Fiecht zwangsversetzt an. Beda Jung dürfte mit dem in der Fiechter Archivalie genannten Beda Juetz ident sein. P. Magnus Prieth wird bei Blaas (S. 242) als „in Meran inhaftiert“ bezeichnet!

„Allen nach Fiecht befohlenen Geistlichen wurden 25 Gulden an Reisekosten ausbezahlt. Für den Fall, daß sie nicht innerhalb der ihnen gesetzten acht-Tage-Frist im Unterinntaler Kloster einträfen, wurde ihnen mit Verlust ihrer Pension gedroht“; Blaas, a. a. O. S. 243.

21) Pfund K., a. a. O. bes. 41.

hungen zu Hintersassen des Achantales verschont geblieben zu sein. Bei unbefangener Beurteilung des gewalttätigen Vorgehens der Tiroler kann man immerhin befinden, daß sie hierin Maß gehalten haben; es wäre ihnen ein Leichtes gewesen, in den ersten Stunden des Ansturms ungleich mehr Uebel anzurichten, wenn ihr Sinn darnach gestanden hätte.

Auch in das Schloß Hohenburg drangen kaiserliche Soldaten und tirolische Schützen ein, zum Schrecken der Burgfrau Gräfin Friederike von Bech; mit Drohungen die Aufsperrung der Gemächer sich erzwingend, konnten sie einigen Geldes und Geschmeides habhaft werden.

Als der Ruf von dem Heranzuge feindlicher Scharen nach Tölz gedrungen war, konnte der dortige Landrichter mittels reitender Boten dem Militärkommando in Benediktbeuern zu wissen tun, daß in Tölz das Bürgermilitär zur Verteidigung des Marktflückens sich bereit mache und die Gebirgsschützen aus den umliegenden Dorfschaften herbeigerufen würden.

In Lenggries war die Erregung ob der Gefahr groß. Der Ortspfarrer Joseph Zermann ermahnte, daß die Weiber und Kinder die Flucht nach dem nächstgelegenen waldigen Gemeinberge nehmen sollten; er selbst griff nach seinem Gewehre und ging unter die Gebirgsschützen; diese, dreißig Mann an der Zahl, geführt von Kajetan Winkler, Bauer zum Oberjäger, schickten sich vereint mit dem im Dorfe liegenden, gleichfalls dreißig Mann starken ‚Offiziersposten‘ zum Widerstande an. Man zog dem Feinde entgegen. Als die Tiroler bis zum Hirschbach, einem am Schlosse Hohenburg vorbeifließenden Wildbache, vorgedrungen waren, kam es zur Gegenwehr. Der Kommandant der militärischen Schutztruppe, Leutnant Valentin Eckerd, nahm mit Umsicht die notwendigen Vorkehrungen für die Verteidigung wahr. . . Für die Einheimischen bestand Gefahr, dem Angriff in die Länge nicht standhalten zu können und den Gegnern den Weg nach dem Dorfe Lenggries freigegeben zu müssen. Da kam noch rechtzeitig Hilfe. Von Tölz eilte auf Wägen Hauptmann Gräf mit seinen zwei Kompagnien und mit dreißig Mann von der Tölzer Bürgerwehr – letztere unter Führung von Kupferschmied Schwaiger – herbei. Nun wurden die Tiroler zum Rückzug gezwungen und auf der Flucht bis Eintritt der Nacht verfolgt<sup>22</sup>.

Nur ein Tiroler wurde von einer Kugel tödlich getroffen, 21 wurden verwundet und 8 Mann hat man gefangen genommen. Die Bayern waren besser davon gekommen. Nur deren 3 hatten „Blessierungen ohne Lebensgefahr“ erlitten. Doch der Tambour der Tölzer Bürgergarde mußte sich den Tirolern gefangen geben und wurde nach Fiecht geführt und hier in Gewahrsam genommen<sup>23</sup>.

#### IV. Die Pfarrei *Stans* im Sturmjahr 1809

„Im Jahre 1893 hat der Lehrer Norbert Stadler in Stans zum Zwecke einer Heimatkunde für die dortige Volksschule eine Chronik seiner Heimat verfaßt, zu welcher er hauptsächlich das Gemeindearchiv, die kanonischen Bücher der Seelsorge

22) Ebd. 42 f.

23) Vgl. ebd. 44.

und Familienaufschreibungen seines Großvaters und die eigene Familienchronik benützte. Die „Zusammenstellung der Geschichtsbilder“, wie der bescheidene Verfasser seine dankenswerte Arbeit in der Vorrede nennt, verdient umso mehr Anerkennung, als er darin vieles aus eigener Anschauung berichtet, und auch Begebenheiten aus früherer Zeit nach verlässlichen Aussagen verzeichnet, so daß ihm die Kenntnis mancher Ereignisse zu verdanken ist, von denen sonst keine Nachricht zu erhalten ist.

Was diese Chronik über das 1809 enthält, folgt hier getreu nach der Handschrift.

Im Jahre 1809 rückte der hiesige Müllermeister Jakob Stubler – Nachfolger des zu Deutschmetz verstorbenen Joachim Hundegger – als Hauptmann der zweiten Gerichts-Schützenkompagnie von Schwaz aus. Diese Kompagnie war 118 Mann stark und bestand aus den Ortschaften Stans, Pill und Tratzberg. Oberlieutenant war Josef Lieb von Pill, Unterlieutenant Gottfried Orgler von Pill, Oberjäger Franz Rauch von Stans. Diese Kompagnie zog am 2. Mai von Stans nach Walchsee, machte die Gefechte bei Kufstein, den 13. Mai bei Wörgl und am 15. Mai bei Schwaz mit. Mathias Stadler, Bauer beim Plattner (Haus Nr. 18) und zugleich Hutmann am Eisenstein, rückte mit der Bergsknappen-Kompagnie von Schwaz als Oberjäger vom 29. April bis 15. Mai nach Kufstein aus. Dieselbe Kompagnie rückte 184 Mann stark am 19. Oktober nach Rattenberg aus, zog sich dann beim Vorrücken der Baiern fechtend gegen Innsbruck zurück, hatte am 26. Oktober ein Gefecht am Volderwald (1 Mann todt), machte am 1. November die Schlacht am Berg Isel mit und kehrte am 6. November nach Hause zurück. Das vorhandene, in Oel gemalte Porträt des Jakob Stubler wurde von dessen Enkel Johann Stubler (Jager Bauer) in neuester Zeit der Tiroler Heldengallerie am Berg Isel zum Geschenke gemacht, wo es jetzt in schöner Einrahmung unter den andern Tiroler Helden aus dem Jahre 1809 zu sehen ist.

#### Ausgaben aus den Gemeinderechnungen:

den 20. April	für Ordinanzen .....	6 fl. 24 kr.
den 30. April	für Ordinanzen .....	10 fl. — kr.
den 6. Mai	für Ordinanzen .....	6 fl. — kr.
	an Proviant der ausrückenden Mannschaft .....	10 fl. 40 kr.
	an Brod und Wein .....	7 fl. 16 kr.
den 12. Mai	Ausrückgeld der Mannschaft .....	38 fl. — kr.
	Ordinanz ins Achenenthal .....	3 fl. — kr.
	An Licht aufs Wachzimmer .....	1 fl. 18 kr.
	Ordinanzen 7. bis 12. Mai .....	8 fl. — kr.
	für weitere Gänge .....	1 fl. 36 kr.
den 15. Mai	der Mannschaft nach Straß .....	17 fl. — kr.
den 23. Juli	an Ordinanzen .....	8 fl. 21 kr.
den 25. Juli	an Pulver und Blei .....	3 fl. 18 kr.
den 27. Juli	an Ordinanzen .....	— fl. 48 kr.
	Eine Zulage für sechs Mann, welche bei der Kompagnie in Häring aufgestellt war, dem 21. Juni .....	45 fl. 36 kr.

den 8. Juni	für eine Patrolle .....	1 fl. 54 kr.
den 1. Aug.	mußte die Gemeinde für die feindlichen Truppen einen Ochsen liefern, kostete .....	75 fl. — kr.
	ebenso am 3. August eine Kuh gekauft von Johann Kellerer .....	30 fl. — kr.
	eine zweite Kuh geliefert, gekauft von Elisabeth Tonauer um .....	34 fl. — kr.
Vom		
1. bis 8. Okt.	an Ordinanzen .....	1 fl. 24 kr.
Am 19. Okt.	dem Franz Mößl .....	16 fl. 30 kr.
	dem Benedikt Leutgeb für 5 Tage .....	2 fl. — kr.
Am 21. Okt.	an Gänge dem Franz Mößl und Franz Gürtler .....	2 fl. — kr.
	dem Jakob Plattner für Allerlei .....	18 fl. 54 kr.
	für 3 Star Hafer .....	3 fl. — kr.
	für 3 Ordinanzen nach Innsbruck .....	4 fl. 24 kr.
	Eine Schießscheibe für den bairischen Soldaten .....	— fl. 20 kr.
	Eine Reservepferd gekauft .....	10 fl. — kr.
	Ein Gang nach Innsbruck, Baumkirchen und Kolsaß. ....	2 fl. 12 kr.

Als 1809 im Monate Mai das bairische Heer unter dem General Wrede sengend und brennend an Schwaz vorrückte und ein Teil seines Heeres Stans gegenüber in den Schwazer Feldern, der andre Teil in den Vomper Feldern lagerten, der Markt Schwaz, wie das Dorf Vomp in Brand gesteckt wurde, so geschah es auch, daß vom Schwazer Feld aus Bomben in unser Dorf geschossen wurden.

Es war der 15. Mai. Die Dorfbewohner hatten sich ins Gebirg geflüchtet. Unter den wenigen Bewohnern, welche im Dorfe verblieben, war auch der Kurat Pater Eberhard Zobl und der Wirtspächter Johann Oberladstätter. Eine solche feindliche Bombe fiel in Stallung des Neidhartgutes — beim Bäuerl Nr. 28 nächst der Bachbrücke — zerplatzte, fand Nahrung und diese zwei gleich bei der Hand gewesenen kamen noch zurecht, das schon angefachte Feuer zu löschen. Durch Gottes Vorsehung blieb Stans von der Einäscherung verschont.

Aus dem Lager des Vomperfeldes kam auch eine Streifpatrouille durch den Wald Schlagthurm dem Dorfe nahe. Diese verübte eine unmenschliche Tat. In diesem Walde hat sich das Eheweib des Paul Krapf mit einigen, teils den ihrigen und auch anderen Kindern geflüchtet. Die Patrouille hat dieses Weib mit den Kindern überrascht und vor Schrecken ergriffen, konnte sie, wie die bei ihr weilenden Kinder getan, nicht mehr entlaufen und wurde ergriffen; die entlaufenen Kinder hörten noch den Hilferuf: Jesus Maria, hilf! Sie wurde später auf gräßliche Weise getötet aufgefunden. (Dieses Weib war hochschwanger, die Soldaten schlitzen ihren Bauch auf, die Leibesfrucht lag neben der getöteten Mutter.)

Bei diesen Streifpatrouillen geschah es auch, daß der unbewaffnete Söllner Peter Obrist erschossen worden ist. Er wollte nämlich das Weidevieh, um es von den feindlichen Raubzügen in Sicherheit zu bringen, vom sogenannten Schwarzbrunnen über den Scheiberweg taleinwärts gegen den Dorfbach treiben. Bei diesem Abtriebe erreichte ihn die tödliche Kugel eines feindlichen Soldaten.

Das gleiche Loos wäre auch dem Söllner Lorenz Meixner beschieden gewesen,

jedoch die Kugel traf nur die Wade dieses Mannes. Er bemerkte ein Brennen, schrie aber dem Soldaten zu: „Boar Sau, no hast mi nit.“ Dies geschah am Hohlwege nach Schwaz. Der Verwundete zog sich in das Dickicht des Waldes zurück, verband seine Wunde einstweilen mit feuchten Waldmoos.

Im folgenden Winter kam bairisches Militär nach Stans ins Standquartier und auch dieser Lorenz Meixner bekam seinen Mann. Da geschah, daß dieser Soldat, als er einmal nach Hause kam, dem auf der Ofenbank liegenden Quartiergeber erzählte: „Heute hab ich nach dem Platz gesehen, wo ich im vergangen Sommer einem Tiroler meine Kugel nachgeschickt habe, traf ihn aber nur am Bein und er entwichte mir; dieses Bauernvieh möchte ich gerne kennen lernen.“ Lorenz Meixner war ein beherzter, offener, mehr barscher Mann; als der Soldat dies gesprochen, sprang Meixner von der Ofenbank auf, stülpte sich seine schafwollenen Hosen an der Wade zurück und sprach mit derber Stimme zum Soldaten: „Willst ihn kennen lernen? I bins. Sieh hier die Maßen (Narbe) noch!“ Der früher noch großtuende Soldat packte seine Rüstung zusammen, verließ schweigend die Wohnstube wie das Haus und erbat sich von seinem Kommandanten ein anderes Quartier. Dieser Auftritt bewirkte, daß Lorenz Meixner für diesen Winter keinen Mann mehr ins Quartier bekam.<sup>24</sup>

„Bemerkenswert ist noch die Tatsache, daß auch in Stans der mitternächtliche Weihnachtsgottesdienst von der bayerischen Regierung verboten worden war. So gingen die Bewohner heimlich nach Tratzberg und wohnten der Mitternachtsmesse bei, die in der Schloßkapelle vom dortigen Kaplan gelesen wurde. . . In der Heiligen Nacht 1809 erlaubte sich der Stögerhofbauer Anton Obrist ein kleines Husarenstückl. Er lud einen großen Böller mit Pulver, legte denselben abseits des Bachufers mit einem brennenden Zündschwamm auf einen Stein und schlich zurück in seine Wohnung. Es dauerte nicht lange und ein kanonenähnlicher Knall alarmierte die bayerische Mannschaft. Nicht ohne Schrecken war dieselbe zu einem vermeintlichen Aufstande in Bereitschaft beisammen. Schließlich sahen sich die Bayern genarrt“<sup>25</sup>.

## V. Die erste Aufhebung des Stiftes Fiecht

Am 16. September 1807 wurde das Stift von der bayerischen Regierung unter Administration gestellt, was letzten Endes einer Aufhebung gleichkam.

Durch die Aufhebung, wurden die Konventualen vom Armut- und Gehorsamsgelübde entbunden. Die Patres fanden in der Seelsorge oder im Schuldienst

24) Zitiert nach Leopold Pirkl, Bilder aus dem Jahre 1809, a.a.O., Teil V: Aus der Chronik von Stans.

25) Festschrift von Stans, 24; vgl. dazu auch Domanig, Anton Obrist, in: Die Kultur, 57: „Der Pöller war Eigentum des Anton Obrist. Nachdem aber jener verhängnisvolle Schuß daraus abgegeben war, machte er denselben der Kirche von Stans zum Geschenke, denn zu keinem geringeren Zwecke, zu keiner profanen Feier sollte er mehr in Verwendung kommen. Lange Jahre diente der Böller bei kirchlichen Festen; er hieß immer der Stöger-Böller.“

Verwendung; drei durften in Fiecht bleiben, zwei auf St. Georgenberg. Beim Verlassen des Klosters durften sie nur ihren persönlichen Besitz mitnehmen.

Die bayerische Administration hatte dem Kloster schwer zugesetzt, und was nicht niet- und nagelfest war, war von den neuen Machthabern verkauft worden.

### 1. Die Glockenversteigerung von 1809

Am 31. Oktober 1808 ergeht ein Befehl des königlichen Generallandeskommissariats an die königliche Stiftsadministraton zu Schwaz, daß die »große« Glocke von Fiecht versteigert werden möge.

Die Glocke wiegt 54 Zentner und 43 Pfund. Der Ausrufpreis soll mit 50 fl pro Zentner veranschlagt werden. Das ergäbe einen Betrag von 2721 fl 30 Kr.

Der Administrator namens Kraft hat die Versteigerung zu leiten und diese vorher in der Zeitung anzukündigen.

Anfänglich sollte die Fa. Esterl (Fluß- und Zivilbau) mit dem Abnehmen der Glocke vom Turm betraut werden. Da der Leiter der Firma, Insp. Esterl, aber gerade mit dem Ausheben eines »Gumppens« in Rattenberg beschäftigt war, bestellte man den Zimmermeister von Vomp, Alois Schönherr, welcher die verschiedensten Vorkehrungen treffen und Tagelöhner und Gehilfen beibringen mußte.

Für die Aushackung eines geeigneten Gerüstholzes, 8 dafür notwendige Aufzugswalzen (zum Gerüst aufziehen), die Zerlegung, des Glockenstuhls (damit man die Glocke »niederlassen« konnte), für das Herabnehmen der Glocke, für Seile, Ketten, Taschen- und Flaschenzüge (zwei wurden von der Schwazer Pfarrkirche ausgeliehen, die tüchtige Leihgebühren verlangte), für Bier und Brot beim Klosterwirt wurden 129 fl 28 Kr verrechnet.

Die große Glocke wurde am 29. November 1808 abgenommen; dabei waren insgesamt 54 Zimmerleute, Tagelöhner und Gehilfen im Einsatz. Allerdings wurde die Abmontierung der Glocke ursprünglich auf den 26. November anberaumt; jedoch starke Regenfälle verhinderten den Termin. Daraufhin sollte diese Aktion am 28. November stattfinden; ein Mißgeschick vereitelte auch an diesem Tag einen erfolgreichen Abschluß dieses Vorhabens.

Was war passiert?

Dem Bericht ist zu entnehmen, daß Insp. Esterl mit dem Administrator Kraft nach Überprüfung der Vorrichtungen zur Herabnahme der Glocke vom Turm diese für gut befunden hätten, und so der Entfernung dieser nichts mehr im Wege stünde.

Nachdem aber die Glocke ausgehängt worden war und man sie »niederlassen« wollte, drückte ihr Gewicht derart auf den Glockenstuhl, an dem man das Gerüst angebracht hatte, daß dadurch ein kleines Glöcklein aus den Angeln gehoben wurde, mit voller Wucht den in der Nähe stehenden Anton Aschacher traf und ihm den rechten Fuß abschlug. Durch diesen unliebsamen Zwischenfall verzögerte sich die Herabnahme; dazu kam noch, daß sich die große Glocke am Vordachl des Turms verhängte. Dann brach bald die Nacht herein und man mußte auf diese Weise die Prozedur auf den nächsten Tag verschieben.

Der Vomper Zimmermeister mußte nun sein ganzes psychologisches Geschick dransetzen und den geschockten Tagelöhnern und Gehilfen gut zureden – vor allem hat er sie mit »Trunkh« gut versorgt –, weil diese auf Grund des Unfalls nicht mehr gerne weitermachen wollten.

Die Ehefrau des schwer verunglückten Arbeiters beschwerte sich beim Landgericht Schwaz, weil ihr Mann nun nichts verdienen könne und so sie selber und ihre beiden Kinder unversorgt sind, sonst aber wenigstens von seinem Tageslohn leben konnten. Frau Aschacher ersucht um finanzielle Unterstützung, vor allem um für die Kurkosten des Mannes aufkommen zu können, der Betrag möge ihr auf die Ortsarmenkasse überwiesen werden.

Die königliche Stiftungs- und Organisations-Commission in Innsbruck bewilligt dem verunfallten Aschacher bis zu seiner Wiederherstellung 40 Kr pro Tag gegen Vorlage eines ärztlichen Attests. Die 40 Kreuzer wurden ihm bis zum 15. März 1809 gegeben und dann nur mehr 24 Kreuzer pro Tag bis zum 31. März 1809, wo diese Unterstützung ganz eingestellt wurde.

Dem Wundarzt Franz Anton Straubinger, der den Aschacher behandelte, wurde ein Honorar von 31 fl bezahlt.

Ein weiteres Aktenstück aus dem »Glockenfaszikel« informiert uns schließlich über die Versteigerung der großen Glocke. Die Versteigerung begann am 22. Dezember 1808 um 9 Uhr vormittag. In Fiecht anwesend waren der Administrator, Josef Kraft vom Schwaz, der Amtsdieners Franz Lachmayr als Ausrufer, der Aktuar Franz Anton Dietrich und außerdem die am Kauf der zur Versteigerung angebotenen Glocke Interessierten. Es waren laut Protokoll 13 an der Zahl.

Wie schon erwähnt, war der Ausrufpreis 50 fl pro Zentner, das hätte nach dem Gewicht der Glocke von 54 Zentner und 43 Pfund einen Betrag von 2721 fl 30 Kr ergeben.

Der meistbietende nach insgesamt 30 Lizitationen war Herr Anton Johann Bapt. von Scala aus Schwaz, der auf 54 fl 24 Kr pro Zentner steigerte. Demnach war nun die Ablösesumme auf eine Höhe von 2691 fl angestiegen.

Aus den weiteren Aktenstücken geht hervor, daß aber nicht Herr von Scala der glückliche Besitzer der Glocke geworden ist. Die Glocke wurde am 5. Feber 1809 durch das königl. bayerische Hofbauamt nachgewogen; auf der bayerischen Waage erbrachte die Glocke ein Gewicht von 54 Zentner 50 Pfund. Dadurch verteuerte sich diese Angelegenheit; dazu kamen die Verzugszinsen und der Transport. Der neue Ablösepreis lautete 3626 fl 58 Kr, der endgültige Käufer hieß Thomas Kremser aus Innsbruck – sein Name schien bereits in der Liste der Bieter auf.

Wir können nur Vermutungen anstellen, warum nicht Herr von Scala die Glocke bekam. Vielleicht hat er die hohen Transportkosten gescheut (ein »Schlittenwagen« – es war ja Winter – hätte die große Glocke zwecks Gewichtüberprüfung, nach Innsbruck bringen sollen) oder war der neuen Regierung aus Bayern nicht genehm?

## 2. Veräußerung der Konventglocke

Am 29. November 1810 richtete das königl. Landgericht zu Schwaz ein Schreiben an die königl. Baierische Stiftsadministration zu Fiecht mit der fordernden Bitte, der nach dem Brand von 1809 wiedererrichteten »Schwazerischen Schulanstalt« eine kleine Glocke von Fiecht als Schulgeläute abzutreten.

Im Turm der Fiechter Stiftskirche hingen ohnehin mehrere Glocken, wovon die kleinste wohl entbehrlich sein dürfte, heißt es weiter in diesem Schreiben.

Die königl. Bayerische Stiftungskommission in Innsbruck hat der Abgabe der kleinsten Fiechter Glocke mit dem Gewicht von 90 Pfund an die Schule in Schwaz nichts einzuwenden, wenn folgende Bedingungen daran geknüpft werden: Fiecht möge erstens der Gemeinde Schwaz die kleinste Glocke zum »einstweiligen Gebrauche nur leihweise überlassen«, weiters soll die Gemeinde Schwaz für den Transport aufkommen; sie muß auch, sollte die Glocke beschädigt werden oder zerspringen, für den Schaden aufkommen. Über diese Bedingungen soll ein Revers ausgestellt werden.

Der weltliche Administrator, Josef Kraft, bekannte sich zwar zunächst zu diesen Vorschriften der Innsbrucker Stiftungskommission, ließ sich aber dann vom Landgericht zu Schwaz, das sich auf Drängen der Gemeinde Schwaz gegen die Bedingungen wehrte, beeinflussen. Somit wandte sich Kraft mit einem erneuten Schreiben vom 28. Juli 1813 an das General-Commissariat, man möge die Glocke doch ganz der Gemeinde Schwaz überlassen ohne die am 17. Jänner 1811 geknüpften Bedingungen. Aus dieser Bittschrift ist ersichtlich, daß die Fiechter Glocke gleich nach dem 17. Jänner 1811 nach Schwaz gekommen sein muß; die Schwazer Gemeinde hatte sich jedoch ständig dagegen gewehrt, einen Revers auszustellen und nach Fiecht zu schicken.

Das Innsbrucker General-Commissariat war mit der allzu raschen Transaktion und vor allem der Vorgangsweise des weltlichen Verwalters von Fiecht, J. Kraft, nicht ganz einverstanden. Das Commissariat meinte, die Glocke soll nicht in den Schwazer Schulfond übergehen, sondern man soll sie für eine Kirche des Kreises Schwaz verwenden. Und außerdem sei es nicht einsichtig, warum die Schule in Schwaz eine eigene Glocke brauche, es sei ja die Turmuhr da.

Darauf gab Kraft folgende Begründung ab:

1. Befand sich beim Schulhaus zu Schwaz immer schon eine eigene Glocke mit entsprechendem Glockenstuhl, damit die entfernter wohnenden Schüler, die das Schlagen der Kirchenglocke nicht hören können und wollen, rechtzeitig zum Unterricht kommen konnten und auch keine Ausrede hatten, sie hätten nicht gewußt, wann der Unterricht beginne.
2. Das Schulhaus brannte 1809 zur Gänze ab, somit wurde auch die Schulglocke vernichtet. Bei Wiedererrichtung der Schule stieg die Schülerzahl von 500 auf 600 an, wobei eben in Ermangelung einer eigenen Glocke so viele Kinder zu spät oder gar nicht zur Schule kamen. So mußte der Lehrer mit dem Stoff immer von vorne anfangen.
3. Daher möge das schon am 17. Jänner 1811 von der k. b. Stiftungs-Commission

zur Abnahme und Überführung nach Schwaz bewilligte »Glöckl« von Fiecht in der Schwazer Schule verbleiben.

Über das weitere Schicksal dieser damals kleinsten Fiechter Glocke ist dem Schreiber dieser Zeilen nichts bekannt. In den Archivalien, die die Rückgabe veräußerter Realien, Bücher und Gegenstände aufzeigen, scheint diese Glocke nicht auf. Sie wird wohl in Schwaz verblieben sein, allerdings später sicher nicht mehr in der Schule.

Diese Nachricht von der Abgabe der kleinsten Glocke nach Schwaz ist noch insofern interessant, weil darin gesagt wird, daß 1809/09 »mehrere Glocken« im Turm der Stiftskirche gewesen wären. Leider erfahren wir nichts über die genaue Anzahl der Glocken und die technischen Angaben des damaligen Fiechter Geläutes. Im dunkeln bleibt auch die berechtigte Frage, ob in der Aufhebungszeit 1807–1816 nicht noch weitere Glocken aus dem Turm der Fiechter Stiftskirche genommen wurden<sup>26</sup>.

### 3. Ablieferung der Bibliotheksbestände

Durch die Aufhebungszeit (1807–1816) wurde nicht nur das philosophisch-theologische Hausstudium zum Erliegen gebracht, sondern es wurden auch die Bestände der Stiftsbibliothek durch Plünderung und Verschleppung erheblich dezimiert.

Am 16. September 1808 forderte das »Königl. Baier. General-Landes-Commissariat« die Stiftsvorsteherung auf, nachdem es den Bücherkatalog von Fiecht eingesehen hatte, die entsprechend gekennzeichneten Bücher an die a) Universitätsbibliothek, b) das Rektorat der k. Mittelschule und c) Landesstelle abzuliefern.

Im Jänner und Februar des folgenden Jahres wird auch verlangt, daß sämtliche Landkarten an die Universitätsbibliothek abgegeben werden.

Der Wissenschaftler P. Jacob Andexer wurde mit dem Aussortieren und dem Einsenden der urgierten Exemplare beauftragt; er erkrankte inzwischen, so daß es Mai 1810 wurde, bis zwölf Kisten Bücher mit dem Originalkatalog an die K. B. Stiftungsorganisations-Commission, elf Kisten nebst Landkarten und einem Katalog-Auszug an die Universitätsbibliothek und fünf Kisten an die Mittelschule gingen. Zurück blieben nur »unbrauchbare« Bücher, durch deren Verkauf der Transport nach Innsbruck bestritten werden sollte.

Die K. B. Stiftungs-Commission war sich offenbar nicht sicher, ob aus Fiecht alles Brauchbare abgeliefert worden war und startete erneut Anfragen im Hinblick auf »nützliche« Bücher, mathematische Instrumente oder Naturaliensammlungen, die für das Innsbrucker Gymnasium gebraucht würden.

Auf seiten des Stiftes beteuerte man, daß die »unselige Insurrektion« im April 1809 alles durcheinander geworfen und mehrere Gegenstände und Bücher weggeschleppt habe. Der sonst eher mit Stiftbesitz »großzügig« umgehende weltliche Administrator von Fiecht namens Kraft übersandte im März 1812 das Inkunabelverzeichnis und stellte die mühevollen Arbeit des kränklichen P. Andexer bei der

26) Naupp, Glockengeschichte von St. Georgenberg-Fiecht, a.a.O. 113–116.

bayerischen Regierung mit 25 Kreuzer pro Tag in Rechnung, was die Bayern aber nicht sonderlich kümmerte.

Die leidvolle Aufhebungszeit neigte sich dem Ende zu. Am 24. Oktober 1816 meldete sich das K.K. Landes-Gubernium beim Administrator, P. Thomas Zacherl, und erteilte ihm die Weisung, sich an den Bibliothekar Bertholdi zu wenden wegen der Rückführung der Bücher nach Fiecht.

P. Jacob Andexer und P. Anselm Holzer bereiteten die Rückgabe der Bücher und Landkarten vor und führten weitere Verhandlungen mit Bertholdi, der am 19. Juni 1817 den sog. »Codex Cantabrigensis« aus dem Fiechter Bestand an die Universitätsbibliothek Innsbruck brachte. Das dürfte ihm nicht besonders schwer gefallen sein, denn dieses »einzige Werk in der Provinz Tirol« wurde großzügigerweise vom weltlichen Administrator Kraft der UB als »Geschenk des Stiftes« angeboten.

Mit dem 18. November 1821 verebbt der schriftliche Verkehr in Bezug auf die Bücherrückgabe; es wird darin geklagt, daß bei weitem noch nicht alle Exemplare nach Fiecht zurückgestellt wurden.

Abt Thomas Zacherl (1817–1829) bekam für sein Vorhaben, das Fiechter Hausstudium 1823 wieder zu beleben, vom Brixner Konsistorium zunächst keine Erlaubnis. Eine solche wurde erst dem Kommissär, P. Florian Grün aus Stams, 1832 bewilligt, mit der Begründung, weil eine entsprechende Anzahl von Klerikern im Haus seien. 1834 erreichte Abt Pockstaller (1834–1875) beim Konsistorium in Brixen, daß die Fiechter Alumnen das sog. Pastoraljahr jeweils im Kloster absolvieren dürfen; 1836 wurde diese Verfügung auch auf die Fächer Moral und Dogmatik ausgedehnt. 1838 wurde von der Studienhofkommission die Lehrbefähigung an P. Florian Schwenninger (Neues Testament) und P. Aemilian Danner (Kirchenrecht), 1841 an P. Columban Stadler (Pastoral, Katechetik und Methodik), 1844 eine solche an P. Benedikt Pichler (Moral) und an P. Augustin Scherer (Dogmatik und Homiletik) und schließlich 1855 an P. Rupert Bucher (Moral) erteilt.<sup>27</sup>

„Einzelne Tiroler Stifte erhielten sozusagen keine, andere nur einen Teil ihrer Bücher zurück . . . zwar hätten gemäß des kaiserlichen Ediktes den Stiften ihre Bücher zu ihrem eigenen Gebrauche wieder zurückgegeben werden sollen . . . für immer verloren blieben den Stiften gerade die ältesten und wertvollsten topographischen Werke und Handschriften. Diese gab der damalig Vorstand der Univ. Bibliothek Bertholdi nicht wieder heraus. Sie sind auch heute noch eine Zierde der Innsbrucker UB“<sup>28</sup>.

27) Vgl. Naupp, Bibliotheksgeschichte, 383 ff., vgl. auch Hittmair, a.a.O. bes. 80–86.

28) Sparber A., a.a.O. 2. Teil; N. B. Im 1. Teil berichtet Sparber, daß die Gemälde sämtlich nach Bayern verschleppt und dort öffentlich versteigert, ja eigentlich verschleudert, worden sind.

#### 4. Ablieferung der Musikinstrumente und Musikalien

Aus einer Verordnung des k. b. Generalkommissariats ist weiters ersichtlich, daß Fiecht sämtliche Instrumente und Musikalien hatte abliefern müssen:

In einem Schreiben vom 11. November 1811 an die Stiftsadministration in Schwaz, das am 14. November in Fiecht eintraf, erteilte das k. b. Generalkommissariat Innsbruck die Weisung, daß die k. Administration binnen acht Tagen ein vollständiges Verzeichnis der im aufgehobenen Kloster Fiecht noch vorhandenen brauchbaren Musikinstrumente und Musikalien zu verfassen und nach Innsbruck zu schicken habe.

Dieser Aufforderung wurde auch Folge geleistet:

Verzeichnis über die in dem aufgehobenen Stift Fiecht noch vorhandenen Musikinstrumente und Musikalien (zusammengestellt 1811):

##### Musikinstrumente:

Inventars-Nr.	Beschreibung der Gegenstände	Invent. Schätzwert	Bemerkungen
		fl. kr.	
220	1 Vilon ohne Bogen	6	
228	2 alte Pauken, deren Häute mehr oder weniger zerissen sind	15	
230	3 Violin mit so viel Bögen, wovon einer zerissen ist	5	
231	1 kleiner Baß mit Bogen	4	
232	1 Viola mit Bogen	2	
235	3 alte Trompeten ex D	6	
236	2 alte Trompeten ex B	3	um die 2 Trompeten ex B hat die Pfarrgemeinde Vomp gebeten und solche sind unter den Paramentenverzeichnis, welches mit unterthänigsten Bericht vom 28. Okt. d. J. vorgelegt worden, enthalten hat die nämliche Beschaffenheit
237	2 Dis-Waldhorn	3	
238	2 alte Inventions-Horn, wo einige Bögen zur vollständigen Stimmung mangeln	10	

Vermerk: Andere Instrumente haben sich die Exkonventualen aus ihrem Eigegen angeschaffen.

## Musikalien

Inventars-Nr.	Von
233	Michael Haydn: Messen, Vespern, Litaneien, Offertorien
	Madelseder: Offertorien
	Kaiser: Vespern
	Endholzer: Messen
	Brixi: Messen, Vespern, Offertorien
	Kobrich: Messen, Vespern, Litaneien, Miserere
	Netzer: Vespern, Litaneien
	Andelgasser: Litaneien
	Zach: Messen
Hymnen und Antiphonen von verschiedenen Authoren; alte Symphonien von Sonnleithner, Pizzini, Bach, Michael Haydn; von letzterem auch Quartetten.	

Mit Schreiben vom 24. April 1812 weist das königlich bayerische Generalkommissariat Innkreis (mit Sitz in Innsbruck) die Stiftsadministration an, „... alle Instrumente und Musikalien, worüber bereits das Verzeichnis eingelangt sei, baldigst einzusenden, damit darüber betreff Vertheilung disponiert werden kann“. Die Transportkosten hiefür sollten möglichst niedrig gehalten werden. Im Antwortschreiben (13. Mai 1812) führte die Fiechter Administration Gründe an, warum man mit dem Einsenden der geforderten Instrumente und Musikalien zurückhaltend sei: Erstens seien die Instrumente von relativ unbedeutendem Wert und zweitens dürften die Transportkosten hoch sein, denn man müsse große Vorsorge treffen, damit nichts beschädigt werde. Weiters würden die Instrumente noch im Stift gebraucht werden, da die sich im aufgehobenen Stift befindlichen Exkonventualen an den Festtagen, z. B. Josefstag, die Gottesdienste feierlich mit Musik begingen, wobei aus allen umliegenden Gemeinden gläubiges Volk erscheine. Außerdem würden die Instrumente für die Pfarre Schwaz benötigt, die alljährlich am Markustag einen feierlichen Kreuzgang und einen Gottesdienst in Fiecht abhielte; und schließlich würde von der Pfarre Vomp am Sonntag nach Fronleichnam der Gottesdienst mit Musik in der Fiechter Stiftskirche gefeiert. Daraus ersehe man, daß die Musikinstrumente noch dringend gebraucht würden. Man werde aber die Instrumente, sobald sie nicht mehr im Gebrauch stünden, was durch weitere Entfernung der Exkonventualen aus dem Stift bald der Fall sein könne, nach ordentlicher Wertbestimmung des aus dem Stiftungsfond schuldiigen Kirchenbau-Drittels überlassen.

Die Fürsorge der Administration für die ohnehin recht desolaten Instrumente ist einigermaßen erstaunlich. Anscheinend kam es dann aber doch zur Ablieferung einiger Instrumente, da das königlich bayerische Generalkommissariat des

Innkreises, als Kreisadministration der Stifte, am 2. Juni 1812 den Empfang von 3 Violinen, 1 Viola, 1 kleinen Baß mit Bogen und 1 Violon ohne Bogen bestätigt. Somit mußten also doch alle Instrumente, mit Ausnahme der Trompeten und Pauken, nach Innsbruck gebracht werden<sup>29</sup>.

## VI. Die ehemaligen Fiechter Pfarreien Schwaz und Vomp im Jahre 1809

Es ist mehrmals unternommen worden, die schrecklichen Tage und Wochen von Schwaz bzw. Vomp im Jahre 1809 zu schildern; das ist geschehen unter politischen, militärisch-strategischen, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten<sup>30</sup>. Die grausamste Tat der Bayern war die rachsüchtige Brandschatzung von Schwaz und Vomp am 15. Mai 1809, wo auch das Stift Fiecht ernsthaft bedroht war<sup>31</sup>. Hier soll es vielmehr um den Versuch gehen, Vorfälle des Jahres 1809 in

29) Vgl. Naupp, Die Pflege der Musik, 315 ff. ebenso verfügte die königl. bayer. Regierung zwischen den Jahren 1810 und 1813, daß das Stift Fiecht wertvolle Paramente und Kirchengeschäften nach Vomp als Ersatz wegen des „zum dortigen Kirchenbau schuldigen Patronatsdrittels“ verabfolgt werden soll; AF, Lade 52/2. Paramente wurden weiters veräußert oder „entlehnt“ an die Pfarren St. Margrethen, Terfens, Kirchbichl; auf Betreiben des k. b. Generalkommissariats wurden durch die weltliche Stiftsadministration 2 Ornate nach Schwaz verkauft; zu einem Zeitpunkt, 1811, leicht verständlich, nachdem die Bayern bis auf das Franziskanerkloster alles, was kirchlich war, niederbrannten; AF, Lade 53, Fasz. „Veräußerte und entlehnte Paramente 1810–1813“. Heute noch wird mit Stolz in der Sakristei der Schwazer Pfarrkirche ein festlicher Ornat als „Fiechter Ornat“ bezeichnet.

30) Vgl. Egg, Stadtbuch und Bezirksbuch Schwaz; J. F. Mair, a. a. O.; Seewald, a. a. O. und Markart, General Wrede, a. a. O.

31) Egg, Stadtbuch Schwaz, 202:

„Der Brand von 1809 war ein vernichtender Schlag, der selbst in Friedenszeiten nur schwer überwunden worden wäre. Aber Schwaz hatte das doppelte Unglück, daß es bis 1814 unter bayerischer Besetzung stand und Europa unter dem Kommando Napoleons von Krieg zu Krieg weitergetrieben wurde. Auch die gutgemeinten Versprechungen des bayerischen Königs und des Kronprinzen sowie die leider in vielen Kanälen versickernden englischen Hilfsgelder konnten das Elend in Schwaz nicht mildern. Wenn auch eine genaue Übersicht über die Schäden nicht möglich war und daher verschiedene Summen berechnet wurden, so ergab sich bei vorsichtigen Schätzungen doch ein Gesamtschaden von 1 600 000 bis 1 700 000 Gulden. Davon entfielen 650 000 auf zerstörte Häuser, 700 000 auf verbranntes Mobiliar und 250 000 auf Plünderungen. Am schwersten hatte der Markt mit 366 verbrannten Häusern, zwei Spitälern, zwei Kirchen und sechs Getreidekästen gelitten, während das Dorf mit 76 zerstörten Häusern noch glimpflich davongekommen war. Der Aufbau ging nach dem Brand nur sehr langsam voran. 1811 waren noch 145 Häuser ohne Dach, 1814 noch 92; 1816 standen immer noch 76 Hausruinen, darunter vor allem die großen Bergwerksgebäude und der einst vier Stock hohe Fugersche Getreidekasten in der Langen Gasse.

Der Brand brachte auch bevölkerungsmäßig eine spürbare Umschichtung. Wer auswärts Besitz hatte, zog aus dem zerstörten Schwaz fort, und das waren vor allem die führenden Familien wie die Millauer, Lergetporer usw. Schwaz verlor mit ihnen

ihrer Auswirkung auf das kirchliche und pfarrliche Leben darzustellen. Gott sei Dank existieren noch authentische Aufzeichnungen des damaligen Pfarrers, Dekan Martin Rupert Wintersteller (1745–1820), eines beherzten und von Gott begnadeten Seelsorgers, der zugleich durch mutiges Vorgehen und weise Zurückhaltung, durch glühende Vaterlandsliebe ebenso wie durch tiefe Frömmigkeit dem an sich schwer heimgesuchten und leidgeprüften Schwaz noch mehr Elend ersparte. Winterstellers Aufzeichnungen tragen den Titel „In Ansehung der geistlichen Vorfällenheiten“. Auswahlweise möchte ich daraus zitieren:

*„Im Jahre 1809 am 11. April gegen 8 Uhr Abends erregte sich eine starke Unruhe. Das wenige sich allda befindliche k. k. Militär suchte allzubald durch eilfertige Flucht sich zu retten. Die Nacht aber war ziemlich unruhig und sind auch einige Excessen begangen worden.*

*Tags frühe wurde von dem zusammengeloffenen Volk ganz unordentlich Sturm geläutet. Der ganze Tag war ganz unruhig mit unterschiedlichen guten und schlimmen Nachrichten vermischt.*

*Um 13. erschien die Nachricht, daß die vom südlichen Tirol zurückgetriebenen Franzosen und Bayern in Innsbruck sich setzen wollten, obwohl alle in Innsbruck vorher in Garnison gelegten bairischen Völker schon vertrieben waren, derowegen wurde gleich in einer Stunde zweimal mit den großen Glocken geläutet. Man sammelte in aller Eile einige Landesverteidiger, welche auch bald darauf abzogen und sich selben Tag in Hall einlogierten. Da wurde alsobald das hochwürdige Gut ausgesetzt und der hl. Rosenkranz samt der allerheiligen Litanei gebetet. Nach 3 Uhr erschallt das Gerücht, daß wirklich österreichische Truppen durch das Zillertal in Anmarsch sein sollen. Man ging ihnen wirklich entgegen, weil wir aber bei dem Fürstenbau (Erbstollen) mehrere Stunden darauf warten mußten, sah man unterdessen, wie die Unterländer haufenweis mit Gewehr anrückten. Endlich kamen wirklich einige Österreicher unter dem Kommando eines Freiherrn von Paris mit einigen Freiwilligen und wurden mit vollem Jubel einbegleitet. Da unterdessen viele Gefangene Bayern und Franzosen von Innsbruck nach Schwaz kamen und in der Au wegen Menge der Leute übernachteten mußten.*

*Tags darauf am Samstag wurde das erstmal wieder Feierabend geläutet, solemne Vesper gehalten und die ganze alte Gottes Ordnung wieder angefangen, auch am folgenden Pfingstag wieder das erste Pfingstamt. Sonntag darauf am 3. nach Ostern wurde von seiten der Gemeinde ein herrliches Dankfest gehalten. Ich hielt die Predigt, munterte zur Danksagung auf, da Alles so glücklich in kurzer Zeit vorübergegangen, aber auch zugleich zu neuem Gebet, indem zu befürchten, der Feind möchte zu sehr verbittert keinen Stein auf den andern lassen, Gott, ich hätte nicht gar zu Vieles vorhergesagt.*

---

die für das Wirtschaftsleben wichtigsten Persönlichkeiten. Bis 1814 waren 82 Familien der Ober- und Mittelschicht weggezogen. Trotz dieses Abzuges – von den 5200 Einwohnern des Jahres 1809 waren noch 3000 da – blieben Not und Elend Stammgäste in Schwaz. 1817 werden 754 Personen als ganz arm bezeichnet, weitere 1282 waren arbeitslos, 1657 verdienten nur kümmerlich ihren Lebensunterhalt und bloß 146 wurden als bemittelt festgestellt. Scharweise zogen die Schwazer Bettler, einst lebensstüchtige Menschen, durch das Land. Das Schwazer Bettelmandl und Bettelweibl wurden bekannte Spottfiguren.“

*Tags darauf, als am St. Georgentage ging man mit dem Kreuz auf St. Georgenberg. Die Woche hindurch war zwar Alles ruhig, doch wurden unterschiedliche Gerüchte ausgesprengt, von Süden Welschland gute, von der Rhein Seiten aber nicht so beruhigend, allein am letzten April Sonntag in aller Frühe wurde Lärm, es erscholl das Gerücht, daß die Bayern wieder ins Tirol eindringen wollen.*

*In aller Frühe wurden die Sturmglocken geläutet, das hochwürdigste Gut bis nach dem Gottesdienste zur Anbetung ausgesetzt. Diese Andacht wurde alsdann bis auf den 15. Mai täglich mit einem Stunden Gebet bald vor- bald nachmittag fortgesetzt. Es rückten auch immerdar Mannschaft aus auch von den entferntesten Orten Tirols gegen die Pässe von Unterland, worunter auch einige von hier waren.*

*Am Auffahrtstage gegen den Abend kam die Nachricht, daß die Bayern wirklich eingebrochen wären. Man hielt es geheim, um alle Unruhe zu vermeiden. Unterdessen kam doch auf den Abend der in Tirol kommandierende General Chasteler an, übernachtete bei Hrn. Grafen v. Tannenberg und ging Tages darauf bis nach Wörgl, wo auch am andern Tage eine sehr unglückliche Schlacht vorfiel. Die k. k. Soldaten kamen Nachmittag schon bei Zeiten, ebenso die ausgestellten Landesverteidiger, selbst die Unsrigen, die zwar vor einer Stunde ausgerückt waren, kamen zurück mit der traurigen Nachricht, daß die Bayern schon im tollen Marsch gegen Rattenberg fast zur Gegenwehr aufzumuntern, als die traurige Zeitung bekannter zu machen. Die Furcht schien alles in Unordnung zu bringen. Man fangt an zu plündern (einzupacken) und nach Möglichkeit sich Vorsicht zu tun.*

*Da gieng ich mit Hrn. Kirchpropst Klingler zum Hr. Grafen v. Tannenberg, um die Erlaubniß zu erhalten, die pretiosa der Kirche in den Pallast zu bringen."<sup>32</sup>*

*„Er gab sie, doch mit der Protestation für nichts gut zu stehen, welches man ja ohnehin nie fordern könnte. Man schloß also die Kirchenthüren. Hr. Cooperator Georg Mayr, der erst 2 Wochen hier war, Hr. Kirchprobst Klingler, Hr. Pfarrmeßner Andrä Pilgermayr und der Meßnerknecht Johann Aigner packten das so schöne als kostbare Ciborium, bei 11 der schönsten Kelche, Rauchfaß, Ampel, Weihbrunnenkessel u. s. w. Nebst dem hat Hr. Cooperator und Hr. Chormeister Franz Xaver Göttel Geld dazu eingepackt. Ich selbst*

32) Es handelt sich hier um den Reichsgrafen Ignaz von Tannenberg (1743–1810), der fast blind war, weil ihn schon in jugendlichen Jahren der graue Star befiel. Das Geschlecht der Tannenberg, das in Schwaz seit 1430 belegt ist, erwies sich als großer Wohltäter und Förderer von St. Georgenberg und dessen Wallfahrt. General Fürst Wrede, der Schwaz und das Palais Tannenberg niederbrennen ließ, schrie ihn als schwarz-gelben Salamander und Rebellenchef, der die Zerstörung verdient habe an, konnte den blinden Mann aber nicht beugen. Es war ein wenig fürstliches Verhalten des Fürsten Wrede. Aber solche Aufsteiger von Napoleons Gnaden gab es damals in großer Zahl, die wohl in eine Uniform paßten, aber von Kultur und Menschlichkeit unberührt waren (vgl. dazu Egg, Schwazer Bezirksbuch, 24 f.) Wrede sprach dem blinden Greis Schuld zu in Sachen, wo Ignaz von Tannenberg nicht im geringsten für die von den Bayern im bereits geplünderten Rotholz aufgefundenen auffallend vielen Gewehren zur Verantwortung gezogen werden konnte, (vgl. dazu Preuschl O., Die beiden blinden Grafen Tannenberg im Jahre 1809, 42–45):

Mit den Söhnen Alois (1771–1846) und Rudolf (1795–1846) starben die Grafen Tannenberg aus.

übertrug nach dazu einiges Geld vielleicht bei 200 fl. somir unterdessen Hr. Schul-Inspektor u. Kurator von P. Thomas Zacherle, gewesener Vorstand im Stifte Fiecht überbracht und für die armen Schulkinder zur jährlichen Austeilung bei der Jahresprüfung bestimmt war, auch ein wenig Geld, so den Junggesellen zugehörte und etliche Gulden, so einer andern Person angehörig. Ich trug sodann die große und kostbare Monstranz in ihrem Futteral und die andern die Kistlein über den Chor in das gräflich Tannenbergerische Haus; doch hatten noch vorher Hr. Kooperator Mayr bei 200 fl. und Hr. Chormeister Göttel einige Silberstücke, Löffel u. s. w. mit eingepackt...<sup>33</sup>

„Nachmals war es ziemlich unruhig. Schon bei Anfang der Nacht ließ ich Hr. Kaufman Hueber als Marktvorsteher sagen, ich sei bereit, wenn Sie es für nützlich und notwendig hielten, mit einigen Deputierten dem Feind entgegen zu gehen, um Schonung zu bitten. Man ließ mir entgegen antworten, ich soll mich vorbereitet halten und derowegen hab ich Tages darauf am Sontage schon um 4 Uhr in der Frühe Messe gelesen, sodann das hochwürdige Gut ausgesetzt, welches bis nach dem Gottesdienste ausgesetzt verblieb. Unter der Predigt wurde ich ausgerufen. Jedermann glaube, es bedeute was Unbeliebiges. Man stand auf und selbst der Prediger machte einen kurzen Schluß und ermahnte nun alle zum ruhigen allfälligen Empfang. Es war aber nur was Unbedeutendes, einem Kranken die letzte Ölung zu geben. Übrigens gieng der ganze Tag ganz ruhig vorbei, mehr gute als mißlich Zeitungen erschollen.

Tags darauf wurde in der Frühe das Stundgebet abgehalten. Den ganzen Vormittag kam eine Compagnie nach der andern von benachbarten Bauern an, so daß um Mittagszeit fast das ganze Schwaz angefüllt war. Auch die Schwazer wurden so mit Gewalt zur Gegenwehr aufgebracht, daß wirklich Hr. Hueber mit einigen ausrückte. Es wurden auch einige Verdächtige mißhandelt, sogar der k. k. Landrichter Buchonowski wurde von einigen k. k. Soldaten abgeführt, aber bald darauf durch Hr. Apotheker Würstl und Hr. Kaufmann Oetl (Ettl) in Freiheit gesetzt. Unterdessen lief ihnen die Nachricht ein, daß die Baiern näher anrückten. Einige wollten, man solle Sturm läuten, sobald man sie vom Turm aus sehen werde, so ich aber für sehr gefährlich hielt und so bei denen, die im Gemeinshause Wache hielten, das Verbot auswirkte.

Es kamen noch sogar einige k. k. Militäristen an, allein gegen 3 Uhr rückten die Baiern wirklich ein, es geschahen sehr viele Schüsse, doch die Zahl der Feinde war zu groß, sie setzten sich hier nieder, ich und mein Herr Kooperator sahen ganz stille vom Widum aus dem Einzug zu, merkten bald, daß ein elend Blessierter bei dem Michaels Kirchl dem Tode nahe war. Wir ruften, ob sie geistliche Hilfe verlangten und sie forderten selbe und so giengen Wir Beide, ich absolvierte ihm die letzte Ölung. Viele der Umstehenden zeigten sich gegen uns sehr gut, andere aber schmähten. Man sagte uns, es läge noch ein so Blessierter auf der Lahnbachbrücke. Auch diesem gab ich die letzte Ölung. Man hat uns auch noch in den Markt bis zu dem Laden des Hr. Oetl (Ettel) zu einem Sterbenden gewiesen, aber wir trafen keinen an\* (Anm. S.373).

Als wir zurück nach Hause kamen, war schon eingebrochen. Alles in meinem Zimmer verwüstet, geplündert und waren einige zugegen, die sich sehr wütend betrugten. Bald darauf wurden wir zum Lager auf das Vomperfeld hinausgefordert. Es ist nicht zu sagen,

33) Zitiert nach Schwazer Bezirksanzeiger 1904 (veröffentlicht unter „Revolutionsgeschichte“).

welche gräuliche Lästerungen, Vorwürfe, Todes-Bedrohungen wir anhören mußten. In der Langgassen begegnete uns im Rückweg Hr. Landrichter und wollte uns nicht viel Gutes vorsagen. Auf dem Feld kehrte Titl. Graf Alois von Tannenberg zurück, er wurde schwachheitshalber von andern geführt. Als wir endlich vor dem General Wrede kamen, wurden wir von allen Seiten eingeschlossen und es ist traurig daran zu denken, mit welcher Wut und Ernst der so ansehnliche und in allen Betracht verehrungswürdige General uns anredete: „Du Graukopf“, sagte er zu mir, „hättest Du nicht Deine Schäflein in Gehorsam erhalten sollen.“ Es war eine sehr lange Anrede\*\* (Anm. S.373).

Herr Bergamts-Direktor Wagner, Hr. Apotheker Würstl, Hr. Benedikt Sybold und mein Herr Kooperator waren gegenwärtig. Es kam einer und fragte um unterschiedene Herren, welche glaublich genug angegeben waren, wo sie sich aufhielten. Ich bat mit aufgehobenen Händen, man solle doch mit dem Feuer schonen und der Herr General gab zur Antwort, es sei nicht sein Wille, daß es brenne, er werde Leute zum Löschen senden. Es geschah auch, aber in dem untern Dorf haben sie das erste Haus bei ihrem Einzug angezündet und ließen Niemanden löschen. Endlich befahl Herr General, wir sollten zu dem nicht unweit davon errichteten Grab gehen und all dort für den erschossenen und erst begrabenen beten. Wir taten es und ich kniete dort nieder und wollte in der Stille beten. Allein die Soldaten schriegen: „Laut!“ Ich betete ihnen 5 Vaterunser und Ave Maria vor und sie beteten fleißig nach. Endlich durften wir nach Hause kehren und wurden aber von einer Wacht begleitet, die auch eine sehr große Remuneration forderte, so ich von Hr. Pfarrmesner entlehnen mußte.

Bald darauf sahen wir von unserem Widum aus, wie das Dorf Vomp in vollen Flammen stand. In unserm Widum kamen immer Leute von der Nachbarschaft. Ich ging unverhofft auf die andere Seite und sah den Widerschein von dem Feuer und Schrie, ohne wohl recht zu untersuchen. „Nun brennt es schon ober uns!“ Alles ihm Hause nahm die Flucht. Ich, Hr. Kooperator und der Mesner waren nur ganz allein und so gingen wir auch und sperrten dem Widum; allein da wir auf der Gasse waren, sagte ich, das Hochwürdigste ist noch nicht in Sicherheit. Der Mesner mußte uns also noch die Kirche aufsperrn. Wir trugen das Hochwürdigste in die Sakristei und versperrten es in dem mit eigener Thüre versehenen Kasten. Im Herausgehen rufte ich vor dem Hochaltare: „Nun Mutter, ich kann Dir nicht mehr helfen, hilf dir nur selbst!“ Als wir aus der Kirche waren, wollten wir sehen, wie weit das Feuer außer dem Dorfe gekommen war und wir erfuhren auf der Lahnbachbrücke bis zur Steingutfabrik hin wäre es. Wir gingen zurück und besannen uns, ob im Widum kein feuerhaltender Ort wäre, um was in Sicherheit zu bringen. Wir glaubten also noch der Keller möchte der beste Ort sein. So gingen wir noch einmal im Widum hinauf, ein jeder, ich, Hr. Kooperator, Hr. Pfarrmesner in seine Zimmer, rafften in aller Eile was zusammen. Ich ging 3mal in den Keller. Das 1. mal nahm ich die schweren Kirchenbücher, sodann die Oberbetter, auch das 3temal Kirchenbücher und die schlechtesten Kleider, so im Zimmer waren.

Da unterdessen das Feuer schon bis in das Schulgaßl vorgedrungen war, mußten wir notwendigerweise gehen und zwar ich und Hr. Kooperator gingen anfangs zu den P. P. Franziskanern. Weil wir aber dort Niemanden mehr erläutern konnten, so mußten wir gleichwohl auf das Schloß gehen. All dort fanden wir die ganze Stube mit unterschiedlichen Personen besetzt, Franziskaner u. a. Nach einer kurzen Zeit giengen wir in die dortige Kirche; ich setzte das hochwürdigste Gut aus und betete einige Vaterunser. Vieles ließ

die Angst der Gemüther nicht zu. Nach 12 Uhr las ich all dort die hl. Messe, auch nach mir ein P. Franziskaner.

Während des Brandes erscholl im Lager immer Musik und Freudengeschrei. Nun eilte aus Schwaz eine Deputation von Bürgern, an deren Spitze der alte würdige Herr Dekan und Pfarrer Martin Ruppert Wintersteller war, in das Lager, um Verschonung des noch unbeschädigten Ortteiles zu flehen, ward aber vom General mit Härte empfangen und alle mußten knieend am Grabe des auf dem Marsche nach Schwaz erschossenen Majors (?) beten und versprechen, ihm die Exequien feierlich zu halten. Hierüber sicherte auch Wrede die Schonung vor Brand zu und die Deputation wurde bis über die Brücke eskortirt. Nun begann mit höchster Wut und Begierde die Plünderung, welche sich nicht bloß auf Geld, Silber und Präziosen, sondern auch auf die Kleider und Meubels ausdehnte und mit so vielen Mißhandlungen der bedrängten Einwohnerei geschah, daß sich der größte Teil, wie er Gelegenheit hatte, in die Flucht begab. Indessen blieb es nicht bei dieser eigennützigten Rache allein, sondern gegen Abend, wie der Brand in Vomp mehr abzunehmen begann, wurde äußerst der langen Gasse das zum Thalerscher Wirtshause gehörige Ökonomiegebäude mit einem Haubitzen schuß vom Lager aus, alles Versprechens ungeachtet angesteckt.

Das Feuer würde zwar sich nicht zu weit verbreitet haben, weil der Wind entgegenblies und von den Offizieren im Namen des Generals, ohne dessen Wissen dieser Frevell geschehen sein soll, die Soldaten zum Löschen und zur Abwerfung der Dächer angetrieben wurden, allein, wie sie hier, als wollten sie dem Brande Einhalt tun, sich anstellten, legten sie entfernter in außer den Häusern wieder Feuer an, bis diese und die Gasse am Innstrome abwärts in Flammen standen, mithin das Spital, feine schöne Kirche, zwei große Getreide-Magazine (es sollen 12.000 halbe Metzen vorrätig darin gelegen sein), 25 Häuser und alle Scheuern denselben zum Raube wurden. Die Kranken im Spital mußten mit genauer Not in einen Garten in Sicherheit gebracht und dort auf die Erde hingelegt werden, nach dem sie schon ehevor von den raubgierigen Soldaten aus den Bette gerissen und mißhandelt wurden. Ein Halbrekonvaleszent und 2 Wahnsinnige entflohen und wurden in der Flucht ermordet.

Noch an demselben Abende setzten sie ihre Brandsucht in der Neumarkt, Au- und Schulgasse fort und verheerten hiedurch auch das zweite Spital, oder das Knappenbruderhaus nebst seiner Kirche.

Am 16. kam auch die Reihe an die Marktgasse, Franziskaner- und Kirchengasse, und hiemit löste sich die großmütige Zusicherung des Generals ganz auf.

So sehr die flüchtigen Marktbewohner zusammenströmten, das Feuer zu löschen, so sehr war das Militär bemüht, dasselbe zu verbreiten, und somit verheerte dieser Brand im Markte und jenseits des Inns 2 Kirchen, 2 Spitäler, 366 Häuser u. Zugebäude, 6 Getreidemagazine, die Fleischbank und 45 große, meistens gemauerte Scheuern und Ställe; also zusammen 421 Gebäude<sup>34</sup>.

Eine damalige Schätzung beziffert die Schadenssumme wie folgt: „An Gebäuden 652.795, an Mobilien 706.330, an Plünderung 258.926, zusammen 1.618,051

34) Zitiert nach Schwazer Bezirksanzeiger 1904, worin ein Dr. F. W. den Bericht Dekan Winterstellers unter dem Titel „Der Bericht des Ortspfarrers Martin Wintersteller vom Schwazer Brande 1809“ herausgegeben hat.

Gulden. Davon entfiel auf Kaufmann Lergetporer allein ein Schaden von 38.000, auf Martin Hußl, der eben in diesem Jahre seine Steingutfabrik auf dem ehemals v. Mißlau'schen Gute Oberweidach errichtet hatte, ein solcher von 19.000 Gulden. Grafen Tannenbergs Verlust in der Höhe von 400.000 Gulden und der des königlich bayrischen Ärarers von mindestens 100.000 Gulden ist in obiger Summe nicht eingerechnet. Nicht gerechnet sind auch die Schäden des niedergebrannten Dorfes Vomp und des geplünderte Stiftes Fiecht. Schon vor zwei Jahren von Bayern beschlagnahmt, war auch dieses „ärarische“ Gut von wilden Reiterhaufen überfallen worden, wobei Pater Jakob Andexer einen Säbelhieb in die Hand bekam, sonst aber kaum Blut floß.“<sup>35</sup>

„Die Kirche im Dorfe St. Martin\*\*\* (Anm. S. 373) ward gestürmt, das Tabernakel erbrochen und alles Heilige und Kostbare entweicht und geraubt. Die Sakristeitüre schien jeder Gewalt zu trotzen, da sie mit einem zehnfachen Schlosse befestigt war. Allein zur allgemeinen Bewunderung drangen die Räuber nur mit geringer Verletzung des Schlosses

35) Mair J. F., a.a.O. 259.

N. B. P. Jakob Andexer wurde am 3. 9. 1757 in Rattenberg geboren und auf den Namen Anton Andreas getauft; er trat nach 3jährigen philosophischen Studien an der Benediktineruniversität Salzburg 1779 in Fiecht ein, vollendete seine theologischen Studien in Stams und begann seine wissenschaftliche Lehrtätigkeit mit Vorlesungen aus Dogmatik und Kirchenrecht an der damaligen Theologischen Hauslehranstalt, die er bis zur Aufhebung des Stiftes 1807 innehatte. Daneben bekleidete er den Posten eines Bibliothekars und bekommt 1795 die Erlaubnis, verbotene Bücher zu lesen. Da er – wie er selbst in seinem Testament schreibt – „krumm ist und an Podagra leidet“ beließ ihn die königl. Bayer. Stiftsadministration im Kloster; er durfte dort mit bischöflicher Erlaubnis in seinem Zimmer die hl. Messe zelebrieren. Nach der Wiedererrichtung des Stiftes hatte er kurze Zeit die Ämter des Priors und Urbarsyndikus inne.

1811 wird er von Administrator J. Kraft belobigt mit den Worten: „P. Jakob ist krumm, durch 20 Jahre zu Vomp nicht nur die Frühmesse gehalten, sondern auch im Beicht- und Predigtstuhl des Herrn Pfarrers Joachim von Froschauer große und wichtige Dienste geleistet.“

1816 berichtete derselbe über Andexer:

„Er war geprüfter und approbierter Stiftslehrer der Theologie, auch Bibliothekar und Archivar, dermal Ökonom und Filialseelsorger, ist Pächter des Klostergartens und leidet öfter an Gichtanfällen.“

AF, Fam. Geor. alf., pag. 146–147.

Noch zwei Mitbrüder durften während der Aufhebungszeit im Stift bleiben, u. z. P. Lambert Köchler (1750–1816); „Valetudinar in Fiecht“. (Vgl. AF, Fam. Geor. alf., pag. 162) und P. Pirmin Kapferer (1769–1824); er „weilte 1811 krank im Kloster und kommt 1813 als Valetudinar nach Achen“ (vgl. Naupp, Krankheitsbilder, a.a.O., 357). Von P. Jakob Andexer, der wissenschaftliche Schriften herausbrachte, kann mit Fug und Recht behauptet werden, daß er mit dem Komponisten P. Martin Goller (1764–1836) und dem Orientalisten und Bibelwissenschaftler P. Benedikt Feilmoser (1777–1831) zu den führenden Köpfen des Stiftes Fiecht um 1800 gehörte.

Folgende Schriften von ihm erschienen bei Wagner in Innsbruck:

1. Assertiones ex Jure ecclesiastico, Oeniponte 1804.
2. Positiones ex Theologia et Jure ecclesiastico publico et privato . . . , Oeniponte 1805
3. Series Positionum ex SS. Teologia Dogmatica, Oeniponte 1805.

ein. Sie trugen die Kelche und besten Meßkleider fort, von den übrigen schnitten sie die Borten oder Mittelstreifen heraus, warfen dann alles untereinander, Alben, Stolen, Manipel usf. auf den Boden und zerstampften es mit den Füßen. Ebenso machten sie es in der Kirche des Benediktinerstiftes Fiecht, wo ihnen die kostbaren Monstranzen, Ziborien, Kelche, Chrisamgefäße, Ampeln u. dgl. eine reiche Beute verschafften. Die geweihten Hostien und heiligen Öle wurden auf den Altar und Boden ausgeschüttet<sup>36</sup>.

## VII. Plünderungen und „Kirchenraub“ in Fiecht

In unserem Archiv gibt es ein „Verzeichnis über die aus Anlaß der Insurrektion in Tirol im Jahre 1809 erfolgte Beschädigung an dem Vermögen des Klosters zu Fiecht“, das Auskunft gibt über die von den Bayern geplünderten Sachen aus dem aufgehobenen Kloster<sup>37</sup>.

### „An Gebäuden

1. Das sogenannte Himmelhof-Bauernhaus in der langen GaÙe zu Schwatz ist am 15. May 1809 bei dem allgemeinen Brand ganz verbrunnen. Bei der kommissionalischen Inventarisirung wurde dieses Gebäude mit dem noch stehenden Stadel geschätzt auf 675 fl. Im Monat Oktober 1809 ist aber dieser Brandschaden angeschlagen worden auf 900 fl.
2. Der Kloster Fiechtische Zehend-Stadel im Dorf zu Schwatz ist am genannten Tag abgebrannt worden. Dieser hatte einen inventarischen Wert von 175 fl, wurde aber im Monat Oktober geschätzt auf 500 fl.
3. Der Pfarr-Widum zu Vompp, nebst dem dabei befindlichen Zehend Stadel, so bisher immer als Eigenthum des Klosters zu Fiecht betrachtet, und von demselben unterhalten worden ist, brannte ebenfalls am 15. May 1809 ab, und der diesfällige Schaden beträgt 4918 fl.

Es sind auch aus Veranlassung der Insurrektion im Monat May 1809 die Kirchen zu Margrethen und Vompp, wo das Kloster Fiecht das Pastronatsrecht besitzt, abgebrannt worden, zu deren Wiederaufbauung der Stiftsfond den gesetzmässigen Beytrag zu leisten hat: da aber über die diesfälligen Gebäuden noch keine Überschlüge gemacht worden sind, so kann auch hier die betreffende Beschädigung nicht ausgesetzt werden.

Summa der Beschädigungen an Gebäuden 6318 fl.

Die hier aufgeführten Beschädigungen, mit Ausnahmen jener an Einkünften, sind schon voriges Jahr über die von der Insurrektions Regierung erfolgte Anschaffung aufgenommen, und bei dem königl. Landgerichte zu Schwatz angezeigt worden, weil man sagte, all diese Beschädigungen würden von dem österreichischen Hofe vergütet werden.“

36) Markart, General Wrede, a.a.O., Teil III.

37) AF, Lade 53, verfaßt den 14. März 1810.

Es folgt dann eine detaillierte Liste von Paramenten (darunter ein kostbarer goldener Ornat), Kelchen und anderen liturgischen Gerätschaften, Kirchenwäsche, Pontificalien und Pretiosen, welche geplündert und geraubt wurden. Der Gesamtwert dieser Sachen und Gegenstände wurde auf ca. 450 fl veranschlagt.

„Die Prätiesen und Silbersachen sind am 16. May 1809 aus der Sakristey mittelst gewalthätiger Einsprengung der Thüren und bayr. königl. Truppen geblündert worden. Am besagten 16. May wurden auch diese Paramenten auf obige Art entwendet.

#### An übrigen Mobilien

Die Mobilien wurden am 16. May und die folgenden Tage theils geblündert und theils im nahe gelegenen Lager verbrannt und vernichtet.“

In dieser Auflistung werden Tischtücher und Geschirr genauso verzeichnet wie Tische und Schreibpulte. Der Gesamtschaden wird mit ca. 140 fl beziffert.

#### „An Einkünften pro 1809

Wegen geschehener Getreidebeschädigungen bei den fürgewesenen militärischen Lagern auf den Feldern und den erfolgten Durchmärschen hatte das Kloster Fiecht an Zehendgefällen für benanntes Jahr einen Schaden erlitten:

in der Gemeinde Vomp bei	460 fl
in der Gemeinde Schwatz bei	350 fl
und in der Gemeinde Straß (bei)	96 fl“
Der Gesamtschaden beläuft sich auf ca.	1200 fl.

„Rücksichtlich des durch den Truppen-Durchzug, und die bestandenen militärischen Lager erfolgten Schadens an den Kloster Fiechtischen – im Pacht stehenden – Gebäuden erhielt für das Jahr 1809 als einen Nachlaß:

der Johann Paul Jäger, Pächter des Himmelhofgutes	151 fl 30 Kr
und Franz Abendstain, Pächter der Rainerstücke	15 fl 4 Kr.

Von den Grund- und Urbarzinsen von beschädigten Gründen und abgebrannten Gebäuden werden pro 1809 nicht einbringlich gemacht werden können 65 fl. Indem wegen denen im Jahre 1809 gewesenen Mißwachs der Getreidesorten und der durch die Truppen erfolgten Ruinierung der Felder, welche letzteren zur gehörigen Zeit nicht erhoben worden ist, sich diese letzte nicht mehr erheben läßt, so hat hier nur ein beiläufiger Zehend-Beschädigungs-Anschlag gemacht werden können.“

Nachdem Abt Alfons Pacher II. am 25. April 1806 verstorben war, bestimmte man am 8. Oktober des genannten Jahres P. Thomas Zacherl zum Administrator, also sozusagen am Vorabend der für das monastische und wirtschaftliche Leben in Fiecht verhängnisvollen Aufhebung. Es ist notwendig, etwas von seinem Leben zu berichten, von einem, der das harte Los seines geliebten Klosters wohl am bittersten empfand.

### 1. Thomas Zacherl – leidgeprüfter Administrator und Abt

Er war der Sohn des Josef Zacherl(e), Schneidermeister und Bürger zu Hall und der Maria Schechere, geb. 1762 am 15. Mai. (Taufzeugnis 17. 5. 1762).

Einkleidung: 16. 10. 1781 – Einfache Profeß: 1782 – Feierliche Profeß: 1786 – Niedere Weihen: Juni 1786 – Subdiakon: 10. 6. 1786 – Diakon: 11. 6. 1786 – Priesterweihe: 18. 6. 1786. Alle drei heiligen Weihen in der fb. Hofkirche zu Brixen.

Primiz zu Hall am 9. 7. 1786, Cura animarum 1788.

Theologie studierte er auf eigenes Verlangen am Generalseminar in Innsbruck.

Von 1786–1796 leistete er Aushilfe in Terfens.

Von 1796–1810 wurde er Kaplan daselbst.

Am 3. 5. 1810 kam er als Pönitentiar nach St. Georgenberg und 1811–1813 wieder nach Terfens als Kaplan und Distriktschulinspektor (1812–1818).

Anläßlich einer Visitation wird er folgendermaßen beschrieben: „Katechetisiert wird von Hochwürden Thomas Zacherl, Localkapellan daselbst. Er hat kein Zeugnis, jedoch aber im Jahre 1789 mit den Zöglingen des k. k. Generalseminarii zu Innsbruck die katechetisch- und pädagogischen Vorlesungen in der dortigen Normalschule mitangehört. Er katechetisiert zweckmäßig, alle Wochen zweimal“<sup>38</sup>.

1806 wurde er wie erwartet, nach dem Tode des Abtes Alfons zum Administrator des Stiftes erwählt (1807). Am 16. September 1816 überträgt das fb. Consistorium von Brixen dem P. Thomas, dzt. zu Achen als Pfarrer (Ende 1815–1816), die geistliche Aufsicht über das Stift, solange dasselbe ohne Abt ist. Am 11. September 1816 beruft Thomas als Stiftsoberer die auswärtigen Konventualen zur Heimkehr ins Stift. Am 4. Dezember 1817 wurde er zum Abt gewählt; am 20. 3. 1818 bestimmte Fürstbischof Karl Franz Lodron den 29. März als Benediktionstag und empfiehlt dem Abte, den ziemlich gesunkenen Geist seiner Mitbrüder zu heben. Die Weihe geschah in der Domkirche zu Brixen durch denselben Bischof<sup>39</sup>.

Abt Thomas schrieb an Sinnacher bald nach der Wahl: „Nach erfolgter allerdreichster Zurückhaltung unseres Stiftes 1816 hielt ich es für meine angelegentlichste Pflicht, für das wesentliche Wohl des Stiftes zu sorgen, umso mehr nachdem mir 1806 meine Confratres das Zutrauen geschenkt und die hohe Landesstelle 1816 das Provisorium bis nach erfolgter neuer Prälatenwahl über das Stift anvertraut hat. Ich bin also auf den Gedanken gekommen, einen auswärtigen zu postulieren und glaube, in der Person des Hochw. Herrn Abtes von St. Peter im Schwarzwalde, Ignaz Speckle, einen gefunden zu haben, welcher ein sehr gottesfürchtiger, gelehrter und selbst bei seiner M., dem Kaiser Franz I. sehr beliebter Mann ist. Höchstwelcher ihn als höchsten Landstand im Breisgau in Kenntnis hat. Ich habe also gleich den Briefwechsel angefangen. Die ersten Rückantworten ließen vieles hoffen. Unterdessen habe ich mehr als die Halbscheid meiner Confratres für diesen gewonnen. Die Sache war schon so weit gediehen, daß ich deswegen schon das Anlangen an das löbliche Landespräsidium gemacht habe. Allein sobald es die Confratres des Abtes Ignaz erfahren haben, haben sie an ihn

38) Moser, a.a.O. 27.

39) J. A. Mayr, Codex 98, Beilage: „Über Wiedererhebung des Klosters Fiecht an Stiftsvorstand P. Thomas (Zacherl)“, verfaßt 9. Nov. 1816, 4 Folien.

gedrungen, sie nicht zu verlassen und noch mehr hat ihn die Hoffnung der Zurückstellung seines Stiftes bei einem künftig in Bälde zu hoffenden Concordat zurückgehalten. Auf diese Weise zerfielen alle meine Hoffnungen, und mich Unwürdigsten hat 1817 den 4. Dezembers das traurige Los getroffen<sup>40</sup>.

Dieser Abt hatte auch einen schwierigen Einstand. Das Stift war finanziell und an Ordenszucht herabgekommen. Die meisten Konventualen wurden nach der Aufhebung in verschiedenen Ämtern auf ganz Tirol verteilt. Das Stift litt unter der Administration durch vielfache Einquartierung teils bayrischen, teils österreichischen Militärs. Im Jahre 1809 und in den folgenden Jahren mußten nach dem Brande von Schwaz vielen Abbrändlern im Stift Unterkunft gewährt werden. Was nicht niet- und nagelfest war, wurde ruiniert, vom Dach bis zum Boden. Kein Fenster war mehr ganz. Kirchengeräte, Paramente usw. wurden an auswärtige Pfarreien verkauft und verschenkt, unter anderem nach Schwaz, Vomp, St. Margarethen, Matrei usw. Die Turmglocken zerschlagen und auch verkauft. Die Konventglocke kam an die Hauptschule nach Schwaz. Alle Musikinstrumente mit Ausnahme der Trompeten und Pauken mußten nach Innsbruck abgeliefert werden. In dem Akte der Wiedereröffnung des Stiftes vom 1. August 1816 findet sich die eigentümliche Auffassung: ‚Da dieses Stift eigentlich nie aufgehoben, sondern bloß unter eine besondere Administration gesetzt worden‘ wird hier Pater Thomas Zacherl, Pfarrer von Achenal hinsichtlich der Temporalien als provisorischer Oberer ernannt. Die Stiftungsadministration wird ihm in dem Zustande übergeben, wie er sich am 30. September 1816 befindet<sup>41</sup>.

Wie der Zustand im Stifte war es ähnlich mit den verpachteten Höfen. Überall waren große und teure Reparaturen notwendig. Auch die inneren disziplinären Verhältnisse im Kloster waren so, daß 1825 sowohl ein fürstbischöflicher Kommissär in der Person des P. Florian Grün, Konventuale von Stams und Pfarrer in Seefeld, und als landesfürstlicher der Kreishauptmann von Schwaz, Mensi, bestimmt werden mußten. Diese leisteten dem Abte so ausgezeichnete Hilfe, daß in der kurzen Zeit von drei Jahren wieder erträgliche Zustände eintraten und das finanzielle Gleichgewicht 1827 hergestellt wurde.

1818 im Jänner sandte der Senior des aufgehobenen Stiftes Tegernsee, Josef Pro-nath, die großen Bilder der Ordensheiligen und das Leben des hl. Benedikt gegen Zusicherung der Rückstellung bei Wiedererrichtung des Klosters Tegernsee. 1819 am 5. April brannte das Torhäuschen vor der großen Brücke ab und am 12. desselben Monats die Brücke selbst. 1820 schenkt Ignaz, Abt von St. Peter im Schwarzwalde, dem Stifte Fiecht wertvolle Bücher, wie Herrgott Marquard, Mabillon, seltene Bibel in vier Bänden, Anastasii Bibliotheca Pontificum, Leibniz etc<sup>42</sup>. Abt Thomas war Mitglied vieler Vereine, unter anderem 1826 des Vereins des Tiroler National-Museums Innsbruck (heute: Museum Ferdinandeum). Er starb am 9. April 1829 am Vorabend des hl. Schmerzensfreitag zu St. Georgenberg, wohin er sich von Fiecht aus zur Feier begeben hatte, am Schlagfluß<sup>43</sup>.

40) AF, Fam. Geor. Fiechtensis, fol. 113r–114v.

41) Ebd., fol. 114r.

42) Vgl. dazu Engelmänn, a.a.O. Teil II, 524 ff.

43) Vgl. dazu Schnitzer, a.a.O. und Naupp, Krankheitsbilder, a.a.O., 357–362.

## 2. Die weltliche „Stifts-Administration“

„Der von der bayerischen Regierung eingesetzte Administrationskommissär und der im Kloster wohnende Verwalter Josef Kraft verkauften, versteigerten und verschenkten fast alle Klostereinrichtung wie Silbergeräte, Möbel, Wäsche, Kunstgegenstände und Bücher, Kirchenparamente, Musikinstrumente und sogar auch ganze Liegenschaften. Im Jahre 1808 erfolgten beispielsweise die Versteigerungen der Achenthaler Jagd, des sogenannten Fischergutes in der Buchau und der Brückenmühle in Stans. Zur Versteigerung ausgeschriebene Grundstücke mußten vom Käufer immer bar bezahlt werden.“<sup>44</sup>

Mit was bar zahlen? Denn die Tiroler sind so eminent mit den unerschwinglichen Steuern und anderen Lasten überhäuft worden, daß sie kein Geld hatten, und wenn dies nicht der Fall war, so hatten in der Regel die Leute keine Lust solche Realitäten zu erwerben, wenn auch Spottpreise verlangt wurden. „Dem Administrator Kraft hat man nachgesagt, daß er gar nicht so arg dem Willen der bairischen Regierung nachgekommen ist, daß so manches unterblieben ist, was er vermöge seines Amtes zu tun verpflichtet gewesen wäre.

Ich kann nur berichten, daß während seines Amtes namentlich Kirchengерäte in benachbarte Kirchen übergingen . . .“<sup>45</sup>.

„Thomas Zacherl klagte mehrmals über die ungunen Zustände (ökonomische Zerrüttung des Stiftes) und die Schäden, die durch die Einquartierung von Truppen entstanden waren. In einem Schreiben vom 26. Jänner 1813 beklagte er, daß er für seine zehnjährige Tätigkeit in der Lokalkaplanei Terfens, . . . außer dem jährlichen ordinären Tischtrunk und ein paar Kleidungsstücken . . . vom Stift nichts erhalten hätte und dies sei umso trauriger, da das Stift von der k. k. österreichischen Regierung seinerzeit den Auftrag erhalten hätte, den jeweiligen Lokalkaplan mit 300 fl. jährlich zu entlohnen. Außerdem hätte der Widumbau zu Terfens seine gesamten Ersparnisse verschlungen. Noch dazu seien ihm 1809 durch Tiroler Insurgenten die letzten Viktualien, die er im Widum hatte, entwendet worden. Der österreichische Major Teimer und der Kapuziner Haspinger wären im Widum eingedrungen und hätten einen Schaden von 500 fl. verursacht. Weiters sei ihm mit der Deportierung gedroht worden, weil er den Innsbrucker Professor Feilmoser gastfreundlich aufgenommen hätte. Auch die Unkosten, die durch die Einquartierung bayerischer Truppen, vom 14. November 1809 – 20. Juni 1810 entstanden wären, wären ihm nicht zurückerstattet worden. Die französischen Soldaten, die noch vor den Bayern von P. Thomas Zacherl verköstigt worden waren, dürften mit Kost und Quartier zufrieden gewesen sein. Sechs Offiziere, die bereits im Februar 1809 im Terfner Widum untergebracht worden waren, bestätigten mit 17. Februar die gute Verpflegung des 2. Bataillons des 27. Regiments“<sup>46</sup>. Aus dem „Königlich-Bairischen Intelligenzblatt für den Innkreis“ vom Jahre 1812 – wie der Bote für Tirol und Vorarlberg damals hieß –, erfahren wir annähernd den Umfang der von den Bayern „verpachteten“ klösterlichen Güter.

44) Vgl. Nöhner, Beiträge, 12 f.

45) Vgl. „Geschichtsbilder des Klosters zu Fiecht, zusammengestellt von Norbert Stadler 1909“, aufbewahrt in: AF, L 56.

46) Nöhner, Beiträge, 13 ff.

### 3. Die Verschleuderung der liegenden Güter

#### „Pachtversteigerungs-Edict

Zufolge höchsten Auftrages des k. General-Commisariats des Innkreises als Kreis-Administration der Stiftungen und Communen vom 19. August dies Jahrs (1812) Nr. 4424 werden die nachfolgenden zum aufgehobenen Kloster Fiecht gehörigen Realitäten mittels öffentlicher Versteigerung zum Pacht ausgestellt:

A. Der Bauhof zu Fiecht, welcher in folgenden Zugehörungen besteht:

1. einer gemauerten Behausung mit einer Waschküche, Holzhütte und Krautgärtl von 84 Wiener-Quadrat Klaftern oder 3547 baier. Fuß.
2. Einem Pferd- und Kühestall, nebst Stadel bei dem Wirthshaus befindlich.
3. An Baugrund 38 Jauch, 715 Klafter oder  $40\frac{3}{4}$  Tagwerk, 4970 Fuß guter Gattung.
4. An Wiesmahd und Rain 4726 Kl. oder  $4\frac{3}{4}$  Tagwerk, 9710 Fuß und
5. Eine Handschmidte im Schmidfeld zum Kloster-Güter-Bedarf.

Dieser Bauhof ist in das Kloster Fiechtische Urbar grundrechtbar, dahin jährlich zu entrichten kommt: in baarem Gelde 28 Kr, zwey Schweinschultern à 14 Kr, 6 Brod à  $\frac{1}{2}$  Kr, 6 Hühner, 60 Eyer, an Roggen 2 Schäffel, 1 ganzer, 1 Viertel und  $\frac{1}{32}$  Metzen; an Gersten 4 ganze, 1 Viertel, 1 Achtl und  $1\frac{1}{2}$  zwey und Dreyßigstl Metzen und an Haber 3 Schäffel, 5 ganze, ein halben und  $\frac{1}{2}$  zwey und dreysßigstl Metzen. Alles im neuen bair. Maaß. Ferner 6 Holz, zwey Mahd und zwey Heuschichten, jede p. 8 Kr und für eine Rindfuhr 34 Kr, der Zehend ist ganz dem Kloster Fiecht zugehörig und die Steuer beträgt auf 1 Termin 4 fl  $52\frac{3}{4}$  Kr im 21-fl-Fuß. Der Schätzungs- und 1. Ausrufspreis besteht im jährlichen 380 fl.

B. Das Wirthshaus zu Fiecht mit dem angebauten Sommerschank, item Wagenschupfen und Kegelstatt, dann in dem Schmidfeld ein Stk. Baugrund von 5 Jauch oder  $5\frac{1}{4}$  Tagwerk, 1150 Fuß; ferner die Stallung und Futtereinlage in dem Bauhof Stall u. Stadl; weiters das nächst am Wirthshaus befindliche Gärtel und Angerl, darin die Kegelstatt stehet; endlich die auf Fiecht und Georgenberg beschränkte Bäckergerechtigkeit mit der im Kloster befindlichen Backpfister und dazugehörigen Verhältnissen. Von diesen Effecten ist jährlich zu entrichten: In das Kloster Fiechtische Urbar an Grundzins vom Probstgut 2 fl 36 Kr; dann dahin in die Friedberger Vogtey vier Galflen (=Getreidemaß=dritte Teil von einem Star) oder nach neuerer Maßerey zwey ganze, 1 Achtel, 1 Sechzehntl und  $\frac{3}{4}$  zwey- und dreisigstl Metzen Roggen und 24 Kr Geld; endlich in das Schloß Tratzberg 1 Schäffel, 1 ganzen, 1 Viertel, 1 Achtl, 1 Sechzehntl und 1 zwey und dreisigstl Metzen Kuppelfutter oder Haber. Der Baugrund ist ebenfalls dem Kloster Fiecht zehendbar. Die Steuer beträgt 1 fl  $55\frac{3}{4}$  Kr im 21-fl-Fuß auf einem Termin. Ausrufspreis jährlich 245 fl.

C. Die sogenannten Rainerstücke halten 5263 Kl. oder  $5\frac{1}{2}$  Tagwerk, 2256 Fuß Baugrund nächst unter dem Kloster Fiecht mit dem Zehendstadel zu Fiecht: Hier von sind jähr. in das Fiechtische Urbar 21 Kr Grundzins zu bezahlen. Zehendbar wie oben und die Steuer auf 1 Termin  $28\frac{1}{4}$  Kr im 21-Gulden-Fuß. Ausrufspreis 100 fl 15 Kr.

D. Das Gut zu Weng, welches in sich begreift:

1. eine Behausung mit Stadel und Stall.
2. an Baugrund 10 044 Klf. oder  $10\frac{1}{2}$  Tagwerk, 4167 Fuß.
3. an Wies- und Galtmahd 6868 Klf. od.  $7\frac{1}{4}$  Tagwerk 42 Fuß und
4. ein Krautgartl von 25 Klf. od. 1056 Fuß.

Von diesen Effecten ist jährlich in das Kloster Fiechtische Urbar als Grundzins zu liefern: in baarem Geld 2 fl 11 Kr, 3 Hühner und 30 Eyer. Der Zehend gehört erstgenanntem Kloster und die Steuer macht auf einen Termin 1 fl  $42\frac{3}{4}$  Kr im 21-fl-Fuß. Ausrufspreis 77 fl.

E. Das Gruebfeld nächst bei dem beschriebenen Weng-Gut haltet an Baugrund 6201 Klf. oder  $6\frac{1}{2}$  Tagwerk 1874 Fuß und an Wies- und Galtmahd 9841 Klafter oder  $10\frac{1}{4}$  Tagwerk und 5594 Fuß nebst dem darin befindlichen gutgebauten Heu- und Futterstadl. Die Grundgerechtigkeit hierüber besitzt der Stiftsfond zu Fiecht. Dahin jährlich 1 fl 50 Kr Geld,  $1\frac{1}{2}$  Hühnl und 15 Eyer zu liefern sind. Die Steuer macht ab 1 Termin  $34\frac{3}{4}$  Kr und der Zehend gehört dem Kloster Fiecht. Ausrufspreis 87 fl.

F. Ein Wiesmahd, genannt die Reitau zu Stans, haltet 13 Jauch, 994 Klafter oder  $14\frac{3}{4}$  Tagwerk, 979 Fuß. Dieses Wiesmahd ist dem Kloster ohne Zinsreichung grundrechtbar, die Steuer dagegen beträgt auf einen Termin 1 Gulden  $4\frac{1}{2}$  Kr im 21-Gulden-Fuß. Dieses Wiesmahd wird, wie es bisher geschehen, in Partien zu 2 Jauch verpachtet, und der Ausrufspreis für jedes Jauch auf 14 fl 47 kr, sohin zusammen bestimmt auf 207 fl.

G. Ein Galtmahd, genannt der Reitbüchl, nächst Roßwaid, und dem Thorgütchen mit darin befindlichen Hag oder Stall, haltet 11 229 Klafter oder  $11\frac{3}{4}$  Tagwerk, 4211 Fuß und ist zu einer Alpasten geeignet. Ist luteigen, steuert aber auf 1 Termin 3 kr. Ausrufspreis 115 fl.

H. Die Ochsen-Alpe auf der Platten und Chor, zu 40 Gräsern, mit den darin befindlichen Hütten und Hägen. Ist ebenfalls luteigen und steuert auf 1 Termin  $25\frac{1}{2}$  kr im 21-fl-Fuß. Ausrufspreis 200 fl.

J. Die Alpe Stallen mit dem Hochläger Nauders, nebst Hütten und Hägen, zu 80 Grasrechten. Hievon sind jährlich in das Kloster Fiechtische Urbar 59 kr Grundzins zu bezahlen und die Steuer macht auf einen Termin  $52\frac{1}{2}$  kr im 21-fl-Fuß. Ausrufspreis 280 fl.

K. Die Thegernwiese, ein Galtmahd in der Gemeinde Münster, Landgericht Rattenberg, hält 14 341 Klafter oder 15 T. W. (= Tagwerk) und 5633 Fuß Wiesmahd mit einem darin befindlichen Heustadl. Ist luteigen, steuert aber auf einen Termin 1 fl  $42\frac{1}{2}$  kr im 21-fl-Fuß. Der Ausrufspreis bestehet in 221 fl.

L. Das Fischergut in der Pertisau; diese begreift folgendes in sich:

1. eine Behausung, genannt das Fischerhaus, mit Stadel und Stallung.
2. das sogenannte Fürstenhaus.
3. an Baugrund 8419 Klafter oder  $8\frac{1}{2}$  Tagwerk, 5542 Fuß.

4. an Galtmahd in zwei Stk. (?) 10 561 Klafter oder 11 Tagwerke, 6000 Fuß; und
5. ein Mo(o)sgrund von 5 Jauch oder 5¼ Tagwerk, 1150 Fuß.

Das sub I. beschriebene Haus ist luteigen, die übrigen Effetten dagegen geben jährlich in das Kloster Fiechtische Urbar 8 kr Grundzins und die Steuer macht vom Ganzen ab 1 Termin 1 fl 17 kr im 21-fl-Fuß. Und der ganze Achenthaler See. Die Steuer besteht ab 1 Termin in 1 fl 19 kr nach dem 21-fl-Fuß. Zusammen Ausrufpreis 193 fl 38 kr.

Die diesfällige Pachtversteigerung wird folgendermaßen vorgenommen werden:

Den 9. künftigen Monats November Vormittag von 8 bis 12 Uhr und Nachmittag von 1 bis 4 Uhr in der Stiftungskanzlei zu Fiecht um die Realitäten: A. dem Bauhof zu Fiecht, B. das Wirtshaus all dort, C. die Rainerstücke, D. das Gut Weng und E. um das Grubfeld.

Den 10. besagten Monats November ebenfalls in der Stiftungskanzlei zu Fiecht Vormittag von 8 bis 12 Uhr und Nachmittag von 1 bis 4 Uhr um die Realitäten, nämlich die sub H. beschriebenen Ochsen-Alpe Platten und Chor; sub I. die Alpe Stallen mit Nauders und sub G. das Galtmahd Reitbühel.

Den 12. dto. Vormittag um 8 Uhr um das sub F. beschriebene Wiesmahd, Reitau, und Nachmittag um 2 Uhr um die sub K. beschriebene Thegerwiese in der Stiftungskanzlei zu Fiecht.

Endlich den 14. dto. Vormittag um 9 Uhr um das sub L. aufgeführte Fischergut in der Pertisau und dem Achenthaler See, in loco Pertisau in dem Fischerguts Haus.

Bedingnissen, über welche die Pachtversteigerung erfolgt:

I. Wird zum Pacht jedermann zugelassen, der sich über das sittliche Betragen über die Sicherstellung sowohl des jährlichen Pachtschillings als auch der anderweitigen Pachtverbindlichkeiten legal ausweisen kann.

II. Der Zuschlag geschieht unter Vorbehalt der a. h. Genehmigung.

III. Die Pächter haben die Realitäten im guten Stande zu erhalten, deßwegen die Gründe fleißig zu bearbeiten, davon keine Fütterei, Streue und Dünger zu verkaufen, die Alpen in der gehörigen Liechte zu erhalten und nicht verwachsen zu lassen; nie bei den Gebäuden vorkommenden Reparationen, ohne Ausnahme, aus Eigenem, und ohne mindesten Entgeld des Stifts Fonds (dem nur als unvermeidlich anerkannte Hauptbauten obliegen) zu bestreiten – Dagegen:

IV. Wird sämtlichen Pächtern aus den Stift Fiechtischen Waldungen das rückichtlich der in Pacht habenden Realitäten benötigte Brenn-, Schindel-, Bau- und Zaunholz auf die ganze Pachtzeit mit dem zugesichert, daß sich jeder Pächter um den diesfälligen Holzbedarf jährlich bei dem k. Waldamte zu melden und bei der k. Stiftungs-Administration und solchen an dem ihm angewiesenen Orte zu nehmen, auch die allfällig waldämtliche Gebühr zu entrichten habe.

V. Haben die Pächter alle während der Pachtzeit ausgeschrieben werdende ordinäre und Extrasteuer, dann alle wie immer genannte Real- und Communal-

Oblagen, wenn sich solche auch auf frühere Zeiten beziehen sollten, zu übernehmen und zur bestimmten Zeit abzuführen, ingleichen auch alle auf den Realitäten haftende Geld- und Naturalzinse jährlich an Gehörde zu entrichten und die anderweiten Gemeindelasten zu tragen, dagegen bleibt dem Pächter der Kloster Fiechtische Zehend in Händen.

VI. Der als meistboth ausfallende Pachtschilling ist zur Hälfte den 23. April und zu anderen Hälfte den 11. November jährlich pünktlich zuhanden der Stifts-Fonds-Administration zu erlegen.

VII. Die Pachtdauer wird auf 8 Jahre lang mit dem festgesetzt, daß der Fonds Verwaltung die Befugnis vorbehalten bleibt, die Realitäten auch vor Ablauf der genannten Pachtzeit zurück zu nehmen und zum Verkaufe anzubieten. Wie dann auch in jenem Falle jedes Jahr der Pacht aufzuhören und der Pächter allen Schaden zu vergüten hätte, wenn derselbe die Pachtverbindlichkeiten nicht genau erfüllen würde.

VIII. Die Versteigerungs- und Pacht-Kontrakts-Errichtungskosten und Taxen sind von den Pächtern alleinig zu bezahlen.

IX. Der Pacht fängt an: um den Bauhof zu Fiecht, die Rainerstücke, das Gut Weng, Grubfeld, das Wiesmahd Reitau, das Galtmahd Reitbüchl, die Ochsenalpen Platten, die Alpen Stallen und die Thegerwiese den 11. November (1)812. Dann um das Wirthshaus zu Fiecht den 1. und um das Fischergut in der Pertisau und den Achenthaler See den 23. April (1)813.

X. An Mobilien wird den Pächtern nichts gestellt; nur der jetzige Pächter des Bauhofes zu Fiecht hat 22 Star Herbst Roggen und 6 Star dto. Weitzen, und der Wirthshausbeständner 3 Star Herbst Weitzen angebaueter auch der Pächter des Achenthaler Sees und Fischerguts in der Pertisau das Fischerzeig zu stellen. Welch alles den neueintretenden Pächtern gegen künftiger Wiederherstellung mit in Pacht gegeben wird. Außer diesem haben die neuen Pächter künftig keine natural-mobilien-Stellung zu leisten, wohl aber sind selbe schuldig, die bei dem Pachtende vorfindige Fütterei und Streue nebst Dünger an den neu eintretenden Käufer oder Pächter um einen billigen Preis zu überlassen.

XI. Die Pachtlustigen haben sich jeden Versteigerungstag gleich in der ersten Stunde einzufinden, um nicht mit der Versteigerung aufgehalten zu werden.

K. B. Stiftungs-Administration  
Schwaz, den 21. September 1812  
Kraft, Administrator<sup>47)</sup>.

---

47) Königlich-Baierisches Intelligenzblatt, 42. Stück.

VIII. *Probleme* mit der Wiedererrichtung des Stiftes Fiecht

„1814 kam Tirol wieder an Österreich und damit schöpften die Oberen und die Mitglieder der aufgehobenen Stifte Hoffnung auf Wiederherstellung ihrer Klöster. Begründet war dieselbe durch die Tatsache, daß alle Stiftsgebäude der Hauptsache nach intakt geblieben, also nicht verkauft oder niedergerissen oder zu anderen Zwecken umgebaut worden waren, ferner daß ein Teil der liegenden Güter nicht veräußert, sondern bloß verpachtet war. Ohne diese günstigen Umstände wären die tirolischen Stifte sicherlich nicht wieder erstanden. So aber wurde tatsächlich die Mehrzahl derselben durch die Gnade des Kaisers wieder ins Leben gerufen. Nach wiederholtem Ansuchen der Stifte – auch die hohe Landesstelle befürwortete diese Bitte – erließ Franz I. von Mailand aus am 12. Jänner 1816 das Edikt, wonach die 4 Stifte Wilten, Stams, Neustift und Marienberg wiederhergestellt werden sollten. Das Stift Fiecht ist merkwürdigerweise dabei nicht genannt, obgleich es auch 1816 (einige Monate später) wieder ins Leben treten konnte. Um die kaiserliche EntschlieÙung zur Ausführung zu bringen, fanden am 26. März 1816 in Innsbruck unter dem Vorsitze des Landesguberners Graf v. Bissingen und der Vorstehungen der genannten vier Stifte kommissionelle Verhandlungen statt, in welchen ihnen die näheren Bedingungen der Restauration mitgeteilt wurden. Dieselben waren wirklich nicht leicht; die Stifte wurden nämlich verpflichtet, die Mittelschulen in Deutschtirol mit Lehrkräften aus ihrer Mitte zu versehen oder an den Religionsfond entsprechende Geldsummen zu zahlen, solange sie dieser Verpflichtung nicht nachkommen konnten“<sup>48</sup>.

Der Gesandte des Kaisers in Tirol, Roschmann, erwarb sich große Verdienste bezüglich der Wiederherstellung der Tiroler Abteien. In Berichten an den Wiener Hof betonte er immer wieder die Beliebtheit der Orden bei der Bevölkerung und ihre Notwendigkeit in der Seelsorge; weiters hielt er die Rückgabe der vom Staat sequestrierten Güter für angebracht, wobei es aber den Orden selbst überlassen sein sollte, sich ihre ehemals verkauften Güter wieder zu beschaffen. Leider gibt es im Fiechter Stiftsarchiv keine konkreten Aussagen, welche Güter wieder in den Klosterbesitz zurückkamen. Man darf aber annehmen, daß ein großer Teil des veräußerten Besitzes wieder zurückgekauft werden konnte. Obwohl einige Vertreter des Staatsrates Roschmanns Berichte als zu ordensfreundlich bekrittelten, bewilligte der Kaiser am 14. Jänner 1815 die Aufnahme neuer Novizen. Die Entschei-

48) Sparber, a.a.O., Mittagsblatt; vgl. dazu auch Rapp, a.a.O. 3 ff.

N. B. „Die Beraubung und Ausplünderung der 7 Stifte dauerte fort bis zur Erhebung Tirols im Jahre 1809, durch welche sie eine jähe Unterbrechung erlitt. Geplant war die Versteigerung aller Realitäten und Grundstücke; sie wäre aber sicherlich nach und nach ganz durchgeführt worden, wäre nicht der Tiroler Aufstand dazwischen gekommen. Nach der Niederwerfung desselben zeigte sich die bayerische Regierung in Tirol nicht mehr so kirchenfeindlich wie vorher, da man in München die früher gemachten Mißgriffe einsah. Deshalb setzte man die Veräußerung der den Stiften gehörenden Grundstücke nicht mehr fort, sondern gab sie einstweilen ‚in Pacht‘, bis sich die Zeiten geklärt hätten.“

(Sparber, a.a.O., Teil I.)

dung der Frage über die Wiederherstellung der tirolischen Prälaturen stand in engstem Zusammenhang mit der Erörterung ihrer finanziellen Verhältnisse . . .

Fiechts Restauration wurde noch in Schwebelage lassen, da man keine wichtigen Dienste für Lehramt oder Seelsorge erwartete.

Der Fiechter Prior P. Thomas Zacherl hoffte nun, durch die Bereitschaft des Klosters, das Franziskanergymnasium in Hall zu übernehmen, die Wiederherstellung zu erreichen. Vier Tiroler Stiften (Wilten, Stams, Neustift und Marienberg) wurde nach ihrer Restauration die Bedingung gestellt, die Tiroler Gymnasial- und philosophischen Lehranstalten mit Personal zu versehen und dieses aus ihren eigenen Mitteln zu bezahlen, wie wir oben bemerkten.

In Fiecht war man sicher, durch die Übernahme des Gymnasiums in Hall, die vom Gubernium gestellten Forderungen zu erfüllen.

### *1. Die Schwierigkeiten mit der Übernahme des Haller Gymnasiums und Lösung dieses Problems*

Im Juni 1816 hatte P. Thomas Zacherl dem Gubernium den Wunsch eröffnet, das Gymnasium in Hall übernehmen zu wollen. Der spätere Verlauf in dieser Angelegenheit wird zeigen, daß sich das Stift Fiecht dadurch völlig unnötig in größte Schwierigkeiten – personellen und finanziellen Ursprungs – begab.

Die Hofkommission in Wien hatte nämlich bereits, unabhängig vom Ansuchen des Klosters beschlossen, die Abtei zur Betreuung ihrer Pfarren wiederherzustellen. Das Wiederherstellungsdekret aus Schönbrunn vom 25. Juni 1816 hatte die Bedingung enthalten: „. . . daß dieses Stift nicht nur die mit demselben vormals verbundenen Pfarreien wieder versehe, sondern sich auch herbeilasse, zu jenen der Religion und dem Staate nützlichen Zwecke verwenden zu lassen, wozu man selbes nothwendig und angemessen finden wird“.

Ein Rückzug vom voreilig gemachten Vorschlag, das Haller Gymnasium zu übernehmen, war nun nicht mehr möglich, da die Verhandlungen bereits voll im Gange waren. So wurde dem Kloster Fiecht die Betreuung des Haller Gymnasiums zugesprochen.

Obwohl P. Thomas Zacherl in seinem Dankschreiben an das Gubernium versprach, dem geschenkten Vertrauen voll entsprechen zu wollen, regten sich bei den zuständigen Stellen und auch bei einigen Fiechter Konventualen berechtigte Zweifel an der Günstigkeit der Koppelung zwischen dem Stift und dem Haller Gymnasium. Der Antrag vom 9. Juni 1816, die Lehranstalt übernehmen zu wollen, hatte aber gewiß noch einen weiteren Grund gehabt; nämlich die alte Tradition österreichischer Benediktinerklöster, eigene Gymnasien zu unterhalten. Man denke hiebei nur an die Schulen von Melk, Seitenstetten, Kremsmünster oder an das Schottengymnasium in Wien. Auch das Kloster Fiecht war in den Jahrzehnten vor der Aufhebung durch die Bayern im Jahre 1807 in wissenschaftlicher Hinsicht sehr aktiv gewesen. So schrieb P. Beda, ein Gelehrter aus dem Kloster Marienberg, folgendes über Fiecht: „Die Ordensmitglieder haben die Bestimmung, nebst dem Dienste in der Seelsorge zu Terfens, St. Georgenberg, Stans und Achenal, das Gymnasium zu Hall zu übernehmen, was eben so sehr die Ortslage, als dem auf-

geklärten Willen der kenntnisreichen jungen Männer entspricht, die berufen sind, dem uralten Benediktinervereine eine feste Grundlage zu geben.“ Allem Anschein nach dürfte P. Beda über die wahren Probleme der Gymnasiumsübernahme nur sehr unzureichend informiert gewesen sein.

Der 1834 gewählte neue Abt des Klosters Fiecht, Pirmin Pockstaller, der noch genug Schwierigkeiten durch die Betreuung des Haller Gymnasiums zu bewältigen hatte, äußerte sich stets negativ zu diesem Thema. Allerdings stellte er es in seinen Ausführungen so dar, als hätte man dem Stift die Erhaltung des Gymnasiums unter der Bedingung der Wiederherstellung auferlegt, was aber nicht den Tatsachen entspricht.

Die Verwaltung des Haller Gymnasiums hätte sich gewiß nicht so schwierig gestaltet, wäre das Stift im Stande gewesen, das Lehrpersonal aus seinen eigenen Reihen zu stellen. Aber so fähige Professoren wie P. Martin Goller und P. Benedikt Feilmoser waren nach der Restauration 1816 nicht bereit gewesen, in ihr Stammkloster zurückzukehren, nachdem sie 1807 vom Armuts- und Gehorsamsgelübde entbunden worden waren. P. Anselm Holzer, der sich im Fiechter Konvent nie wirklich wohl gefühlt hatte, war neben P. Thomas Zacherl die treibende Kraft für die Übernahme der Lehranstalt gewesen. Er ging auch als einziger Fiechter, das Amt eines Präfekten bekleidend, von 1818–1825 nach Hall.

Weiters wurde P. Josef Schweiggel als Lehrer der Poesie vorgeschlagen, was aber wegen persönlicher Differenzen zwischen ihm und P. Anselm scheiterte. Nebenbei waren die eigentlichen Herren des Haller Gymnasiums, die Franziskaner, von der Übernahme durch ein Benediktinerkloster sicherlich nicht angetan. Es wurden immer wieder Klagen über die Uneinigkeit im Lehrkörper laut, wobei P. Anselm nicht zur Beilegung dieser Probleme beitrug, sondern sie eher noch entfachte.

Auch P. Florian Grün klagte in seinen Tagebuchaufzeichnungen über den schwierigen Charakter P. Anselm Holzers. Die Hauptschwierigkeit neben der Besetzung des Lehrkörpers lag aber im finanziellen Bereich. Das Stift Fiecht war nicht fähig, die Remunerationen für Hall aufzubringen. Dem Staat ging es natürlich um die möglichst billige Finanzierung dieser Lehranstalt. Das Gubernium war bei Vertragsabschluß froh gewesen, den Fortbestand der Schule ohne Belastung des Studienfonds gesichert zu wissen.

Auch nachdem P. Thomas Zacherl am 4. Dezember 1817 zum Abt gewählt worden war, änderte sich unter seiner Leitung nichts an der prekären Lage des Stiftes. In der Regelung wirtschaftlicher Fragen war er eher unbeholfen und konnte nichts unternehmen, um die Rechnungsbücher aus den roten Zahlen zu bringen. Das durch die Klosteraufhebung von 1807 und deren Folgen an Geldmitteln ganz verarmte Stift hätte einen einzig praktischen Wirtschaftler von Nöten gehabt, das man dem sonst guten Abt Thomas leider nicht nachsagen konnte.

Noch dazu teilte das Konsistorium Brixen mit Schreiben vom 30. Dezember 1819 dem Stift mit, daß der Hl. Stuhl Hinterriß der Diözese Brixen zugeteilt habe und es der Pfarrei Achental einverleibt worden sei. Dies bedeutete, daß Fiecht nun auch die Seelsorge für Hinterriß übernehmen sollte. Wegen des großen Personalmangels sah sich Abt Thomas außerstande, dieser Anordnung nachzukommen. Am 22. September 1821 entschloß sich Fiecht zu einer bedingten Provision der

Seelsorge. Mit 31. Dezember 1822 verordnete das Konsistorium, daß während der Sommermonate die Franziskaner und während der Wintermonate die Fiechter vom Achantal aus die Seelsorge innehaben sollten. Am 12. Jänner 1823 antwortete Abt Thomas, man möge sich zu Ostern und in Notfällen mit der Versorgung von Fiecht aus begnügen.

Im Jahre 1823 wandte sich der Abt an den Kaiser persönlich und bat ihn, das Kloster von seinen Verpflichtungen dem Haller Gymnasium gegenüber zu entbinden, was aber ohne Erfolg blieb. 1824 war die finanzielle Lage des Stiftes so schlecht, daß man nicht imstande war, den unterrichtenden Franziskanern und zwei Weltgeistlichen die Remuneration für das Schuljahr 1824/25 auszuzahlen.

Noch im Jahre 1824 klagte Abt Thomas dem Kreisamt über die Schäden, die in der bayerischen Administrationszeit entstanden waren. Abt Thomas Zacherl dürfte dieses Schreiben an das Kreisamt gerichtet haben, um zu verdeutlichen, daß das Stift nicht aus eigenem Verschulden in diese mißliche Lage geraten sei. So waren Fenster und Dachrinnen eines ganzen Gebäudeflügels damals verkauft worden. Er habe 42 neue Lärchendachrinnen und 14 neue Tropfrinnen am Kloster und den umliegenden Gebäuden anbringen lassen müssen. Kirche und Sakristei wären geplündert worden; ein einziger silberner Kelch und ein Kännchen und ein rotsamterer, zerrissener Ornat waren noch auffindbar. Er habe 10 Ornate angekauft, damit wenigstens ein feierlicher Gottesdienst abgehalten werden konnte. Im weiteren Verlauf des Schreibens klagte er noch über die katastrophalen Zustände der Pachthöfe und Stadel<sup>49</sup>.

Im Jahre 1825 sah man sich wegen der prekären finanziellen Lage des Klosters veranlaßt, eine Kommission zur Wiederherstellung der ökonomischen und innerkonventlichen Ordnung einzusetzen. Von weltlicher Seite wurde der Kreishauptmann von Schwaz, Daniel Mensi, berufen, der in den Tagen der Not ein erprobter Freund des Stiftes wurde. Von kirchlicher und weltlicher Seite wurde P. Florian Grün, ein Zisterzienser aus Stams, ernannt. Er bemerkt:

„Nachdem ich sowohl von Seite des Hochwürdigsten Ordinariates als auch von Seite des Hohen Landespräsidiums den für mich ebenso schweren als wichtigen Auftrage erhielt, mich als bischöflicher Kommissär in das, sowohl in disziplinarer als auch in ökonomischer Hinsicht zerrüttete Benediktinerstift Fiecht zu begeben, verließ ich die Pfarre Seefeld den 24. October . . .“ (Gemeint ist das Jahr 1825).

P. Florian sollte, solange er es für notwendig erachtete, im Stift Fiecht bleiben. Er sollte aber nie wieder in sein Stammkloster Stams zurückkehren, denn er verstarb am 4. April 1834 in Fiecht, gerade in jenen Tagen, an denen er seine Abreise vorbereitete; seine Leiche wurde nach Stams überführt.

Eine der ersten Maßnahmen, die der neue Kommissär Grün im Kloster unternahm, war, daß er die unnötig häufigen Gastmähler drastisch einschränkte und den sogenannten ‚Konventspudel‘, der von einigen Patres gehalten wurde, entfernen ließ. Norbert Stadler berichtet in seinen Geschichtsbildern des Klosters, daß seine Mutter, die damals als Fiechter Stiftsköchin tätig war, mehrmals von sol-

49) Naupp, Pflege der Musik, 320 ff.

chen Gastmählern erzählt hätte, „... daß hie und da zwei, drei auch vier Herrschaftswägen im Klosterhof standen, welche solche Schmarotzer gebracht hatten.“

P. Florians Stellung wurde durch die großen Differenzen und Streitigkeiten innerhalb des Konvents erschwert. Im Konvent hatten sich drei Parteien gebildet; die eine war für den Prälaten P. Thomas Zacherl, die andere wider den Abt und die dritte wider den Prälaten und wider die landesfürstliche und bischöfliche Kommission. Die Konventualen hatten aus ihren Reihen einen Ausschuß gewählt, der dem Kommissär hilfreich zur Seite stehen sollte. Leider war aber meist das Gegenteil der Fall und daher entschloß sich der weltliche Kommissär Mensi zu folgender Mitteilung an den Konvent:

„Sr. Excellenz haben daher befohlen schon jetzt den Herrn Abt und den Ausschußmitgliedern diese Vermutung mit dem Beisatze wissen zu lassen, daß für den Fall, als weitere Wahrnehmungen dieser Vermutung zur Gewissheit ziehen haben sollten, Sr. Excellenz nicht nur das betreffende Indictuum verdienstermaßen zur Verantwortung ziehen, sondern auch dem Stifte überhaupt die zum Teil gewordene Schonung entziehen des dann nur hemmenden Einflusses von Seiten der Konventualen eine Administration im eigentlichen Sinne aufstellen würden.“

P. Florian wollte die Haller Schulangelegenheiten so rasch als möglich gelöst wissen. Zunächst beordnete er P. Anselm Holzer von Hall nach Fiecht zurück und überließ den Franziskanern die alleinige Führung des Gymnasiums. Nur die finanzielle Seite der Haller Frage bedurfte noch einer Lösung.<sup>50</sup>

Am 27. Oktober 1826 wurde das Stift für die Dauer von fünf Jahren von den Gymnasialauslagen entbunden. Nach Ablauf dieser fünf Jahre verlangte der Fiskus die Nachzahlung dieser Auslagen. P. Florian weigerte sich hartnäckig, dieser Aufforderung nachzukommen. Schließlich übernahm die Stadt Hall zu den Regiekosten auch noch die Hälfte der Remunerationen; die zweite Hälfte von 295 fl mußte vom Stift beglichen werden. 1831 wurde die Schulerhaltungsfrage um weitere fünf Jahre hinausgeschoben.

Der neue Kreishauptmann Gasteiger, der dem Stift bei weitem nicht so wohl gesinnt war wie sein Vorgänger Mensi, schrieb erbost an das Gubernium: „Es ist unbegreiflich, wie das Stift alle Verhältnisse anders darzustellen wagt, als sie in der Tat sind, um einen periodischen Vortheil in pekuniärer Hinsicht zu erringen.“ Gasteiger hatte mit dieser Feststellung sicherlich nicht unrecht, denn viele Mitglieder des Fiechter Konvents hatten das Haller Unternehmen von Anfang an als Last empfunden. Allein schon wegen der Entfernung nach Hall und aus der Tatsache heraus, daß kein Fiechter am Gymnasium unterrichtete, lag es auf der Hand, daß den Patres das seit 1832 wiedererrichtete theologische Hausstudium und die Schaffung eines eigenen Knabeninternats viel wichtiger waren. Aber erst am 8. Juni 1841 wurde durch allerhöchsten Entscheid diesem langwierigen Streit ein Ende gesetzt. Der Stadt Hall oblag die Schulerhaltung, und die Remuneration für die den Unterricht erteilenden Franziskaner übernahm der Studienfond.

Ein wesentliches Verdienst bei der Lösung dieser Frage zugunsten der Benedik-

50) Nöhner, Beiträge, 25 ff.

Finerabtei Fiecht kam P. Florian Grün zu, der durch seine harte Haltung dem Gubernium und der Stadt Hall gegenüber die Absetzung Fiechts als Gymnasiumsverwalter beschleunigt hatte.

Durch die Beilegung dieses Problems waren aber noch nicht alle Mißstände in diesem Kloster bereinigt worden. Es bedurften noch die Probleme, die infolge der Parteienbildung innerhalb des Konvents entstanden waren, und die ökonomischen Schwierigkeiten einer Klärung<sup>51</sup>.

Auch die Neueröffnung der Fiechter Konviktschule, die in Fiecht 1756 eingerichtet wurde, ließ noch längere Zeit auf sich warten. Sie blieb bis 1843 ein Provisorium.

## 2. Die Fiechter Konviktschule – ein weiteres Sorgenkind

Nach der Wiederherstellung des Klosters Fiecht konnte man zunächst nicht daran denken, das Knabenkonvikt in seinem vollen Umfang wieder zu eröffnen. Durch die Übernahme des Haller Gymnasiums und die Uneinigkeit innerhalb des Konvents, war man weder personell, noch finanziell in der Lage, auch noch im Kloster selbst eine umfassende Schule zu führen. Erst durch die kluge Amtsführung Abt Pirmin Pockstallers wurde die Möglichkeit geschaffen, eine eigene Konviktschule zu führen. Wir wissen aber, daß auch von 1817–1826, allerdings in bescheidenem Umfang, eine Schule bestand. Genauere Unterlagen sind für diesen Zeitraum leider nicht erhalten geblieben.

Mit Schreiben vom 20. Jänner 1838 mahnte das Kreisamt Schwaz über das Landgericht die Stiftsführung, daß noch immer keine Verhandlungen bezüglich der Wiedererrichtung des Privat-Knaben-Konvikts Fiecht stattgefunden hätten; deswegen seien auch die Ausweise an das Stift zurückgeschickt worden. Das Kloster wurde aufgefordert, binnen drei Wochen eine Erklärung darüber abzugeben. Das Konzept des Antwortschreibers Abt Pirmins (9. Februar 1838) ist im Stiftsarchiv vorhanden; er verspricht darin, bis zu einer endgültigen Entscheidung keine Knaben mehr aufzunehmen. Er gibt aber auch gleichzeitig die Erklärung ab, daß er beabsichtige, die Knaben, die zur Zeit im Stiftskonvikt seien, zu behalten; dafür nannte er mehrere Gründe:

- es seien jetzt mehr Priester als früher ausgebildete Lehrer;
- die Knaben des Dörfchens Fiecht seien nach Vomp schulpflichtig, und so habe das Stift nie Gelegenheit, Ministranten für den täglichen Meßdienst heranzuziehen;
- außerdem sei diese Institution eine Art „Almosen“ für Knaben aus ärmeren Kreisen – sie erhielten nicht nur Unterricht, sondern auch Kost kostenlos (vgl. Burglechner'sche Stiftung 1741: 12 Knaben sollen in Musik und deutscher Sprache unentgeltlich unterrichtet werden).

Aus einem weiteren Briefkonzept Abt Pirmins geht hervor, daß das Landespräsidium zwar wegen der schlechten Vermögensverhältnisse des Stiftes das Konvikt im Sinne der Burglechner'schen Stiftung zu schließen vorhabe, aber doch ein paar

51) Vgl. dazu Naupp, *Pflege der Musik*, 322 f.

Knaben unentgeltlich in Zeichen unterrichtet werden dürften, was bis zum Jahre 1837 auch geschah. Außerdem war zwischen 1826 und 1836 der Lehrermangel derart groß, daß die Knaben zum übrigen Unterricht nach Schwaz geschickt werden mußten. Dennoch wurden sie aber im Stift verköstigt<sup>52</sup>.

### 3. Kurzfristige Einquartierungen in Fiecht

Die Zeit um 1815 war in Tirol von Hunger (das schlimmste Hungerjahr war 1817) und Krankheiten (z. B. Choleraepidemien) gekennzeichnet. Um den Mißernten einigermaßen Herr zu werden, ging man auf den Georgenberger Gutsböfen, so weit sie zurückgekauft wurden, zum Kartoffelanbau über. Die Erdäpfel – wie sie hier zu Lande genannt werden – warfen selbst in trockenen Jahren und auf schlechterem Boden noch Erträge ab.

Das Stift Fiecht mußte in der Zeit nach 1825 zwar kurzfristig, aber immer wieder kaiserliche Truppenkontingenten Quartier bieten. Die Regierung nutzte die Verzögerung einer Schuleröffnung größeren Ausmaßes aus. Die vielen leerstehenden Räumlichkeiten waren gefundenes Fressen für die Regimenter. Außerdem war man mit den Einquartierungsterminen flexibel; die noch im argen liegenden Schlafsäle des Konvikts konnten auch während der Schulzeit belegt werden. Über die Häufigkeit der Einquartierungen und der Anzahl der Soldaten unterrichtet uns das Tagebuch des P. Florian Grün (gest. 1834), der über die gesamte Dauer seiner „Kommissionszeit“ (1825–1833) in Fiecht genauestens Buch führte. Er berichtet über die Einquartierungen in äußerster Knappheit; wir müssen aber um diese Aufzeichnungen froh sein, weil sie der einzige Beleg über diese Umstände in unserem Archiv sind. Möchte hier diese Notizen in chronologischer Folge bringen:

12. Juni 1827:

„Bekommen wir Einquartierung. Es kamen 220 Mann vom Regiment Doulai (sic!) als Ergänzungsgruppen nach Italien. Das Stift bekommt 10 Gemeine und den Hauptmann Ditmann mit Forierschützen ins Quartier. Sie halten Rasttag.“

14. Juni 1827:

„Morgens 4 Uhr marschieren sie ab.“

28. März 1828:

„Heute haben wir Einquartierung; verabschiedete vom Regiment Doulai aus Verona 10 Gemeine und einen Hauptmann.“

8. August 1830:

„Einquartierung; 2 Offiziere vom k. k. Infanterie Liebenberg; einer nannte sich nach beiliegender Adresse (Leopold Boleslosky Ritter von Bitterstein) mit 6 Gemeinen; haben Rasttag.“

10. August 1830:

„Einquartierung; 2 Hauptleute, einer davon unpässlich, reist am 11. morgens ab, Ressler mit Namen, weil er Quartiermacher ist; 1 Leutnant, 1 Fähnrich und

52) Nöhner, Konviktschule, a.a.O. 160 ff.

9 Gemeine. Zum Mittagessen kommt der Obrist Wachtmeister; wir speisen alle im Refektorio.“

27. Oktober 1830:

„Einquartierung vom Regiment Lilienberg, 2 Offiziere und 8 Gemeine.“

28. Oktober 1830:

„Marschieren die Jäger ab von Innsbruck nach Verona.“

31. Oktober 1830:

„Einquartierung: 2 Offiziere, 8 Gemeine.“

2. März 1831:

„Einquartierung vom Regiment Großherzog Baden, 3 Offiziere, 8 Gemeine, Hauptmann Grosser.“

4. März 1831:

„Einquartierung vom nämlichen Regiment, zwei Offiziere und 10 Gemeine.“

30. April 1831:

„Kommt das Landwehr Bataillon von Großherzog Baden. Im Stift werden einquartiert 14 Gemeine, 2 Offiziere und Hauptmann Groß und ein Leutnant.“

19. Oktober 1831:

„Heute haben wir 12 Mann vom Regiment Großherzog Baden in Quartier. Sie gehen nach Unterinntal den Kordon gegen die Cholera zu ziehen.“

15. Mai 1832:

„Haben wir Einquartierung von 12 Gemeinen und einem Offizier“<sup>53</sup>.

## IX. Das Revolutionsjahr 1848

Das hohe Ansehen, das Österreich und sein Staatskanzler Fürst Wenzel Clemens Metternich in dem Zeitraum von 1815–1848 genossen, blieb jedoch nicht ungetrübt, weil sich der Kanzler aus Sorge um den Fortbestand des Vielvölkerstaates allen Neuerungen entgegenstellte. Das führte 1848 auch seinen Sturz herbei. Besondere Beunruhigungen brachten 2 Phänomene: die Entwicklung der Technik und das Aufkommen der nationalen Idee.

Die Entwicklung des Arbeiterstandes ist wohl auch eine der auffallendsten Erscheinungen des 19. Jahrhunderts. Freilich hatte die industrielle Revolution ihre Opfer zu beklagen; auf Grund der Maschinen wurden viele Handwerker erwerbslos. Beide Gruppen zusammen nun – die beschäftigungslos gewordenen Handwerker und die landlos gewordenen Bauern – ergaben die sogenannten Proletariat. Die Produktion brauchte ein Heer von Arbeitern, daraus entstand aber wieder die Arbeiterfrage oder soziale Frage, die nicht befriedigend gelöst werden konnte.

53) AF, Lade 54, „Tagebuch des P. Florian Grün 1825–1833“, 122, 168, 286, 296, 320, 328, 331, 347 und 365.

Im Jahre 1848 wurde Europa von einer heftigen Revolutionswelle heimgesucht, die in Frankreich ihren Ausgang nahm, sich nach Deutschland und in den Habsburgerstaat bis nach Polen fortsetzte und keinen Zweifel mehr aufkommen ließ, daß die Arbeiterfrage da ist und nach einer Lösung verlangte.

Aus englischen Unternehmerkreisen kam die erste Anregung, die Arbeiter sollten sich durch Zusammenschluß helfen. In England bedienten sie sich zuerst des Streiks als Mittel zur Durchsetzung ihrer Forderungen. In Deutschland aber standen Karl Marx und Friedrich Engels auf, und verkündeten im sogenannten Kommunistischen Manifest im Jahre 1848 ihren Grundsatz: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Eine weitere Rolle spielte die sogenannte nationale Idee.

Das anfänglich selbstverständliche Verlangen nach dem freien Gebrauch und der Pflege der Muttersprache verband sich jedoch bald mit der Auffassung, daß nur Menschen derselben Sprache notwendig in einem eigenen Staat zusammengefaßt sein müßten. Tatsächlich erfaßte die nationale Idee, deren Verfechter für die Slawen der deutsche Dichter Gottfried Herder war, im Laufe weniger Jahrzehnte bedeutende Teile der Intelligenz in Mitteleuropa.

Bei den *Italienern* war der Widerhall besonders stark. Sie hatten im Königreich Italien napoleonischer Prägung seit der Römerzeit zum ersten Male wieder ein geeintes Italien erlebt, und nun kehrten die durch Napoleon vertriebenen Fürstentümer wieder nach Italien zurück. Österreich aber fiel die undankbare und kostspielige Aufgabe zu, die Ordnung des Wiener Kongresses aufrechtzuerhalten. Dagegen sträubte sich der italienische Nationalismus mit Geheimorganisation, darunter die Carbonari, und predigte gegen die Fremdherrschaft, wo er konnte. Im Jahre 1848 und nochmals 1849 entfachten die italienischen Revolutionäre auf die Kunde von der Revolution in Wien hin eine gefährliche Erhebung, die im Mailändischen ausbrach. Der 82jährige österreichische General Radetzky schlug jedoch die vom König von Sardinien-Piemont geführten Aufständischen in zwei Feldzügen vernichtend, und so mußten sich die Lombardei und Venetien wiederum der österreichischen Herrschaft fügen.

Es gab auch einen *deutschen Nationalismus*. Er trat 1848 als sogenannte Großdeutsche Idee sehr deutlich mit der Forderung auf, alle Völker Mitteleuropas, also auch die nichtdeutschen, unter der Führung der Habsburger zusammenzufassen, wie es durch Jahrhunderte im Deutschen Reich der Fall war, das ja eine Gemeinschaft von Deutschen, Slawen, Ungarn und Romanen gewesen war. Der „Großdeutschen“ Idee trat im Frankfurter Parlament die sogenannte „Kleindeutsche“ Idee entgegen, die Preußen unter den Hohenzollern als für berufen zur Führung im deutschen Raum erklärte, allerdings mit Ausschluß der nichtdeutschen Völker Österreichs. Durch den Krieg von 1866 und den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 siegte die Kleindeutsche Idee, und Preußen erhielt die erstrebte Führung im deutschen Raum und konnte das Zweite Kaiserreich mit Ausschluß Österreichs im Spiegelsaal von Versailles aufrichten. Im deutschen Nationalismus bestand sodann eine Richtung, die von einem politischen Zusammenschluß aller germanischen Völker Europas träumte: der *Pangermanismus*, der später seinen schärfsten Ausdruck im Nationalsozialismus finden sollte und das Ende eines selbständigen Österreich bedeutete.

Im Jahre 1848 wurde auch der habsburgische Vielvölkerstaat zum ersten Male von einer schweren Revolution heimgesucht, die am 13. März in Wien ausbrach und zur Vertreibung Metternichs und damit zum Ende des nach ihm benannten Zeitalters führte. Die Ursachen der mächtigen Bewegung, die in Wien, Prag, Ungarn und Oberitalien das Einschreiten des Militärs zur Folge hatte, lagen auf politischem, sozialem und nationalem Gebiet. Eine dauernde Errungenschaft dieses Jahres 1848 war die *Aufhebung der Erbuntertänigkeit* auf Antrag des Abgeordneten Hans Kudlich, eines schlesischen Bauernsohnes und Abgeordneten im ersten österreichischen Parlament. Der Antrag kam im September 1848 zustande, und damit hörten die Leistungen der Bauern an ihren Grundherren, ob in Geld, Naturalien oder Arbeitsleistung, Robot genannt, für immer auf. Seit diesem Zeitpunkt gab es in Österreich nur mehr freie Bauern. Den Grundherren wurde für den verlorengegangenen Besitz eine angemessene Entschädigung zuteil, die vom Staat und den befreiten Bauern in einer nach Jahren bemessenen Frist abgeleistet wurde.

Unser Land hatte 1848 keine besonderen Erschütterungen mitzumachen; doch flüchtete der kaiserliche Hof, als es in Wien allzu turbulent zuging, nach Innsbruck, das auf diese Weise im Sommer 1848 Sitz der Regierung für alle habsburgischen Länder wurde. Im August kehrte Kaiser Ferdinand der Gütige wieder nach Wien zurück. Er dankte dann zugunsten seines Neffen Franz Joseph ab, der am 2. Dezember 1848 den Thron bestieg und bis zum 21. November 1916 regierte<sup>54</sup>.

### 1. Die Grundentlastung

„Es gereicht dem Neoabsolutismus zur Ehre, daß er das Gesetz vom 7. September 1848 über die Aufhebung des Untertänigkeitsverbandes und die Entlastung von Grund und Boden energisch rasch und ohne Umstände durchgeführt hat. Das kaiserliche Patent vom 4. März 1849 legte die näheren Bestimmungen für die Ablöse der Grundlasten fest. Aufgrund dieses Gesetzes erließ das Innenministerium einzelne Verordnungen für die verschiedenen Kronländer. Im Gegensatz zum Landtagsbeschluß vom 16. November 1848 dehnte die für Tirol und Vorarlberg bestimmte Verfügung die Grundentlastung auch auf Welschtirol aus. Damit betonte die Regierung die Landeseinheit und erwarb sich die Sympathien der Landbevölkerung.

Dieser Verordnung zufolge wurden in Tirol und Vorarlberg für den Vollzug der Grundentlastungsgesetze eigene Kommissionen errichtet: 72 Bezirkskommissionen (für jeden Landgerichtsbezirk eine), vier Kreiskommissionen und eine Landeskommission. Die Bezirkskommissionen hatten die Aufgabe, die für die Grundentlastung erforderlichen Erhebungen vorzunehmen. Sie mußten sich von Gemeinde zu Gemeinde geben und mit den Ortsverhältnissen vertraute Män-

54) N. B. Franz Josef war als Kronprinz am 18. Juli 1848 und der alte Kaiser Ferdinand am 30. August 1849 zu Besuch auf St. Georgenberg! vgl. dazu Naupp, St. Georgenberg in der Poesie, Teil I, a.a.O., 18 ff. und Teil II, a.a.O., 17 f.  
Vgl. dazu allgemein Pichler, a.a.O. und Strack, Jägerregiment 1848/49.

ner beziehen. Die auf diese Weise erweiterten Bezirkskommissionen hießen Lokalkommissionen. Den Kreiskommissionen fiel die Aufgabe zu, die Arbeiten der Bezirks- bzw. Lokalkommissionen zu koordinieren und zu überwachen. Sie waren auch erste Instanz bei Berufungen gegen Entscheidungen der Bezirkskommissionen. Die Landeskommission in Innsbruck leitete als oberste Landesbehörde die Durchführung der bestehenden und noch zu erscheinenden Gesetze. Sie war letzte entscheidende Instanz bei Rekursen, die nicht ausdrücklich als unzulässig erklärt waren.

Die eingangs erwähnten Gesetze unterschieden zwischen aufgehobenen und abzulösenden Grundlasten. Als aufgehobene Abgaben galten:

1. jede durch Teilung des Grundes entstandene Zinserhöhung (Teilzins);
2. die aus der früheren Gerichtsbarkeit herrührenden Leistungen (Gerichtsurbar, Richterrechte, Richterfutter, Schutzgeld u. a.);
3. alle dem Untertanenverhältnis entspringenden Lasten (Jägerrecht, Jägerhalter, Järgeld, Steuer und Leibstiftzinsen, Käse- und Dreschgelder);

Alle diese Rechte und Verpflichtungen wurden ohne Entgelt aufgehoben. Die abzulösenden Grundlasten schieden sich in Leistungen gegen billige Entschädigung und in Abgaben gegen volle Ablösung. Gegen billige Entschädigung aufgehoben, wurden alle Leistungen, die mit dem grundherrlichen Obereigentum am bäuerlichen Realbesitz begründet waren, nämlich

1. alle Urbarialleistungen und
2. alle Zehente, sofern sie nicht auf einem Vertrag beruhten.

Gegen volle Ablösung aufgehoben wurden Lasten, die einem Vertragsverhältnis entsprangen, nämlich

1. Naturalleistungen als unveränderliche Giebigkeiten an Kirchen, Schulen und Pfarreien (geistliche Stiftungen) oder sonstige gemeinnützige Einrichtungen und
2. Abgaben, die von einem emphyteutischen oder sonstigen auf Teilung des Eigentums basierenden Verhältnis herrührten.

Bei der Ablösung der Leistungen gegen billige Entschädigung trugen ein Drittel der Lasten der Bauer (Grundhold) und ein Drittel das Land. Bei der Entlastung gegen volle Ablösung hatte der Bauer zwei Drittel der Ablösungssumme zu zahlen. Ein Drittel wurde den Grundherren gestrichen – zu Recht, denn mit der Ablösung von Grund und Boden fielen auch einige Belastungen weg: die Steuer auf seine Bezüge, die Wüstungen und die Kosten für die Einhebung der Abgaben. Die Ablösung der Laudemien, das sind die Gebühren, die beim Übergang eines Gutes von einem Grundholden auf einen anderen gezahlt wurden, übernahm zur Gänze der Staat.

Für die Errechnung des Ablösungspreises für Naturalien wurde der Durchschnittsbetrag der Erträge der Jahre 1842 bis einschließlich 1847 hergenommen. Von dem auf diese Weise ermittelten Jahresbetrag wurden zwei Drittel mit 20 kapitalisiert, das heißt, in eine Geldsumme von zwanzigfachem Wert umgewandelt.

Wegen des Mangels eines Katasters und der starken Grundzersplitterung in manchen Landesteilen war das Grundablösungsgeschäft in Tirol eine mühsame Angelegenheit.

Wenn die Erhebungen trotzdem in vier Jahren im ganzen und großen abgeschlossen werden konnten, so deshalb, weil sich viele abgabepflichtige Bauern direkt mit den Grundherren einigten. Nach dem von Dr. Johann Haßlwanger, dem Leiter der Landeskommission, im Boten für Tirol und Vorarlberg vom 2. November 1853 veröffentlichten Bericht belief sich die Zahl der Erkenntnisse auf 564 310 und betrug die Gesamtsumme der aufgehobenen Grundlasten 19 143 605 Gulden. Da ein Drittel wegfiel, waren effektiv 13 143 604 Gulden zu zahlen. Von diesem Ablösungskapital entfielen auf den Kreis Innsbruck 2 245 558, auf den Kreis Brixen 6 803 025, auf den Kreis Trient 3 758 218 und auf den Kreis Vorarlberg 336 803 Gulden<sup>55</sup>.

### 2. Die Auswirkungen der Grundentlastung auf Fiecht

Daß der Kreis Innsbruck, der größer als der von Brixen war, eine geringere Belastung aufwies, ist mit der Tatsache zu erklären, daß die Weingüter und Getreideanlagen in Südtirol ertragreicher waren als die Äcker und Wiesen in Nordtirol, und daher auch mit einem größeren Grundzins und Zehend behaftet.

Für die Tilgung sämtlicher Grundlasten war ein Zeitraum von 4 Jahrzehnten vorgesehen; in Südtirol kam die Sache beträchtlich später zum Abschluß. Daraus ergaben sich nicht wenige wirtschaftliche Schwierigkeiten für das Stift Fiecht, das nachweislich seit dem 13. Jahrhundert bei Bozen, Meran Brixen, Terlan, Eppan und vor allem Tramin Weingüter besaß. Sie zwangen unser Kloster zur Aufgabe der meisten dieser Weinbezugsgebiete.

### 3. Vaterlandsverteidiger aus den Stiftspfarrren

Zwischen Mai und Juni 1848 zogen die Tiroler Schützen als Grenzschutz in die Gegend von Condino, um das Eindringen der Garibaldiner von Welschtirol her zu verhindern.

Schützenkompagnien aus unseren Pfarren waren darunter. Die erste, die ausrückte war die Schwazer Schützenkompagnie, es folgten die von Stans und Achenal. In einer zeitgenössischen Notiz heißt es u. a.:

„Schwaz am 3. Mai 1848. Heute ist vom hiesigen Gerichte die zweite Schützenkompagnie, 130 Mann stark, gebildet aus Schützen der unmittelbaren Freundsbergischen Gerichtsgemeinden, unter dem Hauptmanne Herrn Joseph Auffinger, und begleitet von einem eigenen Feldkaplane aus unserer hochverehrten Pfarrgeistlichkeit zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen. Es war ein herzerhebender rührender Anblick, diese Schützenkompagnie und so zu sagen sämtliche Ortsbewohner, um 5 Uhr Früh in unserer Pfarrkirche versammelt zu sehen, um zu

55) Fontana, a.a.O. 29 ff.

diesem ernstesten Geschäfte den Schutz und Segen Desjenigen zu erflehen, von Dem allein Stärke und Sieg kommt...“<sup>56</sup>.

Andere Kompagnien suchten vor dem Feldzug St. Georgenberg auf, um den Schutz der Gottesmutter zu erbitten bzw. danach ihren Dank abzustatten:

„Am 11. Juni 1848 kam ein großer Theil der II. Kufsteiner Schützenkompagnie auf ihrem Durchmarsche nach Südtirol hieher, um sich dem Schutze der Gottesmutter zu empfehlen. Heute fanden sich dieselben eben so zahlreich auf ihrem Rückmarsche in die Heimath mit ihrem Hauptmanne Herrn Kraft und den übrigen Offizieren wieder hier ein, ihren Dank abzustatten. Ihr Herr Feldkaplan Wilhelm von Tarnoczy zelebrierte die hl. Messe. Sie kehrten ohne Verlust zurück, und waren deswegen fröhlich und munter; waren es aber auch damals. Auch viele andere Schützen aus der Umgebung fanden sich einzeln vor ihrem Abmarsche und nach ihrer Rückkehr auf St. Georgenberg ein, um jene um Schutz anzuflehen... und ihr für den verliehenen Schutz zu danken“<sup>57</sup>.

Zu den in St. Georgenberg Hilfe Erflehenden gehörten die Stanser und Achen-taler Schützen.

Von Stans leisteten 17 Männer der Aufforderung, das Vaterland zu verteidigen, bereitwillig Folge. 2 Bauern machten in St. Georgenberg vor ihrem Einrücken ein sonderbares Gelübde:

„Einer von diesen Biedermännern, Andreas Köchler, Zimmermann und Kleingutsbesitzer von Stans, bestimmte nämlich aus selbsteigenem Antriebe ein Kapital von 600 fl R. W. in seinem Testamente Modalitäten: Wenn ich, heißt es darin, vom Auszuge gegen die Wälschen nicht mehr heimkehre, so soll dieses Kapital zur Heilung und Pflege der mit mir ausgerückten und blessierten Schützen von Stans, in soweit es notwendig ist, hergenommen werden. Ist unter diesen einer etwa gar krüppelhaft und arbeitsunfähig geworden, so soll ihm der Rest dieses theilweise verwendeten Kapitals zum Eigenthume verbleiben und in dem Falle natürlich das ganze ihm zu Guten kommen, wenn außer ihm kein anderer Stanserschütze verwundet worden.

Trifft sich's aber, daß meine Mitschützen von Stans unverwundet heimkehren, so soll das ganze Kapital per 600 fl und im Falle, daß einer oder der andere zwar verwundet, aber wieder hergestellt und arbeitsfähig wird, der von den Kur- und Pflegehorten erübrigte Rest verzinslich angelegt und die jährlichen Interessen so lange hinzugeschlagen werden, bis hievon ein Kapital von 1000 fl erwächst. Dann sollen die Zinsen von diesem Kapitale alljährlich dem Orts-Armenfonde in Stans zufallen. Wenn jedoch, heißt es schließlich, in was immer für einer Zeit wieder Schützen von Stans zum Kampfe für Gott und Vaterland ausziehen müssen, so sollen auf dieses Kapital die oben erwähnten Bestimmungen wieder ihre volle Anwendung erlangen.

So verfügte Andreas Köchler, und von seinem edelherzigen Beispiele angeregt, bestimmte auch der Schütze Thomas Riedmiller, Kleingütler von Stans, eine

56) Schützenzeitung, 1848.

57) Beil. Kathol. Bl. 1848, 937 f.

Summe von 300 fl R. W. zu gleichem großmüthigem Zwecke und unter den nämlichen Modalitäten<sup>58</sup>.

Mit einem feierlichen Gottesdienst beschlossen die Achenthaler ihren Einsatz und ihre glückliche Heimkehr:

Achenthal am 29. Juni. Gestern kehrte die Achenthaler Schützenabteilung, aus 30 wohlgeübten Scharfschützen bestehend, von der südlichsten Landesgrenze in ihre Heimath zurück. Sie hatte den ersten Zug in der Rottenburger Compagnie mit ihrem Oberlieutenant Jos. Hintner und einem Fahnenträger gebildet und überall durch Gehorsam gegen die Obern und durch treffliche Mannszucht in ihren Quartieren, so wie durch Muth und Unerschrockenheit vor dem Feinde sich rühmlich ausgezeichnet. Bei 6 Wochen versahen die Rottenburger Schützen den sehr beschwerlichen mit beständiger Lebensgefahr verbundenen Vorpostendienst auf den Bergrücken gegen das rebellische, lombardische Bagolino zu und hatten gar oft Gelegenheit über den zwischen ihnen und den Feinden liegenden Graben die Sicherheit und große Tragweite ihrer Stutzen zu erproben und so manchen Briganten hinzustrecken.

Die Heimkehr unserer lieben Landesverteidiger brachte eine freudige Bewegung unter die Thalbewohner und höher schlug eines jeden Brust, als man endlich die grüne, schon in den neunziger Jahren in Südtirol entfaltete Schützenfahne auf dem großen entgegengesendeten Lastschiffe hoch über dem schönen Spiegel des See's flattern sah.

Von nun an war es ein ganz eigenthümlicher Anblick das große Schiff mit einem dichten Kranz von kriegsmutigen Schützen besetzt, wie eine schwimmende Batterie langsam naehend zu schauen. Die ununterbrochenen Signal- und Freudenschüsse aus demselben ver Hundertfachen sich gleichsam durch das vielfache Echo von den Felsen der den See so majestätisch umschließenden Berge. Je näher das Schiff kam, desto größer wurde der freudige Zuruf, desto stürmischer die entgegenschallende türkische Musik. Unter einem förmlichen Pelotonfeuer stiegen die Schützen an's Land, und manche Freudenthräne rollte über die bartigen Wangen der braven Schützen bei dem ersten Tritt auf ihre heimatliche Erde und bei dem herzlichen Händedruck der ihrer harrenden Lieben und Freunde.

Nun wurden im Wirtshause am See unter tausenderlei Fragen und Antworten einige Erfrischungen genommen, dann aber schnell wieder aufgebrochen, unter Freudenschüssen und dem Spiele der türkischen Musik durch das Thal hinabmarschirt und zwar bis zur Pfarrkirche, um daselbst Gott den gebührenden Dank abzustatten für den wunderbaren Schutz, den er ihnen in Mitte der feindlichen Kugeln so liebevoll erwies.

Gern und gerührt ob dieser Pietät der heimkehrenden erfüllte der hochw. Herr Pfarrer dies fromme Verlangen, bethete bei ausgesetztem Ciborio ein kurzes Dank- und Lobgebeth vor, und gab ihnen den heil. Segen<sup>59</sup>.

Am 5. Mai 1849 mußte Abt Pirmin Pockstaller eine geplante Einquartierung ablehnen. Nach Anfragen der Regierung und des Guberniums in Innsbruck an

58) Schützenzeitung, 1848.

59) Ebd.

das fürstbischöfliche Ordinariat in Brixen, stellte dieses 1849 den Antrag, die an der sogenannten magyarischen Rebellion beteiligten Priester aus Siebenbürgen im Kloster Fiecht zu Korrektur unterzubringen. Abt Pirmin gab als Begründung „Platzmangel und Ordensstörung“ an<sup>60</sup>.

### X. Das Kriegsjahr 1859

Zehn Jahre später, als Radetzky bereits tot war, kam es zu einem neuerlichen Waffengang zwischen Italien und Österreich. Nun hatte Sardinien-Piemont in Kaiser Napoleon III. von Frankreich einen starken Verbündeten gewonnen. Diesmal wurden die Österreicher 1859 bei Magenta und Solferino geschlagen, und Kaiser Franz Joseph mußte im Frieden von Zürich auf die Lombardei verzichten. Beim dritten Waffengang um die Einigung Italiens im Jahre 1866 war das unterdessen mit Ausnahme von Venetien und dem Kirchenstaat geeinte Italien mit Preußen verbündet, das die Gelegenheit nützte, den Kampf gegen Österreich um die Vorherrschaft in Mitteleuropa zu Ende zu fechten. Dies geschah in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866, die Österreich verlor. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz aber waren die österreichischen Streitkräfte bei *Custoza am 25. Juli 1866* erfolgreich, wobei ein weit überlegenes italienisches Heer geschlagen wurde, sowie in der *Schlacht bei Lissa am 20. Juli 1866*, die Österreichs junger Admiral Wilhelm von Tegetthoff über die gepanzerten italienischen Schiffe gewann. Trotz dieser Siege mußte Österreich Venetien aufgeben<sup>61</sup>.

Österreich marschierte am 29. April in Piemont ein. Der Oberkommandierende der österreichischen Truppen, Franz Graf Gyulai, ein Zauderer und unsicherer Skrupulant, versäumte es, die Piemontesen zu schlagen, bevor die Franzosen eintreffen. Vom franco-sardischen Heer allmählich in die Enge getrieben, zieht er sich wieder in die Lombardei zurück. Am 4. Juni 1859 erleidet er bei Magenta die erste Niederlage. Das war der Anfang vom Ende der österreichischen Herrschaft in Oberitalien<sup>62</sup>.

Jetzt, als gleichsam Feuer auf dem Dach war, erinnerte sich die Regierung der Wehrkraft Tirols. Tirol soll seine Schützenkompanien und den Landstrum zusammenrufen, insgesamt 24 000 Mann. Die Pflicht der Aufgebote beschränkte sich auf die Verteidigung der Landesgrenzen; die Kompanien sollen ihre Offiziere selbst wählen, befahl man von Wien aus.

Doch in Tirol nahmen Geistliche und angesehene Männer die Aufstellung der Schützenkompanien in die Hand. Die geistlichen Herren wurden durch die patriotischen Aufrufe des Fürstbischofs von Brixen, Vinzenz Gasser, noch bestärkt.

Wie im Jahr 1848 schlossen sich auch jetzt die Akademiker der Universität Innsbruck zu einer eigenen Formation zusammen; es gab viele freiwillige Kompanien und jede wurde von einem Feldkaplan an die Landesgrenzen begleitet. Anfang Juli standen rund 7500 Mann an der Landesgrenze.

60) Vgl. AF, L 55.

61) Strack, Jägerregiment 1859.

62) Fontana, a.a.O. 71.

Nachdem am 24. Juni die österreichische Armee in Solferino ihre zweite Niederlage erlitten hatte, ermutigte dieses Versagen der österreichischen Heeresführung die Italiener zu neuen Unternehmungen.

„Zwischen dem 20. und 24. Juni 1859 versuchten Oberst Enrico Cialdini und Giuseppe Garibaldi über Rocca d'Anfo am Idrosee sowie durch das Trompia und Caffarotal in das Eschtal vorzudringen, um die Verbindung der österreichischen Hauptarmee in Verona mit Tirol abzuschneiden. Die Kaiserjäger des 7. Bataillons, die Infanteristen des Hoch- und Deutschmeisterregiments Nr. 4 und die Tiroler Försterkompanie bereiteten ihnen aber einen derart bleihaltigen Empfang, daß sie es vorzogen, von ihrem Vorhaben Abstand zu nehmen. Am 6. und 8. Juli unternahm Oberleutnant Giacomo Medici mit starken Verbänden von Spondalunga Bormio aus Vorstöße gegen das Stilsfer Joch, wurde aber von den Kaiserjägern des 1. Bataillons von Abteilungen der Brigade Huyn und von den Tiroler Landeschützen abgewiesen. Nach Tirol führte kein Weg“<sup>63</sup>.

An diesen Abwehrkämpfen befand sich Josef Andreas Mitterhofer, der im Alter von 26 Jahren als Fiechter Benediktiner den Ordennamen Gotthard annahm.

### 1. P. Gotthard Mitterhofer - „Treu, tapfer und ehrenhaft“

P. Gotthard wurde als Bauernsohn am 20. Feber 1839 in Lana geboren. Nach der Gymnasialzeit in Meran und Innsbruck und einem Jahr Theologiestudium in Trient trat Josef Andreas am 23. September 1865 in Fiecht ein. Nach Fortsetzung und Beendigung der theologischen Studien in Innsbruck, erhielt Fr. Gotthard am 17. Oktober 1869 die Priesterweihe. Nach einer 11jährigen Kooperatorenzeit in Achentäl war er Aushilfspriester in Wiesing, Volders und Martinsbühel; daneben war P. Mitterhofer Schwesternbeichtvater und Sakristeidirektor. P. Gotthard starb am 11. Jänner 1914 im Alter von 75 Jahren.

Folgendes wird aus seiner Militärzeit berichtet:

„1859 war er Scharfschütze im Kampfe gegen Italien vom 23. 6.–24. 7.; 1874 erhielt er vom Schützenhauptmann Josef Bernhart von Mais und Meran als gemeiner Schütze (Josef Mitterhofer), welcher am 8. 7. 1859 das Gefecht auf dem Stilsfer Joch und Spondalunga mitmachte, und sich während seiner Dienstzeit vom 13. 6. bis 24. 7. treu, tapfer und ehrenhaft benahm, die Kriegsmedaille.

Auf Grund dessen wurde ihm am 21. 12. 1898 die Jubiläums-Erinnerungsmedaille zuerkannt; 1909 erhielt er das Diplom für die Denkmünze der Landesverteidiger vom Jahre 1859“<sup>64</sup>.

### 2. Fiecht wird wieder Militärspital

Laut Akten des Stiftsarchives waren in den im Klosterkomplex gelegenen Räumlichkeiten des Knabenkonviktes des Stiftes Fiecht kranke und verwundete Soldaten untergebracht. Zahlen sind keine angegeben. Erwähnt sind ein K. K.

63) Ebd., 75.

64) AF, Fam. Geor. alf., pag. 129.

Major als Spitalskommandant, ein Spital-Leutnant und ein Spital-Rechnungsführer. Als Oberarzt war ein Dr. Prantl aus Schwaz tätig, dem zwei Unterärzte zur Seite standen. Die Pflege besorgten Schwestern aus dem Orden des hl. Franziskus – sog. Arme Franziskanerinnen – aus dem Mutterhaus Pirmasens. Von dort waren nämlich 18 Schwestern nach Tirol und Welschtirol zur Pflege und Betreuung der Verwundeten entsandt worden. Während etwa 3 Monaten hatten sie zuerst in Bozen, dann in Fiecht ein Militärspital übernommen. Vornehmlich verwundete Ungarn und Italiener hatten sie in Pflege. Nach ihrem Einsatz in Fiecht wurden sie unter Freudenschüssen der von ihnen betreuten und gesund gepflegten Soldaten feierlich zur Eisenbahn nach Schwaz geleitet. Der Kommandant des Militärspitals – es war ein gewisser Freiherr von Ow – begleitete sie noch bis zur Landesgrenze und übergab ihnen ein Dankschreiben an die Oberin im Mutterhaus in Pirmasens<sup>65</sup>.

Abt Pirmin Pockstaller und der Oberarzt des Militärspitals, Dr. Prantl, zeigten sich im Hinblick auf Belegschaft bzw. Pflegepersonal überaus angetan, und statten via Zeitung ihren herzlichen Dank ab. Beiden Dankeschreiben sind wertvolle zusätzliche Informationen zu entnehmen; möchte sie daher dem Leser nicht vorenthalten.

Zuerst bedankt sich der Kloostervorsteher mit folgenden Worten:

*„Aus dem Stifte Fiecht. Die zur Pflege verwundeter und kranker Krieger seit dem Monate Juli verwendeten Lokalitäten dieses Stiftes sind nun wieder geräumt; die junge, gesunde, Mannschaft der Konviktszöglinge ist wieder eingerückt.*

*Wir hatten während dieser Zeit Gelegenheit von dem Elende, daß der Krieg verursacht, uns einen Begriff zu machen; wir hatten aber auch Gelegenheit das Wirken der christlichen Liebe zu beobachten und es drängt uns zu einem Nachruf an jene, welche dieselbe gegen die bedauerungswürdigen Krieger auf irgend eine Weise geübt.*

*Unser Nachruf, lediglich ein Nachruf des Dankes, gilt vor allen dem k. k. Major und Spitalkommandanten Herrn Baron v. Au, er gilt dem ihm beigegebenen Spital-Lieutenant und dem Spitalrechnungsführer.*

*Unser Nachruf gilt dem als Oberarzt verwendeten Medizindoktor Herrn Prantl in Schwaz und den beiden ihm zugetheilten Unterärzten.*

*Unser Nachruf gilt den Schwestern aus dem Orden des heil. Franziskus, namentlich der Generaloberin Agatha und der Oberin Salome, welche über gestelltes und angenommenes Anerbiethen ihrer Dienste in irgend einem Militärspitale aus Pirmasens in der bayerischen Rheinprovinz in Verona sich eingefunden hatten, jedoch, sei es aus Mangel eines Lokales zu ihrer Aufnahme, sei es, weil man solcher pflegender Hände nicht mehr zu bedürfen glaubte, ohne ihre edle Absicht erreichen zu können, sogleich zur Rückkehr sich veranlaßt sahen und erst hier in Fiecht, ganz willkommen Aufnahme fanden, um von den ungewohnten Strapazen der zur heißen Sommerzeit gemachten weiten Reise vorerst selbst sich zu erholen und dann die bald darauf hieher gebrachten kranken und verwundeten Krieger zu pflegen, was sie auch mit vorzüglicher Geschicklichkeit und schwesterlicher Sorgfalt thaten.*

65) Vgl. AF, L 55.

Unser Nachruf gilt endlich allen jenen im In- und Auslande, vorzugsweise im benachbarten Bayern, von woher insbesondere der Name eines diesfalls rastlos thätigen Mannes hier allenthalben einen guten Klang verbreitet, welche entweder durch die k. k. Sanitätskommission oder unmittelbar für die hilfsbedürftigen Krieger ihre verschiedenartigen Gaben spendeten.

Unser Nachruf ergeht im Namen der hier gepflegten Kranken und Verwundeten, von denen wir überzeugt sind, daß sie dankbar derjenigen gedenken, die ihnen Gutes gethan; unser Nachruf ergeht aber auch im eigenen Namen, weil wir die wohlthuende Ueberzeugung uns verschafft, daß dieselben in ihrer bedauerungswürdigen Lage hier menschenfreundliche Behandlung und sorgfältige Pflege gefunden. Uns, die wir den hochherzigen Menschenfreunden nichts anderes als Worte des Dankes biethen können, erübrigt nur noch den Wunsch beizufügen, daß der Herr, der einst versicherte: „Was ihr Einem meiner geringsten Mitbrüder gethan, das habt ihr mit gethan,“ die bei dieser Gelegenheit wie immer geleisteten Liebeswerke reichlich belohnen möge. Wir hoffen es auch zuversichtlich; denn diese Krieger, von denen einige ihr Leben, andere Glieder ihres Körpers, andere ihre Gesundheit zum Opfer gebracht, sie waren wohl nicht die geringsten unserer Mitmenschen.

Möge die göttliche Vorsehung von den Uebeln des Krieges fernerhin gnädigst uns bewahren<sup>66</sup>.

Aus den Dankesworten des Dr. Prantl erfahren wir Genaueres über die für das Lazarett adaptierten Räumlichkeiten, wenn es heißt:

#### Öffentlicher Dank

Unter den in letzter Zeit bestandenen Spitälern zur Aufnahme kranker und verwundeter Krieger verdient auch jenes zu Fiecht namentliche Erwähnung. Gesunde Lage, angenehme Umgebung, frische Quellen, am Fuße des Gebirges trugen für Fieberkranke und Verwundete nicht wenig zu günstigen Resultaten in ärztlicher Behandlung bei. Das Spital selbst, bestehend aus der östlichen Fronte des herrlich gelegenen Stiftes, mit schöner Fernsicht in das Unterinntal, machte auf jeden Besuchenden mit seinen herrlichen Sälen an den Flügellenden, den geräumigen Krankenzimmern, den weiten und reinlichen Gängen, der komfortablen Ausstattung der Wohnzimmer des ärztlichen und administrativen Personale einen angenehmen Eindruck, und behaglich fand sich der Krieger in diesen priesterlichen Hallen. Dank alles dessen der hohen Opferwilligkeit und edlen Munificenz des hochwürdigen Herrn Prälaten und dem stillen Wohlthun der hochwürdigen Ordensgeistlichen daselbst. Ein bleibendes Denkmal der dort befindlichen, nun in alle Theile der weiten Monarchie zerstreuten Krieger hat sich der allgemein verehrte Herr Major Spitalskommandant, Baron d' Ow durch seine aus edlem Herzen entsprungene Wohlthätigkeit und freundliches Entgegenkommen errichtet. Die Krankenpflege versahen Ehrwürdige Schwestern aus dem Orden der armen Franziskanerinnen von Pirmasens in Rheinbayern, durch deren Vermittlung fast ausschließlich der ganze Bedarf an Verbandzeug und Leibwäsche nebst unzähligen anderen Spenden aus dem freundlichbarlichen Bayerlande in das Spital geflossen, deren Wirken, liebevolle Sorgfalt und Umsicht in der Krankenpflege wirklich über alles Lob erhaben war. Schließlich noch Dank den beiden

66) Schützenzeitung, Sept. 1859.

*tüchtigen Unterärzten Herrn Dietrich und Felber für ihre eifrige Verwendung, es galt immer und überall Viribus unitis*

*Dr. Prantl,  
gewesener Oberarzt im Militärspital zu Fiecht<sup>67</sup>.*

Im Kriegsjahr 1866 ersuchte das Militärkommando Innsbruck den Abt von Fiecht, dieselben Räume wie 1859 zur Unterbringung der verwundeten und kranken Krieger bereitzustellen. Abt Pirmin stellte die Bedingung, daß die gleichen Lokalitäten nur dann wie 1859 bezogen werden könnten, wenn mit der Einquartierung bis zum 16. Juli gewartet wird. Damit erklärte sich die Landes-Sanitätskommission vorerst einverstanden, berichtete aber dann am 23. August 1866 nach Fiecht, daß man von einer Einquartierung absehe<sup>68</sup>.

### XI. Der Klosterbrand vom Jahre 1868

Am 21. Juni 1868, also vor rund 120 Jahren, saßen mehrere Patres des Benediktinerstifts Fiecht nach dem Mittagessen im Schatten eines mächtigen Nußbaumes im Klostergarten; es war ein sommerlich heißer Herz-Jesu-Sonntag. Plötzlich schreckte sie der laute Ruf „Feuer, Feuer!“ aus der angeregten Unterhaltung auf.

67) Ebd.

N. B. Aus einem öffentlichen Dankschreiben des damaligen Bezirksarztes, Dr. Karl Rossi, erfahren wir etwas vom Umfang des Militärspitals in Schwaz:

Der Unterfertigte findet sich verpflichtet, am Zeitpunkte der Auflassung der bestanden 4 Abtheilungen des Filial-Militärspitales zu Schwaz allen Wohltätern, welche den vielen verwundeten und kranken Kriegern Pflege, Labung und Erfrischung mit wahrhaft christlichem Edelmuthe zu Theil werden ließen, und insbesondere sämmtlichen biedern Gemeinden Zillerthals für ihre ebenso schleunige, als ergiebige Aushilfe mit Strohsäcken, Leib- und Bettwäsche den tiefgefühlten Dank zu sagen.

Die nun wiedergenesenen Verwundeten baten ausdrücklich, in ihren Namen den herzlichsten, innigsten Dank auszusprechen, mit dem Beifügen, daß die Erinnerung an so viele und wesentliche Wohlthaten nie verlöschen wird. Von der Erlaubniß; die edelmüthig gespendeten, übriggebliebenen Einrichtungsstücke unter die Armen, insbesondere unter arme, bei Gelegenheit der Militärdurchmärsche durch wohlthätige Spenden sich verdient gemachten Arbeiterinnen an der h. o. k. k. Tabakfabrik zu vertheilen, wurde Gebrauch gemacht.

Schwaz am 30. September 1859.

Vgl. AF, Lade 55.

68) (Vgl. AF, Lade 55; NB. 1881 hatte Abt Albert Wildauer, der Nachfolger des Pockstaller, zwei Pläne: einerseits wollte er seine Räumlichkeiten für eine Landwirtschaftsschule zur Verfügung stellen bzw. die in Rotholz seit 1878 bereits bestehende, sich keines sehr großen Zulaufs erfreuende Schule nach Fiecht verlegen; andererseits bestand der Plan, im Kloster ein Rekonvaleszentenhaus einzurichten, das im Ernstfall für 30 Mann geeignet wäre. Beide Ansinnen wurden nicht verwirklicht.

1895 kam ein Fragebogen an die Stiftsvorsteherung von der Heeresleitung, wobei man wissen wollte, wieviele Kranke, Verwundete und Rekonvaleszente im Stift im Falle eines Krieges unterzubringen wären. Der Stiftsvorsteher veranschlagte die Maximal-Kapazität mit 30 Mann; vgl. dazu AF, Lade 60, Fasz. V).

Von zwei Augenzeugen liegen Berichte über die Entdeckung des Brandes vor. Der eine, der Schwazer Uhrmacher Fidelis Maister, war an jenem 21. Juni auf Besuch beim damaligen Bibliothekar, dem gelehrten P. Anton Witschwenter. Er hörte schreien, blickte auf und sah einen Mann, der ständig mit den Armen „herumfuchtete“ und schreiend immer wieder nach oben zeigte, über die Felder her auf den Garten zu laufen. Man verstand zunächst seine Worte und Gebärden nicht; erst als er ganz nahe am Gartenzaun war, vernahm man klar den Schreckensruf „Feuer, Feuer!“ Da sprangen alle auf und liefen von der Südostecke des Klostergebäudes, wo sie eben noch gesessen waren, zur Südwestecke und schauten dort auf das Klosterdach, auf das der Mann, heftig gestikulierend und schreiend, immer wieder hindeutete. Nun sahen sie freilich, daß aus dem Dach bereits die hellen Flammen schlugen. So die Erzählung des Schwazer Uhrmachers.

Der zweite Augenzeuge, Ferdinand Kapferer, ein arbeitsloser Schriftsetzer, Maschinenmeister und Lithograph, hat seinen Bericht über die Entdeckung des Brandes, in einem Brief an den damaligen Abt, den bekannten Tiroler Historiker Pirmin Pockstaller, schriftlich niedergelegt: Da er „gänzlich unbemittelt“ war, fand er sich genötigt, am Herz-Jesu-Sonntag 1868 „die Zuflucht zur Mittagszeit in das Kloster . . . zu nehmen“. Er ließ sich dann „hinter dem Kloster gegen Vomp in gerader Linie vom Klostergarten beim ersten Kirschbaum im Schatten“ nieder. Als er zufällig einen Blick auf das Klosterdach machte, sah er zuerst nichts Auffallendes; „der mittlere Kamin rauchte ganz unbedeutend“; bald aber, es war „zirka  $\frac{3}{4}$  auf 1 Uhr, bemerkte er, daß gleich am Dach, wo der Kamin entsprang, rings umher ein kleiner Rauch an den Schindeln entstand, welcher sich sogleich in eine Flamme verwandelte“; und „in einem Augenblick“ sei das Kloster „ein Flammenmeer“ gewesen.

Übrigens sei bemerkt, daß ein dritter Augenzeuge des Brandes noch lebt, GR. Pfarrer i. R. Johann Sponring; er war damals gut viereinhalb Jahre alt und erinnert sich noch an das große Feuer in Fiecht, das er von seinem Heimatdorf Weerberg aus gesehen hat (Sponring starb 1970 im Alter von 107 Jahren!)

Es steht fest, daß ein Kaminbrand die Ursache war. Die Überlieferung weiß zu berichten, die Klosterköchin habe Schmalz, das Feuer gefangen hatte, in den Herd geschüttet und so den Kaminbrand verursacht. Die arme Köchin wurde irrsinnig; schließlich habe sie den Tod in den Wassern des Achensees gesucht und gefunden. Es sind wohl brennende Schlacken des Kamins auf das Schindeldach gefallen und haben es umso leichter und schneller entzündet, da es durch eine lang andauernde Hitzeperiode völlig ausgetrocknet war. Auch über den Verlauf des Brandes liegen Berichte vor, die interessante Einzelheiten angeben. Das Feuer breitete sich mit rasender Schnelligkeit aus, griff vom Westflügel, in dessen Erdgeschoß sich die Küche befand, auf den Süd- und Osttrakt über und erreichte schon um halb 2 Uhr nachmittag das Kirchendach und die untere Turmkuppel. Die brennenden Schindeln flogen in großer Zahl weithin durch die Luft und brachten so auch die Wirtschaftsgebäude, das Klostersternhaus, das kleine Kirchlein St. Benedikt und Scholastika (Friedhofkirchl) und die Häuser des Dörfchens Fiecht in größte Gefahr; ja – auf dem Kirchlein, dem Gasthaus und dem Ökonomiegebäude begannen die Dächer wiederholt zu brennen. Ein aufkommender

Westwind steigerte die Gefahr noch, und sie wurde erst geringer, als endlich der Dachstuhl der Kirche unter lautem Krachen auf das Gewölbe fiel, das aber zur allgemeinen Verwunderung dem Druck standhielt. Die Patres, die Angestellten des Klosters und die Bewohner von Fiecht waren schon auf die erste Feuermeldung hin darangegangen, zu löschen und Einrichtungsgegenstände dem Feuer zu entreißen. Sobald man merkte, daß die Kirche schwer gefährdet war, rettete der nachmalige Abt Albert Wildauer, damals der jüngste Pater, das Allerheiligste aus der Kirche, stellte es in einiger Entfernung vom Brandobjekt auf freiem Felde auf, und erst gegen Abend wurde es in ein Bauernhaus und endlich in die Pfarrkirche von Vomp verbracht. Abt Wildauer soll von jenem Tag an sein Leben lang – eine schreckliche Angst vor dem Feuer gehabt haben. In das Innere der Kirche war das Feuer durch die Lüftungsöffnungen im Gewölbe eingedrungen, die sich hinter dem Hochaltar und hinter dem Kreuz- und dem Marienaltar befanden. Das Hochaltarblatt von Matthäus Günter, so erzählten die alten Patres, sei durch die Hitze geplatzt, die Blätter der genannten Seitenaltäre verbrannt; die in Brand geratenen Altarstatuen riß man, um ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhindern, von den Altären und löschte sie auf dem Boden. Die Arbeiter der Leonischen Fabrik von Stans hatten es sich zur Aufgabe gestellt, unter Anleitung des Grafen Rudolf von Enzenberg die brennenden Altäre zu löschen und die übrige Kircheinrichtung zu erhalten, soweit dies möglich war. Vier Seitenaltäre und die Kanzel gingen zugrunde, der Hochaltar wurde schwer beschädigt, die herrlichen Beichtstühle aber und die einmalig schönen Kirchenbänke konnten gerettet werden. Dabei waren die tapferen Staner ständig am Leben bedroht, weil ja der Einsturz des Kirchengewölbes zu befürchten war. Die Turmstiege und der Glockenstuhl wurden vom Feuer zerstört, die Glocken stürzten herab und schmolzen in der Glut, die sich auf dem Boden aufgehäuft hatte.

Den Schutz des kleinen Kirchleins, des Gasthauses, der Wirtschaftsgebäude und des Dörfchens hatte hauptsächlich die Schwazer Feuerwehr übernommen, die unter Anleitung des Bürgermeisters Spornberger mit zwei Spritzen arbeitete, mit der Marktspritze und mit der, die die Verwaltung von St. Martin zur Verfügung gestellt hatte. Die Bergknappen von Schwaz blieben die ganze Nacht hindurch und noch am 22. Juni bis 1 Uhr nachmittag im Einsatz; sie stellten die Brandwache, die immer wieder eingreifen mußte. Das Personal der Schwazer Tabakfabrik packte bei allen Arbeiten ebenso wacker zu wie die Männer von Vomp und Terfens, von Stans und Jenbach.

Die Rettung der Bibliothek (in gewölbten Räumen im Erdgeschoß des Südflügels) ist das Verdienst der Innsbrucker Feuerwehrmänner, die unter ihrem Kommandanten Thurner und ihrem Spritzmeister Erler überhaupt ganz hervorragende Leistungen vollbrachten, sowohl bei den Lösch- als auch bei den Bergungsarbeiten. Sie waren ununterbrochen durch volle elf Stunden tätig. Wie die Schwazer, so hatten auch die Haller zwei Spritzen mitgebracht, außerdem noch einen „Wasserzubringer“. Die Innsbrucker und die Haller waren mit einem Extrazug gekommen, den die Eisenbahndirektion zur Verfügung gestellt hatte; sie trafen um 3 Uhr nachmittags in Schwaz ein und eilten sofort zum Brandplatz, wo Arbeit in Hülle und Fülle auf sie wartete und wo der Statthalter Freiherr von Las-

ser, der Landeshauptmann Dr. Haßlwanger und der Bezirksamtsvorsteher Klingler anordnend und anspornend unter den zahlreichen Helfern weilten.

Der bereits genannte Fidelis Maister erzählte bei einem Besuch im Kloster kurz vor seinem Tode noch ein paar Einzelheiten: Der Pater, dem die Obhut über die Kunstsammlungen des Klosters übertragen war, sei sogleich beim ersten Feueralarm ins Kunstkabinett gelaufen, sei aber sofort wieder zurückgekommen und habe schluchzend erklärt, es brenne alles lichterloh, es sei nichts mehr zu retten. Als man den Bibliothekar aufgefordert habe, sich doch darum zu kümmern, daß die Bücherschätze in Sicherheit gebracht würden, habe er versichert, das Gewölbe sei stark genug, es bestehe keine Einsturzgefahr. Allerdings hätte die Bibliothek von den anstoßenden nichtgewölbten Räumen her oder auch vom Hof aus, wo große Vorräte an Brennholz und an Zimmer- und Tischlerholz aufgestapelt waren, insgesamt angeblich bei 100 Klafter, in Brand geraten können; aber wie schon oben erwähnt, arbeitete besonders die Innsbrucker Feuerwehr mit der größten Umsicht rastlos jeder derartigen Bedrohung entgegen. Das Archiv, das im ersten Stock an der Nordwestecke des Klosters gegen den Innenhof zu lag, verdankt seine Rettung – außer dem ausgezeichneten Gewölbe – der beherzten Tat eines einsichtigen Mannes, der vom Hof her auf einer Leiter die Fenster des Archivs erreichte und von außen die eisernen Balken schloß; vom Gang her versperrte eine dicke Eisentür dem Feuer den Zutritt.

Drei Umstände vor allem erschwerten den unermüdlichen und unerschrockenen Helfern ihre Bemühungen: Rauch, Hitze und Wassermangel. In der Küche, in der anstoßenden Bäckerei und in den zunächstliegenden Vorratsräumen lagerten Brot, Mehl, Fett und Speck in größeren Mengen, waren doch immerhin täglich bei 70 Leute zu verköstigen. Diese Vorräte boten dem gefräßigen Element reiche Nahrung und entwickelten einen furchtbaren Qualm, der die Tätigkeit im Innenhof und im Hause selbst schwer behinderte. Als gegen Abend der Wind von West auf Ost drehte, „zog sich der Rauch“, wie ein zeitgenössischer Zeitungsbericht sagt, „wie ein dichter Nebel bis über die 5 Stunden entfernte Halleraue“. Die Hitze muß ungeheuer gewesen sein. Aus dem Tagebuch des Abtes Pirmin Pockstaller wissen wir, daß einige weniger bedeutende Schriftstücke, die im Archiv auf einem Tisch lagen, der Verkohlung nahe und die Wachssiegel dieser Schriften noch nach 5 Tagen ganz weich waren. Endlich brachte der drückende Wassermangel eine äußerst unangenehme und bedrohliche Erschwerung der Löscharbeiten mit sich. Es standen nur ein offener Brunnen beim Wirtschaftsgebäude, ein wohl ebendort befindlicher Ententeich, zwei kleine Gartenbassins und der an der Südwestecke des Klostersgartens befindliche größere Teich zur Verfügung.

Vielfältig waren die traurigen Folgen des Brandes. Der Konvent und die Klosterschüler waren obdachlos geworden. Der Konvent zählte damals 22 Patres, von denen 14 im Kloster tätig und 6 auf Seelsorgsposten eingesetzt waren, während einer in Nordamerika, ein anderer in Südamerika als Missionär wirkte. In der ersten Nacht schlief von den Hausbewohnern sicher niemand. Dann richtete man sich für kurze Zeit im Wirtschaftsgebäude („Bauernhaus“) notdürftig ein. Aber sofort kamen von verschiedenen Seiten Angebote, Patres aufzunehmen, von Pfarrern, Klöstern und Privatleuten. Einige Patres gingen dann auch sehr bald als

Aushilfspriester in Pfarreien, so nach Volders, Schlitters und Brixen im Thale. Die 40 Schüler des Knabenkonvikts, die an der vom Kloster geführten, 1843 wiederbegründeten Schule („Normalhauptschule“) unterrichtet wurden, mußten selbstredend vorzeitig entlassen werden. Buben, die nicht sogleich heimfahren konnten, wurden von Schwazer Bürgerfamilien, die sich hochherzig dazu erboten, gastfreundlich aufgenommen, bis sie von den Eltern abgeholt werden konnten. Der Präfekt P. Placidus Diechtl war gewiß sehr um seine Buben besorgt.

Ein großer Verlust war die Vernichtung der Kunstsammlungen. Die Bildergalerie umfaßte 400 Gemälde, einige in Pastell, einige in Tempera, die meisten in Öl, und etwa 1400 Holzschnitte, Kupferstiche, Radierungen, Lithographien und Zeichnungen, darunter die Kleine und die Große Passion von Albrecht Dürer, und Werke von Sandrart und Kugler. Unter den Gemälden war eine ganze Anzahl gotischer Tafelbilder, u. a. solche von Burkmair (aus der Dürerschule). Vertreten waren ferner Altmutter, Wouwerman, Correggio, Rottmann, Pußjäger, Ludwig Richter, Kosmas Asam, Josef Alberti, Josef Faistenberger, Johann Georg Grasmair, Philipp Haller, Martin Knoller, Paul Troger, Franz Unterberger, Johann Jakob Zeiler und Josef Zoller. Außer zahlreichen gotischen Plastiken gingen die 12 großen Reliefs von Franz Xaver Nißl auf dem Betchor (mit den Darstellungen der Passion) zugrunde.

Dem Brande zum Opfer gefallen sind dann alle im Musikzimmer untergebrachten Musikinstrumente, darunter ein Violon und drei Violinen von Jakob Stainer, drei Violoncelli, eine Veroneser Geige, neun weitere Violinen, drei Bratschen, Pauken, Trompeten, Flöten; mehrere Klaviere, einige Gitarren und etliche Harmonien verbrannten in einzelnen Zimmern. Sehr schmerzlich war es, daß in der Kirche die Orgel, von Andrä Jäger aus Füssen, vom Feuer vernichtet wurde. Verbrannt sind ferner sämtliche Musikalien, darunter Werke von Mozart, Josef und Michael Haydn und anderen Komponisten, und alle in Fiecht vorhandenen Werke von mehreren ausgezeichneten Musikern aus den Reihen der Konventualen (z. B. von P. Edmund Angerer und P. Martin Goller).

Eine Mineraliensammlung und ein großes Herbarium wurden vom Feuer vernichtet, von der Münzensammlung sind nur noch spärliche Reste erhalten geblieben. Was an Kirchengewerten, heiligen Gefäßen und Gewändern in der Sakristei aufbewahrt wurde, ist größtenteils gerettet worden. Leider verloren bei den Bergungsarbeiten dieser Dinge zwei Männer das Leben: Johann Steinlechner, ein Witwer aus Vomp, Vater von drei Kindern, und Alois Lechner, ein lediger junger Arbeiter aus Schwaz. Um zwei Kinder des Witwers nahm sich das Kloster an, sie traten beide später in die Dienste des Klosters und starben hochbetagt in Fiecht. Die sterblichen Überreste der beiden Verunglückten „waren so zusammengebrannt, daß man sie in einen Hut hätte fassen können.“

Der Abt weilte als Mitglied des Reichsrates seit dem 19. April in Wien. Der Prior P. Bernard Steinlechner gab am Unglückstag um 16.30 Uhr in Schwaz ein Telegramm an den Abt Peter Wisler von Marienberg auf, der sich ebenfalls als Reichsratsmitglied in Wien aufhielt und wie Abt Pirmin im Servitenkloster in der Roßbau wohnte. Das Telegramm lautete: „Schreckliches Unglück: Seit 1 Uhr nachmittag 21. Juni brennt das Kloster Fiecht. Die Kirche ausgebrannt, die Bibliothek

gerettet, Bildergalerie hin, Kelche, Monstranzen, Ornamente gerettet, sowie alle umstehenden Baulichkeiten. Berichten Sie dies dem Herrn Prälaten. Die Stiftsvorstellung.“ Der Abt erfuhr den Inhalt des Telegramms, das um 5 Uhr 20 Minuten in Wien angekommen war, etwa um 6 Uhr abends in der Gartenlaube des Servitenklosters. Während der Nacht – „von einem Schlaf war keine Rede“ – rüstete er sich zur Abreise, bat am Vormittag des 22. den Reichspräsidenten um Entlassung, verabschiedete sich von den anderen Tiroler Reichsratsabgeordneten und bestieg um halb 5 Uhr nachmittags den Eilzug, der ihn, wie er im Tagebuch sagt, „in schneller Fahrt, aber in langer, peinlicher Nacht“ nach Schwaz brachte, wo er am 23. um 7 Uhr früh ankam; P. Prior, P. Subprior und einige andere Konventualen erwarteten ihn am Bahnhof und fuhren mit ihm nach Fiecht. Im Ökonomiegebäude war ein Zimmer für ihn bereit worden, aber auf Einladung des Schwazer Dekans nahm er im dortigen Widum Wohnung, bis er mit den meisten anderen Patres und dem Kleriker am 1. Juli nach St. Georgenberg übersiedelte. Mit staunenswerter Fassung, mit viel Klugheit und großem Geschick nahm er die vorbereitenden Arbeiten für den Wiederaufbau in Angriff, schrieb eine Unzahl von Bittbriefen an Bischöfe und Äbte, an begüterte Adelige und Fürstlichkeiten, an die beiden Kaiser Ferdinand und Franz Joseph, ja sogar an die Königin Viktoria von England. Er dankte selber für jede Spende, machte ungezählte Gänge, verhandelte mit Fabrikanten und Handwerkern, mit Geschäftsleuten und Künstlern.

Eine Hauptsorge des Abtes und der Patres galt dem Konvikt und der Schule. In großmütigem Entgegenkommen bot der Brixner Fürstbischof Vinzenz Gasser dem Abte zur einstweiligen Unterbringung von Schule und Internat das Schloß Rotholz an, das damals der bischöflichen Mensa gehörte. Das Anerbieten wurde mit großem Dank angenommen, und bereits im Oktober konnte man dort nachdem die notwendigsten Adaptierungen durchgeführt waren, den Schulbetrieb aufnehmen. Neun Patres waren als Lehrer tätig, auch das erforderliche Personal hatte man von Fiecht mitgenommen, und der Abt selbst hielt sich nun für längere Zeit in Rotholz auf.

Die Wiederherstellungsarbeiten in Fiecht gingen dank der Umsicht des Abtes und der Tüchtigkeit des Subpriors und Ökonomen P. Columban Stadler, der in Fiecht zurückgeblieben war, zügig voran. Mit den Aufräumarbeiten konnte man freilich erst nach mehreren Tagen beginnen, weil allenthalben immer wieder Flammen emporzüngelten. Auf Bitten des Abtes stellte die „k. k. Hammer-, Hütten- und Schmelzverwaltung“ in Jenbach am 4. Juli 10 bis 12 Mann für diese nicht ungefährlichen Arbeiten zur Verfügung, und zwar für zwei Tage; Bürgermeister Spornberger, als Meister des Maurerhandwerks Fachmann auf diesem Gebiet, leitete die Schuttwegräumung, dabei mußte ständig darauf geachtet werden, daß bei möglichen Einstürzen Unfälle tunlichst verhütet werden mußten. Das nötige Geld für den Anfang war bald bei der Hand. Schon am 23. Juni überbrachte der Landeshauptmann persönlich, als der Abt kaum von Wien zurück war, die erste Rate der Versicherungssumme von der Tiroler Brandschadenversicherung (Feuerassekuranz) in der Höhe von 10 000 Gulden; der Rest von 10 500 Gulden wurde am 3. August ausbezahlt. Viele und zum Teil sehr bedeutende Geldspenden kamen von den verschiedensten Seiten; kaum ein Bittbrief blieb ohne Erfolg; auch

manche höchst erwünschte Sachspende lief ein, z. B. wurden alle Nägel für das neue Kirchendach gratis geliefert. Bis zum November betrugen die Geldspenden etwas mehr als 10 000 Gulden. Die Maurerarbeiten wurden Bürgermeister Spornberger übertragen, die Zimmermannsarbeiten leistete Meister Liner von Schwaz, die Dachziegel lieferte die Firma Mayr von Innsbruck, der Innsbrucker Bauingenieur Haas hatte die gesamte Bauleitung inne. Der Kirchendachstuhl war am 27. September 1868 fertig, am 18. Oktober 1869 war der neue Turm vollendet, und am 24. August 1870 konnten die von Johann Großmair gegossenen fünf neuen Glocken aufgezogen werden. Schule und Internat wurden von Rotholz wieder nach Fiecht verlegt.

Am 9. Oktober 1870, einem Sonntag, zog der Konvent unter heftigem Regen wieder in das Kloster ein, aus dem ihn am 21. Juni 1868 das verheerende Feuer vertrieben hatte. Abt Pirmin Pockstaller, der trotz seines Alters mit geradezu jugendlicher Energie das schwere Werk des Wiederaufbaues vollbracht hatte, verdiente und erntete dafür den herzlichen Dank seines Konventes und die bewundernde Anerkennung seiner Zeitgenossen<sup>69</sup>.

## Die Bedrohungen im 20. Jahrhundert

### I. Das Erdbeben von 1905

#### 1. Fiecht wird erschüttert

Beim Brand im Jahre 1868 stürzte der schwere, massiv gebaute Dachstuhl der Kirche auf das Gewölbe und brannte dort vollends aus. Dadurch litt selbstverständlich das Gewölbe und dessen etwas zu leichte Konstruktion war dieser immensen Last nicht gewachsen. So geschah es, daß sich in der Mitte des Gewölbes eine Senkung bildete, während notwendigerweise die Seitenwände weichen mußten und so das Gewölbe aus dem „Cirkel“ kam. Es bildete sich am Plafond ein Riß längs des Schiffes und auch seitlich an den Bogen (zwischen Benedikt und Scholastikaaltar). Dieser Riß erweiterte sich im Laufe der Jahre immer mehr, so daß man schon eine eventuelle Gefahr des Einsturzes befürchtete. Bedrohlich wurde die Lage besonders am 24. Februar 1905. Gegen Ende der hl. Messen ca. 1/27 Uhr erfolgte ein starkes Erdbeben, zuerst ein dumpfes Rollen, dann Zittern und hierauf ein förmliches Rütteln. Vom Gewölbe löste sich ein beträchtliches Stück Stukkatur ab und fiel ganz nahe bei den Knabenbänken zu Boden. Die Kinder liefen ängstlich schreiend zu den Kirchtüren, ihnen nach die Erwachsenen; selbst die Priester eilten mit Zurücklassung des Kelches auf den Altären erschreckt von diesen. Zum Glück kam kein zweiter Erdstoß mehr nach und man beruhigte sich allmählich wieder.

69. Kramer M., Der Brand von 1868, a. a. O. 11. Vgl. auch Naupp, Pflege der Musik, 266 ff.

## 2. Die entstandenen Schäden und deren Behebung

Sofort berief der Herr Abt mehrere Sachverständige aus Schwaz zur genauen Untersuchung des Gewölbes. Mit vielen Zentnern Eisenbahnschienen wurde dasselbe belastet; doch es hielt stand und die Herren erklärten, es sei keine Gefahr zu befürchten. Doch das Mauerwerk kam nicht zur Ruhe. Von Zeit zu Zeit fiel mehr oder weniger Mörtel und manches Stück Stukkatur zu Boden. Nun ließ der gnädige Herr den Oberingenieur Rüdiger aus Innsbruck kommen, um endlich einmal volle Gewißheit zu erlangen, wie es mit dem Gewölbe steht. Dieser junge Herr, den der Oberbaurat der Landschaft Hofrat Krapfl selbst eine „Zelevrität im Baufach“ genannt hat, untersucht am 6. Jänner 1907 auf das eingehendste das Gewölbe! Nach langer und minutiöser Besichtigung erklärte nun Herr Rüdiger, daß es „da droben“ schrecklich ausschaue und schnellstens zur Reparatur geschritten werden müßte. Unverzüglich ging man daher ans Werk. Am 28. Jänner 1907 wurde mit der Aufstellung des Gerüsts begonnen. Auf starken Querbalken erhoben sich von den Notburga- und Floriani-Altären bis zu den Stufen der Benedikti- und Scholastikaaltären 27 Säulen, jede am Fuß ca. 30 cm Durchmesser haltend. Auf diese wurde ein solider Bretterboden gelegt und darüber erhob sich wieder ein zweites Gerüst, das sich halbkreisförmig anschloß. Den Plan zu diesen wirklich genialen, einerseits sehr starken jedoch andererseits dem Anschauen fast leichten „luftgen“ Gerüst hat Herr Oberingenieur Rüdiger selbst entworfen. Zimmermeister J. Liner von Schwaz hat denselben geradezu meisterhaft ausgeführt, so daß dieses Gerüst allein und für sich schon ein Kunstwerk in seiner Art war und der Kirche eher zur Zierde gereichte und von Fachleuten viel bewundert, ja sogar fotografiert wurde.

Nachdem nun so vorgesorgt war, daß – wenn auch das Gewölbe einstürzen sollte – kein Unglück passieren konnte und daß das Plafondgemälde möglichst geschont werde, plazierte man 18 starke Winden, reinigte den oberen Teil des Gewölbes gründlich und beleuchtete dasselbe. Hierauf begann das Auftreiben des Gewölbes; sorgfältig wurde bald diese, bald jene Winde angetrieben und bald zeigte das oben angebrachte „Maßscheit“ ein Neigen an zum Zeichen, daß sich die Senkung des Gewölbes hob. Es bildeten und schlossen sich wieder Risse unter starkem Krachen aber nachdem ca. 45 cm aufgetrieben worden war, verschwand die Höhlung; die seitlichen Ausbauchungen waren zurückgegangen und so war der ursprüngliche „Zirkel“ des Gewölbes wieder hergestellt.

Nun wurden alle Risse sorgsam gereinigt, ausgekratzt und ausgewaschen, die Gurten repariert und verstärkt und sämtliche Risse und Öffnungen überdies mit einer Mischung von 3 Teilen Sand und Kalk und 2 Teilen besten Portlandzusatz ausgegossen. Aufliegend auf den Pfeilern wurden die Seiten des Gewölbes durch große Verstärkungen beschwert und durch Streber gestützt, so daß eine fernere Ausbauchung für immer ausgeschlossen erscheint. Schließlich wurde über den ganzen gefährdet gewesenen Teil ein Überzug von Eisenbeton gezogen. Nachdem alles gut vertrocknet war, wurden die Winden entfernt und man sah, daß sich der aufgetriebene Teil des Gewölbes nicht wieder gesenkt hatte. Nun begann der Maler August Wagner die beschädigten Stellen der Deckenmalerei auszubessern

und gleichzeitig der akademische Bildhauer Herr Johann Posch von Hall die fehlenden Stukkaturen zu ersetzen. Am 14. September 1907 wurde das Gerüst vollends entfernt.

Zum Segen des mildreichsten Erlöserherzens, sowie dem väterlichen Schutze des hl. Josef haben wir es lediglich zu verdanken daß wir vor einem seit Jahren ständig „über uns schwebenden“ Unglück so liebevoll bewahrt worden sind und daß überdies diese schwierige Reparatur relativ in so kurzer Zeit und ohne jeglichen Unfall vollführt werden konnte. Der intelligente und doch so bescheidene Herr Oberingenieur Rüdiger aber hat sich durch dieses Werk ein weltweites Denkmal seines großen Genies ins Kirchengewölbe hinauf gebaut<sup>1</sup>.

## II. Fiecht im Ersten Weltkrieg

Nach der Einigung Italiens wollten die italienischsprachigen Gebiete Österreich-Ungarns – wie Trentino, Triest, Istrien und Dalmatien – sich an Italien anschließen. Dieses Vorhaben nannten die Italiener Irredenta.

Der Irredentismus, das Verlangen nach nationaler Einigung Italiens, stellte für die südliche Grenze Tirols seit dem vorigen Jahrhundert eine offene Bedrohung dar, wie wir das für das Jahr 1848/49, 1859 und 1866 sehen konnten.

Diese Kriege raubten den Österreichern die Vormachtstellung in Italien.

Im 20. Jahrhundert kam das unverblühte Bestreben Italiens nach dem Besitz von Tirol bis zum Brenner. Das trübte zunehmend die Beziehungen zwischen Österreich und Italien.

Als die Italiener am 23. Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg erklärten, war für unser Land Tirol die stärkste Bedrohung angebrochen. 30 000 Mann der Standschützen eilten an die bedrohten Landesgrenzen. Der Verlust des südlichen Landesteiles war auch für das kirchliche Leben eine schier unheilbare Wunde.

Brachte der Erste Weltkrieg den Italienern 1919 die Brennergrenze, so wurde in der Folge in Innsbruck im Jahr 1925 eine „Apostolische Administratur Innsbruck-Feldkirch“ errichtet, woraus 1964 die Diözese Innsbruck-Feldkirch wurde. Schließlich erhob man 1968 auch Vorarlberg zu einem eigenen Bistum<sup>1a</sup>.

Das bedeutete für das Stift St. Georgenberg-Fiecht einen verminderten kulturellen Austausch mit den im südlichen Teil gelegenen Tiroler Abteien und Stiften, wie Marienberg/Vintschgau, Muri-Gries/Bozen und Neustift (=Chorherren) bei Brixen.

Die neuen politischen Verhältnisse erschwerten ebenso eine wirtschaftlich sinnvolle und nutzbringende Bearbeitung der Weingüter, die unser Kloster nachweislich seit dem 12. Jahrhundert dort hatte.

Durch einen unerträglichen Verpachtungsmodus der Weinberge und reduziertem Gewinn (bis Verlust) wegen der komplizierten Ausfuhrbestimmungen, kündigte man in Fiecht auch noch jene Weingüter auf, die nach der Grundentlastung dem Stift noch verblieben waren und bewirtschaftet wurden<sup>2</sup>.

1) AF, Klosterdiarium (= KD), Bd. I (1868–1945), 109–113.

1a) Gelmi, a.a.O. 228 ff.

2) Bachmann, a.a.O. 180–202.

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, brachte dieser zunächst für unser Kloster in monastischer Hinsicht und für das Konvikt im speziellen keine Änderungen mit sich.

Im Oktober 1914 konnte das Schuljahr ohne Beeinträchtigung begonnen werden und der Unterricht wurde bis Juli 1915 ungestört weitergeführt.

Im Jahre 1915 jedoch wurde von Abt Josef Hagmann das Konvikt „freiwillig“ geschlossen und die Räumlichkeiten dem Militärkommando angeboten, um die Einquartierung aktiver Mannschaft zu verhindern und um den vielen Schimpfe-rien und Bemerkungen, als ob Fiecht für die Soldaten nichts tut, die Spitze abzu-brechen.

### *1. Josef Hagmann (Abt von 1915–1926) – gütig und rechtschaffen*

August Hagmann wurde am 16. 3. 1871 als Sohn des Johann Hagmann, Kaufmann, und der Maria Josefa, geb. Fust in Mosnang, Kanton St. Gallen geboren. Seine Gymnasialstudien machte er 1884–1893 zu Einsiedeln und im Kolleg St. Michael in Freiburg/Schweiz. 1893/1894 studierte er die Philosophie in Freiburg, 1894–1899 die Theologie in Innsbruck. In Innsbruck wurde er am 23. Juli 1899 zum Subdiakon, am 25. Juli zum Diakon und am 26. Juli zum Priester geweiht. Am 10. August hielt er zu Mosnang die feierliche Primiz. Am 23. September des gleichen Jahres trat er in das Benediktinerkloster zu Fiecht/Tirol ein und erhielt mit dem Ordenskleid den Namen Pater Josef. Am 23. 9. 1900 legte er die einfachen Gelübde ab, und am 24. Juli 1904 die feierliche Profeß.

Über acht Jahre war dann Pater Josef Kooperator in der Stiftspfarr Achenkrich. Im September 1912 kam er ins Kloster zurück und war als Lehrer in der Klosterschule tätig. Von 1912–1914 ging er als Frühmesser an den Sonntagen in die Stiftspfarr Terfens, 1914/1915 in solcher Eigenschaft nach Pertisau am Achensee.

Am 26. Mai 1915 wurde Pater Josef zum Abt erwählt und am Tage darauf durch Fürstbischof Franz Egger von Brixen benediziert.

Die Regierung des Abtes Josef Hagmann fiel in eine schwere Zeit. Aber er führte das Kloster mit ruhiger und fester Hand durch die vielen und vielgestaltigen Schwierigkeiten der Kriegs- und Nachkriegsjahre.

Schon gleich zu Beginn seines äbtlichen Wirkens, als die Irrenanstalt von Pergine (Südtirol) nach Fiecht verlegt werden sollte, gelang es seiner entschlossenen Festigkeit, diese Gefahr vom Kloster abzuwenden. Für die Errichtung eines Militär-Rekonvaleszentenheimes jedoch stellte er die Räume der Klosterschule und des Institutes bereitwillig zur Verfügung und bei der Freimachung der Räumlichkeiten für diesen Zweck legte er selbst Hand an.

Immer wieder gab ihm sein unerschütterliches Gottvertrauen Kraft und Mut. Als in den letzten Monaten des Krieges das unglückliche Ende mit Revolution und Zusammenbruch düstere Schatten vorauswarf, weihte er die ganze Klosterfamilie feierlich dem heiligsten Herzen Jesu, wie er überhaupt selbst eine innige Verehrung des göttlichen Herzens pflegte; seit seiner Abtwahl zelebrierte er die heilige Messe immer am Herz-Jesu-Altar der Stiftskirche; auch förderte er eifrig die Herz-Jesu-Freitage.

Die Seelsorge in Pertisau am Achensee, die er seit 1914 an Sonn- und Feiertagen vom Stift aus excurrendo versehen hatte, führte Josef Hagemann auch nach seiner Wahl zum Abt noch weiter; da die Verkehrsverhältnisse während des Krieges ziemlich schlecht waren, brachte ihn jeweils ein Pferdegespann an den Ort seiner Tätigkeit und die Leute der Umgebung erinnern sich noch gut daran, mit welchem jugendlichem Schwung der Abt selbst den von Schimmeln gezogenen Wagen lenkte. Aber auch seine gedankentiefen und formvollendeten Predigten, die er bei den zahlreichen Glockenweihen der Nachkriegsjahre hielt, sind noch in bester Erinnerung.

Als Katechet während seiner Kooperatorenzeit in Achental und als Lehrer an der Klosterschule zeigte er großes pädagogisches Geschick. Sogleich nach Kriegsende bemühte er sich um die Wiedereröffnung von Schule und Institut im Kloster und ließ die jungen Konventualen am staatlichen Pädagogium in Innsbruck als Lehrkräfte ausbilden. Auch dem Juvenat zur Heranbildung eines guten Ordensnachwuchses galt seine besondere Sorge. Im Kloster schaute er auf stramme Disziplin und duldet hierin keine Abstriche; aber gerade Abt Josef hatte auch ein väterlich gütiges Herz; im „Prälatenhaus“ am Achensee schuf er seinen Konventualen eine ideale Erholungsstätte für ein paar unbeschwerte Ferienwochen.

Wieviel Gutes er in den Notjahren der Geldentwertung ungezählten Kriegsinvaliden, -witwen und -waisen getan hat, weiß Gott allein; mehr als einmal hat er persönlich fast den ganzen Inhalt seines Wäscheschrankes verschenkt, reiche Geldspenden wanderten direkt oder über verschiedene Wohltätigkeitsorganisationen in die Hände der Armen, und sehr viele von den Fürsorgekindern, die damals in dem vom Kloster geführten Knabenkonvikt untergebracht waren, hat er mit dem Nötigsten an Kleidung und Wäsche ausgestattet.

Der Verkauf des Achensees, der durch die Zeitverhältnisse geboten erschien, fiel ihm nicht leicht; mit großem Verantwortungsbewußtsein war er jedoch bemüht, den Verkaufsvertrag möglichst vorteilhaft für das Kloster zu gestalten<sup>3</sup>. Die drückenden Sorgen und schweren Verdrießlichkeiten, die ihren Grund größtenteils in der Ungunst der Zeit hatten, untergruben vorzeitig seine Gesundheit. Abt Josef aber ertrug ein schweres Herzleiden, das er sich zuzog, die fast völlige

3) Die Ausführungen des P. Maurus im Hinblick auf den Achenseeverkauf sind sicher zu milde ausgefallen; den Tatsachen mehr entsprechen dürften die wenigen Zeilen zu diesem Thema aus einem Nachruf über Abt Hagmann, der in einer damals hochwertigen Tiroler Tageszeitung abgedruckt ist:

„Abt Josef war der Nachfolger des für das Stift Fiecht überaus glücklich und verdienstvoll wirkenden Abtes Albert Wildauer. Die Regierungszeit des Abtes Josef war eine sehr schwere. Das Stift wurde zum Verkaufe des Achensees gedrängt und nach der Revolution wurden ihm sogar Güter auf Grund des ungerechten Enteignungsgesetzes weggenommen. Der Kaufschilling, welchen die Stadt Innsbruck für den Achensee bezahlte, wurde vom Abte zu einem großen Teile für die Unterstützung von Kriegerwitwen und Invaliden verwendet; ein anderer großer Teil wurde durch die Geldentwertung wertlos gemacht.“

(Tiroler Anzeiger, 4. Aug. 1926, Nr. 175, S. 5)

Erbblindung, die über ihn kam, und die schwere Todeskrankheit (Zungenkrebs) mit heldenhaftem Starkmut.

Als er am 4. August 1926 die Augen für diese Welt schloß, verlor das Kloster an ihm einen tüchtigen Abt mit einem väterlich gütigen Herzen, dessen Tod von seinen Untergebenen aufrichtig betrauert wurde<sup>4</sup>.

## 2. Kirchenglocken für die Kriegsindustrie

Die Tatsache der Glockenentnahme finden wir zuerst im Klosterdiarium in knapper Form. Auf Seite 141 lesen wir: „Ebenfalls im September 1916 wurden in Fiecht vom Turm zuerst die zwei größeren Glocken, dann die zwei kleineren weggenommen, ebenso die Glocke von der Friedhofskapelle, von Georgenberg und Dreifaltigkeitskirchl, in summa 9 Glocken.“ Am 14. September 1917 traf das k. u. k. Militärkommando Innsbruck die Verfügung, die Glocke vom Jahre 1453 in St. Georgenberg zu belassen, aber jene von 1721 sei abzuliefern. Nur einen Tag später urgierte das Militärkommando die zwei Glocken von Maria Tax (38 und 30 cm Durchmesser, aus dem Jahr 1663) und die „kleinste Glocke“ im Kloster Fiecht, die nicht näher bezeichnet wird.

Ein wahrhaft barbarischer Akt! Zwar versuchte am 2. März 1916 der Dekan von Schwaz das Schlimmste zu verhindern, indem er die drei kleineren Glocken (102 cm, 75 cm und 59 cm Durchmesser) zur Zurückbehaltung für notwendig erklärt. Doch dürfte das keinen Erfolg mehr gehabt haben, denn am 2. Oktober 1916 ist es zur Übernahme von 6 Glocken durch das Militärkommando gekommen:

I	1995 kg,	Durchmesser:	153 cm,	Vergütungssumme:	7980 Kronen
II	997 kg,	Durchmesser:	121 cm,	Vergütungssumme:	3988 Kronen
III	42 kg,	Durchmesser:	41 cm,	Vergütungssumme:	168 Kronen
	(Dreifaltigkeitskirchl)				
IV	20 kg,	Durchmesser:	32 cm,	Vergütungssumme:	80 Kronen
V	21 kg,	Durchmesser:	30 cm,	Vergütungssumme:	84 Kronen
VI	16 kg,	Durchmesser:	33 cm,	Vergütungssumme:	64 Kronen

Fast ein Jahr später, am 20. Sept. 1917 hat man noch einmal drei Glocken abgeholt<sup>44</sup>.

I	593 kg,	Durchmesser:	102 cm,	Vergütungssumme:	2372 Kronen
II	255 kg,	Durchmesser:	75 cm,	Vergütungssumme:	1020 Kronen
III	124 kg,	Durchmesser:	59 cm,	Vergütungssumme:	496 Kronen

Aus diesen Übernahmebestätigungen geht eindeutig hervor, daß auch die kleinste Fiechter Glocke (vom Geläute von 1870) abtransportiert wurde, was ja insofern Befremden hervorruft, wenn man weiß, daß Sterbeglöcklein selbst in schlechtesten Zeiten in den Kirchtürmen verblieben sind.

Sie scheint aber nicht eingeschmolzen worden sein, wenn wir das Beobach-

4) Kramer, Abt Hagmann, Manuskript.

tungsprotokoll von ca. 1930 des P. Maurus hernehmen, ist diese offenbar nach St. Georgenberg gelangt. Hier die Notizen des P. Maurus vom Jahre 1930:  
„Unterer Außendurchmesser 60 cm.

Bilder:

1. Unbefleckte, auf der Erdkugel mit Mondsichel stehend, Sternenkranz ums Haupt, die rechte Hand auf der Brust, in der linken die Lilie. Darunter zwei Schilder mit Gießer-Inschrift: „Joh. Grasmayr in Wilten zu Innsbruck“
2. Stephanus, in der rechten Hand die Märtyrerpalme, in der linken die Steine.
3. St. Josef, in der rechten Hand die Märtyrerpalme, in der linken den Winkel.
4. St. Benedikt mit Pileolus und Pektorale, rechts Infel und Stab. Darunter die Inschrift: In honore M<sup>o</sup> p<sup>o</sup> I<sup>o</sup> s<sup>o</sup> n<sup>o</sup> C<sup>o</sup> l<sup>o</sup> q<sup>o</sup> v<sup>o</sup> e<sup>o</sup> p<sup>o</sup> t<sup>o</sup> r<sup>o</sup> l<sup>o</sup> s<sup>o</sup> Venerabil<sup>o</sup> l<sup>o</sup> s<sup>o</sup> p<sup>o</sup> t<sup>o</sup> r<sup>o</sup> i<sup>o</sup> a<sup>o</sup> r<sup>o</sup> Chae BeneDICT<sup>o</sup> (=1870).“

Aus dem Klosterdiarium erfahren wir nicht, wann diese Glocke nach St. Georgenberg gekommen ist; sie befindet sich nicht mehr dort. Vielleicht hat sie die Fa. Graßmayr als Glockenspeise für das Geläute von 1929 verwendet<sup>5</sup>?

### 3. Fiecht als Rekonvaleszenten- und Fürsorgeheim

Im Oktober 1915 wurde im Konvikt ein Rekonvaleszentenheim für das Landwehr Regiment Nr. 10 von Jungbunzlau errichtet; durchschnittlich waren 200–300 Mann in den Konvikträumen untergebracht; der Höchstbelag betrug 378 Mann. Am Abend des 2. Novembers 1918 räumten die letzten Soldaten die Fiechter Räumlichkeiten<sup>6</sup>.

5) Naupp, Glockengeschichte St. Georgenberg-Fiecht, a.a.O. 124 f.

6) N. B. „Im August (1915) war zunächst eine Militär-Bäckereiabteilung durch 14 Tage untergebracht; im Oktober 1915 wurde im Konvikt ein Rekonvaleszentenheim für das Landwehr-Regiment Nr. 10 von Junbunzlau errichtet, weshalb die Konviktslokalitäten ausgeräumt und die Einrichtungen im Theatersaal untergebracht wurden. Das Militär brachte eigenes Inventar mit; nur einige Tische, Bänke und Kästen wurden ihnen überlassen. Durchschnittlich waren 200 bis 300 Mann im Konvikt, der Höchstbelag war 378 Mann. Kommando und Aufsicht führte der freundliche Oberstleutnant Oppolzer, der im Wirtshaus wohnte, während die übrigen Offiziere in der alten Prälatur untergebracht waren. Die Konvikträume wurden gegen den Chor durch eine Bretterwand, gegen die Kirche durch eine Ziegelmauer und gegen den Konvent resp. gegen das Stift im I. und II. Stock durch eine Bretterwand mit verschließbarer Tür abgesperrt. Vom Kirchenchor aus führte ein enger Gang auf den Blasbalgchor hinauf. Der untere Studiensaal war teilweise Küche, teilweise Badeanstalt. Im Zimmer der IV. Klasse war die Militärkanzlei; im Neubau ober dem Theatersaal war im Zimmer „N“ die Apotheke; die übrigen Konvikträume wurden mit Mannschaft besetzt.

Die Seelsorge für die deutschen Soldaten war dem P. Cölestin Köll übergeben, während für die Tschechen die Militärkanzlei in Schwaz zu sorgen hatte. Aber die meisten Soldaten besuchten die so nahe Kirche niemals. P. Cölestin und auch andere Patres und Confratres klagten jämmerlich über den vollständigen religiösen Indifferentismus dieser Soldaten. Dafür sah man täglich Gelegenheitsdamen auf dem Platz vor dem Konvikt und vor der Kirche herumlauern, was aber nach Beschwerde des Herrn Abtes bald aufhörte. Es kamen aber damals nicht bloß von außen her

über das Stift allerlei Bitterkeiten, sondern dasselbe wurde von einem schweren Schlag getroffen nämlich durch den Tod des Hochwürdigen Abtes Albert. Derselbe hatte bereits im Jahre 1911 in Pertisau einen Schlaganfall erlitten; aber er erholte sich wieder. Im Jahre erfolgte ein zweiter leichter Anfall, von dem er sich abermals insoweit erholte, daß man vorderhand nichts fürchtete. Aber es hatte sich Arterienverkalkung eingeschlichen und bei einem dritten Schlaganfall am 18. 4. 1915 entschlief er sanft im Herrn, gewiß einem herrlichen Lohn im Himmel entgegengehend. Diese Überzeugung milderte bei allen Konventualen die tiefe Trauer, in welche sich alle durch diesen Tod versenkt fühlten.

Am 21. April 1915 fand die vom Hochwürd. Abt von St. Peter in Salzburg in Anwesenheit der Hochwürdigen Äbte von Stams, Wilten, Mehrerau und Lambach vollzogene Eiseignung und Begräbnis statt, wozu viele Priester und weltlich Herren, unter anderen auch der Statthalter Graf Toggenburg erschienen waren . . .

Es ist kaum glaublich, welche Zumutungen und Ansprüche in jenen Tagen an das Kloster Fiecht erhoben wurden; z. B. eines Tages wurde vom Stifte der ganze Mehlvorrat verlangt, wobei für das Kilo 70 Heller bezahlt, in Schwaz aber um 1 Krone verkauft wurde. Im Jahre 1914 wurde ein Waggon Mehl, im Jahre 1915 wurden 2 Waggon Mehl requiriert. Ja eines Tages – es war im Juli 1915 – erschien im Stift der Direktor der Irrenanstalt in Pergine und verlangte die Irren von Pergine im Stifte Fiecht unterzubringen. Auf die Antwort des Hw. Herrn Abtes Josef, daß man nur der Gewalt weiche, unterblieb diese Sache. Auch bei der Einlösung der Brotkarte in Vomp gab es Quäntionen genug. „Schmalhans“ wurde Küchenmeister in Fiecht. Wein war nur mehr in kleinen Quantitäten durch die Militärverwaltung erhältlich, weshalb der regelmäßige Tischwein aufhörte. Die Soldaten im Konvikt zogen auch dadurch die Aufmerksamkeit auf sich, daß fortwährend Kaminbrände entstanden. Im Jahre 1916 wurde für das Kloster eine allgemeine Impfung angeordnet. Im demselben Jahre 1916 fand der Abschluß eines Waldtausches zwischen Arar und Stift in Seehof und Pertisau statt (48 ha gegen 28 ha).

Im Mai des Jahres 1916 requirierte das Militärkommando die Schifffahrt am Achensee. Etwas später wollte das Militär auch die Fischerei requirieren, wogegen der Hw. Herr Abt Widerspruch erhob. In demselben Jahre 1916 wollte das Militär den Seehof für die Offiziere in Anspruch nehmen, wogegen abermals der Hw. Herr Abt Widerspruch erhob, so daß auch dieser Plan mißlang . . .

Im Jahre 1917 wurden im April die kupfernen Dachrinnen weggenommen. – Das Militär am Achensee versuchte nochmals den Seehof für die Offiziere zu bekommen, aber der Hw. Abt verhinderte es auch diesmal.

Am 14. 5. 1917 schlug hier der Blitz ein und drang bei Nr. 17 vom ob. Stock durch den Plafond durch u. zerstörte einige Sicherungen. –

Das Fürstenhaus in Pertisau wurde 1918 vom Militär besetzt. (Ein ungeheurer Schaden!)

Am Pfingstmontag 1918 schlug der Blitz am Giebel des Fürstenhauses ein, vernichtete die beiden Fenster; die elektr. Beleuchtung war zerstört, wurde aber durch den anwesenden Abt wieder eingerichtet.

In demselben Jahr 1918 im Mai wurden die Prospekt Pfeifen der Orgel weggenommen, wofür P. Odilo hölzerne anfertigte.

Im August 1918 wurde das Kupfer von dem Turm bis zur Laterne weggenommen . . . Hatte das Kloster bis Ende Oktober 1918 manche Bitterkeiten erfahren müssen, so sollten die allerschlimmsten Tage erst beim Zusammenbruch d. h. beim traurigen Ausgang des Krieges kommen. Am 2. November 1918 waren noch die Konvikträume mit Soldaten besetzt, aber abends um 5 Uhr waren mit Ausnahme des Herrn Oberstleutnant einem Oberjäger und Feldwebel alle Soldaten unter Flüchen, Ver-

Im Jahre 1919 wurden bereits wieder 16 Zöglinge aufgenommen, die aber keine Schüler im herkömmlichen Sinn waren, sondern als Chorsänger ausgebildet wurden. 1920 trug man sich mit dem Gedanken, im Konvikt eine Erziehungsanstalt für schulpflichtige, gefährdete und verwahrloste Knaben einzurichten. Am 4. September fand eine Besichtigung der Konvikträume, die durch die Miliräreinquartierungen während des 1. Weltkrieges stark in Mitleidenschaft gezogen worden waren, durch einen Vertreter der Landesregierung, sowie eines des Jugendfürsorgevereins für Tirol statt. Abt Josef Hagmann war mit dem Landeshauptmannstellvertreter Dr. Schuhmacher in einer Unterredung (4. März 1920) betreffs der Erziehungsanstalt zu folgendem Schluß gekommen:

- Errichtung einer Erziehungsanstalt für verwahrloste und gefährdete Knaben im Alter von 10 bis 14 Jahren;
- das Stift stellt die Erzieher und Lehrer bei;
- die Knaben erhalten Unterricht in den Volksschulgegenständen und verrichten leichte landwirtschaftliche Arbeiten;
- die Knaben bleiben ganzjährig, ohne Ferienunterbrechung im Stift;
- die Aufnahme der Knaben behält sich das Stift vor;
- die Höchstzahl liegt bei 30 bis 40 Knaben;

wünschungen und grausigen Zerstörungen an Öfen, Mauern und anderen Einrichtungen flügge geworden. Die Eisenbahn führte Zug für Zug die heimkehrenden Soldaten vorbei, während ungezählte Auto, Lastenauto u.s.w. an der Strasse nach Unterinntal vorbeirasteten. Von den Eisenbahnzügen, welche in Schwaz anhielten, wurde gefechtsmäßig – in Salven – auf das Stift Fiecht geschossen, so daß die Kugelschläge an den Mauern gut wahrgenommen wurden und z. B. dem Bruder Fridolin eine Kugel am Ohr vorbeiflog. Am Bahnhof in Schwaz wurde ein Waggon mit Schuhen und Kleider rein ausgeplündert. Die Mannschaft kleidete sich im Freien, selbst auf dem Dache der Waggonen, um, warfen die alte Wäsche herunter, wo sie von den Schwazer Kindern gesammelt wurde. Es kam sogar bei den Militärmagazinen zu einer allgemeinen Plünderung, an der sich sogar gut situierte Bürger von Schwaz, ja sogar Frauen, die direkt von der Kommunionbank kamen, beteiligten. Zweimal war die Alarmnachricht verbreitet, daß das Stift Fiecht gestürmt werde. Von dem zweitenmale wandte sich das Stift um Hilfe an den Bürgermeister von Vomp, erhielt aber prompt die Antwort „Helfts enk selber!“

KD, I, S. 133–144

Vgl. dazu auch die Eintragung des P. Placidus Oberschneider in dasselbe Tagebuch (KD) zum 10. Okt. 1931:

„Nachmittags bringt Zöhler-Schwaz die Rahmen für zwei Äbte; dabei erzählt er, daß am 4. Nov. 1918, als man schon daran war, von Schwaz aus der Plünderung nach Fiecht (Stift) zu ziehen, ein Offizier die Leute noch im letzten Moment davon abgebracht habe. Es wurde mir – ich war damals Prior – absente abbate um 4 Uhr des genannten Tages gemeldet, daß heute nachts das Kloster gestürmt werde. Ich sandte an den Bürgermeister von Vomp einen Mann mit der Bitte um Hilfe für diese Nacht. Er brachte die Antwort, wir sollen uns selbst helfen. Die Stimmung war im Kloster gedrückt: die Bewohner des Noviziates lagen an Grippe krank, die Patres fragten mich, was sie tun sollten; ich gab die Weisung, auf das heiligste Herz Jesu zu vertrauen und ruhig zu Bette zu gehen, ich selbst wollte wachen ...“

KD, I., 230

- das Stift erwartet, daß das Land mit dem Jugendfürsorgeverein die Aufbringung des Kostgeldes übernimmt;
- für die Beistellung der Lehrmittel sollte der Staat aufkommen.

Noch im Jahre 1920 wurden 30 Fürsorgekinder im Stift aufgenommen. Am 7. Dezember 1921 wurden von der Jugendfürsorgestelle beim Bezirksgericht Innsbruck an das Stift als Verpflegungskostenbeitrag für die in der Erziehungsanstalt untergebrachten Knaben, 18 910 Kronen überwiesen. Bereits im März 1921 waren 10 000 Kronen vom Jugendfürsorgeverein für Tirol und Vorarlberg übersandt worden. Weiters hatte die Deutsche Bank in Berlin eine Weihnachtsspende für bedürftige Institute in Tirol getätigt, wovon in den Dezembertagen des Jahres 1921, 8000 Kronen an die Erziehungsanstalt Fiecht überwiesen worden waren. Aus einer Verpflegungskostenaufstellung vom 1. Jänner bis 31. März 1922 geht hervor, daß die Erziehungsanstalt pro Zögling am Tag 100 Kronen benötigte.

Mit Schreiben vom 14. Oktober 1923 bedankte sich die Geschäftsstelle des Jugendfürsorgevereins für das große Entgegenkommen der Stiftsleitung, trotz hoher Teuerungen, die Verpflegungskosten nicht erhöht zu haben:

„Herzlichen Dank auch allen Hochwürdigen Herrn Patres, denen die Erziehung unserer Schützlinge obliegt. Nicht nur keine Klage kam zu unseren Ohren, sondern nur Worte des Lobes über die Anstalt und wir wissen, daß gerade die Anstalt in Fiecht nicht nur hinsichtlich der Verpflegung unserer Schützlinge, sondern auch vom pädagogischen Standpunkte aus wohl an der Spitze der uns zur Verfügung stehenden Anstalten steht“<sup>7</sup>.

#### 4. Gefallene Mitbrüder

Zwei Mitbrüder sind im Ersten Weltkrieg gefallen: Der eine war Fr. Leander Schmid; er wurde in Bergheim (Diözese Freiburg) am 22. 7. 1873 geboren und auf den Namen Alfons getauft. Nach Besuch des Gymnasiums der sog. Kinderfreudbenediktiner in Volders wurde er in Fiecht 1912 eingekleidet; ein Jahr später legte er die Profefß ab. Im Kampf gegen die Franzosen wurde er von einer Granate getroffen und starb am 3. 9. 1917.

Der andere hieß Fr. Othmar Baumgartner – geb. am 6. 9. 1892 in Viechtach/Diözese Regensburg –, machte gemeinsam mit Fr. Leander einfache Profefß und fiel 1916 im Weltkrieg.

Zur österreichischen Armee mußte Br. Severin Waidetitsch (geb. 1874), Klosterbäcker und Sakristan, einrücken. Er starb am 20. 5. 1917 im Lazarett von Tropau an einer heimtückischen Krankheit (vgl. KD, I, 133)<sup>8</sup>.

7) Nöhner, Beiträge, 190–192.

8) Vgl. dazu Profefßbuch-Grauß (=handschriftliches, aber unvollständiges Verzeichnis der Professen des 20. Jahrhunderts, angefangen von Abt Albert Grauß und fortgesetzt von Abt Gregor Schinnerl), gebunden, pag. 58 und 59.

## III. St. Georgenberg-Fiecht 1938–1941

## 1. Die Schließung der Fiechter Konviktschule

Nachdem am 11. März 1938 Bundeskanzler Dr. Schuschnigg seinen Rücktritt bekanntgegeben und die NSDAP in Österreich die Macht übernommen hatte, kam es auch im Stift Fiecht zu Veränderungen.

Die politische Lage Österreichs in den Tagen vor der Angliederung an das Deutsche Reich wurde auch von den Fiechter Patres, besonders von P. Maurus Kramer, der damals das Klosterdiarium führte, aufmerksam verfolgt.

Die Rede Bundeskanzler Schuschniggs vom 24. Februar 1938 durfte auch von den Schülern der 4. Hauptschulklasse verfolgt werden.

11. März 1938: „Nach dem feierlichen Rosenkranz kamen die beiden Lehrer Mühlbacher und Bogner ganz aufgeregt ins Konvikt und sagen im Radio sei etwa um ½8 Uhr die Meldung gekommen, daß die NSDAP in Österreich die Macht übernommen habe. Bundeskanzler Schuschnigg habe im Radio dem Volk von Österreich seinen Rücktritt mitgeteilt, Heer, Gendarmerie und Polizei ihres Eides entbunden und alle aufgefordert den etwa einmarschierenden Deutschen Truppen keinen Widerstand entgegen zu setzen.“ (KD, I., S. 404)<sup>9</sup>.

Schon mit dem 13. März kam die Aufforderung, eine Hakenkreuzfahne zu hissen. Über diesen Vorgang berichtet P. Maurus Kramer, der das Klosterdiarium damals führte:

„Man will der Aufforderung nachkommen, doch ist in Schwaz keine mehr zu bekommen. Der ‚Naz‘ (Schneider und Pfanner Ignaz Riegler) näht auf eine rot-weiß-rote Fahne ein schwarzes Hakenkreuz auf und diese provisorische Flagge wird am Konviktsgebäude (über den Stiftseingang) noch vor 12 Uhr mittags gehißt. Noch vor wenigen Tagen hätten wir es kaum geglaubt, daß an diesem Sonntag schon die Hakenkreuzfahne vom Klosterdach flattern würde“<sup>10</sup>.

Bereits am nächsten Tag kam es zur Besichtigung der Räumlichkeiten des Konvikts, der Zimmer, des Gasthauses und der Stallungen durch einen Leutnant Fern von der 2. Kompanie des 61. Infanterie-Regimentes und einem Schwazer SA-Mann. Es sollte auch noch eine Hausdurchsuchung erfolgen, die dann aber doch unterblieb. Dazu gibt es eine kurze Notiz vom 15. März:

„Heute Vormittag telefonierte der ‚Politische Referent‘ von Vomp dem Gnädigen Herrn, daß niemand das Recht habe, bei uns eine Hausdurchsuchung vorzunehmen“<sup>11</sup>.

Es erfolgte bald die erste Einquartierung von 200 Mann, die zur deutschen Infanterie gehörten, und dreizehn Pferden, die aber am nächsten Tag weiterzogen. Neuerliche 120 Mann blieben dann aber bis zum 24. März 1938 im Konvikt<sup>12</sup>.

9) Vgl. dazu Nöhner, Beiträge, 254. 10) AF, KD, I, 404.

11) Ebd., 406.

12) Ebd., 406; N. B. P. Maurus vermerkt ebd. Seite 407:

„Die Soldaten konnten nicht genug staunen über die Fülle der Lebensmittel, Kleiderstoffe und dgl., die sie in Österreich voranden, wo sie doch vielleicht gemeint hatten, sie würden in ein ausgehungertes, gänzlich verarmtes Land kommen. Die Buben beobachteten mit größtem Interesse das Leben und Treiben der Soldaten.“

Dem Stift Fiecht wurde dann am 22. Juli 1938 durch den Landesschulrat mitgeteilt, daß eine Aufnahme von Schülern in die erste Klasse untersagt werden müsse. Als Grund dafür wurde die Schulerziehung im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung angegeben. Zunächst dachte man noch daran, mit den höheren Klassen fortzufahren, aber am 27. August 1938 mußte der Inhalt eines solchen Briefes an die Eltern revidiert werden, da die Heeresverwaltung in den Räumen der Schule und des Internats Pioniertruppen unterbringen wollte<sup>13</sup>.

Bereits am 20. August 1938 fiel dazu die Vorentscheidung, über die man im Klosterdiarium lesen kann:

„Heute Nachmittag kam Herr Oberstleutnant Geiger mit einem Major und begann mit dem Gnädigen Herrn wegen Schaffung einer Unterkunft für 600 Mann Pioniertruppe zu sprechen. Die Leute sollen entweder ganz in Baracken untergebracht werden, oder zum Teil im Klostergebäude, Konvikt, zum Teil in Baracken. Der Gnädige Herr erbat sich zwei Tage Bedenkzeit“<sup>14</sup>.

13) Vgl. Nöhner, Beiträge, 256.

N. B. Am 15. Juni kam während des Abendessens ein HJ-Führer ins Stift und teilte mit, daß die Knaben am nächsten Morgen, um 6 Uhr, zu einer Geländeübung gestellt sein sollten. Man verweigerte dieses Ansinnen mit dem Hinweis auf das morgige Fronleichnamfest. Kurz danach wurde der Praefekt des Konviktes, P. Maurus Kramer, ans Telephon gerufen, um dem politischen Referenten von Vomp wegen dieser Absage Rechenschaft abzulegen. Am 2. Juli 1938 war Schulschluß gewesen.

Wenige Tage später erschien im Auftrag der Gestapo ein Gendarm beim Abt. „Die Geheime Staatspolizei habe in Erfahrung gebracht, daß sich in der Wallfahrtskirche auf St. Georgenberg noch ein Dollfuß-Bild befinde. Der Gn. Herr sagte, es sei ihm zwar von einem solchen Bild nichts bekannt, aber er werde der Sache sofort nachgehen. Wie sich dann herausstellte, handelte es sich um ein Sterbebildchen, wie deren sehr viele von den Wallfahrern in der Kirche angebracht werden.“ Vgl. KD, I, 416–419.

14) AF, KD, I, 422.

Am 22. August 1938 langte in Fiecht ein Briefchen vom Landesschulrat mit folgendem Inhalt ein:

„Um eine Schulerziehung im Geiste nationalsozialistischer Weltanschauung zu gewährleisten, wird mit heutigem Tage das Öffentlichkeitsrecht entzogen. Ebenso wird Ihnen mit heutigem Tage die Aufnahme von Schülern . . . in die 1. Klasse ihrer Privatschule untersagt. Bereits erfolgte Aufnahmen sind ungültig.“ KD, I, 419. Am 13. August sandte die Stiftsführung an alle Eltern der Fiechter Schüler einen Brief, dessen Inhalt auszugsweise wiedergegeben werden soll: „Wir möchten bemerken, daß wir uns bereits an die zuständigen Stellen gewendet haben mit dem Ersuchen, diese Verfügung, die Schule und Elternschaft gleich hart trifft, zurückzunehmen. Auch die kirchliche Oberbehörde hat entsprechende Schritte unternommen, um die oft so mühevoll erworbenen Rechte der Klosterschulen zu erhalten. Falls diese Schritte erfolglos bleiben, können wir wohl die 2., 3. und 4. Klasse der Hauptschule privat weiterführen, doch müßten sich die Schüler einer Prüfung unterziehen, falls sie ein staatsgültiges Zeugnis erhalten wollen . . . Sollten sich zu wenige Schüler melden oder die Verhältnisse sich anderweitig noch erschweren, so wären wir genötigt, die Schule ganz aufzulassen.“

Am 22. August erfolgte eine zusagende Antwort, nachdem der Abt sich mit dem Hochwürdigem Herrn Provikar Draxl bezüglich der Vermietung des Konviktraktes beraten hatte. Am 24. August wurde dem Abt Grauß durch den Architekten Ing. August Dzinbany, der als Bauleiter der zu erstellenden Kasernenbauten bestimmt war, geraten, den ganzen Südosttrakt an das Militär zu vermieten. Die Räumung sollte bis zum 1. Oktober erfolgen. Bei Nichtannahme dieses Vorschlages wäre es leicht denkbar, daß das Militär – falls es doch noch Platz benötige – die Freimachung dieser Räume innerhalb von drei Tagen veranlasse. Abt Albert Grauß besprach sich zunächst mit seinen Patres und fuhr dann sogar nach Salzburg, um die Meinung des Erzabtes von St. Peter einzuholen<sup>15</sup>.

Nach seiner Rückkehr fand am 27. August eine Verhandlung statt; das Kloster wurde dabei vom Abt und einigen Patres (P. Maurus, P. Romuald und P. Rupert) vertreten, während das Militär den Stabszahlmeister Stumke in Begleitung von Architekt Dzinbany zum Gespräch sandte. Dabei ging es um die Vermietung des Konviktraktes und der Verpachtung von etwa 5 ha zum Bau von Baracken.

Im Oktober des Jahres 1938 waren bereits ca. 700 Mann auf dem Stiftsgebiet untergebracht<sup>16</sup>. Die Patres, die früher als Lehrer tätig waren, wurden nun ver-

AF, Lade 60: Brief für die Eltern von der „Privaten Volks- und Hauptschule für Knaben in Fiecht“, datiert mit 13. 8. 1938;

N. B. Seit dem Schuljahr 1933/34 wurde in der Fiechter Konviktschule ein Hauptschulzweig geführt (errichtet am 15. Mai 1933), vgl. Nöhner, Konviktschule, a.a.O. 218.

Aber bereits am 27. Aug. mußte die Stiftsleitung den Eltern der Fiechter Zöglinge mitteilen, daß die Heeresverwaltung in den Räumen von Schule und Internat Pioniertruppen unterbringen wolle und es daher unmöglich sei, die Schule weiterzuführen. Vgl. dazu Kramer M., in: Blitzlicht, 2–3; der Brief wurde in der *hauseigenen* Druckerei hergestellt!

15) AF, KD, I, 423.

16) Ebd. 423 und 426; N. B. P. Maurus berichtet zwischen 4. und 7. Sept. 1938 folgendes (KD, I, 424 f.):

4. Sept.: Schutzengelssonntag. 8 Uhr Predigt und PA. (Kan. Dr. Schmied) Nachmittag verlas der Schwazer Kooperator Kirschner den Hirtenbrief der österr. Bischöfe über die Aufhebung der Privatschulen. Unser Herr Abt las an diesem Tag in der Kirche der Benediktinerinnen-Abtei Nonnberg zu Salzburg, wo er das Fest der Stifterin St. Ehrentrudis gefeiert wurde, die hl. Messe. Um 10 Uhr fuhr er mit dem Hw. Herrn Abt von Michaelbeuern von Salzburg ab. Um 12 Uhr Ankunft in Linz, dort aß der Abt 1 Paar Würsteln (an den üblen Folgen dieses bescheidenen Imbisses hatte er dann 1 Woche lang zu leiden). Um 5 Uhr abends Ankunft in Wien, wo Abt Albert im Schottenstift Quartier nahm. Er ging am Abend noch in den Stefansdom.

6. Sept.: Beratungen im Schottenstift. Am 6. abends fuhr Rev. nach Laxenburg, um unseren resignierten Abt Johannes zu besuchen.

7. Sept.: Um 10 Uhr fuhr der Gn. Herr von Wien ab nach Salzburg und übernachtete wieder in St. Peter. Etwa 80 Hitlerjungen hier (Fiecht) Matratzenlager im Schlafsaal im 2. Stock. Nachmittag 2 Uhr kam der Hw. Abt wieder im Stift an . . .

N. B. Die Verordnungen des Gauleiter Hofer waren in den Hirtenbrief der Bischöfe eingeflossen den der Schwazer Kooperator den Gläubigen zu Gehör bringen mußte; sie wurden in den Innsbrucker Nachrichten vom 23. Aug. 1938 abgedruckt und lauten folgendermaßen:

stärkt in der Seelsorge eingesetzt. P. Coelestin war bereits am 19. Mai 1938 aus dem Schuldienst ausgeschieden, weil er sich geweigert hatte, den Eid auf die NS-Regierung zu leisten.

Am 11. März 1940 kamen ein Gendarm, ein SS-Mann und zwei SA-Männer ins Kloster und teilten dem Abt mit, daß sie beauftragt seien, eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Alle Patres und Brüder mußten sich in der Kanzlei versammeln, wo sie von einem SA-Mann bewacht wurden. Die Räume des Stiftes, auch Keller und Dachboden wurden untersucht; ebenso erfolgten auf St. Georgenberg und den Pfarrhäusern der Umgebung Durchsuchungen<sup>17</sup>.

Verordnung des Gauleiters und Landeshauptmannes

Kein Öffentlichkeitsrecht für Privatschulen

Schuleroziehung im Geiste nationalsozialistischer Weltanschauung gewährleistet  
NSG. Innsbruck, 23. August.

Der Gauleiter und Landeshauptmann hat die nachstehende Verordnung erlassen, die seit 20. Juli d. J. in Wirksamkeit ist:

„Um eine Schuleroziehung im Geiste der nationalsozialistischen Weltanschauung zu gewährleisten entziehe ich mit heutigem Tage allen Privatschulen und -lehranstalten, wie überhaupt allen Schulen im Gebiete des Landes Tirol, welche bisher an die Bewilligung des Öffentlichkeitsrechtes gebunden waren, das Öffentlichkeitsrecht.

Ebenso untersage ich mit heutigem Tage alle Aufnahmen in die erste Klasse dieser Privatschulen und -lehranstalten. Bereits erfolgte Aufnahmen sind ungültig. Bezüglich der Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen für das Schuljahr 1937/38 werden besondere Anordnungen erfolgen.

Heil Hitler!

gez. Hofer

Gauleiter und Landeshauptmann.

Mit der Entziehung des Öffentlichkeitsrechtes für Privatschulen ist auch im Gau Tirol eine Klärung im Schulwesen eingetreten, die von jedem Einsichtigen nur begrüßt werden kann. Die Privatschulen, von denen die meisten unter Leitungen standen, die mit dem Nationalsozialismus zwangsläufig nicht die geringsten Berührungspunkte haben konnten und ihn wohl auch wegen der krassen Gegensätzlichkeit zu ihrer Weltanschauung bekämpften, waren daher Keimzellen des sogenannten „vaterländischen Gedankens“ und trugen das ihre zur Zersplitterung unserer Jugend bei. Durch die weltanschauliche Gleichrichtung sämtlicher Schulen ist diese Gefahr für unsere Kinder beseitigt, und wir wissen sie in guter Obhut. Dadurch, daß alle Aufnahmen in die 1. Klasse dieser Privatschulen und -lehranstalten untersagt und bereits erfolgte Aufnahmen ungültig erklärt worden sind, werden mit einem Schlage in unserem Schulwesen eindeutige Verhältnisse hergestellt, die nach und nach überzuleiten auf bedeutend größere Schwierigkeiten gestoßen wäre. Unserer Jugend bleiben hierdurch Irrwege und in deren Folge innere Kämpfe, die zwangsläufig heraufbeschworen worden wären, erspart.

17) Nöhner, Beiträge, 257.

P. Maurus berichtet, daß sich die Fiechter Ministranten im Hinblick auf die übergründliche Hausdurchsuchung einen kleinen Scherz erlaubt hätten, indem sie im Vorraum zur Sakristei einen harmlosen Stopselrevolver hinterlegt haben, um die perlustrierenden Beamten zu necken.

Vgl. dazu Kramer, Die Abtei Fiecht in den Jahren 1938–1962, a.a.O., S. 3

## 2. Zur Gänze vom Militär beansprucht

Im Jahr 1939 erfolgte am 19. März, der Tag des hl. Josef, in Fiecht der „Tag der deutschen Wehrmacht“:

„Heute ist der Tag der deutschen Wehrmacht. Aus diesem Anlaß sind Kloster-Kasernen und Baracken bekränzt, beflaggt und zur allgemeinen Besichtigung freigegeben. Es kamen auch sehr viele Leute, um sich alles anzusehen und in der Kantine das Eintopfessen (zu Gunsten des Winterhilfswerk) zu versuchen. . . . Auch der Gnädige Herr hatte eine Einladung zur Besichtigung erhalten und leistete ihr Folge; er nahm P. Maurus als Begleiter mit. Bataillionskommandeur Hauptmann Drück und Oberleutnant Schmedes (Kommandeur der im Institut und Kloster untergebrachten I. Kompanie) führten selbst durch die Baracken . . . In der Küche wurde der Eintopf verkostet, schmeckte ausgezeichnet (Erbsensuppe mit Speck). Dann luden die beiden Offiziere zu einem Glas Wermuth in die Offiziersmesse ein“<sup>18</sup>.

Ahnte wohl damals schon jemand von den Konventualen, daß Fiecht eineinhalb Jahre später gänzlich vom Militär beansprucht werden würde? Noch dazu bei diesen Gesten des Schmeichelns, die das eigentliche Vorhaben überdecken sollten?

Am 25. September 1940 beanspruchte das Militär auch noch den uns bisher verbliebenen Teil des Klostergebäudes; Gauleiter Hofer „stellte“ ihn dem Militär „zur Verfügung“. Der Konvent mußte sich nach St. Georgenberg zurückziehen, wo das Kloster bis 1705 bestanden hatte. Die Abteikirche sowie die Bibliotheks- und Archivräume wurden zunächst von der Inanspruchnahme nicht betroffen. Die Übersiedlung erfolgte am 4. Oktober; das monastische Leben erfuhr dadurch aber keinerlei Unterbrechung; Prim und Terz mit Konventmesse wurden noch in Fiecht gehalten; Sext und Non bereits in St. Georgenberg gemeinsam gebetet. So war unsere Familia Sancti Georgii, gedrängt vom Weltbrand des Krieges, wieder in das Mutterkloster zurückgekehrt, aus dem sie das Feuer (vierter Brand von St. Georgenberg) an der Allerheiligenvigil 1705 vertrieben hatte. Das Leben auf dem abgelegenen St. Georgenberg legte mancherlei ungewohnte Opfer auf; die Mitglieder der Klosterfamilie waren noch enger zusammengedrängt als in den vorhergehenden zwei Jahren in Fiecht, die Patres und mit ihnen der Abt selbst gingen in die Holzarbeit, um das nötige Brennholz für den Winter zusammenzubringen usw. Andererseits hatte dieses etwas rauhe Leben in der gottnahen Wald- und Bergeinsamkeit des schluchtartigen Stallentales auch seine besonderen Schönheiten, und vor allem: das Opus Dei konnten wir jetzt wieder zu Füßen des altehrwürdigen Gnadenbildes der Schmerzhaften Gottesmutter und über den Gräften unserer Stifter feiern, wie es früher durch Jahrhunderte gewesen war<sup>19</sup>.

18) AF, KD, I, 440.

19) Kramer M., Schicksale, a.a.O. 541 f.

### 3. Schikanen und Verhaftungen

Aber die Ruhe auf dem heiligen Berg sollte nicht von langer Dauer sein. Am 24. Februar 1941 setzte eine Reihe von Durchsuchungen und Vernehmungen ein, die damit endete, daß am 10. April der Ökonom des Klosters, P. Rupert, angeblich wegen Sabotage der Kriegswirtschaft verhaftet und ins Innsbrucker Landesgefängnis eingeliefert wurde.

„Dem Benediktinerkloster Fiecht wird vorerst zur Last gelegt, daß es in der Zeit vom 1. Oktober 1939 bis zum 28. Februar 1941 seiner Milchlieferungspflicht zur Gänze nicht nachgekommen sei...“<sup>20</sup>.

Bei der Verhandlung des Landesgerichtes Innsbruck vom 13. Oktober 1941 wurde dann festgestellt, daß bei Eduard Rundl (P. Rupert), Ökonom des Stiftes Fiecht, und dessen Schaffner Astner nicht von einer völligen Kenntnis der Ungesetzlichkeit, aber von einer Vernachlässigung der Sorgfaltspflicht, gesprochen werden kann. Daher wurde Eduard Rundl (P. Rupert) zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt<sup>21</sup>.

Auch ein anderer Benediktiner des Stiftes Fiecht, nämlich Pater Willibald, wurde vom 24. September bis zum 5. Oktober 1940 ins Gefängnis eingeliefert. Das Landesgericht Innsbruck verurteilte Gerl Johann (P. Willibald) dazu, weil er einen politischen Witz erzählt hatte<sup>22</sup>.

Hans Bernlochner (geb. am 17. 10. 1913 in Schwaz; in Fiecht am 19. 11. 1945 eingekleidet als P. Gottfried) war Freund und treuer Gehilfe der Schwazer Kooperatoren Hans Kirschner und Karl Ruepp in der Jugendarbeit und bei den Jugendmessen in der Veitskapelle im Schwazer Friedhof. Nach seiner aus rein weltanschaulichen Gründen um Pfingsten 1939 erfolgten Entlassung als Angestellter der Städtischen Sparkasse in Schwaz wurde er im Juli 1939 festgenommen und zuerst bis zum 8. 11. 1939 beim Landgericht, von da an bis zum 7. August 1940 von der Gestapo im Polizeigeängnis, dann wieder bis Ende 1940 im Landgerichtsgefängnis festgehalten, ohne vor Gericht gestellt worden zu sein. P. Gottfried, damals noch Johann Bernlochner, der sich mit noch anderen 8 jungen Männern in der „Zelle 34“ des Innsbrucker Polizeigeängnis befand, betete jeden Tag den Rosenkranz und damals schon das deutsche Brevier in der Klosterneuburger Ausgabe.

Er rangierte auch in der Liste der Widerstandsgruppen „Freiheit Österreich“ und „Kampffront Vergeißmeinnicht“<sup>23</sup>.

Mit äußerster Schärfe ging die GESTAPO gegen den gebürtigen Schweizer P. Meinhard Hugenmatter vor. Er mußte den Gau Tirol-Vorarlberg 1943 schleunigst verlassen wegen angeblicher „staatsabträglicher Äußerungen“, die aber bereits auf das Jahr 1938 zurückgingen.

Dazu erfahren wir Näheres aus der „Verfügung des Landrats in Schwaz an die Apostolische Administratur Innsbruck betreffend Entlassung und Ausweisung

20) Widerstand und Verfolgung II, 239.

21) Ebd. 345 und 615.

22) Ebd. 249, 335 und 615.

23) Ebd. 277, 500 und 618.

des Fiechter Benediktinerpaters Meinhard (Pankraz) Hugenmatter, Pfarrers in Terfens“ vom 21. Mai 1943:

„Mit Schreiben vom 7. 2. 1940 haben Sie, auch im Namen der damaligen Stiftsvorsteherung in Fiecht, den Herrn Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg um Weiterbelassung des Schweizer Staatsangehörigen Meinrad Hugenmatter auf seinem Posten in Terfens gebeten, da eine Neubesetzung der Pfarre Terfens wegen Mangel an freien verfügbaren Kräften im Stift Fiecht, dem die Pfarre Terfens incorporiert war, auf nicht geringe Schwierigkeiten stoßen würde. Da Hugenmatter jedoch im Jahre 1938 wegen in einer Predigt gemachten staatsabträglicher Äußerungen von der Geheimen Staatspolizei verwarnet worden war, vermochte der Reichsstatthalter ihrer Bitte nicht nachzukommen und verfügte am 5. 9. 1940, daß Hugenmatter von seiner Stelle abzuberufen und die Durchführung dieser Maßnahme bis 15. 9. 1940 dem Herrn Reichsstatthalter zu berichten sei. Von einer Entfernung aus dem Reichsgebiet glaubte der Herr Reichsstatthalter damals Abstand nehmen zu können.

Über den Vollzug haben Sie dem Herrn Statthalter in der Folge nicht berichtet und Hugenmatter, wenn auch unter dem Namen eines Hilfspriesters, in Terfens weiter belassen.

Am 28. 9. 1942 mußte die Geheimen Staatspolizei über Hugenmatter ein Sicherungsgeld von RM 500,- verhängen, weil sich Hugenmatter anlässlich einer von ihm in der Pfarrkirche St. Margarethen gehaltenen Predigt, also wiederum bei Ausübung einer seelsorgerischen Tätigkeit, im staatsabträglichen Sinne geäußert hat.

Da das Verhalten des M. Hugenmatter mir nicht nur beweist, daß Hugenmatter sich über die Grenzen seelsorgerischer und staatsfeindlicher Tätigkeit nicht im klaren ist und auch jene Haltung wiederholt vermissen ließ, die jeder Staat von seinen Gästen zu verlangen befugt ist, verfüge ich,

1. daß M. Hugenmatter den Ort Terfens sofort zu verlassen hat und von jeder seelsorgerischen Tätigkeit zurückzuziehen ist,
2. binnen 14 Tagen in seinen Heimatstaat zurückzukehren hat.

Zu Pkt. 1 erbitte ich Bescheid binnen 24 Stunden nach Zustellung meiner Verfügung und zu Pkt. 2 bis 31. 6. 1943.

Für den Fall, daß meiner Verfügung Ihrerseits nicht Folge geleistet werden sollte, verhängen Sie im Sinne des § 5 Abs. 1, 2 und 3 VVg. eine Zwangsstrafe von RM 1000,- (eintausend) und werde überdies die zwangsweise Entfernung des Genannten veranlassen“<sup>24</sup>.

P. Meinrad kehrte nach dem Krieg nicht mehr nach Fiecht zurück. Er starb am 13. März 1960 als 80jähriger Greis in einem Altersheim im Kanton Thurgau/Schweiz.

P. Maurus Kramer wurde mit 4. Oktober 1940 P. Meinrads Nachfolger als Pfarrer von Terfens und blieb auf diesem Außenposten bis Kriegsende. Seit 28. Mai 1941 war P. Maurus auch „vicarius abbatis“ für die im Gau Tirol-Vorarlberg verbliebenen Mitbrüder.

24) Ebd. 241 f.

#### IV. Die 2. Aufhebung von St. Georgenberg-Fiecht (1941)

„Am 16. Mai 1941 erfolgte dann die Aufhebung des Klosters. Eine Abteilung der Gestapo (acht Mann) kam nach St. Georgenberg. Die Konventualen waren eben in der Kirche, wo sie vor dem Mittagessen gemeinsam die Herz-Jesu-Litanei zu beten pflegten, als dem Abte die Anwesenheit der Gestapo gemeldet wurde. Sämtliche Klostermitglieder mit Ausnahme des achtzigjährigen P. Cölestin, der das Zimmer hüten mußte, wurden im Zimmer des Abtes versammelt; dort eröffnete ihnen der Leiter der Gestapoabteilung im Auftrag der Reichssicherheitshauptstelle Berlin, das Kloster sei aufgehoben, der gesamte bewegliche und unbewegliche Besitz sei beschlagnahmt, alle Klostermitglieder hätten bis zu einer von ihm zu bestimmenden Frist das Kloster zu verlassen und sich noch am gleichen Tag außerhalb des Gaues Tirol-Vorarlberg zu begeben. Ein Grund für diese Maßnahmen wurde nicht angegeben. Als der Abt gegen diese ungerechten Verfügungen Protest einlegen wollte, wurde er mit dem Bemerkten abgefertigt: ‚Das können Sie noch immer machen.‘ Als Räumungstermin wurde dann 3 Uhr nachmittags festgesetzt. Jeder dürfe einpacken, was persönlich ihm gehöre. Das Allerheiligste könne mitgenommen werden. Auch die Verbringung des Gnadenbildes und der hl. Blutreliquie in die Pfarrkirche Stans wurde auf Verlangen des Abtes gegen Ausstellung eines Reverses über die Mitnahme dieser Heiligtümer gestattet. Der Konvent erhielt jetzt von der Gestapo den Befehl, zum Essen zu gehen, das Refektorium aber nicht eher zu verlassen, als bis er abgeholt würde. Der Abt wurde zu weiterem Verhör auf seinem Zimmer zurückbehalten; bezüglich der Finanzgebarung des Klosters verwies er die Gestapo an die Buchhaltung in Fiecht. Jetzt wurden dem Abt die Pektoralien und Ringe abgefordert. (‚Schmuck‘ nannte das der Gestapomann; ‚Abzeichen meiner kirchlichen Würde‘ – korrigierte der Abt.) Durch eindringliche Vorstellungen erlangte der Abt die Zurücknahme der Landesverweisung für den Senior P. Cölestin, nachdem sich der leitende Gestapobeamte persönlich vom leidenden Zustand des greisen Paters überzeugt hatte. Nun durfte auch der Abt zu Tisch gehen. Gegen 12.45 Uhr wurde der Konvent aufgefordert, das Refektorium zu verlassen und das Packen zu beginnen, das beaufsichtigt wurde“<sup>25</sup>.

##### 1. Die Wallfahrt erlischt

„Die jüngeren Patres und Brüder beeilten sich, bald fertig zu werden und dann den älteren zu helfen und für die Abwesenden einzupacken. Das Allerheiligste mußte sogleich aus der Kirche entfernt werden, damit diese für amtliche Untersuchungen frei wäre. So wurde das Sanctissimum, das Gnadenbild und die

25) Kramer M., Schicksale, a. a. O. 543; vgl. auch Kramer, Geschichte Abtei St. Georgenberg-Fiecht, 54:

Einer der Beamten, mit denen der Abt verhandelte, stellte, als ihm die Dicke der Mauer auffiel, die Frage: „Das Haus ist wohl schon sehr alt?“ Darauf gab Abt Albert mit Anspielung auf das „Tausendjährige Reich“, von dem die damaligen Machthaber träumten, die treffende Antwort: „Wir haben die 1000 Jahre bereits hinter uns“.

hl. Blutreliquie in ein Zimmer gebracht und dieses versperrt; der Schlüssel wurde dem Abt übergeben. Abt, Patres und Brüder mußten nun ein Schriftstück unterzeichnen, worin sie bestätigten, daß sie von der Gauverweisung Kenntnis genommen hätten. Einige ältere Konventualen wurden jetzt im Auto nach Fiecht geführt; der Abt lehnte ein dreimaliges Angebot, ein Auto zu benützen, ab und begab sich mit den jüngeren Mitbrüdern zu Fuß dorthin; in Fiecht sollten alle warten.

P. Norbert übertrug, begleitet von Br. Pius, das Allerheiligste in die Pfarrkirche Stans. Das Gnadenbild und die hl. Blutreliquie waren vom Abt und einigen Patres in eine große Kiste verpackt worden und wurden so vom Klosterfuhrwerk nach Stans gebracht, wo das Gnadenbild der Schmerzhafte Muttergottes von St. Georgenberg noch am selben Abend nach der Maiandacht auf einem Seitenaltar der Pfarrkirche aufgestellt wurde. Als letzte verließen Abt Albert, P. Beda (der seit 4. Oktober 1912 Wallfahrtspriester auf St. Georgenberg gewesen war) und Br. Magnus das Kloster; die Beamten waren gerade daran, die Türen der Wallfahrtskirche zu versperren<sup>26</sup>.

## 2. Gauverweisungen

Unterdessen waren, etwa zwischen ½ 10 und 10 Uhr, auch zu unserem Buchhalter P. Romuald, der im Herbst 1940 in Fiecht verblieben war, damit auch die Abteikirche dort einen beaufsichtigenden Priester und das Dienstpersonal eine seelsorgerische Betreuung habe, mehrere Gestapomänner gekommen, hatten ihn von der Aufhebung des Klosters und von der Beschlagnahme des Besitzes in Kenntnis gesetzt und ihn verhalten, die Buchführung einem Sachverständigen zu übergeben, den sie mitgebracht hatten. Diese wurde in bester Ordnung befunden, wie der übernehmende Beamte selbst sagte. Dem Personal wurde mitgeteilt, daß niemand den Arbeitsplatz verlassen dürfe; erst am Nachmittag wurde P. Romuald eröffnet, daß er gauverwiesen sei. Die Sorge für die Klosterkirche in Fiecht übernahm Kooperator Weiser von Schwaz, der für die Garnison in Fiecht Standortpfarrer i. N. war; er konnte noch einige Zeit allsonntäglich in der Kirche Gottesdienst halten, bis schließlich auch diese gesperrt wurde.

26) Kramer, Schicksale, 542 f und ders., Gnadenbild, 6 ff.

„Abt Albert Grauß erzählte später nach den Vorfällen auf der Waldrast habe er mit Bischof Paulus für den Fall der Aufhebung von St. Georgenberg ausgemacht, der Gestapo diesen Vorschlag zur Überführung der Heiligtümer und des Gnadenbildes in die klostereigene Pfarrkirche Stans zu machen. Es sei auch die Frage besprochen worden, ob man nicht vorher schon das Original verstecken und in St. Georgenberg eine Kopie, die Abt Johannes Lampert von einem Haller Künstler hatte anfertigen lassen, aufstellen sollte. Doch habe der Bischof davon abgeraten, da die Nazis leicht darauf kommen könnten und dann von einem Betrug am Volke sprechen würden. Es wird auch vermutet, daß es die Gestapo nach den Vorfällen auf der Waldrast nicht mehr wagte, wegen Wallfahrt und Gnadenbild von Georgenberg eine ähnliche Aufregung und gefährliche Oppositionsbewegung im Volk zu riskieren.“

Vgl. Tschol, a.a.O.

Die Patres und Brüder erhielten dann vom neubestellten Buchhalter nach Anweisung des Leiters der Gestapoabteilung ein sehr bescheidenes Reisegeld, dessen Beträge je nach dem angegebenen Reiseziel verschieden waren. Nachdem der hwt. Vater Abt allen den Segen erteilt hatte, schieden die Mitbrüder voneinander mit der Versicherung, von ihrem neuen einstweiligen Aufenthaltsort so bald als möglich Nachricht zu senden. Nun suchten die einzelnen ein Quartier für die letzte Nacht in der Heimat Tirol, einige bei den Pfarrern der umliegenden Gemeinden, andere bei Verwandten oder Bekannten in der nächsten Umgebung. (Die Frist für das Verlassen des Gaues war auf die Vorstellung des Abtes hin, daß eine Reise über die Grenze noch am selben Tag technisch undurchführbar sei, um einen Tag verlängert worden.) P. Senior, der ja in Tirol bleiben durfte, fuhr sogleich in einem Mietauto zu einem geistlichen Neffen, Pfarrer Consil. Köll, nach Thaur bei Hall. Konventualen, die zur Zeit der Aufhebung nicht im Kloster waren (sondern beim Militär oder in der Seelsorge), wurden von der Anweisung nicht betroffen.

Am folgenden Tag reisten Abt Albert, Subprior P. Wilhelm, P. Beda, P. Josef und Br. Pius nach Ettal, wo sie mit echt benediktinischer Gastfreundschaft in brüderlicher Liebe aufgenommen wurden und für einige Monate Unterkunft fanden. Prior P. Placidus fuhr nach Matrei in Osttirol (damals Gau Kärnten) zu Verwandten, P. Norbert begab sich zunächst nach Salzburg zu seinen Eltern, Br. Fridolin in seine Südtiroler Heimat, Br. Magnus zu seiner Mutter nach Laupheim (Württemberg).

Einige der Gauverwiesenen nahmen im Laufe des Sommers Aushilfsposten in der Seelsorge an, um so mehr, als sich wegen der vielen Einberufungen zum Heeresdienst allenthalben bereits der Priestermangel empfindlich bemerkbar machte. Abt Albert ging nach Leogang (Salzburg), P. Subprior nach Gmund am Tegernsee (später nach Palling b. Traunstein), P. Norbert wurde Kooperator in Filzmoos und später in St. Johann im Pongau (Salzburg). P. Beda kehrte mit Genehmigung der Gestapo nach Tirol zurück und kam nach Stans (bei Schwaz), wo er also wieder bei dem von ihm durch so viele Jahre hindurch gehüteten Gnadenbild der Schmerzhafte Muttergottes von St. Georgenberg war. Anfang September erhielt P. Romuald die Erlaubnis zur Rückkehr und übernahm unsere Pfarre Achental<sup>27</sup>.

P. Dr. Josef Hardick wirkte im Juni 1941 bis August 1945 als Kooperator in Mittersill/Pinzgau, wo der spätberufene Univ. Doz. im Febr. 1942 in die Hände des ebenfalls ausgewiesenen Abtes Grauß seine feierlichen Gelübde ablegte. P. Rupert, der „wegen Fahrlässigkeit“ zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden war – die angebliche Fahrlässigkeit bestand darin, daß er eine Verordnung nicht kannte, von der, wie der Verteidiger nachwies, weder die Kreisbauernschaft noch der zuständige Bürgermeister etwas wußten –, wurde, nachdem er die Strafe bereits durch die Untersuchungshaft verbüßt hatte, auf freien Fuß gesetzt; er kam als Kooperator nach Wennis im Pitztal.

Der schon genannte P. Meinrad mußte 1940 auf Verlangen des Gauleiters Hofer sein Amt als Pfarrvikar von Terfens niederlegen, durfte aber im Widum dieser Stiftspfarrkirche verbleiben. Von dort aus leistete er seelsorgerische Aushilfen in der

27) Ebd. 544.

benachbarten Pfarrei Kolsaß (ehemalige Mutterpfarre) und St. Margrethen, einer ehemaligen Filiale der Mutterpfarre Vomp.

Nach einer zweiten ihm angeblich nachgewiesenen „staatsabträglichen Äußerung in einer Predigt“ wurde er zur Zahlung eines „Sicherungsgeldes“ in der Höhe von 500 Reichsmark verurteilt und mit einem strikten Predigtverbot belegt. Eine zwangsweise Entfernung aus dem Reichsgebiet drohte man ihm an, welche am 2. Juni 1943 für P. Hugenmatter bittere Wirklichkeit geworden ist, nachdem er 35 Jahre in Tirol gelebt und gewirkt hatte.

„Sicherungsgelder“ wurden auch noch über zwei andere Patres verhängt. Sechs Patres hatten Schulverbot bzw. bekamen keine Erlaubnis zur Erteilung des Religionsunterrichts; einem von diesen, P. Othmar Sailer, Pfarrer von Stans 1937–1950, wurde die Tätigkeit in der seelsorglichen Betreuung der Jugendlichen speziell untersagt. Da sich die Patres begreiflicherweise in den neuen Steuervorschriften nicht zurechtfinden, sollte im Mai 1943 durch unseren Steuerberater ein eintägiger Kurs veranstaltet werden. Die Gestapo hatte bereits die Einreisebewilligung für die in Salzburg weilenden Gauverwiesenen erteilt; da sah sich der Landrat veranlaßt, dagegen Einspruch zu erheben, und unser Steuerberater mußte unverrichteter Dinge wieder abreisen<sup>28</sup>.

Der 1936 resignierte Alt-Abt Dr. Johannes Lampert (geb. 8. 2. 1875) war vom Juli 1940 bis Dezember 1950 Hausgeistlicher bei den Benediktinerinnen in der Scharnitz. Am 16. Feber 1951 starb er im Sanatorium der Kreuzschwestern in Innsbruck an Herzwassersucht<sup>29</sup>.

Von den 23 Mitbrüdern mußten von den Patres nur P. Willibald Gerl einrücken, von den fünf Brüdern kamen Bonifaz (gest. 1953, von den Gelübden entbunden 1944), Pius (1968 ausgetreten), Eberhard (gest. 1976) und Magnus an die Front, wobei letzterer 1944 gefallen ist.

Br. Gerhard Mächler ist am 26. Mai 1940 im Alter von 77 Jahren verstorben (Herzanfall, hervorgerufen durch Aufhebung).

### 3. Kontakte der „Verbannten“ mit den Daheimgebliebenen

„Der Hochwürdigste Herr Abt war mit allen Mitgliedern der Klosterfamilie ständig in Briefwechsel; die zum Militärdienst eingezogenen Konventualen besuchten ihn während ihres Urlaubes, sofern ihnen das möglich war, jedesmal in Leogang oder wußten es so einzurichten, daß sie ihn anderswo treffen konnten. Abt Albert hatte gleich nach der Ausweisung den P. Maurus zu seinem Vikar für die in Tirol verbleibenden Patres bestimmt. Dieser kam so oft als möglich zum verbannten Abt, um ihm Bericht zu erstatten, mit ihm zu beraten und seine Weisungen entgegenzunehmen. Bei gegebenen Anlässen (Jahrestag der Klostersaufhebung u. dgl.) richtete der Abt Rundschreiben an die Mitglieder der Klosterfamilie ‚in dispersione‘ und in der Heimat. Mit der Ordensobrigkeit und mit enger

28) Ebd. 544.

29) Vgl. Profeßbuch-Grauß, pag. 24.

befreundeten Abteien blieb er stets in Fühlung, und auch die Mitbrüder untereinander verband eine rege Korrespondenz<sup>30</sup>.

Bereits einen Tag nach der Vertreibung aus Tirol, schrieb Abt Albert Grauß einen Brief an die Reichssicherheitshauptstelle beim Reichsinnenministerium Berlin. Er beschwerte sich darin über die Aufhebung des Klosters und die Inbesitznahme des Klostervermögens. Das Stift hätte im Jahre 1938 freiwillig zwei Drittel des Gebäudes und viel Grund der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt und somit seine loyale Haltung dem Staate gegenüber durch die Tat bewiesen. Die Beschwerde des Abtes blieb aber ohne Erfolg<sup>31</sup>.

#### 4. Paramente und Glocken

„Durch die Beschlagnahme und Aneignung sämtlicher Stifte in unserem Kirchengebiet wurden begreiflicherweise unzählige kirchliche Gegenstände, besonders wertvolle Paramente und kirchliche Geräte . . . zugrunde gerichtet oder verschleppt. Teilweise wurden wertvolle Paramente sogar für Theaterkleider verwendet. Diese hierzu verwendeten Meßkleider dürften hauptsächlich aus dem Prämonstratenserstift Wilten, aus dem Benediktinerstift Fiecht und aus dem Zisterzienserstift Stams herkommen“<sup>32</sup>.

Die beiden Kirchen, die von Fiecht und die von St. Georgenberg, wurden in der Folgezeit durch die Machthaber des Dritten Reiches fast der ganzen Kirchen-

30) Kramer, Schicksale, 544 f.

31) Vgl. AF, Brief vom 17. Mai 1941;

N. B., „Am 20. Juli 1933 hatten Kardinal Pacelli und Franz von Papen das „Kondordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich“ unterzeichnet. In den Artikeln 13, 15, 17 und 25 wurde speziell über die Orden abgehandelt; Artikel 15: Freiheit der Orden und relig. Genossenschaften: Orden und relig. Genossenschaften unterliegen in bezug auf ihre Gründung, Niederlassung, die Zahl und die Eigenschaften ihrer Mitglieder, ihre Tätigkeit in der Seelsorge, im Unterricht, in Krankenpflege und karitativer Arbeit, in der Ordnung ihrer Angelegenheiten und der Verwaltung ihres Vermögens staatlicherseits keiner besonderen Beschränkung. Artikel 17: Gewährleistung des kirchlichen Eigentums: Das Eigentum und andere Rechte der öffentlich-rechtlichen Körperschaften, der Anstalten, Stiftungen und Verbände der katholischen Kirche an ihrem Vermögen werden nach Maßregeln der allgemeinen Staatsgesetze gewährleistet. Artikel 25: Privatschulen der Orden und Kongregationen: Orden und relig. Kongregationen sind im Rahmen der allg. Gesetze und gesetzl. Bedingungen zur Gründung und Führung von Privatschulen berechtigt. Diese Privatschulen haben die gleichen Berechtigungen wie die staatl. Schulen, soweit sie die lehrplanmäßigen Vorschriften für letztere erfüllen. Bereits im Jahre 1934 begann die NSDAP, noch auf Deutschland beschränkt, diese Abmachungen zu untergraben; die Orden wurden als Zentren der reaktionären Tätigkeit betrachtet. Diese Haltung wurde auch in Österreich nach der Machtergreifung Hitlers fortgesetzt.“

vgl. Altmann, a.a.O., 5 ff.

32) Aus dem Bericht der Apostolischen Administratur Innsbruck an die Staatssekretarie in Rom über kirchliche Angelegenheiten; zitiert nach „Widerstand und Verfolgung“, 174.

wäsche und Paramente beraubt, auch die meisten hl. Gefäße und kirchlichen Geräte (Kelche, Monstranzen, Rauchfässer, Leuchter, Glocken usw.) wurden weggenommen; nur ein verschwindend kleiner Teil all dieser meist sehr kostbaren Dinge konnte nach unserer Rückkehr wieder zustande gebracht werden; ein Schadenersatz für das unwiederbringliche Verlorene wurde (bisher) nicht geleistet. Die beiden Kirchen (St. Georgenberg in der Zeit 1941–1945, Fiecht in der Zeit 1942–1945) haben auch beträchtlichen Schaden gelitten durch Vernachlässigung der nötigen Instandhaltungsarbeiten (Dach, Dachrinnen) und durch Mutwilligkeitsakte (Fenster, Putten)<sup>33</sup>.

„Die Kirchenglocken Tirols mußten zu Rüstungszwecken zum größten Teil abgeliefert werden; der größere Teil wurde eingeschmolzen, ein kleinerer Teil konnte nach Kriegsende in verschiedenen Lagern unbeschädigt sichergestellt werden...

Noch ist zu bemerken, daß die historisch und künstlerisch wertvollsten Glocken durch eine Maßnahme der Regierung allgemein erhalten wurden“<sup>34</sup>.

Von den 6 Glocken des Fiechter Kirchengeläutes waren 5 für die Kriegsindustrie vorgesehen. Nach dem Krieg schreibt P. Maurus dazu folgendes: Nach der hl. Messe, 1/27 Uhr in der Friedhofskapelle ging P. Maurus auf den Turm; Die Motoren und Apparate der elektrischen Läute Anlage sind weg, ebenso die Glockenknöppel der 5 abgenommenen Glocken. Die kleine Glocke ist geblieben. Eine Nachschau beim Kirchendach und beim Dach des Klostergebäudes ergab, daß verschiedene Schäden zu beheben wären. Die Sakristei war offen; sie hatte den Pionieren als Bekleidungskammer gedient; es sind noch Schuhe dort und eine große Anzahl Militärmäntel, auch verschiedenes Riemenzeug. An der Wand, an der der Sakristeialtar gestanden war und an verschiedenen Stellen sind in schwarzen Lettern nationalsozialistische Sprüche angebracht. Ähnlich sieht es im Chor aus; an der Wand, an welcher der Abt Thron seinen Platz hatte, prangt ein großes Gemälde, das einen stürmenden Soldaten mit der Hakenkreuzfahne darstellt.

Auch von der Westwand grinst ein kriegerisches Bild, ein gewaltiger Panzerwagen.

33) Kramer Maurus; Brief desselben an P. Paulus Weissenberger/Abtei Neresheim/BRD vom 19. April 1951, Mschr.

N. B. Weissenbergers Publikation (siehe Literaturliste!) umfaßt 165 Seiten; der Autor reihte die briefliche Information unseres P. Maurus nur im kaleidoskopartigen Stil unter den Nummern 10, 16, 113, 767, 783 und 816 ein.

N. B. Am 6. Juni 1945 erzählte Frau Dr. Gritsch vom Landesdenkmalamt dem P. Maurus, sie habe einmal in der Wiltener Sakristei einen Mann angetroffen, der gerade dabei war, auf einem Hackstock Meßgewänder zu zerschneiden. Als sie ihn darob zur Rede gestellt habe, habe er gesagt, er müsse das im Auftrag von Gauleiter Hofer tun. „Das Produkt dieser barbarischen Tätigkeit wanderte dann in die Spinnstoffsammlung.“

KD, II., S. 27.

34) Aus dem Bericht der Apostolischen Administratur Innsbruck an die Staatssekretarie in Rom über kirchliche Angelegenheiten; zitiert nach Widerstand und Verfolgung, II, 174.

Nachmittag ging P. Maurus nach Stans, um von dort ein rotes Meßgewand für Fiecht zu besorgen<sup>35</sup>.

Gott sei Dank! – die „Große“ war nicht eingeschmolzen worden. Dr. Hans Weiser entdeckte sie 1945 im Brixlegger Hüttwerk und veranlaßte, daß sie sofort dem rechtmäßigen „Besitzer“ zugeführt werde. P. Maurus notiert:

„P. Maurus, der in Schwaz Hostien geholt hatte, war eben auf dem Rückweg begriffen, als ihm beim ‚Eggbäck‘ (=Reibmayr) ein Lastauto nachkam; es blieb stehen und Kooperator Hans Weiser (von Schwaz) rief heraus: ‚Da haben wir die Fiechter Große von Brixlegg geholt! – Und richtig! Auf dem Auto des Schwazer Bahnhof-Restaurationswirtes stand unsere große Glocke in ihrer ganzen majestätischen Schönheit!‘<sup>36</sup>

Am 5. Juni 1945 trafen die Zimmerleute die Vorbereitungen für das Aufziehen der großen Glocke (gegossen von der Firma Grassmayr, 1929, 2434 kg, Schlagton C.) Nachdem der Zimmermeister Liner von Schwaz den Glockenaufzug errichtet und P. Maurus bei der Fa. Grassmayr einen neuen Klöppel bestellt hatte, konnte die „Große“ am 7. Juni aufgezogen werden<sup>37</sup>.

Die „Große“ und die „Kleinste“ mußten 16 Jahre auf eine „gute Gesellschaft“ im Kirchturm warten. Am 24. September 1961 erst gesellten sich die bei Fa. Grassmayr/Innsbruck neugegossenen Glocken II, III und IV dazu; die „Fünfer“ ist ein Zwischenkriegsguß aus der Pfarrei Achentäl.

Der Zweite Weltkrieg forderte ebenso die Kirchenglocken unserer Stiftspfarrreien ein. Achenkirch bekam 1948, die Pfarren Terfens und Stans 1949 ein neues Geläute<sup>38</sup>.

## 5. Archiv und Bibliothek

P. Maurus teilte 1951 folgendes mit:

„Die Bibliothek wurde nach der Aufhebung des Klosters so gründlich in Unordnung gebracht, daß sie derzeit (1951) noch nicht benützbar ist. Eine Neuaufstellung ist erst möglich, wenn die beiden kleineren Säle, aus denen die ganzen Bestände durch das Militär (natürlich ganz und gar unsachgemäß) in den dritten größeren Saal verbracht wurden, wieder zur Verfügung stehen werden; und das kann noch lange dauern; denn alle Versuche des Hwst. Herrn Abtes (darunter einer über das österreichische Außenministerium und einer über das päpstliche Staatssekretariat), die Freigabe des Klostergebäudes von den französischen Besatzungstruppen zu erreichen, blieben bisher erfolglos. Sämtliche Inkunabeln und Handschriften und die ganzen Archivalien waren während des Krieges von den neuen Herren verlagert worden, kamen aber nach der Rückgabe des Klosters wieder zurück und das Archiv ist auch wieder ordnungsgemäß aufgestellt; nur ist

35) AF, KD, II, 10 f. (zum 17. Mai 1945).

36) AF, KD, II, 5 (zum 11. Mai 1945); vgl dazu auch Naupp, Glockengeschichte von St. Georgenberg-Fiecht, a.a.O. 128 f.

37) AF, KD, 25–27 (zum 5., 6. und 7. Juni 1945).

38) Vgl. Naupp, Kirchenglocken-Stiftspfarrreien, a.a.O. 30–43.

seine Benützung recht umständlich, da der Archivraum innerhalb des als Kaserne dienenden Klosters liegt und weil in dem ohnehin nicht allzu großen Raum derzeit auch die Inkunabeln und Handschriften behelfsmäßig untergebracht werden mußten.

Aus der Bibliothek ist sicher ein Teil der neueren belletristischen Literatur abhanden gekommen; was sonst noch fehlt, konnte noch nicht festgestellt werden, da ja, wie oben gesagt, der ganze Bibliotheksbestand völlig in Unordnung gebracht ist. Ein Teil der Bücher war zur Abgabe an NS-Schulungsburgen bestimmt worden, doch scheint diese Maßnahme dann nicht mehr durchgeführt worden zu sein. Die Handbibliothek des Lehrkörpers unserer Schule war ebenfalls entfernt worden und kam nur zum Teil wieder zurück; wertvollste Werke fehlen. Die Einrichtung von Schule und Institut ist zur Gänze verschleppt worden und wohl für immer verloren<sup>39</sup>.

### 6. Die Verlagerung der Bestände

„Unter dem nationalsozialistischen Regime mußten drei Archivbeamte, die keineswegs nationalsozialistisch gesinnt waren, im Namen des Staates die Obhut über drei Nordtiroler Klosterarchive übernehmen (Karl Dörrer für Wilten, Hans Bachmann für Fiecht und Hans Kramer für Stams). Sie waren aber bestrebt, möglichst höflich aufzutreten und alles andere als die Zwingherren zu spielen. Wegen der drohenden Bombengefahr (einige Bomben schlugen später ganz nahe ein) mußte das gesamte Archiv unter der Leitung von Hofrat Vizedirektor Dr. Karl Dörrer unter großen Gefahren und Mühen in verschiedene Stellen im Ober- und Unterinntal verlagert und nach 1945 unter den Schwierigkeiten der unmittelbaren Nachkriegszeit zurückgebracht werden. Nach der Direktion Dörrer, der mit der Wiederaufstellung des Archivs nach 1945 genug zu tun hatte, wurden die Archivräume mindestens zweimal vermehrt und verschönt und konnte das Personal beträchtlich vermehrt werden“<sup>40</sup>.

Dörrer meint, daß die Klosteraufhebungen zunächst dem Innsbrucker Archiv (=Tiroler Landesarchiv, ab 1938 „Reichsgau-Archiv für Tirol und Vorarlberg“) nicht viel Kopfzerbrechen und Arbeit bedeutete, da über deren Archive und Bibliotheken meist ohne seine Verständigung geschweige denn Rücksprache verfügt wurde. Aus dem Stiftsarchiv Fiecht seien nur die ältesten Bestände nach Innsbruck zur Bearbeitung gekommen<sup>41</sup>.

Aus Gründen der Sicherheit – vor allem, um die Archivalien vor Bombardie-

39) Vgl. Brief vom 19. April 1951; siehe Anm. 33.

N. B. Die wertvollsten Bücher, wie z. B. das Georgenberger Heiltumbuch von 1480, waren weggekommen; zudem schnitten höhere Wehrmachtsangehörige Initialen und Kupferstiche aus Frühdrucken heraus. Außerdem „benötigten“ besoffene Soldaten aus der französischen Besatzung teure Drucke als Heizmaterial für ihr nächtliches Lagerfeuer östlich vom Stiftsgebäude. Mitteilung des P. Maurus im Herbst 1972.

40) Kramer Hans, *Tiroler Geschichtsforschung*, a.a.O. 89.

41) A.a.O., 45 f.

rungen zu schützen – war man seit 1942 auf der Suche nach Ausweichstellen. Das u. a. in Aussicht genommene „Prälatenhaus“, Georgenberger Besitz in Buchau am Achensee, wurde für nicht feuersicher befunden.

Die Stiftskirche von Fiecht, neben der sich ein Truppen- und vor allem Munitionslager befand, war dem Gauleiter anscheinend sicher genug. Vorbereitungen für die Verlegung von Aktenbündeln nach Fiecht und an viele andere Stellen wurden getroffen.

Der zweite Bergungs-Transport auf den 1481 m hoch gelegenen Haller Salzberg von 5189 Kisten voll Urkunden und Faszikeln erfolgte am 30. Oktober 1943; darunter waren nach Aussage von Dr. Bachmann auch wertvollere Fiechter Stücke<sup>42</sup>.

Die meisten Klosterarchive wurden aber nach Wilten verlagert. Nach einem Bombenangriff auf die dortige Stiftskirche, kamen viele Bestände (auch solche des Landesarchivs) ins Fiechter Kirchenschiff.

3932 Faszikel brachte man bis Ende Oktober 1944 zwischen und auf den Kirchenbänken hier unter.

Die Stiftskirche erlitt dadurch zwar keinen Schaden, wurde aber mißbräuchlich verwendet (profaniert)<sup>43</sup>.

Die Rückführung von Archivalien vom Haller Salzberg erfolgte bald nach Kriegsende, die aus Fiecht zog sich bis 1946 hin.

P. Maurus drängte den Landeskonservator von Tirol, Graf Trapp, und Frau Dr. Gritsch vom Bundesdenkmalamt/Landesstelle Tirol immer wieder in Sachen Abtransport des „Statthalterei-Archiv“ aus der Fiechter Stiftskirche<sup>44</sup>.

Die gesamte Verlustmenge an Archivschriften betrug in ganz Tirol 10 % des früheren Bestandes, aber Dörrer meint, daß die Abgänge mehr als doppelt so hoch gewesen wären, hätte man die Archivalien nicht auf verschiedene Stellen aufgeteilt<sup>45</sup>.

### 7. Die Rückkehr aus „fremden Gauen“

„Gleich nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches, am 11. Mai 1945, wurde P. Maurus von der provisorischen Tiroler Landesregierung mit der Mitverwaltung am enteigneten Stiftsbesitz betraut; am 14. desselben Monates übernahm er dieses Amt, und am folgenden Tage konnte er in der ‚Capella divi Benedicti‘ nächst der Abteikirche das hl. Opfer feiern. Als der Hwst. Herr Abt am 23. Mai (per Rad, da noch kein Zug verkehrte) nach Tirol zurückkam, fand er seinen Vertreter bereits in Fiecht in Tätigkeit“<sup>46</sup>.

42) Mündliche Mitteilung an P. Maurus Kramer im Herbst 1979.

43) Trapp, Kunstdenkmäler, 27.

44) Vgl. AF, KD, II (= 1945–1970), 25 (zum 6. Juni 1945).

45) Dörrer K., a.a.O. 49.

46) Kramer M., Schicksale, a.a.O. 545; es ist von Belang, hier auch die Notizen des Klosterdiariums, Bd. 2, das P. Maurus auch nach dem Krieg weiterführte, heranzuziehen:

„Mit Genugtuung konnte er feststellen, daß Abteikirche und Klostergebäude wenigstens keine Bombenschäden davongetragen hatten; freilich war der Zustand der Gebäulichkeiten auch so noch traurig genug. Infolge von Schäden an der Bedachung und an den Dachrinnen hat die Kirche schwer durch die Nässe gelitten; glücklicherweise konnten diese Schäden gleich soweit behoben werden, daß dem weiteren Eindringen des Wassers vorgebeugt ist. Die Kirche diente noch immer als Magazin für die Akten des Statthalterarchivs von Tirol; sie wurde fast

Zum 13. Mai 1945:

Unser ehem. Stiftsförster Heinrich Föger kam nachmittag nach Terfens und meldete dem P. Maurus, der BH. (= Bezirkshauptmann) von Schwaz, Dr. Josef Huber, habe ihm mitgeteilt, daß P. Maurus von der Provisorischen Landesregierung zum Treuhand-Verwalter ernannt worden sei; er möge sobald als möglich zum BH. kommen und dann die Verwaltung in Fiecht übernehmen, zusammen mit Forstrat Koller. Forstrat Riedler, der in den letzten Jahren die Verwaltung in Fiecht geführt habe, sei seines Amtes enthoben und bereits gestern habe die Übergabe an Forstrat Koller in der Kanzlei in Fiecht stattgefunden.

(KD, II., S. 5)

Zum 14. Mai 1945:

Nach Messe und Frühstück ging P. Maurus nach Fiecht, um dort die Verwaltung zu übernehmen. Mit anderen Gefühlen als sonst sah er von den Vomper Feldern aus zum ersten Mal den Turm der Fiechter Kirche. In der Kirche zu Vomp traf er den dortigen Pfarrer Anton Heubacher, der ihn bis zur Villa in Fiecht begleitete. Mit Förster Föger ging er dann gleich nach Schwaz um mit BH. Dr. Huber zu sprechen; sie trafen ihn aber nicht im Amte, da er beim amer. Militärkommando war. Erst um ½ 1 Uhr konnten sie ihn in seiner Wohnung sprechen. Dr. Huber teilte dem P. Maurus mit, die Verwaltung in Fiecht sei bereits am 12. d. M. dem Forstrat Riedler abgenommen und an Forstrat Koller übertragen worden; P. Maurus möge sich also mit diesem ins Einvernehmen setzen. Sehr erwünscht wäre ihm, sagte Dr. Huber, wenn Abt Albert bald käme; er wolle, wenn er heute nachmittag ins Zillertal fahre, in Rotholz zukehren und Herrn Alois Grauß fragen, ob er vielleicht etwas wisse, wann der Abt kommen werde. P. Maurus begab sich dann mit Förster Höger zu Forstrat Koller. Dieser händigte ihm eine Abschrift des Übergabsprotokolles aus, das am 12. d. M. in Fiecht aufgenommen worden war und informierte den P. Maurus über dem Stand der Dinge in Fiecht. Er betonte vor allem, wie schon Dr. Huber, es sei ausdrücklich darauf zu achten, daß der Betrieb in Fiecht, besonders die Landwirtschaft ordnungsgemäß weiterlaufe; um darin keine Störung eintreten zu lassen, sollen in Fiecht vorerst auch keinerlei Veränderung im Personalstand vorgenommen werden.

Nach dem Mittagessen bei Fam. Föger gingen P. Maurus und der Förster in die Kanzlei der Stiftsverwaltung (Gutsverwaltung Fiecht hieß sie in den letzten Jahren). Die Buchhalterin Frl. Deiser telefonierte sofort den Herrn Forstrat Koller an, bekam ihn aber nicht sogleich zu sprechen. Als der Förster für kurze Zeit hinausging, teilte sie P. Maurus mit, daß beim gegenwärtigen Personal eine schwere Abneigung gegen Föger bestehe und daß wohl die ganze Belegschaft zurücktreten werde, falls Föger wieder als Förster eingestellt werden sollte. P. Maurus versicherte daraufhin, daß zunächst keine Personalveränderungen vorgenommen werden sollen; es sei der ausdrückliche Wunsch der Behörden, daß der ganze Betrieb ungestört weiterlaufen müsse.“

KD, II. S. 6–8

aller Paramente beraubt (etwa 200 Meßgewänder, 13 Ornate und 11 Kelche sind für immer verloren); die Orgel ist schwer beschädigt, und an die 300 Fensterscheiben sind zerbrochen oder fehlen ganz. So wird es noch geraume Zeit dauern und ein gutes Stück Arbeit und Geld kosten, bis die einst so schöne und reich ausgestattete Abteikirche wieder in einen einigermaßen würdigen Zustand versetzt ist. Im Kloster selber haben vor allem die Bibliothek und das Archiv gelitten; sie wurden in ihren Beständen stark gelichtet und die Bibliothek außerdem gänzlich in Unordnung gebracht. Die Gebäudeschäden wurden zum größten Teil durch die französische Besatzungstruppen behoben, die das Kloster bewohnten.

Am 19. Juni zelebrierte P. Maurus auch in der Wallfahrtskirche auf St. Georgenberg wieder zum erstenmal die hl. Messe, nachdem das Allernotwendigste für die Feier des hl. Opfers beschafft worden war. Von dem gesamten, früher ziemlich reichen Inventar der Kirche war so gut wie nichts mehr vorhanden. Die Kirchenwäsche war zur Gänze weg; ein paar alte Leuchter und etliche fast unbrauchbare Meßgewänder waren das einzige, was an Kircheneinrichtung nach der Aufhebung noch in St. Georgenberg belassen worden war. Auch hier auf dem Berg hatte die Wallfahrtskirche durch Nässe gelitten; sie sollte im Sommer 1941 neu gedeckt werden, und ein großer Teil der hierzu nötigen Lärchenschindeln war schon für diesen Zweck bereitgestellt; sie sind in der Zwischenzeit im Auftrage der Gauleitung weggeschafft worden, um anderweitig verwendet zu werden; doch gelang es, noch vor Einbruch des Winters, die schlimmsten Dachschäden zu beseitigen. Das Haus selbst war in verhältnismäßig gutem Zustand, und dank dem verständnisvollen Entgegenkommen der Lokalbehörden wurde für die hier untergebrachten ca. 50 Bombenflüchtlinge anderswo ein Unterkommen gefunden<sup>47</sup>.

47) Kramer M., Schicksale, a.a.O., 545. N. B. Am 4. Juni 1945 machte P. Maurus eine freudige Entdeckung in St. Georgenberg:

In den großen Paramentenkästen hinter dem Hochaltar, die ohne Schlüssel geöffnet werden mußten, sind verschiedene Messkleider zum Vorschein gekommen, ebenso in den Schubläden eines Kastens im oberen Turmgewölbe. Es sind noch da: der alte geblumte weisse Ornat mit den gestickten Stäben, der rote Georgenberger Ornat und der schwarze Samtornat von Fiecht; außerdem etwa ein Dutzend Meßgewänder (größtenteils alte Georgenberger); viele Meßgewänder sind zwar aber so mit Schimmel überzogen, daß man kaum mehr die Farbe erkennt. Auch die alten Barock-Infeln fanden sich im alten Paramentenkasten. Wenigstens sind also noch spärliche Reste vom alten Inventar da – eine Erinnerung an bessere Zeiten.“

KD, II., S. 25

Zum 14. Mai 1945:

Mit dem alten Stiftsgärtner Josef Stecher (der den Mesnerdienst versehen hatte, solange nach dem Weggange der Patres in der Stiftskirche noch Gottesdienst gehalten worden war) besichtigte hierauf P. Maurus die Stifts Kirche: Sie macht einen überaus traurigen, vernachlässigten Eindruck: Abominatio desolationis in loco sancto!. Bombenschäden sind zwar nicht zu verzeichnen, aber sehr viele Fensterscheiben sind kaputt, z. T. vielleicht mutwilligerweise eingeschlagen oder eingeworfen, an verschiedenen Stellen liegen noch die Steine in der Kirche. Mehrfach sind sehr schwere Schädigungen des Mauerwerkes durch Nässe zu beobachten, schadhafte Dachrinnen, besonders in der Ecke bei der Kirchtüre auf der Vomper-

seite. Vor allem im Presbyterium haben sich viele Bodenplatten gesenkt, andere gehoben, so daß man sehr achtgeben muss, um nicht zu stolpern. Der Raum zwischen den Kirchentüren und Gitter ist so vollgestellt mit Schränken, Sakristeialtar Refektoriumstühlen, Chorställen und den Schubladenkästen aus der Sakristei, daß man Mühe hat durchzukommen. Die Kirchenbänke im Schiff sind angefüllt mit Büchern und Aktenbündeln aus dem Statthaltereiarchiv in Innsbruck z. T. liegen sie auch auf den Kirchenbänken hoch aufgeschichtet; auch einzelne Kisten mit Schriften stehen herum und Bretter liegen auf den Boden. Vorne in den Kapellen stehen die großen Sakristeischränke, die nur noch einige weiße Messgewänder, Missalien, Leuchter, Kreuze u. dgl. enthalten, ein rotes Ministrantenröckl, von den 14 neuen, einige rote Kragen und Überreste eines roten Röckels. Kerzen waren keine mehr vorhanden, weder auf den Leuchtern noch in den Schubladen der Sakristeischränke.

Die Leuchter selbst sind aber alle noch da, sogar die schönen neuen romanischen Leuchter für den Altar im Chor. Recht böse zugerichtet ist leider die Orgel (die böswilligerweise zerstört wurde und zwar nach Aussage des Frl. Deiser im Dezember 1944 durch in Fiecht stationierte Soldaten).

Der Deckel des Spieltisches fehlt, Pfeifen wurden herausgerissen und liegen zertreten umher, auch die Stäbchen, die von der Klaviatur zu den Pfeifen führen, sind vielfach zerbrochen; Chorbücher und andere Musikalien liegen zerrissen überall herum, zum Teil wurden sie sogar in die Kirche hinuntergeworfen.

Förster Föger fuhr mit dem Fahrrad nach Schwaz um Hostien, Messwein und die notwendige Kelchwäsche zu holen; Ein Kelch, Alba usw. fand sich in der Kirche; Kerzen besorgte der Gärtner Stecher, der auch das Fiedhofkirchl instandsetzte, daß man dort Messe lesen kann. . . .“

Ebd., 8 f.

Zum 15. Mai (1945):

Um ½7 Uhr las P. Maurus in der Friedhofskapelle die hl. Messe pro conventu in gratiarum actionem et impetrandum ancillum divinum. Walter Ager vom Wirtschaftshaus ministrierte, Gärtner Josef fungierte als Mesner. Der Besuch war sehr gut (im Dörfel war sie vorher angesagt worden; die letzte Messe hier dürfte wohl 1940 gewesen sein). Nach dem Frühstück im Bauernhaus ging P. Maurus mit dem Schaffer durch die Felder unterhalb des Klosters gegen Vomp zu, dann hinunter ins Engelhoffeld, wo das Vieh auf der Weide war. Die Felder sind im besten Zustand und das Vieh sehr schön. Auch Stall und Stadel wurden besichtigt. . . .

Nach dem Mittagessen im Bauernhaus ging P. Maurus mit dem Schaffer und dem Gärtner wieder in die Kirche; dabei zeigte der Schaffer verschiedene Sachen, die er versteckt hatte, so z. B. den Tabernakelschlüssel, das Ziborium mit der Krone, die Kustodia und etwa 10–12 Stück Kerzen (die unter dem Sessions-Podium auf der Epistelseite versteckt waren); die Kerzen sind wohl stark verbogen, aber sie werden sich schon richten lassen. Im unteren Tabernakel waren einige Kelche und Patenen, im oberen Tabernakel stand die zuletzt gekaufte kleinere Monstranz.

Ebd. 9 f.

Zum 13. Juni 1945:

Um ½3 Uhr gingen Forstrat Koller und P. Maurus nach St. Georgenberg. In Weng waren eben 2 amer. Soldaten daran, die am Waldrand oberhalb des Bauernhauses gelegene Blockhütte des Jägers Erhart zu plündern, der eine durchsuchte die Hütte, der andere hielt mit schußbereitem Gewehr am Eingang Wache. Der Herr Forstrat und P. Maurus bemühten sich lange vergebens, die beiden zum Gehen zu bewegen; schließlich zogen sie doch unter Mitnahme von einer Flasche Schnaps ab. In St. Georgenberg wurde der Köchin Frl. Marie Stock eröffnet, daß sie und Steinlech-

### 8. Die Rückführung des Gnadenbildes

„Der Wunsch des Diözesanbischofs, die Wallfahrt auf St. Georgenberg so bald als möglich wieder zu eröffnen, konnte schon am 1. Juli verwirklicht werden. Vormittags hielt der Abt in der Pfarrkirche Stans vor der ausgesetzten hl. Blutreliquie (Fest des kostbaren Blutes) Pontifikalamt und eine zu Herzen gehende Abschiedspredigt an die Pfarrgemeinde Stans, die durch mehr als vier Jahre dem Gnadenbild gastliche Herberge gewährt hatte. Nachmittags geleiteten 8000 bis 10 000 Gläubige, darunter drei Musikkapellen in ihren schönen Trachten, mehrere Kirchenchöre, viele Heimkehrer, eine lange Reihe weißgekleideter Mädchen, 14 Priester und die Chorknaben der Schwazer Pfarrkirche, das Gnadenbild aus der Stanser Kirche in die Wallfahrtskirche auf dem hl. Berg. ‚Triumph der Königin‘ nannte ein begeisterter Teilnehmer diese imposante Prozession; und ein anderer ‚eine wahre Volksabstimmung, und zwar eine wirklich freie‘; einfachhin ‚das Fest‘ nannte die Bevölkerung des Unterinntals diese erhebende Feier; ein leichter Sprühregen, der einmal für ein paar Minuten einsetzte, tat der Feststimmung keinen Eintrag. Gleichzeitig wurde auch die hl. Blutreliquie in die Wallfahrtskirche zurückgebracht. Der Hwst. Herr Abt mußte seine ergreifende Begrüßungspredigt vor dem im Freien unter einer großen alten Linde aufgestellten Gnadenbilde halten (BMV „sub tilia“ hieß unser Gnadenbild in alten Zeiten). Nach der Predigt wurde das Gnadenbild durch die dichtgedrängte Volksmenge hindurch in die Kirche gebracht, vom Abte selbst hinaufgetragen zum Gnadenthron über dem Hochaltar und dort unter den Klängen des Magnificat von zwei Patres aufgestellt; eine kurze Dankandacht, an der freilich nur ein ganz kleiner Teil der Pilger in der für diesmal viel zu kleinen Kirche selber teilnehmen konnte, bildete den Abschluß dieses denkwürdigen Tages. Am 2. Juli wurde unter freudigster Beteiligung des zahlreich erschienen Volkes zum erstenmal seit vier Jahren wieder ein Georgenberger Wallfahrtsfest (Mariä Heimsuchung) gefeiert mit Pontifikalamt des Abtes und Festpredigt des Ordinariatskanzlers Msgr. Lechleitner.

Mit dem Gnadenbild der Schmerzhafte Muttergottes waren auch die ersten Konventualen wieder in St. Georgenberg eingezogen, unter ihnen der Abt selbst und der langjährige Wallfahrtspriester P. Beda. Im Laufe des Sommers und

ner, sowie alle in Georgenberg wohnenden Bombenflüchtlinge (etwa 50) bis 23. Juni St. Georgenberg verlassen müssen. Die Fremden können sich selbst um eine Unterkunft umsehen; wer bis zum festgesetzten Termin keine hat, dem wird vom BH. eine zugewiesen. Am 18. Juni – so wurde Frl. Stock mitgeteilt – kommt eine neue Kellnerin, am 20. wird an Hand der Inventare, in Gegenwart von Forstrat Koller und P. Maurus, Georgenberg wieder vom Stifte Fiecht als dem rechten Besitzer übernommen. (Ebd., S. 28 f.)

N. B. Zum 23. Juni 1945 heißt es im Klosterdiarium:

„Heute wurde St. Georgenberg endgültig frei. In der Früh bzw. Vormittag reisten Herr und Frau Oberhauser als die letzten Bombenflüchtlinge ab. P. Maurus half ihnen noch das Gepäck zur Säge hinunterzutragen, von wo sie ein Auto nach Brixlegg bringen soll. In St. Georgenberg wurde noch am Vormittag mit der großen Putzerei im Gast- und Pilgerhaus begonnen. Es wird tüchtig anpacken heißen, damit bis zum 1. Juli alles in tadellosem Zustand ist.“ (KD, II., S. 33)

Herbstes kamen die meisten Mitglieder unseres kleinen Konventes in die klösterliche Heimat zurück. Am zweiten goldenen Samstag, 13. Oktober, konnten wir das Silberne Professjubiläum unseres Abtes in würdiger Weise nachfeiern. An Benediktiner-Allerseelen beteten wir im Friedhofskirchlein zu Fiecht das Totenofizium und sangen ein Requiem für die verstorbenen Mitbrüder, und gedachten dabei besonders der zwei Patres Cölestin und Heinrich und des Br. Fridolin, die während der Zeit der Verbannung in die friedliche ewige Heimat eingegangen sind, sowie des Br. Magnus, der im Krieg gefallen ist.

Am 19. November wurde wieder der erste Novize eingekleidet, nachdem am 27. Oktober wieder mit dem gemeinsamen Chorgebet begonnen und am 18. November die Klausur geschlossen war<sup>48</sup>.

## V. Fiecht bleibt noch besetzt

Das Klostergebäude in Fiecht, war nun aber noch nicht frei von Soldaten, denn es kam bald die französische Besatzungsmacht, die im Fiechter Benediktinerstift Soldatenunterkünfte baute. Am 1. Mai 1946 versuchte der Abt durch ein schriftliches Ansuchen an die französische Militärregierung die Freigabe des Klosters zu erreichen. Auf dieses Ansuchen wurde am 23. Mai 1946 in einem sehr unfreundlichen Ton geantwortet:

„... Sie werden gewiß die Tatsache nicht verkennen, daß es umfangreiche Reparaturarbeiten gebraucht hat, um die Gebäude wieder instandzusetzen. Diese Arbeiten sind eben erst fertig geworden. Es ist doch verständlich, daß die Truppen, zu deren Gunsten diese Arbeiten schließlich vorgenommen wurden, zumindestens eine angenehme Unterkunft erlangen sollen. Überdies sind diese Arbeiten für Sie ein Beweis, daß die französische Armee die Genugtuung haben wird, Ihnen diese Klostergebäude nach den durch die Wehrmacht angerichteten Verwüstungen später in gutem Zustande wieder zurückzugeben“<sup>49</sup>.

Ende Juli 1949 kam der österreichische Außenminister Dr. Karl Gruber, der Tiroler Landeshauptmann Ing. Alfons Weisgatterer und der Ökonomierat Alois Grauß, der Bruder des Abtes, auf den St. Georgenberg, um sich hier über die Freigabe des Klosters in Fiecht zu besprechen und zu informieren. Das Stift sollte eine Denkschrift abfassen, in der kurz die Angelegenheit dargestellt werden sollte. In dieser hieß es dann:

„... Als die alliierten Truppen im Mai 1945 in Tirol einzogen, benutzten auch sie unser Kloster als Kaserne. Diese Besetzung dauert nun bis heute. Gegenwärtig dient das Stiftsgebäude als Kaserne des fünften französischen Dragonerregimentes. Vier Jahre nach der Befreiung wäre es denn hoch an der Zeit, wieder den rechtmäßigen Besitzern das Kloster zur Benützung zu überlassen“<sup>50</sup>.

Im Oktober 1950 versuchte das Stift Fiecht über den Weg des Apostolischen Stuhles eine Intervention bei den Franzosen zu erreichen. Bis dahin waren alle

48) Kramer M. Schicksale, a.a.O. 546 und ders., Gnadenbild, 19 ff.

49) AF, KD, II, 81 f.

50) Ebd., 219.

Versuche, das Klostergebäude von den französischen Besatzungstruppen freizubekommen, erfolglos und vergeblich geblieben.

Beim Vatikanischen Staatssekretariat wurde zunächst mit Msgr. Del Agna über 20 Minuten über dieses Thema verhandelt<sup>51</sup>.

Dann hatte Abt Grauß mit dem Papst persönlich eine Unterredung:

„Um 12 Uhr kam der Hl. Vater in den Saal, von 12.07 Uhr bis 12.15 Uhr mit dem Hl. Vater allein in deutscher Sprache geredet. Das Memorandum übergeben. Er versprach, dem Staatssekretariat den Auftrag zu geben, beim französischen Botschafter zu intervenieren<sup>52</sup>.

Trotz all dieser Versuche, den Auftrag der französischen Besatzungssoldaten aus dem Klostergebäude zu beschleunigen, wurde der endgültige Abzug der französischen Truppen erst am 7. Dezember 1953 erreicht. An diesem Tage wurde auch das „Marianische Jahr“ eingeläutet, das Papst Pius XII. ausgeschrieben hatte zur Hundertjahrfeier der Verkündigung des Glaubenssatzes von der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria. Im Klosterdiarium befindet sich dazu folgende Eintragung:

„In Fiecht fuhr heute 7 Uhr abends die letzte Truppe Franzosen (30 Mann) fort, gerade als die Glocken das Marianische Jahr einläuteten“<sup>53</sup>.

### 1. Übersiedlung nach Fiecht

„Mit Mut und Entschlossenheit gingen Abt und Konvent an die schwere Aufgabe der Renovierung des Klosters heran, die in mancher Hinsicht schwieriger war als ein Neubau. Die bedeutenden Schäden, die von der deutschen Wehrmacht und besonders von den Besatzungstruppen am Klostergebäude angerichtet worden waren, wurden zwar von Fachleuten geschätzt; die erste Kommissionierung fand bereits am 9. Dezember 1953 statt, und es folgten noch viele weitere; aber der tatsächlich vom österreichischen Staat geleistete Schadenersatz war äußerst schwach. Es war von Anfang an klar, daß schon rein aus finanziellen Gründen nicht das ganze Klostergebäude in einem Zug wiederhergestellt werden konnte.

Nach reiflicher Überlegung nahm man zuerst den Westflügel in Angriff, in dessen Erdgeschoß die Küche und die Speisesäle für Konvent und Internat liegen. Im ehemaligen Internatsspeisesaal wurde zunächst behelfsmäßig eine Haustischlerei mit den nötigen Maschinen eingerichtet. Schon 1952 war das Sägewerk des Klosters, das jahrhundertlang am Bach unterhalb von St. Georgenberg bestanden hatte, nach Fiecht verlegt und auf ein elektrisch betriebenes Vollgatter umgestellt worden. Bei den Arbeiten gab es manche unangenehme Überraschungen, wie das oft der Fall ist, wenn man ein altes Gebäude renovieren muß, und deshalb gingen diese Arbeiten zeitweilig nur sehr zögernd voran. Am 19. September 1955 übersiedelte der Konvent vom Kloster auf dem Berg nach Fiecht. Im Frühsommer 1958 konnte der Südflügel bezogen werden. Schließlich wurde mit großzügiger Unter-

51) Ebd., 258.

52) Ebd., 259.

53) Ebd., 321.

stützung durch die Landesregierung, den gesteigerten Wohnansprüchen der Zeit gemäß, der Ostflügel zum Hauptschülerinternat für 120 Buben umgestaltet, während das Land Tirol für die Internatsschüler ein modernes Schulgebäude errichtete. Im Herbst 1962 konnte das Internat eröffnet werden<sup>54</sup>.

## 2. Besetzungsschäden

P. Rupert Rundl, der am 21. Juni 1945 ins Stift zurückkehrte und bald mit der Verwaltung des Klosters betraut wurde, erstellte für das Amt der Tiroler Landesregierung Abteilung Besetzungsschäden eine Liste der ruinierten Objekte und zerstörten Gründe und Flächen unter Beischließung der Kostenvoranschläge verschiedener Firmen samt Schätzungssummen:

„Das Klostergebäude in Fiecht mußte zwangsweise durch 15 Jahre als Kaserne dienen. Bei Beendigung des Krieges im Mai 1945 war der Zustand des Klostergebäudes im Innern als durchwegs gut zu bezeichnen, was von glaubwürdigen Zeugen jederzeit bestätigt werden kann.

Wenn auch bei Abzug der amerikanischen Besatzung im Juli 1945 einige Schäden in diversen Räumen beobachtet werden konnten, glich das Kloster dann bei Abzug der Marokkaner in seinen Innenräumen und im Hof buschstäblich einer Ruine. Aufräumarbeiten durch mehr als ein Monat und viele Reparaturen waren notwendig, um das Klostergebäude wieder einigermaßen für die Unterbringung der Dragoner brauchbar zu machen.

Das Marmorportal am Klostereingang wurde von den Dragonern entfernt, zwecks Erweiterung der Einfahrt in den Klosterhof. Die Marmorblöcke wurden längere Zeit zur Umfriedung des Müllhaufens und schließlich als Füllmaterial bei Betonierungsarbeiten zum Teil verwendet. Die Holztore mit den schweren Eisenbeschlägen verschwanden. Die Tore wurden trotz wiederholter Versprechungen nicht wieder angefertigt, ebenso die Tore bei der Garteneinfahrt zum Benzinkeller, als ein Teil der Gartenmauer abgetragen wurde zwecks Erweiterung der Einfahrt.

In den ersten Jahren wurden dem Gutshof, der dem Benediktinerstift gehört, diverse Gegenstände entwendet, Lebensmittel, Futtermittel und Holz entwendet, bzw. requiriert.

Durch fortwährendes Exerzieren auf den Wiesen und Äckern des Gutshofes im Umkreis des Kloster wurden ganze Einsaaten und Ernten vernichtet. Durch Hin- und Herwerfen jeglichen Unrates auf die Felder, durch Befahren der Felder und Feldwege mit schweren Autos und Panzern wurde das Einbringen der Ernten sehr erschwert. In den letzten Jahren ist es diesbezüglich wesentlich besser geworden.

### Schäden:

Im Obstgarten	26 450,- S
im Hof und Feld	25 436,- S
im Wald	4 701,- S
im Klostergebäude	<u>1 544 965,50 S</u>
	1 601 552,50 S

54) Kramer M., Geschichte von Fiecht, 58 f. Vgl. dazu auch die in der Literaturliste angegebenen Artikel des P. M. Kramer für diesen Zeitabschnitt!

Um das Klostergebäude in Fiecht wieder in einen brauchbaren Zustand zu versetzen zur Aufnahme einer Klosterfamilie und einer Klosterschule mit Internat, sind nach genauer Überprüfung von Fachleuten folgende Arbeiten notwendig:

Aufräumarbeiten	Gutshof Fiecht	19 000,- S
Maurerarbeiten	Josef Danzl	227 159,15 S
Zimmermannsarbeiten	Josef Liner	458 065,- S
Tischlerarbeiten	Schätzung Liner	296 800,- S
Spengler - Glaser	Franz Baumgartner	34 116,10 S
Sanitäre Anlagen	Ing. Wagner & Co	57 686,- S
Elektroinstallation	Ing. B. Obholzer	48 000,40 S
Schlosserarbeiten	Max Mohr	22 290,- S
Ofensetzerarbeiten	Alois Saßmann	205 700,- S
Küchenherd	Alois Saßmann	12 000,- S
Malerarbeiten	Hubert Hochmuth	120 896,85 S
Steinmetzarbeit	Franz Holzer	43 252,- S
		<hr/>
		1 544 965,50 S

#### Beilage zum Erhebungsbogen

##### Wegnahme

1. aus Kirche: Kelche, Paramente, Kirchenwäsche, Leuchter	1 567 000,- S
5 Glocken (3643 kg)	153 000,- S
1000 Kästen Lärchenschindeln für Kirchenbedachung	90 000,- S
2. aus Bibliothek: Bücher	200 000,- S
Tiegeldruckpresse mit Zubehör	100 000,- S
3. aus Schule:	180 000,- S
4. aus Konvikt:	334 400,- S
	<hr/>
	2 633 400,- S

Nicht eingerechnet sind die Schäden aus der Gauverweisung des Konventes<sup>55</sup>.

Im Frühjahr 1954 ließ der Stiftsökonom P. Rundl (gest. 1965) ein zweites, ausführlicheres Ansuchen an die Tiroler Landesregierung folgen mit folgendem Wortlaut:

„Das Klostergebäude in Fiecht mußte zwangsweise durch 15 Jahre als Kaserne dienen, davon 8½ Jahre den Besatzungstruppen.

Bei Beendigung des Krieges im Mai 1945 war der Zustand des Klostergebäudes im Innern als durchwegs „gut“ zu bezeichnen, was von glaubwürdigen Zeugen jederzeit bestätigt werden kann.

Wenn auch bei Abzug der amerikanischen Besatzung im Juli 1945 einige Schäden in diversen Räumen beobachtet werden konnten, glich das Kloster dann bei Abzug der Marokkaner in seinen Innenräumen und im Hofbuchstäblich einer Ruine. Aufräumarbeiten durch längere Zeit sowie viele Reparaturen waren notwendig, um das Klostergebäude für die Unterbringung der Dragonger wieder einigermaßen brauchbar zu machen.

55) AF, Personalakten (Abt Grauß), Brief vom 12. Dez. 1953.

Die Marokkaner erbrachen wiederholt den Raum hinter der Orgel und entwendeten u. a. 12 Federüberbetten und 24 Federpolster, die dort deponiert waren. Auch die Bibliothek und das Archiv wurden erbrochen. Immer wieder mußten wir Reparaturen an Schlössern vornehmen lassen. Was an Büchern oder Bildern entwendet wurde, kann noch nicht festgestellt werden. Vom Gutshof holten sich die Marokkaner ohne jede Bezahlung Lebensmittel, Futtermittel, Vieh udgl. Ihre Maultiere ließen sie durch Tage auf den Feldern des Stiftshofes weiden. Auch aus dem Klostergarten holten sie sich, was sie eben brauchen konnten.

Auch die 2. Dragoner richteten viel Schaden an. Durch fortwährendes Fußballspielen auf den Wiesen neben der Kirche zertrümmerten sie nicht bloß restlos alle Kirchenfenster, sondern vernichteten auch das Futter auf den Wiesen und Äckern. Und während das große Lager oft leer und verlassen schien, exerzierten die Soldaten auf den schönsten Wiesen- und Ackerböden und vernichteten Einsaat und Ernte. Die Obstbäume wurden immer schon geplündert, bevor die Früchte auch nur halbwegs reif waren. Durch fortwährendes Schießen auf Obstbäume wurden mehrere buchstäblich umgelegt oder auseinandergespalten oder sonstwie vernichtet. Ein Drehstrommotor wurde zum Brennholzschneiden beansprucht, überlastet und gewaltsam zugrunde gerichtet. Durch fortwährendes Befahren der Felder und Feldwege mit Panzern und Autos, durch Hinauswerfen jeglichen Unrates auf Wiesen und Felder wurde das Einbringen der Ernte sehr erschwert und den Leuten die Arbeit verleidet. Auch aus dem Wald holten sich die Soldaten, was sie eben brauchten, Bäume und Stangen, und entwendeten vom Lagerplatz Brennholz, Nutzholz und Bretter. Gartenzäune wurden wiederholt zusammengefahren, Feldzäune im Winter abgetragen und als Brennmaterial verheizt. Desgleichen sind die Rahmen der zertrümmerten Außenfenster (Winterfenster) fast restlos in den Ofenlöchern verschwunden.

Wiederholt machten wir Meldung über diese Entwendungen und Beschädigungen beim Bürgermeister, bei der Bauernkammer, beim Forstamt, bei den Offizieren, bei der französischen Gendarmerie und der Kontrollmission, aber meist vergebens. Eine schriftliche Aufstellung über diese Schäden bis zum 31. 12. 1947 überreichten wir mit 22. 1. 1948 dem Amt der Tiroler Landesregierung – Abteilung für Besatzungskosten. Die Aufstellung kam jedoch wieder zurück mit dem Vermerk, sie müsse in Schwaz eingereicht werden. Die Kontrollmission stellte sie uns wieder zurück mit dem Bescheid, diese Schäden seien dann am Schluß nach der Freigabe im Rahmen der Entschädigung nach der Ord. 65 geltend zu machen.

Das Marmorportal am Klostereingang wurde auch von den 2. Dragonern entfernt, zwecks Erweiterung der Einfahrt in den Klosterhof.

Die Marmorblöcke wurden längere Zeit zur Umfriedung des Müllhaufens und schließlich zum größeren Teil als Füllmaterial bei Betonierungsarbeiten verwendet. Die Holztore mit den schweren Eisenbeschlägen verschwanden. Trotz wiederholter Versprechungen wurden die Tore nicht wieder angefertigt, ebenso die Holztore bei der Garteneinfahrt zum Benzinkeller, als ein Teil der Gartenmauer abgetragen wurde, um die Einfahrt zu erweitern.

Der Obstgarten wurde von uns niemals verpachtet, weder der Deutschen Wehrmacht noch der Besatzung. Da wir wiederholt um die Freigabe der Sakristei

und des Betchores ansuchten, machten uns schließlich die Offiziere des 2. Dragoner Regimentes das Angebot, daß sie uns diese Räume freigeben, wenn wir ihnen dafür erlauben, die Gemüsebeete im Klostergarten zum Anbau für Gemüse zu benützen. Wir gingen auf diesen Vorschlag ein und erhielten mit 13. 7. 1948 diese 2 Räume und das dazugehörige Stiegenhaus frei. Somit konnten wir dann mit Erlaubnis des Herrn Oberst die Zugänge beiderseits abmauern und in diesen Räumen das in der Kirche aufgestapelte Inventar unterbringen und mit der Restaurierung der schon sehr schadhaft gewordenen Kirche beginnen. Für die Benützung der Gemüsebeete wurde nie eine Pacht gezahlt, wie auch nicht für die Benutzung des Schwimmbades im Klostergarten. Für die freigegebenen Räume wurde dann auch keine Miete mehr bezahlt.

In den meisten Zimmern des Klostergebäudes standen schöne, große Kachelöfen in gutem, brauchbaren Zustand. Die Deutsche Wehrmacht ließ schadhaft gewordene wieder in Ordnung bringen oder auch durch neue Kachelöfen ersetzen, wie z. B. Hafnermeister Saßmann bezeugen kann. Die Besatzungstruppe aber hat diese Öfen zum Teil mutwillig zertrümmert und diese und alle unbrauchbar gewordenen beim Fenster hinausgeworfen. Als Ersatz wurden Eisenöfen aufgestellt, die vor Abzug der Truppen wieder entfernt und weggeführt wurden. Zur Zeit stehen im ganzen Klostergebäude noch 3 Kachelöfen, aber in einem vollständig unbrauchbaren Zustand.

In den Räumen oberhalb der Bibliothek baute die Besatzung Waschbecken ein. Aber jeden Winter froren die Leitungen ab. Bei Eintritt wärmeren Wetters war dann immer wieder Überschwemmung in der Bibliothek, Schäden an der Decke, an Büchern udgl. waren die Folge. Ein Teil der Holzbalken und Trame ist auch faul geworden in den Zimmern und Gängen infolge reichlichen Ausschüttens von Wasser bei Reinigung dieser Lokale.

Von unseren neueingebauten Spülklosetten ist kein einziges mehr vorhanden.

Ab 15. 1. 1949 war das 5. Dragonerregiment in Fiecht. Von da an herrschte mehr Disziplin, auf den Feldern wurde nicht mehr soviel Schaden angerichtet und auch selten etwas entwendet.

Die Besatzungsmacht hat im Innern des Klostergebäudes wohl immer wieder notwendigste Reparaturen vorgenommen und auch einige Installationen an Sanitären Anlagen, Waschbecken, Brausen errichtet. Materialmäßig stellen diese Gegenstände, soweit sie noch nicht Brüche aufweisen, wohl einigen Wert dar, sie müssen aber zum größeren Teil wieder ausgebaut und verlegt werden, weil diese Anlagen für einen Kasernenbetrieb und nicht für ein Kloster berechnet waren. Auch die eingebauten Zwischenwände müssen wieder herausgerissen werden zwecks Herstellung des früheren Zustandes.

Von den zurückgelassenen Inventarstücken hat das Klavier schon den Eigentümer gefunden (Baumgartner), ebenso der Schreibtisch mit dem Bücherglaschrank (Ducrué). Die restlichen Inventarstücke, einige stark beschädigte Tische und Schränke sind kaum mehr wert als ein minderes Brennholz.

Sehr viel Arbeit erfordert das Entrümpeln der Keller, in denen ganze Berge von Unrat liegt, das Aufräumen im Klostergarten, wo insbesondere das Auffüllen großer Löcher neben der Einfahrt in den Keller und das Entfernen von Betonfunda-

menten beim Schweinestall, der auf den Gemüsebeeten errichtet wurde, viel Zeit und Mühe beanspruchen wird. Ebenso erfordert das Ableiten des Wassers eine größere Arbeit, weil durch ständiges Auffüllen vor dem Haus und im Hof beiderseits ein Gefälle gegen die Klostereinfahrt entstand, sodaß bei Regen oder Schneeschmelze das Wasser in die Parterregänge hineinrinnt.

Das Klostergebäude in Fiecht wurde nach 1705 gebaut, die Kirche von 1740–1750. Im Juni 1868 ist das Kloster, dessen Dach aus Schindeln bestand, infolge Kaminbrand vollständig ab- und ausgebrannt. Böden, Fenster, Türen, Stiegen, alles was aus Holz ist, stammt also, soweit es später nach dem 1. Weltkrieg nicht erneuert wurde, aus den Jahren nach 1870. Der Anbau im Hof wurde um 1900 erstellt und diente im Parterre als Theater- und Turnsaal, im 1. Stock für 2 Schulzimmer, im 2. Stock als Schlafsaal für interne Schüler. Die Spülklosettenanlagen im NO Trakt wurden um 1927 erstellt, die Klosettenanlagen im SW-Trakt im Jahre 1938. Die Fassade auf der Nordseite von der Kirche ab und auf der NO-Seite wurde ebenfalls 1938 vollständig erneuert. Auch wurden in den Jahren nach 1936 verschiedene Gastzimmer modernisiert und mit dem Aufbau der Hauptschule auch die Schulräumlichkeiten verbessert, die Elektroinstallationen unter Putz neuverlegt udgl. Das Klosterdach wurde 1949 durch Gasser-Hall zur Gänze neu umgedeckt und durch diese Firma jedes Jahr wieder in Ordnung gebracht. Die entsprechenden Spenglerarbeiten wurden durch Franz Baumgartner-Schwarz ausgeführt.

Fiecht, den 3. März 1954<sup>56</sup>.

56) Ebd., Brief v. 3. März 1954.

Die verwendeten Quellen werden nicht separat verzeichnet, weil sie im Anmerkungsapparat ausführlich zitiert werden.

\*) „Der allgemein hochgeachtete Ortspriester Wintersteller empfand gleich nach dem Einzuge der Feinde ihren Priesterhaß. Als sie vor seiner Wohnung hinter der Hauptkirche einige Verwundete dahertrugen, rief er in seinem wahren Seeleneifer vom Fenster herab, ob er die Sterbenden mit den heiligen Sakramenten versehen solle. ‚Ja, komm herunter, du spitzbübischer Pfaff!‘ war die Antwort. Er kam und ward gleich mißhandelt, konnte jedoch weil die Soldaten vorwärts – in das noch anhaltende Gefecht gingen –, seine geistlichen Funktionen verrichten. Allein nach dem Gefecht drangen sie in den Pfarrhof, plünderten ihn rein aus und rissen dem Pfarrer unter den grässlichsten Bischimpfungen auch noch das Beste vom Leibe, sodaß er Kleider entlehnen mußte, um ausgehen zu können.“ (zitiert nach Markart, General Wrede, a. a. O. Teil III).

\*\*) Die langen Schimpfkanonaden sind bei Markert, General Wrede, a. a. O. abgedruckt. Hier seien nur die Passagen der rüden Titulierungen des verehrungswürdigen Schwazer Dekans, dem es zu schlecht gewesen wäre, in seinen eigenen Aufzeichnungen folgende Schimpfwörter für den Leser aufzuzeichnen. Markart berichtet: „Während dessen erschien der durch seine Tugenden und grauen Haare ehrwürdige Ortspfarrer mit seinem Kooperator, dem Marktkassier, dem Apotheker und noch einem angesehenen Bürger. Welch ein Auftritt! ‚Bist Du da?‘, brüllte schäumend der General, ‚Du verdammter Graukopf! Welch eine Religion lehrst du, du verfluchter Pfaff! Wo erlaubt das Evangelium, Rebellion und Meineid zu predigen? Siehst du, infamer Spitzbub, daß unser Krieg gerecht ist? Gott verleiht nur jenem den Sieg, der die gerechte Sache verfehlet.“ (Vgl. ebd. Teil IV).

\*\*\*) „Dorf“ ist heute die östliche Vorstadt.

## Literatur

- Achentaler Heimatbuch (= Schlern-Schriften 241), Innsbruck 1980, zweite ergänzte und vermehrte Auflage.
- Altmann Sigrid, Bayerns Benediktiner unterm Hakenkreuz, Diss., Feldafing 1964.
- A. P., Anton D. Aschbacher, in: Tiroler Anzeiger (= T. A.) 1909, Nr. 240.
- Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst vom 2. und 4. Dez. 1822 (Ebenbilder aus der Vorzeit und merkwürdiger Zeitgenossen: Franz Anton Bemb = Abt Cölestin Böhm auf Seite 769–771).
- „Aschbacher Anton, heldenmüthiger Vaterlandsvertheidiger und edler Menschenfreund“, in: Tiroler Bote vom Juli 1842, siehe auch unter „Bote f. T.“
- Bachmann Hanns, Das älteste Urbar der Benediktinerabtei St. Georgenberg zu Fiecht von 1361/70 und das Weinzinsregister von 1420 und 1422 (IV. Teil der Mittelalterlichen Stiftsurbare des Bistums Brixen, III. Abt.: Urbare geistlicher Grundherrschaften), Österreichische Urbare, hrsg. von der Österr. Akad. d. Wiss., Innsbruck 1981. Beilage zu den Katholischen Blättern aus Tirol vom Jahr 1848, Nr. 39.
- Blaas Mercedes, Die „Priesterverfolgung“ der bayerischen Behörden in Tirol 1806–1809 (= Schlern-Schriften 277), Innsbruck 1986.
- Bote für Tirol und Vorarlberg vom Oktober 1820 (über Dekan Martin Rupert Wintersteller).
- Bote für Tirol und Vorarlberg vom März 1837 (über Joseph Benedikt Hochmayr).
- Bote für Tirol und Vorarlberg vom Juli 1842 (über A. D. Aschbacher, verf. v. S. K.).
- Bote für Tirol und Vorarlberg vom 14. Sept. 1843 (über P. Joseph Schweiggel).
- Bote für Tirol und Vorarlberg vom 15. Jänner 1844 (Nr. 5): Über die Schicksale des Marktes Schwaz 1750–1814.
- Die Fronleichnamsprozession vor 120 Jahren, in: Tiroler Grenzboten Nr. 61 (1938) Seite 6.
- Die heilige Stiege in Achental (Andachtsübungen für den Besuch der hl. Stiege und des Kirchleins am Kalvarienberge), Innsbruck 1862.
- Der Abt von Fiecht, in: Neue Tiroler Stimmen 1890, Nr. 27 und 28.
- Domanig Karl, Anton Obrist, Stögerbauer in Stans, in: „Anno Neun“, Bd. XXI/XXII, Teil A, Innsbruck 1909.
- Ders., Anton Obrist, Stögerbauer in Stans, in: Die Kultur (Viertel-Jahres-Schrift für Wissenschaft, Literatur und Kunst) 9. Jg., Wien 1908, S. 51–67.
- Ders., Aus dem Kriegsarchiv eines Tiroler Bauernhauses, in: Neue Tiroler Stimmen 1901 (Jg. 41) Nr. 188–196.
- Ders., Der Abt von Fiecht. Eine poetische Erzählung. Illustriert von Eduard von Lutich, Innsbruck 1890, zweite mehrfach geänderte Auflage.
- Dörrer Anton, Anton Obrist, Stögerbauer in Stans, in: T. A. 1909, Nr. 248.
- Dörrer Karl, Die Verlagerung der Nordtiroler Archive im Zweiten Weltkrieg, in: Tiroler Heimat (= TH), Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde 1967/68 (XXXI./XXXII. Bd.), Innsbruck 1968, S. 45–50.
- Egg Erich, Die Barock-Baumeisterfamilie Singer, in: Schlern-Schriften Nr. 138, Innsbruck 1954, S. 203–218.
- Ders., Ein Tiroler Handelshaus als Opfer des Freiheitskampfes, in: Tiroler Heimatblätter 1959 (34 Jg.) Heft 4–6, S. 60–65.
- Ders., Kunst in Tirol, Baukunst und Plastik, Innsbruck 1970.
- Ders., Schwazer Bezirksbuch. Inntal-Achentall-Zillertal, Innsbruck 1981.
- Ders. mit Gstrein P. und Sternad H., Stadtbuch Schwaz. Natur-Bergbau- Geschichte, Schwaz 1986.
- Eine Erinnerung an das Jahr 1809, in: Achentaler Heimatbuch, S. 53–54.
- Engelmann U., Das Tagebuch von Ignaz Speckle, Abt von St. Peter im Schwarzwald,

- Teil I (1795–1802), Stuttgart 1965 und Teil II (1803–1819), Stuttgart 1966, in: Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen, 12. und 13. Bd.; bes.: Teil II.
- Festschrift der Gemeinde Stans, Rauch-Druck, Innsbruck 1960.
- Fontana Josef, Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie (1848–1918), Geschichte des Landes Tirol, Bd. 3, Bozen – Innsbruck – Wien 1987.
- F. W., „Der Bericht des Ortspfarrers Martin R. Wintersteller vom Schwazer Brand von 1809“, in: Schwazer Bezirksanzeiger 1904 (= Zeitungsausschnitt in AF).
- Gelmi Josef, Kirchengeschichte Tirols, Innsbruck – Wien – Bozen 1986.
- Grabherr W., Der größte Waldbrand Nordtirols von Georgenberg bis zum Hähnerbach im hinteren Achentale im Spätherbst 1705, in: Tiroler Heimatblätter 1963 (38. Jg.) Heft 7–9, S. 25–27.
- Granichstädten-Czerva, Andreas Hofer alte Garde, Innsbruck 1932, S. 245 bis 249: Anton Aschbacher).
- Grass Franz, Studien zur Sakralkultur und Kirchlichen Rechtshistorie Österreichs, Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte, Bd. 2, Innsbruck – München 1967.
- „Günther Matthäus, 1705–1788“. Festliches Rokoko für Kirchen, Klöster und Residenzen (Gedächtnisausstellung zum 200. Todesjahr), München 1988; mit mehreren Beiträgen über den Maler M. Günther.
- Hammermayer, Salzburg und Bayern im 18. Jahrhundert, in: Mitteilungen für Salzburger Landeskunde 120/121, Jg. 1981.
- Hirn Ferdinand, Geschichte Tirols von 1809–1814, Innsbruck 1913.
- Hirn Josef, Tirols Erhebung im Jahre 1809, 2. Aufl., Innsbruck 1909.
- Hittmair Anton, Geschichte der k. k. Universitätsbibliothek in Innsbruck, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Dritte Folge, 54, Heft, Innsbruck 1910, S. 3–164.
- Hohenegg Hans, Der große Waldbrand im Karwendel vor 250 Jahren, in: Tiroler Heimatblätter 1955 (30. Jg.) Heft 10–12, S. 120–122.
- Hölzl Gisela, Franz Xaver Nißl (1731–1804) – Ein Tiroler Bildhauer des Spätbarocks, Diss., Mschr., Innsbruck 1976.
- Hormayr J. v., Welchergestalt Maximilian Emanuel, Churfürst auß Bayern mit dero und Beyhilff der Franzöbischen Waffen des 17ten Juny 1703 die gefirstete Graffschafft Tyrol feindlich invadiert und iberzochen, in: Tiroler Almanach auf das Jahr 1803, Wien 1804, S. 11–48.
- „In Ansehung der geistlichen Vorfällenheiten“, in: Schwazer Bezirksanzeiger von 1904 (= Abdruck der persönlichen Aufzeichnungen des Dekan M. R. Wintersteller), als Zeitungsausschnitte im Archiv Fiecht aufbewahrt.
- Innsbrucker Nachrichten vom 23. August 1938 (Nr. 194).
- Jäck, Cölestin Böhm, in: Bamberger Diözesanblatt vom 5. Feber 1845, S. 42–49.
- Jäger Albert, Tirol und der baierisch-französische Einfall im Jahre 1703, Innsbruck 1844.
- Jakubaß F. H., Karl Rudolf Grumbach, ehemed Abt des Klosters St. Georgenberg bei Fiecht in Tirol, in: 117. Bericht des Historischen Vereins Bamberg 1981, S. 233–249.
- Ders., Wie ein Stachel in seinem Fleisch. Die Geschichte des Karl Rudolf Grumbach, in: „Fränkischer Tag“ vom 14. März 1981, S. 5 (m. Abb.).
- Jaud Albert, Weihnachten im Achentale anno 1800, in: Achentaler Heimatbuch, S. 48–53.
- Jenbacher Amtsblatt Nr. 2/3, 1989 (über die Bestattung der 1703 gefallenen Bayern).
- Kolb Franz, Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf 1796–1797, Innsbruck-Wien-München 1957.
- Königlich-Baierisches Intelligenzblatt für den Innkreis, 42. Stück, Innsbruck 17. Okt. 1812.
- Kosch Wilhelm, Das Katholische Deutschland, Biograph.-bibliographisches Lexikon, 1. Bd., Augsburg 1933: S. 150 f. (über Abt Cölestin Böhm).

- Kramer Hans, Über die Geschichtsforschung und -schreibung (seit ungefähr 1860). Studienstätten und Forschungsmöglichkeiten, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bd. 60, Jg. 1980, S. 85 ff.
- Kramer Maurus, Abt Josef Hagmann (Abt von 1915–1926), Manuskript unveröffentlicht, Mschr., nach 1926.
- Kramer Maurus, Abteikirche Fiecht, Christliche Kunststätten, Nr. 8, Salzburg 1959.
- Ders., Aus der Kirchengeschichte der Pfarrei Achenal, in: Achenaler Heimatbuch, S. 199–242.
- Ders., Benediktinerabtei Fiecht widerstanden, in: Rupertiboten vom 9. Oktober 1965, (Nr. 41) S. 3.
- Ders., Das Benediktinerstift Fiecht 1938–1945, = „20 Jahre Wiederaufbau in Tirol, Vomp 1945–1965“, in: Tiroler Nachrichten vom 5. Juni 1965 (m. Abb. der Stiftskirche).
- Ders., Das Gnadenbild von St. Georgenberg 1941–1945, Selbstverlag 1947.
- Ders., Das Kloster Fiecht ist neu erstanden, in: Der Volksbote vom 25. Sept. 1955, S. 8 und S. 10 (Abbildung der Stiftskirche).
- Ders., Der Brand des Klosters Fiecht vor hundert Jahren, in: Tiroler Nachrichten vom 6. Juli 1968, S. 11.
- Ders., Die Abtei Fiecht in den Jahren 1938–1962, in: Blitzlicht (= Jahresbericht des Internates St. Georg) 1976/77, S. 2–3 und S. 18–19.
- Ders., Die Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht 1938–1945, in: Kirchenblatt Innsbruck-Feldkirch vom 31. August 1947, S. 4–6.
- Ders., Geschichte der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht bei Schwaz in Tirol, St. Ottilien 1977, zweite, vermehrte Auflage.
- Ders., Schicksale der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht unter der Herrschaft des Dritten Reiches, in: Festschrift „850 Jahre Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht 1138–1988“ (= 31. Erg. bd. SM OSB), St. Ottilien 1988, S. 541–546.
- Ders., Stift Fiecht in Not und Bewährung. Abt Albert Grauß 60 Jahre alt. Ein schwerer, aber reicher Weg im Dienste des Herrn, in: Tiroler Nachrichten vom 21. April 1955.
- Ders. gemeinsam mit Nothegger F., Priester und Ordensleute aus der Pfarre Achenal, in: Achenaler Heimatbuch, S. 252–261.
- Markart Alois, Die Familie Lorgetporer und ihr Niedergang im Jahre 1809, in: Kitzbüheler Anzeiger 1909, Nr. 48 ff.
- Ders., General Wrede und die Schwazer Schreckenstage im Mai 1809, in: Schwazer Bezirksanzeiger 1909, Nr. 21 ff. (auch im Kitzbüheler Anz. erschienen).
- Mair J. F., Schwaz in Kriegs- und Feuersnot, in: Tiroler Heimatblätter 1929, (7. Jg.) Heft 7/8, S. 250–260.
- Mayr Johann Alexius, Gedichtsammlung, Stiftsbibliothek Fiecht, handschr., Codex 98.
- Moser Heinz, Chronik von Terfens, Ortschroniken Nr. 10, Innsbruck 1975.
- Mühlberger Georg, Absolutismus und Freiheitskämpfe (1665–1814), in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, Bozen – Innsbruck – Wien 1986, S. 290–562.
- Naupp Thomas, Beiträge zur Kultur- und Geistesgeschichte der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht von den Anfängen bis zur ersten Aufhebung im Jahre 1807, Staatsprüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Mschr., Wien 1980.
- Ders., Zur Geschichte der Bibliothek der Abtei St. Georgenberg-Fiecht, in: Festschrift „850 Jahre Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht 1138–1988“ (= 31. Erg. bd. SM OSB), St. Ottilien 1988, S. 337–390 (ab hier Kurzzitat: „Festschrift 1988“).
- Ders., Die Seelsorger der inkorporierten Pfarreien Achenkirch, Stans und Terfens und die Reihe der Wallfahrtspriester auf St. Georgenberg (seit 1725) als Beitrag zur Geschichte der Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge, in: „Festschrift 1988“, S. 417–462.
- Ders., Fiechter Patres als Kapläne und Beichtväter bei den Benediktinerinnen in Säben

- (1772–1822) im Lichte des „Closter Seebnerischen Protocolls“. Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen von St. Georgenberg–Fiecht/Nordtirol zum Benediktinerinnenkloster Säben/Südtirol, in: SM OSB Bd. 99 (Jahrgang 1988) Heft 3–4, S. 231–258.
- Ders., Zur Geschichte der Glocken von St. Georgenberg–Fiecht seit dem dritten Brand von 1637, in: „Festschrift 1988“, S. 105–132.
- Ders., Woran litten und starben die Benediktiner von St. Georgenberg–Fiecht? Krankheitsbilder aus 7 Jahrhunderten (1287–1985), in: StMB 1989, Heft 3–4, S. 323–412.
- Ders., Die Pflege der Musik in St. Georgenberg–Fiecht vom Spätbarock bis ins 20. Jahrhundert, in: „Festschrift 1988“, S. 303–336.
- Ders., St. Georgenberg in der Poesie, in: Mitteilungsblatt der Freunde von St. Georgenberg 1988/Nr. 3, S. 18–21.
- Ders., St. Georgenberg in der Poesie, Teil II, in: Mitteilungsblatt der Freunde von St. Georgenberg 1988/Nr. 4, S. 17–21.
- Ders., Zur Geschichte der Kirchenglocken von Fiecht, Georgenberg und den Stiftspfarrern, in: Mitteilungsblatt der Freunde von St. Georgenberg 1988/Nr. 2, S. 30–43.
- Nöhner Michaela, Beiträge zur Kultur- und Geistesgeschichte der Benediktinerabtei St. Georgenberg–Fiecht von der ersten bis zur zweiten Aufhebung (1807–1941), Diss., Mschr., Innsbruck 1984.
- Diess., Zur Geschichte der Fiechter Konviktschule (1741–1938), in: „Festschrift 1988“, S. 159–219.
- Obrist Johann Georg, Erinnerungen an das Jahr 1809. Seiner Großmutter nacherzählt, in: Tiroler Tagblatt 1901, Nr. 126.
- Pfund Karl, Über die Rückwirkung der Erhebung Tirols 1809 auf den Isarwinkel, in: Altbayerische Monatschrift 9 (1909/10) S. 41–46.
- Pichler Adolf, Aus dem wälsch-tirolischen Kriege, Wien 1849.
- Pinggera Gerd-Klaus, Beiträge zur Baugeschichte der Benediktinerabtei St. Georgenberg–Fiecht, Diss., Mschr., Innsbruck 1986.
- Pirkel Leopold, Bilder aus dem Jahre 1809, in: Unterinntaler Nachrichten von 1909, Nr. 5 ff. (als Zeitungsausschnitte im AF aufbewahrt).
- Ders., Wohlfahrtspflege und Sanitätswesen in Schwaz in alter und neuer Zeit, Beilage der Unterinntaler Nachrichten Nr. 32 (1908), 31-Seiten-Broschüre.
- Pochstaller Pirmin, Chronik der Benediktiner-Abtei St. Georgenberg, nun Fiecht in Tirol, Innsbruck 1874.
- Preuschl Otto v., Die beiden blinden Grafen Tannenberg im Jahre 1809, in: Tiroler Heimatblätter 1959, Heft 4–6, S. 42–45.
- Rapp Ludwig, Über Tirols Wiederkehr an Österreich in den Jahren 1813 und 1814, in: Zeitschrift des Ferdinandeums Nr. 5, Innsbruck 1855, S. 3–30.
- „Revolutionsgeschichte“ (veröffentlichte persönliche Aufzeichnungen des Dekan Wintersteller von Schwaz zum Jahr 1809), in: Schwazer Bezirksanzeiger 1904 (als Zeitungsausschnitt im Fiechter Archiv aufbewahrt).
- Riedl Franz Hieronymus, Fiecht erneut Mittelpunkt des katholischen Tirol. Abtjubiläum im wiedererstandenen Stift Fiecht–Georgenberg, in: Dolomiten vom 9. Oktober 1961 (Nr. 231).
- Ruf Sebastian, Chronik von Achenthal. Nach urkundlichen Quellen. Innsbruck 1865, bes. S. 86–88; A. D. Aschbacher.
- Salzer, Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur 3, S. 1485 (Über Abt Cölestin Böhm).
- Sarreiter Joseph, Ludwig Aurbacher's gesammelte größere Erzählungen. Aus dem Nachlaß und den Schriften des Autors mit einem Vorwort herausgegeben, Freiburg i. B. 1890, S. 6–44 (über Abt Cölestin Böhm).

- Schadelbauer Karl, Militärlazarette der Tiroler Freiheitskriege 1796–1809, in: „Pyramide“, naturwissenschaftliche Zeitschrift (Jg. 7) 1959, Heft 3, S. 84–88.
- Ders., Tiroler Landärzte im Jahre 1809, in: Wiener Medizinische Wochenschrift vom 28. Sept. 1935 (Nr. 40), S. 1100–1102.
- Schnitzer Aloys, Trauer- und Sittenrede auf den hochseligen Hintritt des Hochwürdigsten, Wohlgeborenen, Gnädigen Herrn, Herrn Thomas I. weiland würdigsten Abtes des uralten Benediktinerstiftes zu Fiecht am St. Georgenberge, der Erzfürstlichen Graffschaft Tirol Erzkapellan, bei der letzten Leichenbesingniß gehalten den 14. April 1829, Innsbruck 1829.
- Seewald Hans, Der Brand von Schwaz 1809, in: Tiroler Heimatblätter 1959 (34. Jg.) Heft 4–6, S. 54–60.
- Sinnacher Franz Anton, Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tirol, III. Bd., Brixen 1823, S. 161–171 (über Abt Cölestin Böhm).
- Sparber Anselm, Das hundertjährige Jubiläum der Wiederherstellung tirolischer Stifte, in: Mittagsblatt der Neuen Tiroler Stimmen vom 1. April 1916 und Abend-Ausgabe der Neuen Tiroler Stimmen vom 1. April 1916 (2. Teil).
- Spörr Martin, Der Abt von Fiecht. Oper in einem Vorspiel und zwei Akten, Wien 1928.
- Staffler Johann Jakob, Tirol und Vorarlberg topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen, II. Teil, I. Bd. /2. Heft, Innsbruck 1842, S. 685–690; bes. 687f.: A. D. Aschbacher.
- Staudigl-Jaud Käthe, Der Achantaler Kalvarienberg, in: Achantaler Heimatbuch, S. 267–269 und in: Tiroler Heimatblätter, 1958 (33. Jg.) Heft 1–3, S. 17–19.
- Diess., Die erneuerte Achantaler Schützenfahne, in: Achantaler Heimatbuch, S. 63–69.
- Diess., Schützenhauptmann Anton Dominikus Aschbacher, in: Achantaler Heimatbuch, S. 41–45. und in: Tiroler Heimatblätter, 1960 (35. Jg.) Heft 1–3, S. 17–19.
- Strack Josef, Das Tiroler Jäger-Regiment Kaiser Franz Josef I. in den Jahren 1848 und 1849, Wien 1853.
- Ders., Das Tiroler Jäger-Regiment Kaiser Franz Josef I. in dem Feldzuge 1859, Wien 1864.
- Tiroler Anzeiger von 1926, Nr. 175 (4. Aug.): Nekrolog über Abt Hagmann.
- Tiroler Volks- und Schützenzeitung, Band 4, Jänner bis Juni 1848.
- Tiroler Schützenzeitung vom Jahre 1850: über Josef Benedikt Hochmayr.
- Tiroler Schützenzeitung vom September 1859: Fiecht als Lazarett.
- Trapp Oswald, Die Kunstdenkmäler Tirols in Not und Gefahr, Innsbruck 1947.
- Ders., Die Originalmadonna der Annasäule fand einen neuen Platz: Nach sorgfältiger Behebung der Witterungsschäden in der Stiftskirche von Fiecht zur Erinnerung an Landeshauptmann Grauß aufgestellt, in: Tiroler Tageszeitung vom 9. Jänner 1959, S. 3 (m. Abb.).
- Ders., Immaculata fand ein neues Heim. Von der Annasäule an den Altar des Stiftes Fiecht, in: Tiroler Nachrichten vom 9. Jänner 1959, S. 3 (m. Abb.).
- Tschol Helmut, Nord- und Osttiroler Wallfahrtsorte in den Jahren 1938–1945, in: Jahresbericht 1983/84 des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum, S. 14–27; bes. S. 25 f.
- Weissenberger Paulus, Das Benediktinische Mönchtum im 19./20. Jahrhundert (1800–1950), Beuron 1953.
- Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945. Eine Dokumentation (Hrsg. vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands), 2. Bd., Wien–München 1984.
- Winhard W., Kloster Wessobrunn und Tirol, in: Der Schlern 63, 1989, Heft 7/8, S. 382–389.
- Wurzbach Constant von, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich (1750–1850) I. Teil, Wien 1856, S. 256 f. (über Abt Cölestin Böhm) und S. 75 f. (über A. D. Aschbacher).